



1.

Mittwoch, 8. Jänner.

1840.

Theater.

Vesth. (Szapary. — Neue Vosse.) Schindelmeisser's: „Szapary“, welche Oper am 3. d. M. bereits zum siebenten Male gegeben wurde, fand wieder eine äußerst beifällige Aufnahme, besonders rauschend war der Applaus nach der energisch-charakteristischen Introduction des 1. Actes und dem Nationalfinale des 3. Actes; beide Nummern mußten wiederholt werden. Szapary's Entrée-Arie, so wie das folgende Duett gehören zu den schönsten Piecen dieser Komposition. Auch der Part des Hamsa Beg hat dankbare Stellen, wie z. B. die Arie im 3. Acte, das folgende Duett oc. in beiden excellirte der Bassist, Hr. Leithner mit seiner herrlichen Stimme. — Wie unübertrefflich im Spiele u. Gesange Ule. Carl den schwierigen Part der Helene durchführe, ist rühmlichst bekannt, und wir glauben, nur durch ihre Mittel ist es möglich, mit solchem Gloriat darin zu reüssiren. Auch an diesem Abende war ihre Leistung eine kunstvollendete, würdig des einstimmigen Beifalls, der ihr zu Theil wurde. — Hr. Stoll darf den Szapary zu seinen besten Parthien zählen, er entwickelt hier in den Gefühlsmomenten den Schmelz seines lieblichen Organs eben so ekla-

tant, wie in den heroischen Momenten seine wunderbare Kraft. — Chöre und Orchester hielten sich wacker. — Das Haus war sehr voll. — Am 6. d. M. gab man wieder eine neue Vosse: „Die Lokalsängerin und ihr Vater, oder das Theater im Theater.“ Freskogemälde mit Gesang in 2 Act. von Schick. Es ist dies eine Uebersetzung von le père de la debutante und zwar eine Uebersetzung aus dem Französischen in's Triviale. In Wien hat das Ding gefallen; dort müssen aber Lokalverhältnisse dazu beigetragen haben — in Pesth konnte es kaum den Gallerien ein Lächeln abgewinnen; denn daß es an guten Lokalsängerinnen mangelt, das wissen die Wiener so gut wie die Pesther. Gespielt wurde ganz dem Werthe und der Tendenz des Stückes angemessen.

G.

Zürich. In unserer Stadt ist die Professur der Aesthetik aufgehoben worden, da Mad. Birch-Weiffer die Theaterdirektion führt. Im vorigen Monat haben wir folgende klassische Produkte zu sehen bekommen: „Der Glöckner von Notredame“, dramatisches Originalschauspiel v. Charlotte Birch-Weiffer, „Pfefferköse“, Rubens in Madrid“, „Hinko, der Freiknecht“, „die Günstlinge“, „Johannes Guttenberg“, „die Wittwe von London“, „Onkel und Nichte“, „die

Engländer in Paris“; „des Müllers Tochter“; „Trudchen“; „die Taube von Cerdron“; „Peter Szapary“; „die Walpurgisnacht“; „Schloß Greifenstein“; „die Ritter von Alkon“; „Robert der Teufel“; „Scheibentoni.“ Alle hier genannten Stücke sind romantisch und originell, und haben unsere Direktrice zur Verfasserin, auf welche Stücke die Züricher große Stücke halten. A.

Korrespondenz.

Prag (1. Jänner 1840.) Vor Allem meinen herzlichen Gruß zum neuen Jahre, das eigentlich die neueste Neuigkeit ist, die, wie jede, nur einen Tag dauert. Ich komme jetzt zum Wetter — Sie sehen, ich habe meinen Meidinger studirt — das in den letzten Tagen des alten Jahres eine Aprillanne entwickelt. Am 28. Dez. hatten wir Regen, Sonnenschein und 12 Grad Reaumur Wärme. — Die Vorboten des Faschings, die inhaltschweren „weltberühmten Krapfen“ sind seit 4 Wochen in unserer Stadt angelangt und

„Krapfen heißt die Speisefeder
In des Karneval's Natur,
Krapfen, Krapfen treiben Räder
In des Pragers Magenruhr.“

Ad vocem „Krapfen“ kann ich mittheilen, daß sich bei uns Viele auf das Brodstudium verlegen. Fast jeder Tag bringt eine neue Gattung Luxusbäckerei hervor und fast in jeder Straße findet man zwei bis drei derlei Bäckerladen, die besonders in den Abendstunden von männiglich und weibiglich befirt werden. Aber die Erzeugnisse unserer Bäcker sind auch so einladend, so delikats, so geschmackvoll. O könnte ich Ihnen eine „Mandlowka“, ein „Vaniglia-Hörndl“, einen „Karlsbader Kolatschen“ und wie das zahllose Heer der Prager

Bäckerwerke noch heißen, senden! Bei dieser Gelegenheit muß ich Ihnen einen Akt der Wohlthätigkeit und der — Toleranz erzählen. Zwei christliche Bäckermeister theilen an jedem Freitage an arme Israeliten Weißbrode für den Samstag aus. Ein zweites Beispiel der Toleranz ist, daß der jüdische Fabrikant, Hr. Jerusalem, Repräsentant der christlichen Gemeinde der Vorstadt Karolinenthal ist und daß in Budweis, wo bekanntlich kein Jude wohnen darf, Mayerbeer's „Robert der Teufel“ sehr gefallen hat!!! — Die Konzertsaison hat begonnen, brachte aber nichts Erhebliches. Außer den Vixis'schen Quartetten, in welchen sich ein nobles Publikum, aus Kennern und Gönnern bestehend, versammelt, ward uns nicht sonderlich viel musikalischer Genuß geboten. Hr. Kühnel, der „Guitarriß und Tonkünstler“, gab eine Akademie, in welcher der Kunstfänger Kunz in dem Vortrage eines Liedes von Haff excellirte und Habernrecht, Virtuos auf dem Pianoforte, spielte. Was Tanzmusik anbelangt, so haben bereits die Musikproben der zu wohlthätigen Zwecken bestimmten Bälle begonnen. Ein Galopp von V. macht sich durch seinen Titel bemerkbar. Er heißt „betriebsame Flöhe-Galopp.“ Wer aber kunstmeisterlich galoppiren sehen will, besucht die Produktionen der Reitergesellschaft des „Wenzel Gleßak et Compagnie, geh. Prager.“ Das weibliche Personal und das Kostüme ist schön, und die Pferde sehr gut geschultert. Der Besuch ist sehr frequent. — Im Theater haben drei Produkte viel Glück gemacht. Nr. 1. nennt sich: „Noch ist es Zeit“, von Auguste von Paalzow; Nr. 2. heißt „der beste Arzt“, von Franz Fels, i. e. Charlotte Birch-Pfeiffer, und das dritte Stück ist das Ihnen bekannte „Rococo“ von Josephine von Kemelházy, das die Lachlustigen auf seiner Seite hatte. In allen drei Stücken excellirte unser Schau-

spielpersonal und besonders verdienen die Damen Binder, Herbst, Frey, Zängl und die Herren Bayer, Polawsky, Fischer und Diez mit Auszeichnung genannt zu werden. Auch „die Wasserkur“, dieses in's Lustspielische überseztes „Kabale und Liebe“, hat sehr gefallen. — Am Sylvesterabend sahen wir Gerle's „Abenteuer einer Neujahrsnacht.“ Den Schluß bildete ein Epilog und das gänzliche Ende waren einige Szenen aus der Oper: „die Ghibellinen“, die in den Fasten zur Aufführung kommen sollen. Gut Ding will Weile haben! A.

Werk sofort für seine Privat-Bibliothek bestellen; indes waren die hier vorhandenen Exemplare so rasch vergriffen, daß dem Kön. Befehl erst den folgenden Tag Genüge zu leisten möglich war. — Prof. Krug in Leipzig hat ein Schriftchen unter dem Titel herausgegeben: „Die europäische Trilogie, oder Christenthum, Türkenthum u. Papstthum, ein welthistorisches Weihnachtsprogramm.“ Die Rückkehr der unierten Griechen zur russischen Kirche, die türkische Magna Charta und die römischen Verhältnisse machen den Inhalt aus.

Literatur.

Literarisches Portefeuille. Die journalistische Literatur Berlins hat seit Anfang d. J. eines ihrer ältesten Blätter, den schon länger als 35 Jahren bestehenden „Freimüthigen“, welcher einst unter Merkel's und Kogebue's Leitung in besseren Zeiten eine so glänzende Stellung in der deutschen Literatur behauptete, verloren. Das Blatt geht aus Mangel an Theilnahme, auch in Folge von Censurverhältnissen ein. Einen interessanten Versuch, politische, soziale, kritische und belletristische Interessen in einem Tagesblatte zu verbinden, macht jetzt Dr. Theodor Mundt mit der Herausgabe eines Journals, „der Pilot.“ — Seit langer Zeit hat hier in den höheren und höchsten Kreisen kein neuerschienenes Werk so viel Aufsehen erregt, als St. Roche, der neueste Roman der Verfasserin von Godwin-Castle. Man erzählt, Alexander v. Humboldt, habe in einem schmeichelhaften Schreiben an die Verfasserin, sich sehr beifällig über dieses neue Erzeugniß ausgesprochen; außerdem haben die Prinzen u. Prinzessinen des Königl. Hauses es mit nicht geringerem Interesse angenommen, als früher Godwin-Castle, selbst der König ließ das

Mignon-Beitrag.

Potpourri aus Paris. Bereits werden hier Maskenbälle gegeben. Bei einem derselben ereignete sich folgendes Abenteuer. Ein junger Maler, sterblich verliebt in eine treffliche Dame, deren Gemahl im Punkt der Galanterie keinen Spaß versteht, nahm eine Armenier-Maske und verfolgte unaufhörlich die Zielscheibe seiner närrischen Liebe, die ihrerseits einige schwache Anstrengungen machte, um die zudringliche Maske von sich zu entfernen. Der Gatte, der der Beharrlichkeit des Armeniers, seine Gemahlin wie ein Schatten zu verfolgen, überdrüssig wurde, und der vermuthete, daß hier bereits Liebe im Spiele wäre, näherte sich der Maske und gebot ihr, in einem Tone, der seinen Zorn nicht verbergen konnte, mit seiner Gemahlin nicht weiter zu sprechen. Der Maler sah bald, daß mit dem Manne nichts zu reden sei, und daß es für ihn nicht gut ablaufen würde, falls er seine Verfolgungen fortsetzen würde; er empfahl sich daher und verlor sich unter die Menge. Nach einigen Minuten befand sich unser Maler in Gesellschaft eines jungen, geisthaften, eingebildeten und in sich selbst verliebten Menschen. Dieser schöne Don Juan war als Seemann maskirt.

„Arthur“, redete ihn der Maler an, „wolltest Du mit mir nicht die Maske wechseln?“ — „Angenommen“, antwortete der Seemann: „ich glaube ohne dies, ich bin erkannt.“ Und die beiden Narren bewerkstelligten in einem Nebenzimmer die Metamorphose. „Jetzt sage mir“, sprach der Maler zu seinem Freunde, „ob Du heute keine Liebschaften gesponnen?“ — „Einige“, antwortete vertraulich der schöne Dandy. — „Wohl an, mein theurer Freund“, versetzte der Trager, „siehst Du dort jene schöne Dame (er zeigte auf die bewußte Gattin jenes fürchterlichen Mannes), sie ist sterblich in Dich verliebt, ich bin davon überzeugt. Mache ihr die Cour den ganzen Abend, und morgen hast Du einen Namen mehr auf der Liste Deiner Eroberungen.“ — Der zum Armenier gewordene Seemann ließ sich das nicht zwei Mal sagen, er umschwärmte die Schöne gleich einem Schmetterling. Da gab es Bethuerungen, Galanterien, Schönheiten u. s. w., als er sich von einer starken Hand unsanft am Arm gefaßt fühlte, die ihn aus dem Saale zog; diese Hand gehörte dem Gatten. „Mein Herr“, sagte dieser, den Hinausgezogenen für den früheren Geliebten haltend, „ich habe Sie gewarnt, desto schlimmer für Sie. Morgen tödte ich Sie. Ich bin der Major F., ein Mann Frankreichs, der den Degen, wie das Pistol zu handhaben weiß.“ — „Wie, mein Herr“, erwiderte der junge Mensch, „was wollen Sie damit sagen?“ — „Daß Sie ein Geß sind.“ — „Und Sie sind ein Tölpel.“ — „Ich habe Ihnen verboten, mit meiner Frau zu sprechen.“ — „Sie haben nie mit mir gesprochen.“ — „Sie haben es vergessen.“ — „Genug, wir schlagen uns.“ — „Sehr wohl.“ — Und sie trennten sich, wie man sieht, mit den besten Ausdrücken. — Am an-

bern Tage trafen die beiden Gegner auf dem bestimmten Plage ein, und sie hätten sich gewiß tapfer die Gurgel abgeschnitten, wenn nicht der Eingeweihte in dieses geheimnißvolle Abenteuer zur rechten Zeit erschienen wäre, und den wüthenden Major, der für den furchtbarsten aller Ehemänner in Paris gilt, aus seinem Irrthume geweckt hätte. Die Affaire hatte weiter keine Folgen — mit dem Gatten. — Man fängt jetzt in Paris an, Mäntel à la Abd-El-Kader zu tragen. Die Journale sagen: Diese Mäntel à la Abd-El-Kader haben etwas Abenteuerlich-Romantisches an sich, und sind allen Freunden der beduinischen Poesie zu empfehlen. Sie decken wunderbar den Körper gegen alle unangenehmen äußeren Einwirkungen. Es wäre prächtig, wenn man über die ganze französische Kolonie in Afrika einen solchen Mantel ziehen könnte, vielleicht wäre sie dann auch gedeckt gegen alle unangenehmen äußeren Einwirkungen.

London. Lord Beaukler, Bruder des Herzogs von St. Albans, mußte vor dem Gerichtshofe des Lord-Mayor zu London erscheinen, weil er ein gemeines Bürgerweib an der Hausthüre beleidigt hatte. Der edle Lord führte zu seiner Entschuldigung an, daß er betrunken gewesen sei. Der Mayor gab ihm einen nachdrücklichen Verweis, daß Leute seines Standes sich so vergäßen, und fügte bei, daß er keinen Unterschied nach dem Stande der Person machen könne. Er verurtheilte ihn zu 60 fl. Geldstrafe und in die Gerichtskosten; zugleich gab er ihm den Rath, einer Mäßigkeitsgesellschaft beizutreten, um sich gegen die Anfälle der Trunkenheit gesichert zu haben. Kapitain Marryat würde gegen dies Erkenntniß wohl protestirt haben.



2.

Mittwoch, 15. Jänner.

1840.

Theater.

Vesth. (Gäste in der Oper und im Schauspiel.) Nach langer Zeit erschien wieder einmal Mayerbeer's Riesenoper: „Robert der Teufel“, auf dem Repertoire; die Vorstellung gewann noch durch das erste Gastspiel des, dem hiesigen Publikum bereits vortheilhaft bekannten Bassisten, Hrn. Reichel, erhöhtes Interesse. Die Parthie des Bertram bietet Gelegenheit genug zur Auszeichnung u. diese wurde auch von unserm Gaste reichlich benützt. Ein seltener Stimmumfang, markiger Klang, besonders in den tiefen Tönen, überraschen den Zuhörer — stünde mit diesem wundervollen Organe ein kunstgebildeter Vortrag im Einklange: so könnten wir Hrn. Reichel unbedingt den deutschen Lablache nennen. Der Gast fand eine äußerst beifällige Aufnahme, der Glanzpunkt seiner Leistung war die große Arie im 2. Akte. — Ull. Carl war wieder eine ganz ausgezeichnete Isabella; mit liebenswürdiger Leichtigkeit bemeisterte sie die schwierigen Stellen ihrer großen Bravourarie. Sie ward mehrere Mal gerufen. — Lobenswerth war Ull. Rauch als Alice. — Die Parthie des Robert übersteigt die Kräfte unseres sonst ausgezeichneten Stoll; doch ist nicht

zu läugnen, daß sich der Künstler mit der gigantischen Aufgabe viele Mühe gab und im Laufe des Abends einige herrliche Momente bot. — Besondere Erwähnung verdient Hr. Unrein, als Reimbaut, dessen Mitwirkung im Duett des 2. Aktes von schöner Wirkung war. — Die Chöre wirkten nicht mit gewohnter Präzision, obwohl zahlreich, schienen sie doch schwach besetzt. — Der Schauspieler, Hr. Jermann, wählte zu seinem ersten Gastspiele Lessing's „Nathan“, er präsentirte sich als einen äußerst gewandten und kunstverständigen Mimen, und führte diesen schwierigen Charakter, besonders im deklamatorischen Theile, mit künstlerischer Vollendung durch. Die Ring-Erzählung im 3. Akte schaffte ihm einstimmigen Applaus. Er ward wiederholt gerufen. Ich werde noch später Gelegenheit haben, auf das eminente Talent dieses Gastes zurückzukommen. — Lieblich war Ull. Müller, als Recha; ausgezeichnet Hr. Börger, als Tempelritter. Er spielte mit Anstand und Gefühl, so wie es überhaupt in allen seinen Leistungen den verständigen, denkenden Schauspieler durchblicken läßt. — Mad. Denny, so wie die Herren Berg und Dietrich verdienen lobende Erwähnung.

Semper idem.

Berlin. Der Gesellschafter sagt: „Wir könnten, einen Zeitungs-Artikel über Musikalisches parodirend, ausrufen: Wehe unserer Vaterstadt! Am 4. Dezember ward Gluck's „Iphigenia“ vor einem sehr leeren Hause gegeben. Sollte dies nicht beweisen, daß das edle, tiefe und große Werk doch nicht mehr ganz in der Zeit ist, und nicht zu oft gegeben werden darf, wenn man nicht eben ein leeres Haus haben will; es ist zu tief und zu einfach, um eine magnetische Anziehungskraft auf die schaulustige Menge ausüben zu können, und selbst für den Kenner bedarf es einer längern Pause, wofern er nicht die gehörige Empfänglichkeit für ein solches Werk verlieren soll. Wir werden uns sicher nicht irren, wenn wir glauben, daß es in der nächsten Aufführung von „Robert der Teufel“ bedeutend voller sein wird. „Gluck hat für alle Zeit geschrieben!“ hören wir die Parteigänger der „klassischen“ Musik rufen. Wahr, sofern man auf die tiefe Grundlage seiner Werke sieht; nicht wahr, sofern man die Form betrachtet, die doch in vieler Hinsicht, namentlich in Bezug auf die sehr langen Recitative, veraltet ist. Die Zeit schreitet unaufhaltsam fort: vergeblich ist es, sie zurückzudrehen zu wollen. Gluck im Jahre 1840 würde anders komponiren, als er im Jahre 1770 komponirt hat.“

München. Die k. baier. Regierung von Mittelfranken hat eine schon im Jahre 1831 erlassene Verordnung, wonach auf öffentlichen Theatern Vorstellungen aus der Geschichte des neuen Testaments nicht gestattet werden sollen, neuerdings in Erinnerung gebracht.

Literatur.

Literarisches Portefeuille.
Hofrath Jouffroy, in Berlin lebend,

hat Lessing's „Emilia Galotti“ u. der Prinzessin von Sachsen „Fürstenbraut“ in's Französische übersezt und „Emilie Galotti“ und „La Fiancée du Prince“ sind gedruckt zu haben (Leipzig et Paris, chez Brockhaus et Avenarius.) Wer sich's bequem machen will, kann beide Stücke von der hiesigen Mittler'schen Buchhandlung entnehmen, wo man auch die, ebenfalls von Jouffroy übersezten Lustspiele: „Donna Diana“ und „La dernière ressource“ („das letzte Mittel“) finden kann, und „Wilhelmine de Barnhelm“, „L'Epigramme“ (nach Kogebue) und „Une Fiancée de la Capitale“ (der Prinzessin von Sachsen „Braut aus der Residenz“). Wir haben die beiden neuesten, oben zuerst erwähnten Uebersetzungen mit den Originalen verglichen und müssen ihnen eine große und seltene Treue nachrühmen, so daß alle diese Stücke besonders dazu dienen können, die Deutschen, welche sich für die französische Sprache interessieren und sich ihrer möglichst bemächtigen wollen, in derselben zu befestigen. — Die Nachricht von dem Eingehen der Jenaer Literatur-Zeitung war ungegründet; dieselbe wird auch im laufenden Jahre fortgesetzt.

Mignon-Zeitung.

Potpourri aus Paris. Eine kürzlich verstorbene Pariserin hat in ihrem Testament 3000 Franks für ihren Banquier, eben soviel für ihren Verwalter, jeder ihrer beiden Mägde 4000 Franks vermacht, doch unter der Bedingung, daß ihr Schoßhund lebenslänglich gut gekleidet, gefüttert und bedient wird. So geschieht's; Bibi hat warme Kleider, sein eigenes Zimmer, fährt täglich aus und der Arzt fragt an, wie er sich befinde? — Der „Kourier von Bordeaux“ schildert den Kaufmannsstand daselbst folgendermaßen: „Der

Kaufmann arbeitet in seinem Komptoir bis vier Uhr Nachmittags; dann fährt er entweder in einem Omnibus, wenn er in der Vorstadt wohnt, oder geht, wenn er im Innern der Stadt sein Geschäft hat, nach der Börse. Hier macht er Geschäfte oder auch nicht, er erkundigt sich in den Bureaus der Inhaber von Kolonialwaaren, dann steigt er wieder in einen Omnibus und fährt nach Hause. Sein Tisch ist trefflich servirt; er spricht über Alles, besonders aber über Kaffee, Zucker, Branntwein und Wein. Befindet man sich zu einem großen Diner bei einem Kaufmanne, so hört man bald nach der Suppe auf allen Punkten der Tafel mit Kennermiene und Kunstausdrücken über die Eigenschaften der Weine diskuriren. Vom Weine geht die Unterhaltung gewöhnlich auf die Theater über; von der Politik spricht man wenig, wenn sie nicht gerade einmal mit dem Handel nahe in Verbindung steht, z. B. sich um ein Zollgesetz, eine Zucker-Abgabe u. s. w. handelt. Abends geht der Kaufmann regelmäßig in's Kränzchen oder in die Ressource. So ziemlich Alles wie bei uns; Geld, Vergnügen und Zeitvertreib sind die einzigen Interessen Derer, die nur an sich und ihren Glanz, und bei vollem Geldkasten nicht an ihre eigene, schauerliche Leerheit denken! — Vor Kurzem war der Redakteur der „Presse“, Hr. Emile de Girardin, wegen einer Verläumdung gegen Hrn. Balmoiffière, Redakteur des „Corsaire“ zu einer Geldstrafe von 10,000 Franks verurtheilt worden. Am 20. Dez. wurde Hr. Balmoiffière wegen Verläumdung gegen Hrn. Emile de Girardin zu einmonatlicher Haft, einer Geldbuße von 500 Franks und zur Bezahlung einer Entschädigung von 6000 Franks verurtheilt. (Nach Adam Riese bleibt dem Redakteur der „Presse“ noch immer ein Plus von 4000 Franks übrig, wofür er Hrn.

Balmoiffière im Nothfall noch einmal verläumben kann).

Vélemêle aus London. Zu Edinburgh starb unlängst ein unverheirathetes Frauenzimmer, Miß Jane Innes: und hinterließ ein Vermögen von 800,000 Pf. St. in englischen Staatspapieren und sonstiges Eigenthum in verschiedenen Theilen Schottlands zum Belauf von 1,200,000 Pf. St., welches ganze kolossale Vermögen von zwei Millionen Pf. St. (Vierundzwanzig Millionen Gulden rhein.) nach den Bestimmungen ihres letzten Willens gleichheitlich unter ihre sämtliche Verwandtschaft, so viel sich deren auffinden läßt, und ohne Rücksicht auf nähern oder entferntern Verwandtschaftsgrad vertheilt werden soll. Trotz ihres enormen Reichthums war die verstorbene Dame bis zum Geiz sparsam, wie denn dieser Umstand auch mittelbar ihren Tod herbeiführte, indem sie an einem sehr dunkeln Abend, um ein Licht nicht anzünden zu müssen, finster die Treppe hinaufging, in Folge ihrer Altersgebrechlichkeit (sie war 80 Jahre alt) ausglitt, ein Bein brach, und an dieser Verletzung starb. Der Betrag der (bekanntlich in England hohen) Erbschaftsaccise allein würde schon ein bedeutendes Vermögen abgeben. — Die Kosten und der Luxus, welche gegenwärtig an die englischen Wirthshäuser, ja an die gemeinsten Branntweinläden gewendet werden, grenzen an's Unglaubliche. Jeder, der eine solche Anstalt besitzt, wetteifert mit seinen Nachbarn an Schönheit der Einrichtung, an Verschwendung des Mahagoniholzes, Schnitzwerkes, Messingverzierungen cc. In dem „Grapes Public House“ kostete die Schnizarbeit 100 Pf. Sterlinge. In einer Straße wurden drei Schnappsläden errichtet, und die Einrichtung eines jeden kam auf beinahe 2000 Pfd. (13,000 Thaler). Da muß viel Branntwein getrunken werden, ehe

nur die Zinsen von dem darauf verworbenen Kapitale gedeckt werden.

München. Die auf den 4. Jänner ausgeschriebene Versteigerung des Mobilars in dem Hotel des verstorbenen Feldmarschalls Fürsten Brede zu München ist am Tage vorher durch dessen ältesten Sohn und Lehensnachfolger, Fürsten Karl v. Brede, zurückgenommen worden, was für die Familie um so erfreulicher ist, da sich in dem Nachlasse mehrere kostbare Andenken befinden, z. B. das in Silber gefasste und reich verzierte Schwert, welches der tapfere Feldherr von Napoleon erhielt, mehrere andere Ehrensäbel, seine Orden etc. Das fürstliche Palais wird wahrscheinlich Graf Arco-Zinnenberg zu seinem anstoßenden Hause an sich bringen.

Nürnberg. Etwas, was nicht alle Tage passiert, und was vielleicht noch kein Pfarrer in Kurhessen erlebt hat, hat sich während der 44jährigen Dienstzeit des würdigen Herrn Pfarrers Zülch zu Breuna (N. Volkmarfen) ereignet. Derselbe hat nämlich seit dem 18. Sept. 1796 bis zum 24. November v. J. aus einem und demselben Hause die Familienglieder von sechs Generationen zu ihrer Ruhestätte begleitet, nemlich 1) ein Kind von einem Jahre, 2) dessen Mutterschwester, 3) Großmutter, 4) Urgroßmutter, 5) Ururgroßmutter, und die 84jährige Urururgroßmutter!!

Berlin. Ueber den Violinvirtuosen Prume, welcher in Berlin großen Beifall gefunden hat, liest man in der Preuß. Staatszeitung: „Dieser noch so junge Violinvirtuos, der selbst einem Beriot schon die Palme streitig macht, ist bei jedem neuen Auftreten von dem hiesigen Publikum immer mehr in seiner ganzen Größe gewürdigt worden, indem man in seinem Spiel eben so viel Ge-

biegenheit des Vortrags und tiefes Gefühl, als höchste Leichtigkeit und Eleganz in der Ausführung der überraschendsten technischen Effektmittel und Kombinationen zu bewundern hatte. Und was ihn ganz besonders auszeichnet, ist, daß bei aller Häufung von Schwierigkeiten, selbst da, wo dieselben den Charakter des Kapriziösen annehmen, wie in einer Kadenz, die er in das bekannte Beriot'sche Violinkonzert einlegte, doch die Wirkung immer eine schöne bleibt, weil er Alles auf's Zarteste zu verbinden und zu verschmelzen weiß und uns nie die grellen Kontraste Die Bull's hören läßt. Unter seinen Kompositionen fanden eine Polonaise u. die Phantasie la Mélancolie den meisten Beifall. Mit der letztern schloß er seine Konzerte, um, wie wir hören, auf seiner weiteren Kunstreise zunächst Petersburg zu besuchen.“

Hildburghausen. Der Dorfzeitungsschreiber bemerkt in seinem Blatte vom 1. Jänner: „Wenn ich heute, wo die Dorfzeitung zum dreißigsten Mal mit Gruß und Wunsch für's neue Jahr zu ihren Lesern kommt, rückwärts auf das alte Jahr und auf alle die Länder blicke, von denen die Dorfzeitung zu berichten hat, und auf das, was sich in jedem aus dem alten Jahr in das neue hinüberzieht, so kann ich dem günstigen Leser und mir nur Glück wünschen, daß wir in Deutschland und nicht z. B. in dem schönen südlichen Frankreich wohnen, wo die Menschen heute voll Angst in das Jahr Vierzig eintreten, in dem nach einer alten Prophezeiung die Welt untergeht. Wenn wir auch schon noch manchen wunden Fleck haben, wo der deutsche Schuh und drückt, so wüßte ich doch kein Land oder Ländchen zu finden, wo's besser wäre, als in dem immer frischer und fröhlicher, geistig und materiell aufblühenden Deutschland. Der Leser mag selbst in Europa umhergehen und sich ausuchen.“



B.

Mittwoch, 29. Jänner.

1840.

Theater.

Pesth. Als Komthur in Halevy's "Jüdin" erntete unser Gast, Hr. Reichel, den einstimmigen Beifall des un-
mein zahlreichen Auditoriums; seine
kräftige, klangvolle Stimme war in
Kraftstellen von ganz besonde-
ren Effekte, hiezu kam noch das wahr-
haft charakteristische Spiel, so daß sich
Gesamtleistung als eine kunstvoll-
setzte in jeder Beziehung herausstellte.
Unser zweiter Gast, Hr. Terrmann,
schloß seinen Gastrollencyklus am 26.
M. mit dem Franz, in Schiller's
"Räubern." Dieser Franz ist auch so
ne Art Mephisto, d. h. er ist kein
Teufel in Menschengestalt, aber ein
Mensch, den seine „schwarze Seele“ zum
Teufel stempelt — hier dürfen auch all
die teuflischen Gesinnungen greller mar-
kirt werden, der Charakter darf nir-
gends einen Gran Gutmüthigkeit ent-
decken, nicht unser Mitgefühl, unsern
Abscheu muß er erregen. So konsequent
in der Auffassung, so effektiv voll übrigens
führte Hr. Terrmann diese Rolle repräsentirte:
schien uns dieser Franz doch etwas
zu gutartig. Der Gast wurde oftmals
gerufen und dankte mit bescheidenen
Worten. — Der Karl des Hrn. Wag-
ner war zu wenig heldenmäßig, zu

weich. — Mad. Grill bot als Amalia
treffliche Momente. Das Schauspiel des
Unsterblichen, das leider jetzt zur ge-
wöhnlichen Sonntagskomödie herabge-
sunken, ging im Ganzen gerundet zu-
sammen. — Das Haus war sehr voll.
— Tags darauf sang Hr. Reichel den
Osmin in Mozart's: „Entführung.“
Wir glauben mit der Behauptung nicht
zu irren, daß diese Parthie unbedingt
seine gelungenste war, die er hier zur
Darstellung brachte. Nicht nur war sie
ganz seiner höchst seltenen Tiefe ange-
messen, sondern er wußte auch in Ge-
sang und Spiel solche Effekte, solche
überraschende Wendungen anzubringen,
die eines Lablache u. anderer Gesangs-
Notabeln vollkommen würdig sind. Er
erhielt die stürmischsten Beifallsbezei-
gungen zum Lohne. Im Uebrigen ging die
Oper diesmal gerundeter. — Vorzüglich
zeigten Ole. Rauch, die Herren Discant
u. Steiner lobenswerthen Eifer. S. i.

Dien. Am 25. d. M. hatten wir
eine sehr freundliche Novität auf unse-
rer Bühne. Es ward zum Besten des
Spitalsondes zum ersten Male gege-
ben: „das Landmädchen, oder: sie be-
zahlt ihre Schulden nicht!“ Lustspiel
in 5 Akten von der Prinzessin Amalie
von Sachsen. Eine sehr rasch gehende
Handlung, gute Charaktere, ein flie-

fender, mitunter witziger Dialog zeichnen dieses neue Produkt der hohen Verfasserin rühmlich aus, so wie uns dergleichen Werke immer für die Uebinge der schriftstellernden Frauen à la Birch-Pfeiffer einigermaßen entschädigen. — Gespielt wurde im Ganzen sehr loblich und *con amore*. Vorzüglich loben wir unsere beliebte Ule. Klein, so wie Ule. Jariß. Von den Herren steht unser Hr. Direktor Nöhl durch Wahrheit des Spiels und gründliche Auffassung der Rolle oben an. Ferner erwähnen wir die Herren Fröhlich und Kurt, die recht wacker ihre Rollen durchführten. Ule. Klein ward gerufen. Das Haus war leider nicht sehr besucht. M. —

Mailand. Am 4. d. M. wurde als Ersatz für die verunglückten Rivali die Oper: „Belisario“, gegeben. Es schien auch über dieser sonst so beliebten Oper ein feindlicher Dämon zu walten. Diesmal konnte man aber die Schuld nicht auf den Kompositeur schieben, denn das Urtheil über „Belisario“ steht seit Jahren fest. Hier hatten bloß die in der Oper beschäftigten Sänger das Ganze zu vertreten. Salvatori als Belisario ist bloß noch eine Ruine ehemaliger Größe; denn: „Mit des Geschicks Mächten — ist kein ewiger Bund zu flechten — und die Stimme schwindet schnell.“ — Belisario will nicht allein gespielt, sondern er will auch gesungen sein. Das ist eine bescheidene Forderung. Salvatori thut zwar beständig, als ob er fänge, aber seine geheimen Mittheilungen erfährt das Publikum nicht. Signora Mazzarelli als Irene war diesen Abend nicht bei Stimme. Sie war entweder unwohl, oder durch die schnellen Proben ermüdet, oder war sonst irgend ein Grund vorhanden, denn ohne Grund kann eine so vorzügliche Sängerin, wie Signora Mazzarelli, unmöglich so oft distoniren. — Signor Bonato, als Alasir, war die beste Erscheinung an die-

sem Abende und befriedigte. — Was sollen wir aber über die Signora Barbieri sagen, welche als Antonina im Karneval in der Scala auftrat? Entweder ist eine Sängerin jung und gibt Hoffnung, eine bedeutende Kunststufe zu erreichen — gut, man läßt sie auf der Scala auftreten, um dem sich entfaltenden Genius unter die Arme zu greifen — mit dem technischen Ausdruck: die Sängerin zu heben. — Oder sie ist hübsch — gut — man hat Beispiele, daß man Stimmen, die nicht sehr hübsch sind, wenn sie aus einem reizenden Munde kommen, dem ein Korallenthor sich unter zwei blizenden Augensonnen anmuthig erschließt, daß man solche Stimmen sehr schön findet; oder endlich man engagirt eine Sängerin, die weder eines noch das andere, aber eine solche vortreffliche Gesangkünstlerin ist, daß man über das, was man hört, das vergißt, was man sieht, auch gut — daß man aber eine Erscheinung engagirt, welche weder jung, noch hübsch, noch eine Sängerin ist, welche die einzige Eigenschaft hat, die zu sein — das ist nicht gut, und sowohl für das Publikum als den Rezensenten schwer zu begreifen. Aus all dem oben Gesagten wird es leicht zu erklären sein, daß auch Belisario das Publikum in seinen Erwartungen nicht befriedigte, und der Erfolg weit unter Null blieb. (Echo.)

Korrespondenz.

Laibach, 20. Jänner. (Ein Schuster sieht Geister à la Justinius Kerner. — Brudermord. — Sterbefall.) Einem Schuster in dem nahe gelegenen Dorfe Jelo erschien — so gab derselbe ämtlich an — seit mehr als einer Woche sein verstorbener Sohn, ein Kind von 8 Jahren — nämlich ohne Kopf, und schreckte ihn und dessen Weib der Art, daß letztere schwer

erkrankte, und beide ihre Wohnung, ein eigends gemiethtes Haus, verließen. — Das Haus steht wirklich noch heute leer, und auch eine, eine Stunde entfernte Großmutter will den Geist gesehen haben. — Die gespenstigen Symptome sind ganz kernerisch, poltern, klopfen, rauschen u. dgl. Die Stadt ist von dieser Spukerei ganz voll, u. Schuster Geisterseher hatte sogar schon Besuche von einigen Neugierigen der höheren Klasse erhalten. Ziemlich spaßhaft klingt auch das neueste Gerücht, als seien des verstorbenen Kindes Stiefel einmal von der Mauer herabgesunken, wo sie an einem Nagel hingen, u. haben, sich allmählig in die Gestalt des Geistes verwandelnd, sich im Zimmer umherbewegt. Man ist noch zu keiner natürlichen Aufklärung gelangt. Der Schuster, ein ausgedienter Soldat, muß Anlagern zur — Berrücktheit haben. Seine Lage und alle Nebenumstände machen ein absichtliches Komödienspiel von seiner Seite höchst unwahrscheinlich. In der neuen Wohnung hat Freund Schuster noch keine Visionen gehabt. — Gestern (19.) Abends 7 Uhr, begab sich hier die schauerliche That, daß der junge C—n, Sohn eines hiesigen Gastwirthes und Spekulanten, seinem Bruder in einem Wirthshause, nach einem kleinen Wortwechsel, mit einem Tischmesser eine Wunde beibrachte, wovon derselbe augenblicklich todt blieb. Der Ermordete war der bravste von den Söhnen des unglücklichen Vaters. Der Mörder, welcher sich nach der That entfernt, u. mit der Absicht, Tags darauf zu entfliehen, in einem Wirthshauszimmer versperrt aufhielt, wurde 2 Stunden hierauf von der Polizei entdeckt und ergriffen. Als man ihn bei der Arretirung fragte, was ihn doch zu solch fürchterlicher That bewogen, sagte er nichts, als: „Er hat mich immer geküßt, nun wird er mich doch nicht mehr beleidigen.“

gen.“ — Heute früh 9 Uhr starb hier nach kurzem Krankentage der Subalternrath und Polizeidirektor, Leopold Siccard. Die Stadt verliert in ihm einen sehr thätigen und umsichtsvollen Mann, und die Welt einen Mitbürger und Menschenfreund.

C—pft.

Mignon-Beitrag.

Preßburg. Hr. Ludw. Döbler, Hofkünstler Sr. Majestät des Königs von Preußen, akademischer Künstler der königlichen Akademie zu Berlin, Inhaber der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, und in Wien der Heros im Gebiete der scheinbaren Zauberei genannt, ist nun in unserer Mitte, und gab am 20. l. M., am Abende des Gesellschaftsballs im Redoutensaal, wo der geniale Walzer-Komponist Herr Jos. Lanner sammt seinem ausgezeichneten Orchester spielte, eine Darstellung scheinbarer Zauberei, worunter die Blumenspende („Noch ein Sträußchen“) das Publikum vorzüglich überraschte und Hr. Döbler nicht genug Blumen erwachsen lassen konnte. Eine größere Ausbeute seiner Produktionen erwarten wir in den bereits annoncirtten Theater-Vorstellungen, wovon bereits heute bei übervollem Hause die erste Statt fand, und worin der kleine Ungar als Automat, der Zauberkopf, die magische Vergrößerung, die Reiseflasche, das magische Treibhaus oc. vorzüglich befriedigten. Hr. Döbler wurde bei seinem ersten u. heutigen Auftreten stürmisch empfangen und während der Produktion mit vielem Applause belohnt. Diesen Magier charakterisirt ein feines sociales Benehmen, eine reindeutsche Sprache und guter Vortrag vor Manchen seines Gleichen in dieser Kunst. — Auch Hr. Fr. List, einer der ersten europäischen Pianisten, traf auf seiner

Durchreise von Pesth hier ein, und gab am 21. d. M. im Komitatssaale Abends 7 Uhr bei hohen Entrées ein Konzert. Er spielte wie immer, klassisch und mit besonderem Gefühl. Der Saal war sehr zahlreich besucht und der Applaus einhellig. Hr. List wird sich, wie es heißt, noch ein Mal hören lassen.

(Preßb. Zeit.)

Berlin. In der letzten Zeit besonders ist hier wahrgenommen worden, daß sehr viele reiche Männer jüdischer Konfession, welche landschaftlichen Agenturen oder großen Fabriken vorstehen, als Anerkennung ihrer Verdienste um den industriellen Zustand des Staates, zu Kommerzienrathen oder geh. Kommerzienrathen ernannt worden sind, da bis jetzt bei uns noch kein jüdischer Unterthan einen andern Titel oder irgend einen Orden als Auszeichnung erhalten kann.

P e l e - m è l e aus London. Ein Hr. Santes Stears verfertigte so eben einen Sonnenschirm für die Königin. Er ist mit einem prachtvollen weißen Atlas überzogen, der Griff bestehet aus einer sehr feinen, trefflich geschnittenen Perle mit goldenen Augen; eine massive goldene Krone endigt den Schirm, den ein silberner Ring mit Eidechsen von demselben Metall umgibt; die Rippen sind ebenfalls von Silber; das Futteral von karmoisinrothem Sammet. — Wie man vernimmt, beabsichtigt eine große Anzahl mehr als heirathsfähiger Jungfern in London, eine Bittschrift an das Parlament einzugeben, des Inhalts: „Mylords vom Oberhause u. Gentlemen vom Hause der Gemeinen! Die gehorsamst Unterzeichneten erfahren mit Bedauern, daß die anklagenswerthe Manier, unverheirathet zu bleiben, unter den Jünglingen von Tag zu Tag mehr um sich greife. Es folgt hieraus eine

bedeutende Verringerung der Einkünfte unserer Geistlichen, und zu gleicher Zeit werden die gehorsamst Unterzeichneten, so wie noch viele Tausende aus ihrer Klasse des Glückes beraubt, Familienmütter zu sein. Wir sind überzeugt, daß der Zustand eines alten Lebigen seinen Charakter nur verderben und den Geiz erzeugen kann, so wie er durch die Langeweile, die er nothwendiger Weise mit sich führt, einen frühzeitigen Tod veranlassen muß. Die Staatskasse gewinnt zwar durch die Abgaben, welche sie von der Hinterlassenschaft der Alt-Lebigen erhebt, aber dieser Vortheil ist doch nichts, wenn man bedenkt, daß durch die Ehelosigkeit die Bevölkerung und mit ihr die Steuer verringert wird. — Wir bitten nun, höhern Orts eine Bill vorzulegen, nach welcher jeder unverheirathete Mann über 25 Jahren, wenn er keine genügende Entschuldigung anführen kann, zur Bezahlung einer großen Strassumme angehalten werde. Wäre er ein Jahr später noch immer nicht verheirathet, so werde er aus dem englischen Gebiet verbannt. Kommt er zurück und hat im dreißigsten Jahre noch keine Frau, so möge man ihm 30 Stokstreiche applizieren und auf diese Weise von Jahr zu Jahr steigend fortfahren.“ — Folgen viele Tausende Unterschriften.

N e w - Y o r k. Ein Beweis des Unternehmungsgeistes u. der Energie der Amerikaner ist es, daß gleich am Tage nach der Feuersbrunst, welche das Theater von New-York zerstörte, eine Versammlung Statt fand, um sich über die Mittel zur Gründung eines neuen Theater-Gebäudes zu berathen. Schon sind, wie die Journale berichten, bedeutende Summen zu diesem Zwecke subskribirt worden.



4.

Mittwoch, 5. Februar.

1840.

Theater.

Vesth. (Sr. Reichel. — Eine seltsame Duverture.) Unser ausgezeichnete Gast, Hr. Reichel, sang im Verlaufe seiner ferneren Gastspiele noch ein Mal den Sarastro und am 1. d. M. zum zweiten Male den Bertram. Ueber beide Parthien haben wir bereits berichtet u. es bleibt uns nur noch zu erwähnen, daß der eminente Sänger von dem jedesmal überfüllten Hause mit lärmenden Beifallsbezeugungen beehrt wurde. Als Sarastro steht er wohl in Deutschland unerreicht da. Seine seltene Tiefe wird in schmelzender Harmonie mit Mozart's unsterblichem Werke von außerordentlicher Wirkung. — In beiden Opern wirkte unsere hochbegabte Ull. Carl mit gewohntem siegreichen Erfolge mit. Der reizend gehaltene einfache Gesang als Pamina, so wie die hohe Bravour und die schönen Rouladen als Prinzessin sicherten ihr in gleichem Maaße den einstimmigsten Applaus des ganzen Publikums, so wie insbesondere der Kunstkenner. Von ihr kann wohl gesagt werden, daß sie den Esprit des Gesanges inne hat. — Ull. Rauch, die Herren Stoll und Steiner legten Anerkennungswerthen Eifer an den Tag. — Chöre und Orchester waren tadellos u.

somit ging die Produktion beider Opern in ihren Haupttheilen höchst gerundet vor sich. Wir müssen aber doch, als getreue Berichterstatter, noch einer seltsamen Duverture erwähnen, die Mayersbeer's „Robert“ vorausging, einer Duverture, die nicht zur Oper gehört, u. doch den Robert betraf, und die reicher an Mißtönen und Dissonanzen war, als sie je ein Dorfsmusikant seinem Instrumente entlockte. Diese Komödie mag wohl zum Theil der gegenwärtigen lustigen Karnevalszeit zuzuschreiben sein, in welcher man sich zuweilen so gerne übernimmt. Wir wollen uns weiter kein Urtheil über dies pfiffige Zwischenspiel anmaßen, wir referiren bloß diesen Umstand als lustigen Faschingspaß. S.i.

Korrespondenz.

Preßburg, 25. Jänner. (Eingesandt.) Wir geben mit tiefbewegtem Herzen die Nachricht von dem höchstbetrübenden Hinscheiden des verdienstvollen Reichs-Deputirten des Krasnaer Komitats und k. k. Kämmerers, Herrn Ladislaus Baron Bánffy v. Losonc, der hier am 20. Jänner l. J. an den Folgen einer schweren Krankheit selig im Herrn entschlafen ist. — Dieser biedere und seltene Weltbürger, der mit

ganzer Seele und rein-patriotischen Gefühlen an seinem theuren Vaterlande, dessen Alles' aufopfernder Förderer er war, hing, nahm die Liebe und das Andenken aller seiner mit ihm gleichgesinnten Genossen mit sich in die Gruft; — aber eine brennende Wunde ließ er ihren trauernden Herzen zurück, zu deren Heilung nur jenseits des Grabes ein Balsam zu finden ist. — P—

Literatur.

Literarisches Portefeuille. Der journalistische Standpunkt der Wiener belletristischen Literatur hat in mancher Beziehung zu einer höhern Stufe sich emporgeschwungen; die „Theaterzeitung“ hat Druck und Papier vergrößert, die bisher gelieferten Novellen sind durchgehends gelungen und interessant. Der „Humorist“ hat weder Form noch Tendenz oder Inhalt auffallend verändert, er wird ein beliebtes vielgelesenes Blatt bilden, so lange der Redakteur seine literarische Mitwirkung nicht verringert. Die „Wiener Zeitschrift“ lieferte als sehr willkommene Spende Grillparzer's wohlgetroffenes Portrait; der „Wanderer“ und „Sammler“ haben durch Ausstattung und angeregtere Sorge der Redaktionen für den Inhalt bedeutend gewonnen; der „Aoler“ als belletristisches und politisches Journal bekannt, nahm im Beginne dieses Jahres einen hohen Aufschwung, doch scheint seine Verbreitung mehr für die Provinzen berechnet zu sein, als für Wien; da das Detail seiner Artikel von hiesigen Journalen besser geboten wird. Die übrigen Blätter liebten es, den alten Schlandrian fortzusetzen. — Die „deutsche Volkshalle“ sagt: „Bei dem vielen Anpreisen von Büchern im Schiller-Formate könnte die Nachwelt leicht auf den Gedanken kommen, Schiller sei ein Buchbinder gewesen.“ — Nach ei-

nem vom Advokaten Dr. Kormann unterzeichneten Prospektus soll in Leipzig eine „National-Verlags-Buchhandlung“ auf Aktien gegründet werden. Intelligente Kapitalisten und sämtliche Sortiments-Buchhändler Deutschlands sind dazu eingeladen, und soll bei dem Unternehmen die Tendenz, „nur unverkennbar gute Nationalwerke an's Licht zu fördern“, festgehalten werden. Der Prospektus bestimmt vorerst 1000 Aktien zu 100 Thaler, worauf nur 1 pCt. bei der Zeichnung, 9 pCt. später, nach Bestimmung des Komite's gezahlt zu werden braucht, und weist den Vortheil der Aktionäre durch Berechnung nach. — „Rahel's Empfindung für Goethe war ein reiner Gletscher-Tropfen, der ewig am Gestein strahlt und zittert, aber nie herabsinkt, nie die Erde berührt. Bettina's Liebe zitterte zwar hernieder, aber doch in einen Blumenkelch, der sie rein bewahrte, Duft und Farbe umherwob. Ihre Gluth war ganz poetischer Natur; welch ein Mädchen konnte Goethe lieben, u. den Ausdruck in seinem „Tasso“ vergessen?“ So sagt Helmine v. Chezy; — das Urtheil ist kurz, es kann aber noch viel kürzer werden, wenn man's auf die einfache Sinnigkeit zurückführt.

Alignon-Beitung.

Berlin. Es ist notorisch bekannt, daß die Welt einen großen Ueberfluß an Juristen produziert, wodurch muthmaßlich die Gerechtigkeit selbst keinen Mangel leidet. In Preußen gibt's 1116 angestellte Auscultatoren, 1781 Referendare und 1101 Assessoren, die das letzte Examen überstanden. Seit 1835 sind 434 ausstudirte Juristen hinzugekommen, so daß, wie man berechnet hat, die Anzahl der jezigen Rechtskandidaten den Bedarf um das Vierfache übersteigt. Die Mädchen, welche dergleichen Herren zu Bräu-

tigams erlieset, müssen sehr scharfe Augen haben, wenn sie die in weiter, nebeliger Ferne hängende Haube sehen wollen. Uebrigens ist's mit den Theologen ungefähr eben so und wer unter ihnen nicht mehr Jahre der magern Kühe in der Wirklichkeit erlebt, als weiland König Pharaos im Traume gesehen, kann von Glück sagen. Zählen wir Speisewirthe, Destillateurs, Schneider, Schuster, Journalisten, so erblicken wir ebenfalls einen sehr üppig wuchernden Ueberfluß, daß einem Philantropen ordentlich das Herz im Leibe lacht. Indesß wär' es gar nicht so übel, wenn man von dem Ueberschusse und Ueberflusse Kolonien anlegte, denn die Erde hat noch manches leere Plätzchen, wo sie gern frohe Menschen arbeiten und sich amüsiren sähe.

T r i e s t. Zufolge der vom k. k. Küstenländischen Landes-Gubernium veröffentlichten Uebersicht wurden während des Militärjahres 1839 in der Stadt Triest sammt Gebiet geboren 3337 Kinder, gegen 3257 im Jahre 1838. Der Religion nach sind 3204 katholisch, 33 akatholisch, 42 griechisch und 98 jüdisch. — Die Zahl der Getrauten belief sich auf 598 Paare katholischer, 5 akatholischer, 22 gemischter, 12 griechischer und 28 mosaischer Religion; zusammen 656, gegen 674 im Jahre 1838. — Die Zahl der Gestorbenen betrug 2924 und zwar 1612 männlichen und 1322 weiblichen Geschlechts. Der Religion nach 2733 katholischen, 55 akatholischen, 55 griechischen und 91 mosaischen Glaubens.

(Dest. Lloyd.)

Berlin. Es ist merkwürdig, wie viele Mailkäfer und Schmetterlinge den Redaktionen der beiden Berliner Privatzeitungen in diesem Winter bereits zugesandt worden. Beide Redaktionen sind auch überaus gewissenhaft in der Berichterstattung über diese ihnen zugehenden großen Neuigkeiten. Man hat

berechnet, daß die Haube und Speiser'sche Zeitung seit dem 1. November 1839 bereits 7 Mailkäfer u. 17 Schmetterlinge, die Boffische Zeitung aber nur 3 Mailkäfer und 9 Schmetterlinge erhalten habe.

Hildburghausen. Die Dorfzeitung sagt: „Die Prophezeiung des alten Schäfers vom gelinden Januar, die mein Nachbar schriftlich hatte, hat derselbe in den kalten Tagen vom 10. bis zum 14. Januar an's Fenster geklebt. Sie ist da angefroren und hofft bei gelindem Wetter gelegentlich wieder abzuthauen. Wenn's nur mit dem Mai nicht auch so widerprophetisch geht und wir das Heu, das wir da schon bauen sollen, den Ochsen etwa an die Rippen schreiben müssen.“

Mainz. Wenn's den Frauen nachgeht, so müssen die Männer in Mainz ihr Buchdrucker-Jubiläum halten, denn dort werden die Frauen besonders ausgezeichnet. Nach der Festordnung sollen sie das Gutenberg's-Denkmal mit Blumen bekränzen, auf dem Rheine tanzen und dem Heinrich von Nissen, genannt Frauenlob, eine Statue errichten und selbst einweihen. Wo möglich, soll auch das Fest vier Tage dauern.

Siena. Zur Zeit des gottseligen Bedä haben die Steine reden können, sagt der fromme Abraham a Santa Clara, jetzt hat auch das Papier eine Stimme und zwar eine laute. A. Calabi, ein italienischer Jude, einsaitiger, großer Violinvirtuos, hat unlängst, nachdem er in Siena das Publikum durch ein einsaitiges Konzert erquikt hatte, nachträglich auf einer durchlöchernten Papierdüte das schönste Flötenstück gespielt, worüber das entzückte Publikum ganz außer sich gerieth. Die Glaubensgenossen A. Calabi's haben ihn zunächst mit 200 Dukaten beschenkt. Sollte Calabi mit seiner neuen Papiermusik über die Alpen kommen, so

ist wieder für den Verbrauch von ein Paar vierspännigen Fudern Druckpapier gesorgt.

Berlin. Die „Berliner Post“ bringt folgende polizeiliche Bekanntmachung: „In Gemäßheit der Verordnung vom 24. Jan. 1816 wird hiedurch bekannt gemacht, daß im Monat Dezember 1839 nachbenannte hiesige Bäcker bei tadelloser Beschaffenheit der Waare geliefert haben: a) die größten Semmeln: Söchtig, Leipziger-Straße, Nr. 12. b) das größte Weißbrot: Herms, neue Königs-Straße, Nr. 25. c) das größte Hausbakenbrot: Reiskow, neue Schönhauser-Straße, Nr. 15. Dagegen das kleinste Hausbakenbrot: Schmid, Mohren-Straße, Nr. 33.“ —

Vele-méle aus London. So viel man erfährt, gehen die neuen Posteinrichtungen gut von Statten. Nur ist man über die gestempelten Briefcouverts noch nicht im Reinen, da dieselben einerseits unnachahmbar sein, andererseits Hunderte von Millionen derselben angefertigt werden müssen. Man will dieselben so geschmackvoll verziert als möglich haben. — Wir theilen nachstehend seiner Originalität halber das Schreiben eines gewissen Isaac Temkins an das Londoner Journal „Age“ wörtlich mit: „Mein Herr! Ich lese in Ihrem schätzbaren Blatte, daß die Königin, Gott segne sie, welche sich zu verheirathen wünscht, zu ihrem künftigen Gatten einen Prinzen Albert gewählt hat, der in irgend einer kleinen Stadt Deutschlands geboren ist. Man sagt, das Parlament werde ihm ein jährliches Einkommen von 100,000 Pfd. Sterl. bewilligen, als Belohnung für die Dienste, welche er der Königin leistet. Um eine solche Ausgabe der ohnehin durch Abgaben so schwer niedergedrückten Na-

tion zu ersparen, bin ich als echter Patriot erbötig, die Königin für 10,000 Pfd. jährlich, in Vierteljahrscaten zahlbar, zur Frau zu nehmen, und so meinem Land das Mittel zur Ersparung von jährlich 90,000 Pfd. an die Hand zu gehen. Ich bin Junggeselle, 22 Jahr alt, habe 5 Fuß 3 Zoll, schwarzes Haar, schönen Teint, Perlenzähne, schöne Augen, und einen Fuß, der Ihre Majestät bezaubern wird; ich habe eine gute Erziehung genossen, liebe die Musik, spiele sogar Flöte, Fortepiano, Guitarre und Violoncell; ich komponire liebliche Romanzen, mache ganz passable Verse, und tanze und singe gar nicht übel. Isaac Temkins. Nachschrift. Ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß ich ein legitimes Kind bin.“

Boston. Der größte jetzt lebende Riese befindet sich hier. Er heißt Hamislav, u. mißt 9 Schuhe. Er ist aber sehr verunstaltet; an jedem Fuße hat er, was noch nie vorgekommen, zwei Knie, und er kann sich auf jedes dieser Knie herablassen. Er ist 19 Jahr alt, u. der Sohn eines Matrosen in Philadelphia.

Leipzig, 22. Jan. Vergangene Nacht ward die hiesige Stadt und Umgegend von einem Sturme heimgesucht, wie er seit Ende des Jahres 1833 nicht stattgefunden. Um 3 Uhr Morgens (den 22.) war die größte Höhe des Sturms; der Himmel hell; fliegende Wolken, einige heftige Schlagregen; der Wolkenzug doppelt; kein Donner, aber sehr starkes Brausen in den höchsten Luftschichten, deutlich unterschieden von dem Säusen des Sturmes näher an der Erdoberfläche. — Ueber den durch dieses Unwetter angerichteten Schaden fehlen noch Nachrichten. Bäume sind in der Nähe wenig entwurzelt worden, wohl aber bretterne Gartenwände niedergedrückt, Dächer beschädigt worden u. s. w.



5.

Mittwoch, 19. Februar.

1840.

Theater.

Vesth. Der Karneval behauptet auch auf unserer Bühne seine Rechte. Volks- und Spektakelstücke, ganz im Geschmacke der Gallerien, werden vorgeführt. „Der Verschwender“, „das Donauweibchen“ u. „Pfefferköse“ folgten sich auf dem Fuße. Das erstere Stück ist wohl das bei weitem hervorragendste unter diesem Trio, wenn auch die diesmalige Aufführung durchgängig etwas lau war. Blos Hr. Rott, als Valentin, war unverwundbar in seiner Laune, in seiner trefflichen, wahrheitsgetreuen Auffassung und er machte sich des allgemeinen Beifalls vollkommen würdig. — Hr. Dietrich zeigte als Flottwell zwar, wie immer, den verständigen Schauspieler, jedoch schien ihn hin u. wieder das Gedächtniß verlassen zu haben. — Ull. Schmidt (Christiane) verlieh ihrer Rolle zu wenig Färbung. — Hr. Kalis (Chevalier) war nicht ganz chevaleresk. — Mad. Huth (Rosa) streifte zu sehr in's Triviale. — Hr. Vosinger (Wolf) war nicht der feine, schlaue, gleißnerische Kammerdiener und seinem Spiele fehlte das nöthige Feuer. — Lobend hingegen verdient Mad. Wilhelmi in der dankbaren Rolle des alten Weibes erwähnt zu werden. — Vom „Donauweibchen“

und vom „Pfefferköse“ sprechen wir nicht; das erste ist schon längst gestorben und das zweite hätte gar nicht geboren werden sollen. S. i.

Dfen. Das neue, nach einer Erzählung bearbeitete Schauspiel: „der Gallego von Lissabon“, hat zwar weder dramatischen, noch ästhetischen Werth vom Belange, ist aber voll Bühneneffekt u. die Handlung ist reich an theatralischen Coups und überraschenden Wendungen, so daß sich das Stück auf jeder Bühne erhalten muß. Gespielt wurde mit vielem Fleiße und Rundung. — Vorzügliches Lob gebührt der Ull. Klein, die ihre zwar dankbare Rolle, doch mit vieler Umsicht und liebenswürdiger Haltung durchführte. — Hr. Nöhl spielte den Schmied mit Wahrheit und künstlerischer Einsicht. — Sehr brav waren auch die Herren Kurt, Fröhlich u. Grau. — Die Dekorationen von Otto (dessen Benefiz diese Novität war) sind schön und effektiv. M. —

Vrag. In unserm Theater ist bereits dreimal mit innigem Beifall und mit würdiger Repräsentation „Viola“ in die Szene gegangen. Es gereicht dem Publikum so wie den darin beschäftigten Schauspielern zur Ehre, ein Lustspiel von Shakspeare, von Shakspeare sage ich, der den Claren nicht gekannt

und — keinen Salonten besitzt, mit Freuden aufzunehmen und mit Liebe zu spielen. *Alle. Herbst (Viola), Alle. Frey (Olivia)*, die Herren *Bayer, Diez, Fischer, Polavsky u. Feistmantel* sind die Namen der Verdienten. — Einer gleich warmen Aufnahme erfreute sich „*Medea*“, von *Cherubini*, und es ist ein neuer Beweis, daß der Geschmak des Publikums nicht so verderbt ist, als ihn manche ausschreien. Das Haus war gedrängt voll, u. es herrschte eine solche Aufmerksamkeit, wie es diese großartige Tondichtung verdient. Die Exekution war trefflich. *Hr. Kapellmeister Kraup* schrieb Recitativen zu dieser Oper, wodurch die Gesangstellen nicht unterbrochen wurden. Die Besetzung der Rollen war: *Medea — Alle. Großer, Neris — Mad. Podhorsky, Jason — Hr. Emminger, der König — Hr. Strakaty*. Die Bestrebungen der Genannten waren recht loblich und vorzüglich zeichnete das Publikum *Alle. Großer und Mad. Podhorsky* aus. — „*Antonio Grimaldi*“, von *Donizetti*, fand eine kalte Aufnahme und trotz der braven Leistung des *Hrn. Kunz* wird diese Oper kaum mehr auf dem Repertoire erscheinen. *Antonio Grimaldi* hat bei uns der *Donizetti'schen* Muse den Garauß gemacht. Ein nach dem Französischen des *Couvestre* bearbeitetes Schauspiel von *Devrient*: „*der Fabrikant*“, hat sehr gefallen. Es hat eine zeitgemäße Tendenz und die Bearbeitung ist sehr gelungen. Gespielt ward trefflich und vorzüglich gebührt dies Lob dem *Hrn. Bayer*, so wie der *Alle. Frey*. — *Hr. Diez* gab mit richtigen Farben den „*Zerrissenen*“ u. *Hr. Fischer* die Titelrolle mit vieler Wirkung. Nach jedem Aktschlusse wurden die Erwähnten gerufen. — „*Der Liebeskrank*“ ist in czechischer Sprache gegeben worden. *Hr. Beck* als *Memorino* war ausgezeichnet und *Hr. Brava* gab den *Kräuterpreffer* mit komischer Wirkung.

Die *Podhorsky*, als *Adine*, recht virtuos.

u.

Wien. Das Mailänder Echo sagt: „Mit Vergnügen können wir verkünden, daß die im nächsten Frühjahr zu Wien im k. k. Theater nächst dem Kärnthnerthore wirkende italienische Operngesellschaft einen Verein der ausgezeichneten Gesangsvirtuosen bildet, und gewiß den Bewohnern der Kaiserstadt beneidenswerthe Genüsse bereiten wird. Sie zählt folgende Mitglieder: *Alle. Ungher, Mezzo Soprano. Kraft des Nordens, Gluth des Südens. Reifes Studium, erfolgreiches Vollbringen.* — *Alle. Frezzolini, Soprano. Jugendfülle. Vortreffliche Schule; glänzendes Kunstgestirn.* — *Alle. Marietta Brambilla, Contrealt. Gefühl, Muster klassischen Vortrags. Ueberall gern gesehen, gern gehört.* — *Alle. Gabussi, Mezzo Soprano. Nettes Figürchen. Lebhaftes Gelächter. Ausgebildete Stimme.* — *Alle. Abadia, Mezzo-Soprano. Angenehme Erscheinung in zweiten Rollen.* — *Hr. Moriani, Tenor. Gebiegen im vollsten Sinne des Worts. Der beste Italiens.* — *Hr. Catone Bonati, Tenor. Liebliches Organ, gute Ausführung.* — *Hr. Koppa, Tenor. Seit kurzem löbliches Vortragsschreiten; genügend.* — *Hr. Ronconi, Bariton. Dem Namen seines berühmten Vaters Ehre bringend. Auf den ersten Bühnen fortwährend mit Beifall aufgenommen.* — *Hr. Babbiali, hoher Bass. Weichheit und Korrektheit charakterisiren seine Leistungen.* — *Hr. Novelli, Bass. Weiß durchzugreifen, wo es gilt; passend verwendet, lobenswerth.* — *Hr. Frezzolini, Bass-Buffo ohne Uebertreibung; echtes Talent als Darsteller, wenn gleich mit wenig Stimme.* — Zwölf Opern sollen in die Szene gebracht werden, unter ihnen: „*Lucia die Lammermoor*“, von *Donizetti*, mit *Alle. Frezzolini* und *Hrn. Moriani*; „*I Prigionieri d'Edimburgo*“, von *Nicci*, mit den *Deimosellen Gabussi, Abadia* und *Herrn*

Roppa; „Elena di Feltre“, von Mercadante, mit Olle. Frezzolini und den Herren Lonati und Badiali; „Parissina“, von Donizetti, mit Olle. Ungher und Hrn. Ronconi; „Olivo e Pasquale“, komische Oper von Donizetti, als Debut des Hrn. Frezzolini; „Lucrezia Borgia“, von Donizetti und „I Normanni in Parigi“, von Mercadante, in welchen Olle. Brambilla erscheinen wird. Silphide Taglioni ist für 12 Darstellungen im Ballet gewonnen. Wir gratuliren.“

München. Am 5. Febr. Abends hörten wir „Graf Armand“, neu einstudirt, mit aufgehobenem Abonnement. Mad. Minel, als Konstanze, sang sehr brav und ihr Spiel war köstlich, wie gewöhnlich. Hr. Lenz, als Michaeli, fand wohlverdiente Anerkennung, eben so Hr. Bayer als Armand. Gleichwohl war der Effekt des Ganzen kein besonderer. — Das Repertoire für die ganze Faschingszeit ist ein höchst alltägliches.

New-York. Auf dem hiesigen Theater ist Beethoven's „Fidelio“ aufgeführt worden, u. zwar sechs Mal im Jahre 1839, u. bei immer vollem Hause. Das ist für New-York merkwürdig genug! — Auf demselben Theater sind mehrere Engländerinnen für erste und zweite Gesangspartien engagirt, was abermals darauf hindeutet, daß in England jetzt mehr als sonst die Musik bevorzugt sein muß.

Korrespondenz.

Wiener Tabletten. Ein fröhlicher Gast ist in unser Wien eingezogen, der zwar alle Jahre kommt und in der kurzen Zeit seiner Anwesenheit so viel ernstes und komisches Unheil anrichtet, den man, wie die Gäste überhaupt, besonders die ungebetenen, freudig empfängt, wenn sie ankommen und mürrisch verwünscht, wenn sie abfahren.

Der Karneval ist es, der mit einem großen Gefolge von Bällen eingerückt ist, deren mancher schon sich drei Wochen voraus durch gräuliche Siebenmeilen-Affichen ankündigt; der Karneval mit seinem Festgeberheer, das „durch Feuererogluthen und Wasserfluthen“ wadet, wenn nur ein Abnehmer einer Eintrittskarte dahinter steht; der Karneval ist da, d. h. die Zeit der unausgeschlafenen Augen und trübseligen Gesichter, eine Zeit, in der man täglich bitter über ihre Langweiligkeit klagt, während man allnächtlich ganz gefast ein bis zwei, oder noch mehr Bälle mitmacht. Wien kann in dem kurzen Zeitraume von 8 Wochen über 1500 Bälle aufweisen, wovon die öffentlichen Lokalitäten allein mehr als das Drittel in Anspruch nehmen. Freilich sind diese Feste vom mannigfachsten Farbenspiele, man tanzt aber in den Vorstadtkneipen in Hemdärmeln wohl eben so lustig und fröhlich, als beim Hoffeste im engen Gunkel'schen Saal u. den mouffelinutuchenen Escarpins. Indessen scheint unter der Mittelklasse die Tanzlust sich erst in der letzten Karnevalshälfte konzentriren zu wollen. Sehr modern sind jetzt Blumen u. Bouquets geworden; es gibt fast keinen Ball mehr, wobei nicht jede Dame ihr Sträußchen erhielt, eine einzelne exotische Blume, wie z. B. eine dunkelglühende Camellia oder andere durch Fleiß und Mühe dem Gewächshause entsprossene Blüthe einer fernen Zone erregen wunderbaren Effekt und ziehen tausend Augen auf Diejenige, deren Haar oder Busen sie schmückt. — Eine erlauchte Notabilität, welche nebst List aus Pesth kürzlich anlangte, ist der Fürst Pückler; seine Abyssinierin hat er bereits in ein hiesiges Mädchenbildungsinstitut gegeben, er selbst ist in den höchsten Adelsklassen Wiens stets eine der interessantesten Erscheinungen, da er mit Weltbildung und Erfahrung der mannigfachen Art eine um-

fassende wissenschaftliche Intelligenz verbindet. Die Frau Fürstin Schwarzenberg arrangirte im Laufe dieser Tage ein eklatant prachtvolles Ballfestin, dem erlauchten Reisenden zu Ehren. — In unsern Theatern ist Gottlob! eine erfreuliche Fluth eingetreten, fast jede Bühne zählte in den verwichenen 8 Tagen ihre Novität, sogar im Leopoldstädtertheater gab man zwei Novitäten der Vorzeit „zum ersten Male.“ Um das Trefflichste zuerst zu nennen, gebührt diese Ehre dem Schauspieler des Herrn Baron v. Braun: „Molly.“ Der Stoff ist zwar nicht so originell, um für sich allein einen großartigen Schlageffekt abzugeben, die Dramatisirung desselben aber, der Dialog, wie alle die unentbehrlichen Zuthaten eines gelungenen Werkes sind von seltener Vorzüglichkeit. Dies eine bedauern wir nur, daß wir auch hier der so sehnlichst erwünschten Originalität der Idee entbehren müssen, daß dieses Schauspiel eine transrhemanische Pflanze ist und wie es in solchen Fällen leider geschieht, der Bearbeiter von einem Stoffe beherrscht wird, der seiner Phantasie fremd war. — Nestroy's neue Posse: „Der Färber u. sein Milchbruder“, nennt gleichfalls Frankreich das Vaterland ihre erste Anregung. — Die Geistesausstattung dieses Stückes, worin Nestroy seine gediegene Kraft stets glänzend beweist, reiht sich ihrer Vortrefflichkeit nach an jene der „verhängnißvollen Faschingsnacht.“ Die Stereotypität aber, mit welcher die vorzüglichsten Darsteller der Wiednerbühne ihr Darstellungsgenre zu betreiben gewohnt sind, war diesmal für den Dichter ein gewaltiger Stein des Anstoßes, wie es überhaupt fatal für jeden Dichter ist, wenn er bloß Rollen schreiben soll, die seine Kunstgenossen oft wie Kleider angemessen haben wol-

len. Vielleicht war auch die Sensation, welche dem sonst trefflichen Stücke vorhing, der ersten Aufführung Gefahr bringend. Denn es ist eine bekannte Sache, daß der einmal Befriedigte seine Erwartungen stets höher spannt. — Gold's großes Dekorationsstück: „die schlimmen Frauen im Serail“, fand eine sehr bescheidene Aufnahme. Herr Pokorny machte einen Aufwand von mehreren tausend Gulden, um eine noch selten gesehene hortiographische Pracht zu entwickeln. Von dem Stücke selbst aber, das doch als Parodie die Umrisse seines Stoffes so scharf und kontrastisch, als möglich, in's Helle stellen sollte, ist es jedoch kaum möglich, eine zusammenhängende Idee sich zu gestalten. Witz, Bonmots und komische Einfälle sind so dünn und matt gestreut, daß sie gewiß Niemanden auffordern, eine Wiederholung zu wünschen. Die weibliche Armee, wozu man eine ziemliche Anzahl Modistinnen rekrutirt hatte, gab noch eine der schönsten Augenweiden ab, welche durch Schönheit, Kostüme und die unübertrefflich einerzirkten Evolutionen ihr Interesse fand. — Ein neuer Musikdirektor, den die Josephstädterbühne bis künftige Ostern erhalten wird, ist der Prager Kompositeur, E. Titzl, ein Name, der in kurzer Zeit sich auffallende Anerkennung verschaffte. C—n.

Mignon-Beitrag.

Paris. Das anatomische Theater in Paris hat die Inschrift: Hic locus est, ubi mors gaudet, succurrere vitae. (Hier ist der Ort, wo sich freuet der Tod, dem Leben zu helfen.)

London. Auf dem Schilde eines Barbiers in London erblickt man ein großes Rasiermesser, mit der Unterschrift: Radit iter liquidum.



6.

Mittwoch, 26. Februar.

1840.

Theater.

W e s t h. Wieder hat die Oper „Norma“ ein ansehnliches Publikum angezogen. Man kann sich an diesen hinreißenden Melodien, diesen elegischen Zauber-tönen nicht satt hören. Man wird von süßer Wehmuth ergriffen, man lauscht diesen holden Klängen, man zerfließt vor Mitgefühl und indem diese herrlichen Tonideen ein Echo in unserm Herzen finden, möchte man wieder aufjauchzen vor Freudigkeit und innerem Behagen — u. diesen Vorzug hat die Gefühls-musik vor jener des kalt berechnenden Verstandes! — In der Aufführung war diesmal neu, daß Hr. Unrein die Par-thie des Sever übernommen. Der junge Sänger überraschte in der That durch seine schöne, reine und ausdrucksvolle Bruststimme. Er erschien sehr ermutigt, da ihm nichts mißglückte, er hütete sich aber auch, die Stimme sehr zu forci- ren. Das erste Duett gelang ihm am meisten und zwar so, daß er rauschend gerufen wurde; dieselbe Ehre ward ihm auch nach den Altschlüssen zu Theil. Möge Hr. Unrein auf dieser Bahn fortschrei- ten und wir werden bald in ihm einen tüchtigen Tenoristen haben. — Von der Carl-Norma haben wir nur so viel zu sagen, daß sie in der besten Disposition

war, und man kann daher auf die voll- endete Leistung schließen. Der Beifall sprach sich auch von allen Seiten des Hauses auf die einhelligste Weise aus. Sie ward nicht weniger als sechs Mal gerufen. — Hr. Leithner wirkte als Drovist sehr verdienstlich. — Weniger be- friedigte Ule. Rauch, als Adalgisa; sie scheint seit einiger Zeit nicht die gehörige Kunstrichtung zu befolgen. Soll sie vielleicht die Lauheit des Publikums ein- schüchtern?

D f e n. Hr. Engellen, vom k. k. pr. Theater an der Wien, gab hier eine Reihe von Gastrollen, und bewährte überall den gebildeten und verständigen Mimen, der in den Geist des Charak- ters eingeht, und Studium in seine Aufgabe durchblicken läßt. Vorzüglich war er als Coche in der „Partheiwuth“, wo er den Bösewicht mit den lebendig- sten Farben zeichnete. Ausgezeichnet gab er auch den Batel in der Posse: „Ehr- geiz in der Küche“ und den Tanne im „Vater der Debutantin.“ Als Chylok, in welcher Rolle er Abschied nahm, schien er weniger in seiner Sphäre zu sein. Er erntete den lautesten und gerechte- sten Beifall u. ward mehrere Male ge- rufen.

W r e s b u r g. Schindelmeisser's Oper: „Szapary“, ward bei gedrängt

vollen Häusern unter allgemeinem Beifall der Anwesenden gegeben. Der Komponist wurde bei seinem Erscheinen im Orchester mit lang anhaltendem Beifall begrüßt, nach jedem Aktschluß gerufen, und zum Schlusse der Oper mit einem Kranze beehrt, den ihm Hr. Chrudimski überreichte. Was die Aufführung dieser Oper, über deren Komposition sowohl in hiesigen als auswärtigen Blättern genügend gesprochen wurde, anbelangt, so darf sie eine äußerst gelungene genannt werden. Namentlich machte das Terzett im zweiten Akte, gesungen von den Herren Chrudimski, Vischel u. Draxler, solch eine außerordentliche Wirkung, daß es stürmisch zur Wiederholung verlangt wurde. — Hr. Chrudimski hatte die Parthie des Szapary mit vielem Fleiße studirt, und sang sie ungemein brav, eben so sang Hr. Vischel, der aber leider am ersten Abend durch eine kleine Heiserkeit behindert war, seine wunderschöne Stimme ganz entfalten zu können. — Hr. Draxler zeigte sich in der kleinen Parthie des Achmed als großer Künstler und wurde für seine liebenswürdige Bereitwilligkeit, das Werk des Komponisten mit seinen schönen Mitteln zu unterstützen, rauschend empfangen u. wiederholt gerufen. — Ue. Dielen, als Helene, war lobenswerth, nur sollte sie sich bestreben, den Text besser auszusprechen. — Ue. Lengwary, als Zelma, sang und spielte zur Zufriedenheit, und empfing so wie Ue. Dielen viel Beifall. — Die Chöre waren musterhaft studirt, u. wenn sie die Wirkung nicht hervorbrachten, von der in Pesth so viel geschrieben worden, so liegt das bloß in der beisspiellos schwachen Besetzung der einzelnen Stimmen. — Hr. Koch und Hr. Radl hatten kleine Parthien übernommen, und führten sie befriedigend durch. — Die mise en scene, durch Hrn. Regisseur Beer, war verständig, und trug wesentlich zum Gefallen des

Ganzen bei. Nach der Wiederholung der Oper, die Hr. Schindelmeisser ebenfalls dirigirte, reiste derselbe wieder nach Pesth ab. — An andern Opern hörten wir in der letzten Zeit „Lucia di Lammermoor“, „Belisario“ und „Zampa“, wovon die beiden ersten sich des allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatten. Der gute Zampa aber war auf eine Art verstümmelt, daß man mit Recht über diese Art und Weise, Opern aufzuführen, indignirt sein mußte. Jedoch war namentlich Hr. Vischel im Trinkliede u. Hr. Koch (Daniel Capuzzi) ausgezeichnet. Letzterer hat überhaupt als Bassbuffo sehr hervorstechende Fähigkeiten. — Das Preßburger Theater, vorzüglich aber die Oper, könnte bei so guten Kräften ungleich mehr leisten, wenn nur die geringste Ordnung im Geschäfte herrschte; es thut aber hier Jeder, was ihm beliebt, und je untergeordneter die Stellung, die einer einnimmt, desto eigenmächtiger ist er in seiner Handlungsweise. Dazu kommt, daß Hr. Direktor Pokorny, der sich in der letzten Zeit durch unerhörte Gaben des Glücks zum reichen Manne emporschwang, so daß er in dem Stande ist, das Josephstädter Theater zu kaufen sich gar nicht um das Preßburger Geschäft kümmert. — Im Schauspiel sahen wir den „Rothmantel“, „des Stranders Tochter“, den „Bögling“ und mehrere andere Stücke recht fleißig aufführen; am besten scheinen uns Ue. Leinsitt, Mad. Melchior, Hr. Rudolph und Hr. Fröhlich; am talentlosesten Herr Liebold, dem gehen, stehen, leben und sterben auf der Bühne ganz gleich ist. — Auch Hr. Röder gefiel dem Publikum in vielen Rollen. — In der Lokalposse schaut es so so aus; Hr. Kottau und Hr. Schönau haben Talent. — Das Orchester ist nicht schlecht, besonders sind der Orchesterdirektor, Hr. v. Blumenthal, der erste Flötist, Hr. Ungar, der erste Oboist, Hr. Dietrich,

so wie sämtliche Primarien mit Auszeichnung zu erwähnen, und vor Allem Herr Kapellmeister Georg Ott, der auch als Uebersetzer und Bearbeiter vieler Opern ebenfalls sehr vortheilhaft bekannt ist. Unus ex et pro multis.

Leipzig. Der Direktor unseres Theaters hat Guskow's „Savage“ zurückgeschickt, und ich meine, es ist gut, denn wo das Schauspiel so kläglich darniederliegt, wie hier, mag ich das Stül lieber nicht sehen, nicht dabei zu vergessen die persönliche Opposition der Leipziger Clique, welche solche Gelegenheit schwerlich vorbei ließe, ihr Muthchen zu fühlen. — Hier ist nur eine Kunst würdig, man kann sagen, vollkommen vertreten — die Musik. Die Konzerte jagen sich — Brume, Hiller, die Meyer, Ernst, und in 14 Tagen List; dazu zwanzig im Abonnement des Gewandhauses, und 12 in der Euterpe. Es läßt sich Etwas lernen, und die musikalische Intelligenz des Publikums wächst zusehends. (Europa.)

München. Der Komiker Lang in München spielte den Nazi im „Eulenspiegel.“ In einem Liebe, das er einlegte, sang er eine Strophe des Inhaltes, daß Mestroy jetzt hoch über Shakspeare, Schiller und Göthe stehe, und führte dabei kräftige Seitenhiebe auf die Theater-Direktion, als schuldig an dem Verfall der Bühne. — Die Wahrheit, die Nazi in seiner Dummheit gesungen, mußte lange und schwer gebüßt werden. Er ward zu 100 Gulden Strafe und achttägigem Gefängnisse verdammt. Als er darauf wieder den Nazi spielte und hervorgerufen wurde, erschien er mit einem großen Schlosse vor dem Munde, u. dankte nur durch ein stummes Hum. Dafür durfte er keine Strafe zahlen.

Literatur.

Literarisches Portfolio. Erokerismus bedeutet nach „Lon-

don and Westminster Review“ ein sehr merkwürdig Ding der englischen Literatur, die Falstaffs-Courage der Kritik, die Gemeinheit und Bosheit der Journale, womit sie Persönlichkeiten, Institutionen, Bücher u. dergleichen herunterreißen, falls sie wissen, der angegriffene Gegenstand könne nichts dagegen thun, keinen Injurienprozeß darauf gründen, keine Rache nehmen. „Es gibt viele unterhaltende Schriftsteller,“ sagt jenes Blatt, „welche eine ansehnliche Berühmtheit und leidlichen Absatz der Konsequenz verdanken, womit sie ihre Journale durch Angriffe auf Frauen würgen. Die Moralität der Kontroverse bei diesen Menschen besteht in weiter nichts als der Furcht vor dem Libellgesetz und den Duellregeln. Sie meinen, in der Politik und Literatur sei wider einen Gegner Alles erlaubt, was ihnen nicht gefährlich ist.“ Der Art Angriffe nennt man Erokerismen u. die Helden selbst Erokeriten. O ihr guten Engländer, glaubt ihr, daß dies bloß ein merkwürdig Ding der englischen Literatur sei? Gewiß, andere Länder u. Staaten können auch ganze Heere voll solcher Falstaffs-Gesellen, ganze Regimenter solcher Erokeriten aufstellen, zumal da es hier nicht nur in der Literatur, sondern auch in Politik, Diplomatie, kirchlichem und sozialem Leben eine Menge Erokeriten gibt, „gewissenlose Spötter mit schwarzem Herzen und Seelen voll Schlamm.“ — In Leipzig bei C. B. Volet erschien das 1. Heft der „Volksmärchen und Legenden des Kaiserstaates Oesterreich,“ welches jedoch wenig verspricht, da es viel Unrichtigkeiten enthält, auch manche Sage von dem Herrn Herausgeber eigens erfunden zu sein scheint und überdies der Styl ziemlich wässerig ist. — Bei Wallishausser in Wien erscheint im Laufe dieses Jahres der dritte Band der „Balladen und Romanzen“ von Johann Vogl,

mit einer von Carl Meier gezeichneten und von Kropp gestochenen Bignette, in dem Format der früher erschienenen Bände. — Dem Vernehmen nach soll E. Aug. Frankl die Redaktion des Wiener Morgenblattes übernehmen. — Es wird in öffentlichen Blättern eine Schrift angekündigt, deren Titel auf gefundenen Witz schließen läßt, und vollständig lautet „I. Der Landbär (Umschlagtitel). — Mit dem Titel: II. Der grüne Esel am blauen Wasserfall, vom Verfasser des blauen Esels am grünen Wasserfall, oder auf Druckpapier fixirte Lichtbilder einer Camera non obscura.“ Weimar, Voigt. Verfasser: Friedrich Freiherr von Lupin auf Illersfeld. Als Vorrede zu dessen demnächst erscheinender Selbstbiographie zu betrachten. Hat außer obigem noch 6 verschiedene Schmutztitel. — Für die Liebenswürdigkeit unserer jungen Leute wird doch viel gethan; da hat ein Herr Helmeke wieder eine neue Auflage der Kunst, sich durch Selbstunterricht in kurzer Zeit zum feinen Weltmann und sehr geschickten Tänzer zu bilden, herausgegeben. — Von Lessings so trefflichem Lustspiele, „Minna von Barnhelm,“ ist eine französische Uebersetzung von Jouffroy erschienen; in dieser Uebersetzung heißt die Heldin des Stückes Wilhelmine, wahrscheinlich weil dieser Name für die Franzosen schwerer auszusprechen ist, als Mina. — Auch Kogebue's Epigramme hat Jouffroy übersetzt.

Mignon-Beitrag.

London. Der Schleier, den die Königin Viktoria am Vermählungstage trug, kostete 1000 Pf. St. Der Atlas vom reinsten Weiß, war ein Fabrikat von Spitalfields. Ihre Maj. trug ein Bracelet mit dem Motto des Hosenbandordens: „Honni soit qui mal y

pense!“ so wie auch den Stern dieses Ordens. Im Atlaskleide waren Drangengebülthen eingewebt und einen Kranz natürlicher Drangengebülthen trug sie im Haar. Der Hosenbandorden, welchen Prinz Albert am linken Knie trug, war von köstlicher Arbeit und mit Diamanten vom reinsten Wasser buchstäblich übersät — ein Geschenk seiner hohen Braut.

Paris. Ein gewisser N.... wurde, wegen Vergehens angeklagt, im Februar v. J. in St. Pelagie eingesperrt. Im Besiz einer Stelle von 2000 Fr. hatte er bis dahin seine Frau und Tochter anständig ernährt; nun aber trat Noth ein; die Frau verkaufte nach und nach Alles, was ihr von Werth geblieben war, und theilte den Ertrag mit dem gefangenen Gatten, dessen Untersuchung sich immer mehr in die Länge zog, da dem Inquirenten auch noch Untersuchungen über den Mai-Aufstand zugetheilt wurden. Das Elend der armen Frau stieg immer höher. Nach acht langen Monaten wird endlich N.... als unschuldig in Freiheit gesetzt; er eilt zu den Seinigen; Niemand antwortet auf sein Klopfen; er erbricht die Thüre, sieht im Zimmer zwei Kohlenpfannen u. auf einer schlechten Matratze zwei Leichname: es waren seine Frau und seine Tochter. — Das kommt von langen Untersuchungen heraus.

Ly on. Ein hiesiger Restaurant soll in einem großen Käse von Gruyère einen Diamanten gefunden haben, der nicht viel kleiner als eine Haselnuß ist, und dessen Werth auf 35,000 Franken geschätzt wird. — Durch welchen Zufall dieser Edelstein in den Käse gekommen sei, möchte wohl schwer zu enträthseln sein.

Wien. Dem Vernehmen nach gibt Saphir, Montag den 24. Febr., dem Vianisten List zum Abschiede eine Soirée, zu welcher viele Celebritäten der Kaiserstadt geladen sind.



7.

Mittwoch, 11. März.

1840.

Theater.

V e s t h. (Neues Lustspiel.)

Ein neues Lustspiel, aber kein Original-Lustspiel, sondern ein von Forst und Lentner von Frankreichs Boden überpflanztes Charaktergemälde in 3 Akten, „Engel und Dämon“ betitelt. Ein Ehepaar, das von der Welt für das glücklichste gehalten wird und doch in stetem häuslichen Unfrieden lebt, wovon die Frau einzig u. allein die Schuld trägt, eine affektirte, coquette Mutter, eine herzlose Schriftstellerin, ein gekränkter, zudringlicher Fashionable und ein willenloser, gefügiger Allerweltsfreund, am Schlusse einige ungebührende Demüthigungen — aus diesem Brei haben die Herren Courcy und Depeuty ein so disant Lustspiel à la mode gemodelt, das, ohne Europens Gleichgewicht im Mindesten zu stören, von den Herren Forst und Lentner eben so gut hätte unübersetzt bleiben können. Die ganze Komödie zieht sich bedeutend in die Länge, gleich nach den ersten Szenen durchschaut man die Dinge, die da kommen sollen, einige wenige gute Situationen können für die viele Langweile uns wenig entschädigen und mit einem Worte: ich kann's nicht leiden, wenn das schöne, zarte Geschlecht auf der Bühne ei-

ner Compromisse ausgesetzt wird. Das Publikum war für die Sache auch nicht gerade am wärmsten eingenommen, obwohl es auch nicht an Beifall fehlte. — Im Spiele verdienen die Herren Wagner und Dietrich lobenswerthe Erwähnung. — Die ziemlich lange in Ruhe gebliebene herrliche Oper Halevy's: „Guido und Ginevra“, kam am 9. d. M. und zwar bei neuer Besetzung der männlichen Titelrolle, wieder zur Ausführung. Hr. Steiner nämlich gab zum ersten Male den Guido, eine Partie, die er, wegen Heiserkeit oder sonstiger Mißgestimmtheit des Hrn. Stoll, in aller Eile übernommen hat. In Berücksichtigung dieses Umstandes verdient seine Leistung nachsichtsvolle Anerkennung. Sehr gelungen war die Romanze im 1. Akte, welche er um etwas höher sang, als wie wir sie früher hörten, und die Klagearie am Targe — weniger entsprachen die Affektstellen. — Die hohe Gesangsmeisterin war wieder Mlle. Carl. Effektvoller kann die ergreifende Grustszenen nicht dargestellt werden; hier zeigt sich die Künstlerin als vortreffliche Mimikerin; der dramatische deklamatorische Ausdruck wird von der erschütterndsten Wirkung. — Rauschender Applaus. — N. S. Hr. Stoll hat bereits seine Entlassung von der hiesigen Bühne genommen.

Berlin. Der Gesellschafter sagt: „Nachdem wir ein Paar Mal die widersprechendsten Angaben verschiedener Zeitschriften über die Stellung des Fräulein Charlotte v. Hagn zur königlichen Bühne berichtigten, können wir jetzt mit Bestimmtheit sagen, daß dieser ausgezeichneten Künstlerin vor wenigen Tagen das verdiente Recht, gleich Andern lebenslänglich engagirt zu sein, zuerkannt worden ist. Der Hr. General-Intendant, Graf von Redern, hat die Größe des Verlustes, wenn unsere Bühne eine, in jugendlichen Rollen ernster und heiterer Dramen zu geistvollem Vorbild gewordene Darstellerin entbehren sollte, vollkommen gewürdigt und den Ansprüchen der Kunst und der Kunstfreunde, so wie der Ehre des Instituts, durch eifrige Vermittelung den dankenswertheften Erfolg verschafft. (Ulle. Hagn wird im Laufe des Frühjahrs in Pesth auf Gastrollen erwartet.)

Hamburg (25. Februar.) Am 22. und bereits am 24. Februar wiederholt, wurde hier Dr. Gunkow's neuestes Schauspiel: „Werner, oder: Herz u. Welt“, bei gedrängt vollem Hause mit einem beispiellosen Erfolg gegeben. Nach dem zweiten Akte wurde Baison, als Werner, stürmisch gerufen, nach dem dritten Ulle. Enghaus und Gunkow selbst, der sich durch Baison vertreten ließ. Am Schlusse mußten Alle erscheinen u. das einmal aufgeregte Publikum ruhte nicht eher, bis Gunkow zuletzt dennoch erschien. Die Motive des Stücks sind ungemein einfach, aber die Effekte, die dadurch hervorgebracht werden, um so erschütternder. Der Widerspruch eines edlen, schönen Herzens mit der Welt wird darin auf ergreifende Weise geschildert. Das Unerseßliche der Ulle. Enghaus, die lebenslänglich an dem kaiserl. Burgtheater in Wien engagirt ist, und Ende März dahin abgeht, wurde uns durch den Charakter, den

sie in diesem neuen Stücke spielte, wieder recht fühlbar. „Richard Savage“ ist ein Stück für Gebildete, „Werner“ ein Stück für's Volk.

Konstantinopel. Es ist bereits vor einiger Zeit gemeldet worden, daß in Pera ein Opernhaus gebaut wird. Indessen haben die Osmanli's die Vollendung desselben nicht abwarten können, und einseitig eine Bühne auf dem Atmeidan improvisirt, wo bereits mehrere Opern von Bellini, Meyerbeer (die Kreuzfahrer) und Rossini gegeben sind. Unter dem Sängersonale sind mehrere, welche früher zu der Bühne von Odessa gehörten, unter andern Mad. Edolina Fritsche, welche, da sie der türkischen Sprache mächtig ist, jungen Türken im Gesang Unterricht ertheilt, und sich von vier Mohren in einer Sänfte zu ihren Schülern tragen läßt. Die Operntexte erleiden mitunter sonderbare Veränderungen; so z. B. schließt die „Italienerin in Algier“ mit der Hochzeit von Isabella und dem Dey u. zum Beschluß erhält Thaddäus eine tüchtige Bastonade, ein Effektmittel, das seinen Zweck gewiß nicht verfehlt. Der Großherr hat bereits selbst das Theater mit seiner Gegenwart beehrt. Die Entréepreise sind von 2 bis 10 Piafter.

Korrespondenz.

Lai bach, 4. März. (Karneval. — Selbstmord.) Der Karneval ist vorüber, und wir können sagen: Wir haben getanzt! — — Terpsichore hielt uns freundlich mit ihren rosigen Armen umschlungen und bot uns des Angenehmen, Schönen und Manigfaltigen in Fülle dar. — Außer den Montags-Bällen im Casino, die an Eleganz des Lokales, Wahl der Gesellschaft und liebevollster Harmonie des Ganzen obenan stehen, hatten wir zwei große maskirte Nobelbälle im ständischen Redoutensaal.

le, einen Garçonball zu Ehren einiger hohen Damen der Nachbarlande, wo Champagner in Strömen floss, und der an Aufwand und Glanz Alles überbot, was seit Jahren in Laibach an Karnevalsbelustigungen vorüberzog, einen ErziehungsKnaben-Ball, einen großen Handlungsball, mehrere Schießstadt-Schützenbälle, und jeden Sonntag einen ordinären Maskenball — diesem schlossen sich noch mehrere Hausbälle an, die unter dem Namen Kinderbälle, bei den Grafen Barbo, Auersberg und der verwittweten Baronin Codelli, die Elite des Adels und der höhern Klasse, zusammenzogen. — Eine etwas zu geringe Anzahl von Tänzern war der einzige Uebelstand dieser sonst sehr brillanten Unterhaltungen. — Der Handlungsball auf der Redoute, so wie der erste maskirte Nobelball, wo ein Maskeneinzug des Adels durch Reichthum und interessante Wahl großen Effekt machte, waren wohlthätigen Zwecken gewidmet, und der an beiden Malen zahlreiche, fast übergroße Besuch bezeugte abermals den bekannten Edelsinn der Bewohner Laibachs. — Die lieblichen Blümleins der Nachbarlande, die Gräfinen F—, welche einige Wochen des Karnevals in unserer Mitte zubrachten, haben uns am 29. v. M. verlassen und sich der Dogenstadt zugewendet. — Diese reizenden Fremden hatten durch ihr anmuthvolles u. leutseliges Benehmen alle Herzen unserer Hauptstadt gewonnen, und besonders aber bei der jungen Herrenwelt, einen warmen bleibenden Eindruck zurückgelassen. — Leider fehlt es inmitten der fröhlichen Faschingszeit bei uns in diesem Jahre nicht an mit einander abwechselnden tragischen Ereignissen. — So hat sich vor Kurzem der Lieutenant K—n in seiner Wohnung mit zwei Pistolenschüssen entleibt. Eine Stunde vor seinem Tode schrieb er noch einen humoristischen Brief an einen Kameraden,

welcher mit den Worten schloß: „So eben (3 Uhr des Morgens) bläst der Trompeter die Reveille — wenn zum jüngsten Gericht auch so miserabel geblasen wird, erscheine ich gar nicht, und es muß ohne mich abgehalten werden.“ (Beschluss folgt.) Schm—pfl.

Literatur.

Literarisches Portfolio. Liest man in der Augsburger Allg. Zeitung die Entgegnung des Fürsten Pückler-Muskau gegen den arrogantesten aller deutschen Pedanten, den Dr. Rüppell in Frankfurt a. M., so muß man sich eben so über die Satyre wie über die anständige Haltung dieser Polemik freuen. Als Gegenstück dazu muß man folgende Erklärung im Hamburger Korrespondenten von Herrn Barnhagen von Ense bewundern, der sich für das unanfechtbarste Genie aller Zeiten und aller Völker zu halten scheint: „Den anonymen Schreiber, welcher meine von der Leipziger Allgemeinen Zeitung mitgetheilte Nachricht über die Verhältnisse der hiesigen Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik durch einen neuern Artikel im Hamburgischen Korrespondenten als eine Ausrede zu bezeichnen sich erdreistet, u. dabei hinsichtlich jener Jahrbücher seine früheren, man weiß nicht, ob mehr der Unwissenheit oder Ueberehrtheit zu bezüchtigen den Angaben behaupten möchte, erkläre ich für einen Verläumber, gegen den, besonders so lange er sich im Dunkel der Anonymität hält, kein weiteres Wort zu verlieren ist. Barnhagen von Ense.“ Diesen Ton lernt man, wenn man sich in den höchsten Kreisen — nicht der Gesellschaft — sondern der Selbstschätzung bewegt. — A. Weill sagt in der Btg. f. d. eleg. Welt: „Pythagoras opferte einst der Wahrheit hundert Ochsen; seitdem sind alle Ochsen aufgebracht gegen die Wahrheit.“

Mignon-Beitrag.

Potpourri aus Paris. Jüngst erhielt eine sehr reiche und noble Dame der Vorstadt Saint-Germain auf dem Lande einen Besuch von einem Gensd'armee-Offizier; der Abgesandte des Gesetzes stellte sich im Schlosse mit großer Höflichkeit vor. Es war noch sehr früh und nichts destoweniger verlangte er sogleich bei der Schloßbesitzerin vorgelassen zu werden. Diese, erschrocken u. erstaunt über einen solchen Besuch, erschien sogleich. — „Madame“, sagte der Offizier, „Sie haben in Ihrem Schlosse Leute, die der Polizei verdächtig sind; ich bin beauftragt, eine Nachsuchung zu halten; erschrecken Sie nicht und um Sie vollkommen zu beruhigen, will ich zuvor die Ankunft Ihres Gemahls abwarten.“ — Man schickte in aller Eile nach dem Letztern, der sich ungesäumt auch einstellte. Die Begrüßung der beiden Personen war zwar kalt, aber höflich. Als endlich der Gatte um die Ursache dieses seltsamen Geheimnisses fragte, zog der Gensd'armee-Offizier ein Pistol, hielt es ihm vor und sagte: „Sie sind ein Galeerensklave, der seine Fesseln gebrochen; im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie.“ — Diese schreckliche Heirath ward vor ungefähr sechs Monaten geschlossen. Der Galeerensträfling ward in Paris eingeführt, wo er von einer seiner frühern Geliebten erkannt wurde, und die ihn, nachdem er lange ihr Schweigen durch große Summen erkaufte, endlich doch angab. — Um den Plagen und Forderungen dieses Weibes zu entgehen, sah er sich veranlaßt, sich auf das Landgut zurückzuziehen, wo er verhaftet wurde. — Eine Schatzgräbergeschichte macht hier Aufsehen. Hr. v. L. kaufte das Hotel der Herzogin v. Ch. — Beim Graben im

Garten fanden einige Arbeiter einen geheimnißvollen Koffer. Das ist ohne Zweifel ein Schatz; die Herzogin v. Ch. besaß ein großes Vermögen und hinterließ Millionen. Es sind wahrscheinlich Diamanten, Gold, kostbares Geschmeide, was dieser Koffer in sich birgt. Man versammelte sich, man berathschlugte, man stritt über die üblichen Formalitäten in ähnlichen Fällen; die feierliche Stunde ist gekommen, in der man den Werth des Schazes kennen lernen soll. Der Koffer wird geöffnet. Die Neugierde wird verdoppelt; denn in diesem Koffer befindet sich ein zweiter, kleinerer; man öffnet ihn; was enthält er? . . . das Skelet eines Hundes! — Ueber diese Entdeckung lachte man anfangs, aber Alles ward ernst gestimmt, als einer der Anwesenden sich der Geschichte des armen Thieres erinnerte. Es war der Hund Maria Antoinettens, ihr Gesellschafter im Gefängnisse, der Zeuge aller ihrer Thränen, der einzige Schatz, den die Königin von Frankreich, als sie das Schaffot bestieg, ihrer würdigen Freundin, der Mad. de Tourzel, vermachte konnte.

Rom. In öffentlichen Blättern ist von den Festen die Rede gewesen, welche dem Herzog von Bordeaux bei seiner ersten Anwesenheit in Rom gegeben wurden. Da sich gegenwärtig verschiedene Mitglieder der Egloffstein'schen Familie in Rom befinden, so dient zur Erklärung, daß es der Graf und die Gräfin Alexandrine Egloffstein, geborne Dawidoff aus Moskau, gewesen sind, welche den erwähnten glänzenden Ball für den jungen Fürsten gegeben haben.

Kassel. Bei der jezigen großen Anzahl von deutschen belletristischen Blättern ist es beinahe wunderbar, daß Kassel, eine Residenzstadt von 30,000 Einwohnern, gegenwärtig kein Unterhaltungsblatt besitzt.



8.

Mittwoch, 25. März.

1840.

Theater.

Vesth. (Sr. Heim. — Viola. — Neues Lustspiel.) Sr. Heim, dessen erstes Debut als Othello so günstigen Erfolg hatte, sang zur zweiten Gastrolle den Eleazar in Halevy's „Jüdin.“ Wer die Schwierigkeit dieses Rollenpartes ermüdet, der namentlich in dem Affektfinale des zweiten Aktes eine der gefährlichsten Klippen bietet, die nur von wenigen Sängern glücklich umschifft werden, muß gestehen, daß unser Gast in Anbetracht seiner Mittel wirklich Anerkennungswerthes leistete. Sein Vortrag zeichnet sich durch dramatischen Ausdruck aus, sein Spiel ist routinirt, war aber in jenem Parte zu wenig charakteristisch. Er fand Beifall u. wurde mehrere Male, wiewohl nicht ohne Opposition, gerufen. Ull. Rauch sang die Recha mit vielem Eifer und wieder mit den Zeichen eines lobenswerthen Fortschreitens im Gebiete der Kunst. — Weniger entsprach Ull. Kundt, als Prinzessin; ihr scharfes Organ muß durch fleißiges Studium abgeschliffen werden und auch das Spiel bedarf einiger Mäßigung. — Die Herren Unrein und Röger waren lobenswerth. — Volles Haus, Aufnahme beifällig. — Das Tags vorher gegebene Drama Aufsenberg's: „Viola“ (neu in die Szene

gesetzt) konnte sich, trotz der fleißigen Darstellung, keiner Theilnahme erfreuen. Das Stück hat wohl schön gedrechselte Verse, ist aber durchaus allen Effektes bar. — Am 23. d. M. gab man, zum Benefiz der Ull. Müller, zum ersten Male: „Die Rosen“, Lustspiel in 5 Akten von Albini. Wie bei Albini überhaupt immer weibliche Charaktere die Hauptrollen spielen, so ist es auch hier eine Dame, um welche sich die ganze fünfsächtige Geschichte dreht. Ich will gerade nicht sagen, daß dieses dramatische Gemälde (?) um fünf Akte, ganz sicher aber um zwei Akte zu lange ist. Eine Frau, voll der edelsten Gesinnungen, die allgemein für eine leichtsinnige Koquette gilt, sucht ihren für sie verloren geglaubten Mann durch scheinbares Unglück wieder an sich zu ziehen und daselbe thut auch vice versa der Herr Gemahl. Mit liebenswürdiger Feinheit spielte die Benefiziantin die Hauptrolle und erntete die lautesten Beifallsbezeugungen. Nächst ihr verdienen die Herren Wagner, Berg, Dietrich, Börger, Rosenschön u. Achten ehrenvolle Erwähnung. S. 1.

D f e n. (Der Barbier von Sevilla.) Si desunt vires, tamen est laudanda voluntas und der Unparteiische muß gestehen, daß dieser Opernversuch ziemlich befriedigend ausfiel und

von den Mitwirkenden Alles aufgeboten wurde, sich in ihrer Stellung ehrenvoll zu behaupten. Die Palme des Abends gebührt der Ull. Revie, die eine im Spiele eben so liebenswürdige, wie im Gesange ausgezeichnete Rosine war. Im Vortrage ihrer Entréarie, so wie in den eingelegten Variationen entwickelte sie eine nach den Regeln der Kunst gebildete Bravour und es bewährte sich, daß die beliebte Künstlerin nicht nur in der Lokalposse, sondern auch im Soubrettenfache der Oper ganz ausgezeichnet dastehe. Sie fand rauschenden Applaus. — Mit viel Leben gab Hr. Seydl den Figaro, was ihm an Kraft der Stimme fehlte, ersetzte er durch sein köstliches Spiel. — Hr. Sátorfy, vom ungarischen Theater, sang den Almaviva als Gast; schwaches Organ, viel Routine, beifällige, aufmunternde Aufnahme. — Die Herren Kanstel (Bartolo) u. Kurt (Basilio) waren mitunter zu karrikirt. — Für die energische Leitung des Ganzen gebührt dem wackern Kapellmeister Görgl alles Lob. — Das zahlreich besuchte Schauspielhaus war zur Feier des Namensfestes Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Reichspalatin glänzend beleuchtet und gewährte einen freundlichen Anblick. Semper idem.

Agram. Unser Theaterhorizont, der sich jetzt durch 10 Monate hell und klar zeigte, fängt sich bereits zu trüben an. Die Brüder Börnstein, welche die Direktion der hiesigen Bühne führen, haben Agram verlassen, um ihr Heil in Triest mit einer deutschen Gesellschaft zu suchen und ließen hier nur einige Opernmitglieder zurück, welche nun die schwere Aufgabe zu lösen haben, ein auf das Höchste indignirtes Publikum zufrieden zu stellen. Von diesen wenigen Mitgliedern verdient Hr. Bielsigky, als Regisseur und Bariton-Sänger, und Ull. Hölzel, eine bereits in der Kunstwelt bekannte Gesangskünstlerin, eh-

renvolle Erwähnung. Ull. Hölzel ist nicht bloß für Agram, wo man indessen gewohnt ist, selbst Celebritäten der Residenz zu besitzen, sondern für jede größere Bühne, eine sehr vortheilhafte Akquisition u. vereinigt mit einem vortheilhaften Aeußern Volubilität, Schmelz, Reinheit und Markigkeit der Stimme. — Hr. Bielsigky ist im Besitze eines hübschen Stimmmaterials und einer ausgezeichneten Methode. — Madame Frisch, welche als Gast bei ihrer Anwesenheit vor zwei Monaten eine enthusiastische Aufnahme fand, kehrte jetzt mit einer verschmizten Heiserkeit zurück, welche nebst dem Tenor-Maro-deur Herrn Löwe den 10. März in der Oper: „die Puritaner“, zu einem improvisirten Zusammenspiele des Publikums und den Mitgliedern Anlaß gab, das mit einem pfiffigen Finale schloß, welches aber größtentheils der abwesenden Direktion galt. — Nächstens mehr. A. K.

Mainz (11. März.) Das Unternehmen des Theaterdirektors, Herrn Schumann, dahier: eine aus den ersten Sängern und Sängerinnen Deutschlands zusammengesetzte Oper, in Verbindung mit seinem Personale, sammt Chor und Orchester nach London zu führen, und dort vom April bis Ende Juli fünfzig deutsche Opernvorstellungen zu geben, — dieses Unternehmen erregt hier nicht wenig Sensation, da die Sache, so lukrativ sie unter Umständen ausfallen kann, doch auf der andern Seite ein etwas abentheuerliches Aussehen hat. Weil aber die Spekulation dem Unternehmungsgeiste Schumann's alle Ehre macht, wünscht man demselben auch den besten Erfolg, den er ohnehin schon vermöge seiner Bemühungen für die hiesige Bühne verdient.

Leipzig. „Richard Savage“, von Karl Guckow, ist nun auch auf der hiesigen Bühne aufgeführt worden und

hat (um das Urtheil des Publikums voranzustellen) entschieden mißfallen. Selbst der Vorrath der hier sonst leicht angeregten Neugierde — und die deutschen Journale haben seit geraumer Zeit sich viel bemüht, anzuregen — reichte nicht hin, bei der zweiten Darstellung das Haus zu füllen. Die Direktion wird keine dritte wagen. Bald darauf brachte sie zum Besten des Theaterpensionsfonds auf die Bretter: „Kaiser Otto III.“, von Julius Moser. Hier war die Wirkung eine entgegengesetzte. Mit jedem Akte steigerte sich der Applaus, zügellos raste der Enthusiasmus, ein wahrer Sturm von Beifall war die tobende Musik der Enträkte. Man verlangte den Dichter zu sehen, zweimal mußte er erscheinen. Allen Sündern war vergeben, denn man rief selbst Hrn. Wollrabe, den Darsteller des Kaisers. — Madame Desfoir (Stephanie) war vorzüglich. (Nordlicht.)

Breslau. Vorigen erhielt neulich von dem Direktor des Breslauer Theaters, Neumann, als ein Zeichen dankbarer Anerkennung für die Oper: „Ezra und Zimmermann“, einen Brillantring. Die Theaterdirektoren fangen an generös zu werden.

Konstantinopel. Der Sultan hat neulich — so hieß es — dem Bajazzo einer Kunstreitergesellschaft einen Orden gegeben. Mehrere Blätter haben ängstlich widersprochen, nicht der Bajazzo, sondern der Direktor der Gesellschaft habe diese Auszeichnung empfangen. Wozu der Lärm? Ist es denn ein so großes Wunder, wenn ein Bajazzo ein Ordensband trägt?

Reval. Das hiesige Theater umschließt alle vier Jahreszeiten: der erste Liebhaber heißt Frühling, der Souffleur Sommer, die erste Heldin Herbst, und der Kassier Winter. Wenn es dem nur tüchtig in die Kasse hineinschneit! —

Mignon-Beitrag.

Pêle-mêle aus London. Der Examiner enthält unter der Ueberschrift: „Bestrafung eines Mannes, weil er sein Weib küßte“, Folgendes: „Einer unserer Korrespondenten fuhr neulich auf der Greenwich-Eisenbahn, wo sein Nachbar im Wagen sein Weib küßte, und dafür von dem anwesenden Direktor um 2 Pfd. Sterl. bestraft wurde. Es verdiente näher untersucht zu werden, was mit diesem Gelde geschehe. Es ist dieses unsers Wissens das erste Mal, daß der eigene Mann mit einer Geldstrafe belegt wurde für das Verbrechen, sein eigenes Weib geküßt zu haben, sowohl auf Eisenbahnen als in Stagecoaches. Ist aber eine solche eigenthümliche, unerhörte Eigenmächtigkeit den Eisenbahn-Beamten eingeräumt, ohne vorläufigen Einfluß der Behörden, Geldstrafen aufzulegen, so räume man wenigstens in ausnahmsloser Gerechtigkeit allen Kutschern der Stagecoaches dieselbe Macht ein.“ — Hier zeigt der Italiener Bai, erster Maschinist des San Carlo-Theaters in Neapel, ein 15 Fuß langes, 7½ Fuß breites hölzernes Modell der Peterskirche in Rom. Die kleinsten Details sind darin mit der größten Genauigkeit gearbeitet und am Außern allein 560 Statuen und 288 Säulen, ohne die Pilaster, angebracht. Der Künstler hat auf dieses Werk 11 Jahre verwendet.

Potpourri aus Paris. Ein in Paris lebender Engländer, Mr. Hopp, hatte durch die Anzeigblätter ankündigen lassen, er wünsche ein Paar Pistolen zu verkaufen. An dem Tage, nachdem seine Anzeige abgedruckt war, meldet sich ein junger Mann bei ihm, bezieht sich die Pistolen, und sagt, er wolle am Abend wiederkommen, 170 Franken, den dafür geforderten Preis, mitbringen, und sie dann

abholen. Wie er gesagt, so kam er auch am Abende wieder; M^{str.} Hopp war indessen ausgegangen, und hatte der Magd aufgetragen, sie solle die Pistolen nur gegen Ablieferung der 170 Franken dem Fremden einhändigen. Der junge Mann ist bereit, die Summe zu zahlen, will aber dagegen eine Quittung in Empfang nehmen. „Ihr Herr hat Ihnen keine zurückgelassen? so kommen Sie denn mit mir, ich will eine Quittung schreiben, Sie setzen Ihren Namen darunter, und erhalten dann das Geld.“ Die Magd ging mit dem Fremden fort bis an die Porte St. Denis; dort sagte er zu ihr: „Ich laufe nur in meine Wohnung, warten Sie fünf Minuten auf mich,“ und, die Pistolen im Kästchen unter dem Arme, ging er davon. Die Magd wartet eine Weile geduldig, dann wendet sie sich an den Vortier des Hauses, in welchem der Fremde, wie er sagte, wohnte, u. da muß sie hören, dort wohne Niemand, der auf ihre Beschreibung paßt, u. der Mensch sei wohl durch eine Hinterthür wieder davon gegangen. Noch am selben Abend erhielt M^{str.} Hopp durch einen Lastträger einen Brief und das Kästchen, worin seine Pistolen gelegen hatten. Der Brief enthielt Folgendes:

„Herr Hopp!

Ihre Pistolen hat Ihnen Jemand genommen, der ihrer bedurfte, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen; sobald das vollbracht ist, sollen Ihnen die Pistolen zurückgegeben werden, wie das Kästchen, das hierbei erfolgt; ein Unglücklicher machte sich dieses Diebstahls schuldig, weil er nur so auf der ihm genehmen Weise zum Selbstmorde gelangen konnte.

God bless you, farewell!

A. P.“

— In Paris wetteten kürzlich vier adeliche Damen, zehn Robber Whist durchzuspielen, ohne ein Wort zu sprechen. Obgleich das Spiel vier Stunden währte, so gab doch keine einen Laut von sich. Doch nach beendetem Spiele wurden drei von der Anstrengung des Schweigens ohnmächtig. — Hiesige Blätter rühmen ein Eau de Styx als Universalmittel gegen Ansteckung von Krankheiten.

Halberstadt. „So einfach und doch so groß.“ Mit diesen Worten läßt sich eine Entdeckung überschreiben, die kürzlich der Kantor eines Dorfes in der Nähe von Halberstadt gemacht hat. Sie ist so einfach und doch so groß, und besteht in nichts Geringerem, als in der Auffindung eines Mittels, um ganz bequem in 10—12 Stunden von Deutschland nach Amerika zu gelangen. Der sinnige Mann behauptet, man dürfe, um eine solche Spazirreise zu bewerkstelligen, nichts anders thun, als in einen guten Luftballon steigen, und dort sich so lange still zu erhalten suchen, bis durch die Umdrehung der Erde von Westen nach Osten Amerika von selbst unter dem schwebenden Ballon zu liegen komme. Er glaubt, daß die oben bemerkte Stundenzahl vollkommen hinreichend dazu sei, und meint, es bedürfe dann nur des Herablassens, um in New-York, Washington, Philadelphia oder sonst wo zu mittagmahlen. Auf dieselbe Weise, wie man hingekommen, behauptet er, könne man auch wieder zurück gelangen. Er machte die Regierung zu Halberstadt mit seiner Entdeckung bekannt, und bat um Vorschüsse, um sie einmal zu verwirklichen; die Regierung aber ließ bis jetzt noch sein Gesuch ganz unbeachtet, weil sie nach den glaubwürdigen Aussagen verschiedener Parteien die Ueberzeugung erlangt hat, daß der Herr Kantor verrückt sei.



9.

Mittwoch, 1. April.

1840.

Theater.

V e s t h. (Hr. Heim. — Mad. Dessoir.) Hr. Heim sang zur dritten und letzten Gastrolle den Zampa. — Die Leistung war im Ganzen befriedigend, einzelne Stellen, besonders jene, welche auf dramatischen Gesangsausdruck beruhen, gelangen ihm vortrefflich — weniger entsprachen jene, wo der Sänger genöthigt, aus den Brusttönen in die Fisteltöne überzugehen; — hier fehlt die Weichheit, der Schmelz der Verbindung — doch daran wird man sich gewöhnen. Das Spiel des Gastes war besonders elegant. — Lobenswerth ist noch Dlle. Rauch, als Camilla. — Die Leistungen der Uebrigen waren mittelmäßig, und man erlaube uns noch eine Frage: Wie kann der Fischer seine Romanze, die er in der Barke hinter der Szene singt, bei Klavierbegleitung vortragen? — Mad. Dessoir gab zur zweiten Gastrolle die Griseidis, und steigerte darin die gute Meinung, die wir gleich bei ihrer ersten Rolle fanden. Voll Blut und Leidenschaft, brachte sie Nührung und Theilnahme bei dem Zuschauer hervor. Ihr Spiel ist durchdacht, voll Geist, nicht auf gewöhnliche Effektkoups berechnet, sondern durch Natürlichkeit wirksam. Sie fand rauschen-

den Applaus und ward unzählige Male hervorgerufen. In der Auffassung der Rolle war Hr. Dietrich (Percival) sehr verdienstlich und die Leistung ist nur gelungen zu nennen. — Am 30. fand das Benefiz der Mad. Kallis: Padjera statt, bei welcher Gelegenheit Raupach's „Kaiser Konradin“ (neu in die Szene gesetzt) gegeben wurde. Die Benefiziantin war sehr verdienstlich in der Titelrolle. Eben so Dlle. Müller. S. i.

F ü n f k i r c h e n. Noch immer ist es Winter bei uns und in einer Zeit, wo wir uns schon des Frühlings zu erfreuen gewohnt sind, zu Ende März schneit es noch und der Wind bläst so heftig und kalt, wie nur immer im November und Dezember. — Unsere einzige Unterhaltung nach dem geräuschvollen Fasching sind jetzt die 2 Theater, welche aber auch bald für den ganzen Sommer geschlossen werden dürften. Denn unmöglich können sich in unserer Stadt das ganze Jahr hindurch zwei Theater souteniren, und dies um so weniger, da die beabsichtigte Vereinigung des deutschen und des ungar. Theaters unter einer Direction in dem deutschen Schauspielhause — ich weiß nicht bestimmt, aus welchen Gründen? — unterblieben ist. Das deutsche Theater brachte uns die Oper: „Don Juan“,

in welcher Mad. Lang ihr schönes Sängertalent wieder auf das Herrlichste bezeugt. Sie ist der Liebling des hiesigen Publikums. — Unter den Schauspielern machen wir vorzüglich auf Hrn. Schritt aufmerksam, der, außer seinem vortrefflichen Spiele, selbst Dichter ist u. einige, recht gelungene Piecen, für die hiesige Bühne schrieb. Jetzt studirt man von demselben eine Lokalposse: „die Juden von Rätz-Város“, ein, welche sehr viel Witz enthalten soll. Möge Hr. Schritt so fortfahren, und er wird gewiß den Preis seines Strebens erringen! — Unser, in der Nähe gelegenes, in der Geschichte Ungarns so hoch gefeiertes Sziget ist innerhalb 14 Tagen drei Mal von Feuersbrünsten heimgesucht worden. Es brannten im Ganzen 23 Wohnhäuser und mehrere Stallungen ab; das letzte Mal allein 15 Häuser. Das Feuer griff so schnell um sich, daß in einer halben Stunde genannte Gebäude in Asche lagen. Der Brand soll durch Frevlerhand angelegt sein; die Verbrecher sind, wie man behauptet, vor zwei Tagen entdeckt worden. Gewiß werden sie dann bald den wohlverdienten Lohn für ihre Schandthat erhalten! — Rottmann.

B e r l i n. Im Königsstädtischen Theater wurde am 16. März zum ersten Male aufgeführt: „Ein Drama ohne Titel in fünf Akten, nach dem Französischen des St. Hilaire, für die deutsche Bühne bearbeitet von Forst u. Lentner.“ — Zwei Deutsche gehören also schon dazu, um ein französisches Stück nach Deutschland zu bringen! — und diese beiden Herren fingen gleich damit an, den einfachen Titel des Originals: „Deux jeunes femmes“ in eine Spektakel-Annonce zu verwandeln. Hr. Forst soll Schauspieler sein, wir kennen ihn nicht; hier aber hat er wenigstens einen halben Antheil an einem Komödiantenstreiche; denn man sucht hinter

dem Verlokungs-Titel durchaus nicht ein so klares Sujet, eine so bestimmte Charakteristik, und so gut und besonnen benutzte Situationen. Hiermit ist's ausgesprochen, daß Hilaire's Drama, welches als Hauptpersonen uns die geschilderte herrschende und duldbende Frau gegenüberstellt, ein gelungenes und achtungswerthes ist, und wir geben ihm mit Vergnügen dies Zeugniß; unbeschadet der Ansicht, daß man gegen die vielen Uebersetzungen kämpfen müsse, erkennen wir's auch als Pflicht an, das Gute mit Theilnahme zu empfangen, gleichviel woher es komme. (Dies Stück kommt auch, bei Gelegenheit des Gastspiels der Mad. Desfoir, in Pesth zur Aufführung.)

Korrespondenz.

Wiener Tabletten. „Die Geigen ruhen, des Faschings Stürme schweigen“, d. h. die solide, ernsthafteste Fastenzeit schwingt jetzt ihren grauen Stab über die arme Menschheit und züchtigt sie für die Karnevalsünden mit der Konzertgeißel u. der Musik Furie, die jetzt gewaltiger als je unsern Ohren vergilt, was unsere Füße verschuldeten. „Ernst ist da!“ würde ich mit der gebührenden Begeisterung mein recit anfangen, wenn nicht Ernst schon ein geraumes Weilchen da wäre und die Begeisterung für Kunsterscheinungen heutzutage schon etwas in's Vergessene fiele; ich bemerke daher bloß über das ausgezeichnete Spiel des Virtuosen, daß die hiesigen Journale diesmal durch ihr Lob der Gerechtigkeit Genüge leisteten, daß also Ernst wirklich so ausgezeichnet spielt, wie ihn die Theaterzeit. rühmt, daß sein „Karneval in Venedig“ in der That zehnmal geistvoller komponirt ist, als die mehreren Gedichte, welche man in der Entzückung darüber publizirte; daß endlich Ernst dem Geigengott Paganini

wahrscheinlich am nächsten steht, sowohl an Komposition als an Kenntniß des Instruments und in der Weise seines Vortrages sehr an Lafont erinnert. — Er befindet sich wechselweise in Brünn und Wien; bald da, bald dort Konzerte gebend, wird er bis zu Ende des Sommers in Oesterreich bleiben und in Herbst in die Heimath aller Virtuosen — nach Paris zurückkehren. Einige Konzerte wurden noch von einheimischen Tonseignern oder Meistern veranstaltet, erregten aber wenig Sensation. — In den Theatern, die während des Karnevals sich sehr novitätenschwach bewiesen hatten, beginnt man sich wieder etwas zu regen; so wurde das allgemeine Interesse durch eine Wohlthätigkeitsvorstellung in Anspruch genommen, die im Josephstädtertheater unter dem Titel: „Die Landfamilie, oder die neue Iris“, Lustsp. von Koch, in Szene ging, unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten Mitglieder der Hofburgbühne. Mad. Rettich sprach einen Prolog, von M. G. Caspary verfaßt, und der „Himmelsrath, oder die Lebensengel“ betitelt, mit jener warmen und energischen Begeisterung, die ihr schon seit Langem ihren so ausgezeichneten Ruf in der Rezitation erwarb. — Im Hofburgtheater bereitet man jetzt mehrere neue Lustspiele zur Aufführung vor, nebst dem noch Halm's Schauspiel: „Ein mildes Urtheil“, zur Einnahme der Regisseurs. Die letzte Novität war Pannasch's: „Wette“, eine Karnevals-Comödie, die ihrer Zeitendenz vollsinnig entsprach; überdies durch raschen Gang der Handlung und reichhaltige Geistesausstattung lebhafteres Interesse erregte, als manches der tragischen Produkte des Verfassers. — In der literarischen Erscheinungswelt nimmt der „österreichische Musenalmanach“ einen bevorzugten Rang ein; man findet darin die anerkannten hochberühmten Namen unseres poetischen Horizontes und

auch einige etwas obskure, noch sehr unter den Schichten der geistigen Oberfläche begrabenen Beiträge. Indessen waltet auch hier die allgemein und so oft beklagte Inconvenienz, daß auch dieser Musenalmanach viele Auserwählte zählt, die aber wenig Auserlesenes lieferten. Dann machte sich auch eine periodische Erscheinung für Wiener Tagessvorfälle an's Licht, welche Herr Schick unter dem Titel: „Wiener Eicerone“, herausgibt. Das erste Heft enthält manche treffende Bemerkung, aber keine neue. Das Jahr 1840 tritt hier als Briefsteller an seinen Vorgänger auf; eine Darstellungsart, die uns, als seit den Eipeldauer Briefen angewandt, schon etwas obsolet dienen sollte. — Die Folgen des Faschings gestalten sich heuer etwas freundlicher als sonst, da noch kein Selbstmord vorkam, deren man voriges Jahr etliche zählte; einen Unglücksfall etwa ausgenommen, der durch Unachtsamkeit von Leuten herbeigeführt ward, die durch Kohlenstichgas um's Leben kamen, hat man keine außergewöhnliche Todesart zu erwähnen. — Als öffentlicher Belustigungsort wurde ein neues Elysium eröffnet, welches, eine Miniatur-Welt darstellend, die Neugierde der Leute sehr in Beschäftigung setzt, aber auch mehr Zeitungslob erregte, als es verdiente. — nn.

Mignon-Beitrag.

Prag. Das „Nordlicht“ erzählt: „Bei dem ersten Ton, der unter des hier, wie überall gefeierten Lipt, Finger entstand, brach eine Dame, die in seiner Nähe saß, in heiße Thränen aus; als Herr Strakaty Schubert's „Wanderer“ zu Ende gesungen hatte, weinte sie noch immer. Ja, am Ende des Konzertes ward sie weinend nach Hause gebracht, sie setzte sich weinend zu Tische, stand weinend wieder auf, legte

sich weinend zu Bette, schlief weinend ein — jetzt sitzt sie weinend am Fenster und seufzt. — Ein Gelehrter, der nie ein Fortepiano anrührte, trommelte zerstreut auf seinem Hut, ehe das Konzert begann; als Liszt die Tasten berührte, konnte er dieser trommelnden Bewegung nicht mehr Herr werden. Er sitzt am Schreibtische, u. statt zu schreiben, trommelt er. Manche wollen zwar zwischen seiner jetzigen Art, sich verständlich zu machen, und seiner frühern keinen großen Unterschied finden; allein, was das Wunderbarste ist, dieser Gelehrte kann seitdem kein Mehl, noch Mehlspeise, noch Gerichte, zu denen auch nur die geringste Spur dieses Vegetabile gemischt worden, aus heiliger Scheu über die Lippen bringen, seit er weiß, daß Liszt = Mehl in der ungarischen Sprache ist. Er verehrt das Mehl. Ein Bäcker ist ihm ein Gräuel, weil er das Mehl knetet, dem Müller, der es zubereitet, küßt er die Hände und titulirt ihn „gestrenge Gnaden.“ Vor einem Mehlsack nimmt er den Hut ab, so wie er statt der Gemälde nur Säle und Sälchen mit Mehl in seinem Zimmer aufgehängt hat. — Die Verärzten wollten schon verzweifeln, weil die Jugend aufhörte, sich das Haar schneiden zu lassen; allein eine große Menge älterer Herren, jugendlicher Greise und greisiger Jünglinge, haben sich für ihr haarloses Haupt Verärzten à la Liszt anfertigen lassen, und es ist sogar eine Bewegung unter den Damen bemerkt worden, die Gleiches für das schöne Geschlecht angedeutet. — Die Aerzte erkennen in allem diesen die Symptome einer neuen Krankheit, und wir werden bald eben so sehr von Brochüren über „Lisztomanie“ überschwemmt werden, wie jüngst von Schriften über Hahnemannismus, Cholera, Wasserkur u. s. w.

Nach Beendigung dieses Konzertes im Theater wurde die hintere Thür des Gebäudes, die auf die Szene führt, um das Orchester abzulassen, geöffnet. Als bald ließen die Obstweiber ihre Körbe im Stich u. drängten sich auf die Bühne, um den Boden zu küssen, wo Er gesessen hatte, und die Tongeister aufzuschnappen, die noch in der Luft schwebten. In wunderlich bacchantischem Zustande kamen sie zurück, sie schlugen sich wechselseitig auf die Köpfe und schriegen: „ich habe ihn gehört, ich habe ihn gesehen!“
B. St.

Paris. Die Liebhaberinnen des Theatre français scheinen im Besitze des Rezeptes für die ewige Jugend zu sein. Mlle. Mars hat am 10. Februar ihren sechsundsechzigsten Geburtstag gefeiert, und spielt noch immer die Naive! Mad. Doval ist 48, Mlle. Anais, die jugendliche Liebhaberin, 42 Jahre, Mlle. Dupont, welche lebhafteste und leichteste Soufbretten spielt, 50 Jahre, Mlle. Beranger 36 Jahre alt.

Strassburg (bei Danzig). Die Diebstähle nehmen wieder sehr überhand, nicht bloß auf dem Lande, sondern auch in der Stadt. Die Nähe der Grenze u. die großen Waldungen jenseits, so wie die Abbaue (einzelne von den Dörfern weit entfernte Häuser) erleichtern diese Art, zu Geld und Gut zu gelangen, ungemein. Vor Kurzem wollte ein hiesiger Grenzaufseher nach der Grenze reiten; aber diesmal mußte er sein zu Hause bleiben, weil sein Pferd in aller Stille einen andern Herrn gefunden hatte. Es soll hierauf dem Grenzaufseher der Rath ertheilt worden sein, sich Behufs der Wiedererlangung seines Pferdes an einen berücktigten Dieb in Vollen zu wenden und diesem eine angemessene Belohnung zusichern zu lassen, wenn er so glücklich sei, das gestohlene — ei bewahre! das entlaufene — Pferd zu ermitteln und herüber zu schaffen! —



10.

Mittwoch, 15. April.

1840.

Theater.

Vesth. (Benefiz der Madame Desfoir: Kaiser Otto III., Trauerspiel in 5 Akten, von Julius Mosén.) Die Journal-Fama hatte uns viel Gutes u. Schönes von dieser Novität berichtet und zwar nicht mit Unrecht. Wenn wir von der modernen wilden Romantik, die sich wohl mit den ästhetischen Regeln des Drama's nicht immer einen läßt und welcher Julius Mosén ganz im Sinne Alexander Dumas, Viktor Hugo's u. s. w. huldigte, wenn wir von diesem Zeitgeschmacke abstrahiren: so kann diese neueste dramatische Dichtung in vieler Beziehung als ein gelungenes Werk gelten. Die Exposition ist einfach und klar, die Handlung schreitet ziemlich geregelt vorwärts, das Interesse des Zusehers von Szene zu Szene steigend, der Bühneneffekt ist nirgends außer Acht gelassen, die Charaktere erheben sich über das Gewöhnliche, Alltägliche so mancher Lampenhelden, sie sind zwar mitunter mit grellen, aber desto mehr bezeichnenden Farben geschildert, die Sprache ist fast durchaus edel, kräftig, weich, gemüthlich, ansprechend, da, wo es auf Nützung berechnet ist; energisch, blühend, jugendlich frisch im gesteigerten Pathos,

die ganze Inszenirung verräth nicht gewöhnlichen Bühnentaft und nur im 5. Akte ist der Raum zwischen Verwicklung und Lösung etwas zu klein ausgefallen, wenn gleich dieser Akt im Ganzen viel zu gedehnt ist. Zum Vorwurf des Drama's diene Otto des III. Eindringen in Rom, die Hinrichtung des Konsul Crescentius (man spricht: Creszentius und nicht Crestschentius), die Liebe des Kaisers zur Gemahlin des Ermordeten und sein Untergang durch diese liebeglühende, leidenschaftentflammte, rachsüchtige Römerin. In der Darstellung lieferte Mad. Desfoir, als Stephanie, ein wahres Kunstgebilde — da zeigt sich echt dramatisches Studium, jedes Wort ist durchdacht, jede Stellung, jede Bewegung malerisch schön, Natürlichkeit und theatralische Schminke im gehörigen Verhältnisse gemengt. Die Szene mit Taraglia im 4. Akte, so wie jene darauffolgende mit Otto waren in der Ausführung klassisch zu nennen. Die Künstlerin, welcher auch Gedichte gespendet wurden, ward oftmals gerufen und dankte am Schlusse mit wenigen, aber herzlichen Worten. — Hr. Wagner spielte den Otto mit lobenswerthem Feuer, das war wieder einmal eine Rolle, die er mit Lust und Eifer studirt hatte und daher auch ge-

tungen zur Darstellung brachte. — Mit edlem Anstande und ruhiger Würde gab Hr. Berg den Creszentius. — Hr. Vossinger war als Taraglia zu sehr markirter Intriguant — dergleichen Rollen fordern mehr Feinheit des Spieles, sie müssen empören, aber nicht Lachen erregen. — Die Indieszenesetzung war entsprechend, das gewählte Kostüm, zwar nicht durchaus richtig, aber prachtvoll — etwas splendor hätte der Ballsaal beleuchtet werden können. Das ziemlich volle Haus bewies, welche gerechter Anerkennung man die trefflichen Leistungen der Benefiziantin würdigte.

Semper idem.

Preßburg. (Die italienische Oper.) Dester's schon nahm ich mir vor, über unsere hiesige Bühne und dessen Leistungen, über sonstige interessantere Ereignisse, deren sich so viele, besonders während des Reichstages ereignen, Ihnen zeitweilig Berichte einzusenden, u. zwar einmal schon deshalb, weil doch Ihr Blatt unter den deutschen der Monarchie zu den interessantesten und dessentwegen auch zu den gelesensten gehört; dann auch darum, weil so selten über Preßburg und dessen Tagesbegebenheiten, wie interessant, wissenschaftlich und mittheilenswerth dieselben auch oft waren, in öffentlichen Blättern Aufsätze erscheinen. Nun Sie mich sogar hiezu aufforderten, will ich auch keinen Augenblick anstehen, dem Drange meiner Feder und Ihres Wunsches zu befriedigen. Ich beginne mein erstes Referat mit etwas gar Seltenem, ganz Neuem in unserem Vaterlande, über eine italienische Oper. Daß Afrikanische von verschiedenen Formen und Inhalts seit mehr denn 4 Wochen unsere Neugierde erregten und spannten, ja daß auch der 7. April, an welchem Tage die erste Vorstellung des „l'Elisir d'amore“ Statt finden sollte, aber plötzlich eingetretenen Unwohlbefindens der

Primadonna und des Primo Basso cantante wegen nicht Statt fand, dieselbe noch nicht stillte, das Alles sind nur Dinge, die, wo nur immer Bühnen sein mögen, gewiß nicht fehlen. Daß über die Gesellschaft im Ganzen und über einzelne Mitglieder derselben insbesondere des Bösen mehr als des Guten im Vorhinein gesprochen wurde, das werden Sie gewiß auch natürlich finden. Warum? weil — weil —. Doch — nun hab' ich's gehört, ich hab' sie gehört! ich habe die italienische Oper gehört, und mit mir ein gedrängt volles Haus. Es war am 8. April, als zum ersten Male Donizetti's „Elisir d'amore“ gegeben wurde. Meine Erwartung fand ich befriedigt und die des Publikums übertroffen. Ohne mich für diesmal in ein genaueres Detail einzulassen, will ich bloß im Allgemeinen über den Erfolg und Eindruck melden. Das Neußere der Primadonna, Signora Mazza, wirkte nicht auf das Günstigste. Befangenheit war deutlich, und ihre Stimmen schien etwas angegriffen, doch wie gesagt, es schien nur; denn immer mehr und mehr wich die Beklemmung, entwickelte sich ihre schöne, klangvolle, umfangreiche Mezzo-Sopran-Stimme, und ihr künstlerisch gebildeter Gesang. Allmählig zog sie das Publikum mehr u. mehr an, bis sie dasselbe in ihrer Arie — für sie eigends von Donizetti komponirt — ganz hinriß. Nicht die einzelnen Nummern will ich herzählen, in welchen sie sich stets ungetheilten Beifall ersang, dieser steigerte sich mit jeder Nummer, daß aber der Vortrag der oben schon berührten Arie an das Vollendete der großen Sängerinnen zu reihen ist, bewies das ganze Publikum enthusiastischer Beifall, stürmischer Zuzuf, und wiederholtes Hervorrufen. — Freundlich wohlwollende Aufnahme gleich bei seinem Erscheinen fand Sign. de Bezzi (Nemorino) und gerechten Beifall nach seiner

ersten Arie, in welcher er nebst einer klangvollen, ziemlich umfangreichen Stimme eine tüchtige Schule entfaltete. Jedes Musikstück machte ihn freier u. dem Publikum interessanter. Gelingener war jede spätere Nummer, als die frühere. Nach diesem versteht es sich wohl von selbst, daß er oft applaudirt und gerufen wurde. Den größten Eindruck jedoch und zwar gleich bei seinem Erscheinen machte Sign. Valtrinieri (Dulcamara). Das ist ein Basso assoluto! Wer es nicht glaubt, der sehe ihn nur, er braucht ihn nicht erst zu hören, und er wird mir gewiß beipflichten. List, Laune, Humor und Schelmerei, und wie sie alle heißen die Sachen erregenden Geister, sind seinem Wesen dermaßen eingepreßt, daß man ihn gezwungen, wie einen guten, lieben, fröhlichen Bekannten begrüßen u. aufnehmen muß. Nun ist er aber außer diesem noch im Besitz einer vollen, jugendlich kräftig schönen und hoch ausgebildeten Stimme. Welche Laune lag in dem Vortrage seiner Entrée-Arie? Welcher Humor in seinem Duett mit Memorino? Wie ohne Uebertreibung und doch wie wirksam sang er das Barcarole-Duettchen? wie das spätere Duett mit Albina? Im Wenigen: er war und blieb in Allem gut, ja vortrefflich. Stürmischer Applaus u. die Ehre des wiederholten Hervorrufens wurde ihm zu Theil. Ueber den Darsteller des Belcore (Sign. Volinini) will ich mich nach der heutigen Vorstellung, da er beinahe total heiser war, jedes Urtheils begeben. Zu erkennen war jedoch nicht undeutlich, daß auch dessen Stimme gut, schön und kräftig sei. — Ihre k. k. Hoheit, die Prinzessin Hermine, beehrte die erste Vorstellung mit Ihrer hohen Gegenwart, und aus Ihren gar so freundlichen Mienen war Ihre hohe Zufriedenheit deutlich erkennbar. Tags darauf ward die Oper bei vollem Hause wiederholt. Die Oper ging noch

besser und der Beifall steigerte sich fast. Hr. Volinini war weit besser bei Stimme. — Auch diese Vorstellung beehrte Ihre k. k. Hoheit die Prinzessin Hermine mit Ihrer Anwesenheit; auch heute gab Sie Zeichen Ihrer hohen Befriedigung. Die zweite Oper wird „Belisario“ sein.

R. . . .

Korrespondenz.

Wiener Tabletten. (Anfang April.) In einem meiner letzten Berichte äußerte ich, man dürste gegenwärtig einen bedeutenden Preis auf die beste Lokalposse aussetzen, und ohne es zu ahnen, sprach ich eine Prophezeiung; denn wenig Tage später erschien Hr. Direktor's Carl Preisausschreibung zu Gunsten eines wahrlich tief gesunkenen Zweiges unserer geistigen Produktion. In der That war es auch schon die höchste Zeit, zu einem Mittel seine Zuzucht zu nehmen, dessen Energie sich binnen wenigen Monaten beweisen wird. Eine solche Aufregung des Genies mittelst goldener Stacheln kann gewiß den Impuls liefern, ein Stück zu erzeugen, welches glänzenden Beifall erhält; dadurch wäre aber nur dargethan, daß der Quell der Lokaldramatik noch ungetrübt und unversiegt vorhanden sei — ob aber ein Bühneninstitut mit den raschen Erzeugnissen einiger zufällig angelokter Talente seinen Rang für die Folgezeit ehrenvoll behaupten dürfte, ob nicht im Publikum die Ansicht entstünde, der Dichter schreibe statt nach der Reichhaltigkeit seiner Ideen nach jener seines Honorars, wodurch es freilich eine sehr schlechte Ansicht bekäme — dies sind Fragen, deren Lösung etwas schwieriger sein möchte, als die Verfassung eines Preisstückes. Schließlich bin ich noch der Meinung, daß, da eine Preisausschreibung das Trefflichste, Vollendetste ihres Gegenstandes zum Zwecke hat, es stets für die Konkurrenten eh-

renber, und erhebender für das Publikum sei, wenn sie in der Zeit der höchsten Blüthe, nicht des Verfalles ihres Objectes geschieht. Indessen — wir wollen gläubig hoffen und harren! — Das theatralische Wirken und Leben in den verflossenen Tagen war übrigens sehr bewegt und fast ausschließlich vom besten Erfolge, so daß die Minderzahl der aufgeführten Novitäten den rächenden Göttern als Opfer anheimfiel. Ich nenne darunter bloß Scholz's Einnahme: „der Lebensmüde wider Willen“ u. das im Leopoldstädter Theater aufgeführte: „der Hut als Heirathsstifter.“ Beide Stücke verunglückten in ihrer Durchführung und hätten, wären die Stoffe von einer bühnenkundigeren Feder bearbeitet worden, sicher eine sehr gegentheilige Aufnahme gefunden. Im Josephstädter Theater erregte Vary's Freskobild: „das Trauerspiel in Krähwinkel“, viel Sensation. In ziemlich ernsten Tönen ist hier Glanz und Ende einer Schauspielerin, der Celebritätenwechsel in der Kunstwelt, behandelt. Warum Hr. Vary — zwar bloß ein erträglicher Schauspieler, aber ein unverkennbares Talent im dramatischen Fache — die Hauptmomente der Handlung seines Stückes nach Krähwinkel verlegte, läßt sich wenig rechtfertigen. — Ganz verschieden von bisherigen Mustern ist Hr. Kaiser's Lokalmuse. Obwohl ihm eine ungewöhnliche Originalität gerade nicht zum Vorwurfe zu machen ist, so bleibt ihm doch Kenntniß der Bühne und ihrer Komiker, so wie jedes Publikums, das an ihn Forderungen macht, unbestritten. Sein letztangeführtes Stück: „Dienstbotewirthschaft“, ist gelungen, witzreich und bietet eine Manigfaltigkeit frappant komischer Szenen — allein, jene Vollendung und durch einfache natürliche Motive be-

gründete Gediegenheit, welche eine Geisteserscheinung mit dem Ehrennamen: „ein Werk“, zu belegen erlaubt, fehlt ihm, und so bleiben Kaiser's Erzeugnisse „Arbeiten“ statt „Werke.“ — Zwei Novitäten im Hofburgtheater nahmen vorzüglich unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. „Der Bevollmächtigte“, von Frau v. Weissenthurn, ist ein ganz artiges Lustspiel voll Leben und Situation, das sehr wohlthuend auf die vom modernen Zukerwerk und der französischen Küche verdorbenen Geschmacksorgane wirkt. — Ein Schauspiel: „Leichtsinn und seine Folgen“, hat hier zu manchen kritischen Differenzen Anlaß gegeben, da man einerseits die französische Abstammung desselben und manche Unwahrscheinlichkeit hart verfolgte, anderseits der trefflichen Szenirung, Behandlung des Stoffes und Dialoges seine Achtung nicht versagen konnte. Der größte Anstoß mag aber wohl im Titel liegen, da wir eine beabsichtigte Verführung unmöglich „Leichtsinn“ taufen können, die Folgen desselben sich übrigens weder als gute noch böse so darstellen, daß man sie im nothwendigen Nexus mit dem sogenannten „Leichtsinn“ sich denken müßte. — Soviel über unsere theatralischen Zustände. — nn.

Mignon-Beitrag.

Berlin. In den hiesigen Journalen kündigt ein Zahnarzt an, daß er für 20 Silbergroschen künstliche Zähne einsetzt und für 7½ Silbergroschen auszieht. Bei solchen Preisen würden andere Zahnärzte ausreissen müssen.

Elbing. Ein sogenannter deutscher Improvisator, Graff mit Namen, ist hier mit dem größten Unwillen angehört u. endlich aus dem Saale entfernt worden, weil er mit fallender Zunge und unsichern Beinen, in einem Zustande, den man so geradeweg betrunken nennt, improvisirte. (Geschieht auch manchmal andern Improvisatoren.)



11.

Mittwoch, 29. April.

1840.

Theater.

V. e s t j h. (Hr. Zaag. — Neue Stücke.) In Bellini's „Norma“ debutirte Hr. Zaag, in der Parthie des Drovist, zum ersten Male auf unserer Bühne. Wenn gleich dies erste Erscheinen auf unserer großen Bühne bei dem Sänger eine leicht zu entschuldigende Hör- und sichtbare Bekommenheit hervorbrachte, wozu sich noch eine Heiserkeit gesellte, so ließen sich doch einige schöne Vorzüge nicht verläugnen. Besonders loben wir eine angenehme, wohl lautende Stimme von tüchtigem Umfange und eine mit dem dramatischen Vortrage vertraute Gesangsweise. Wir hoffen, daß er in der Folge einen freieren Gebrauch seiner Kunst- und Naturmittel gewinnen und somit seine Talente in größere Klarheit setzen werde. Aber auch schon diesmal ward seine, besonders im ersten Akte, verdienstliche Leistung recht beifällig aufgenommen. — Norma: Carl sang so hinreißend, so voll Schmelz und leidenschaftlicher Gluth, daß sie das Auditorium in den höchsten Enthusiasmus versetzte. Sie erwarb sich den einstimmigsten Beifall und ward mehrere Male stürmisch gerufen. — Sehr lobenswerth waren auch Ull. Rauch, als Adalgisa, und

Hr. Unrein, als Sever. — Das neue Lustspiel: „die Landsfamilie, oder: die neue Iris“, von C. W. Koch, gehört zu jenen Piecen, welche schon darum mehr Interesse erregen, weil sie auf einen weiblichen Hauptcharakter basirt sind — diesem Umstande haben ja auch größtentheils Albini's Lustspiele ihr Bühnenglück zu danken. In dieser „neuen Iris“ finden sich die Charaktere einer Susanne (Einfalt vom Lande) Donna Diana, Gurli, Mimili vereinigt und es ist nicht zu läugnen, daß dem Hrn. Vf. dieses Amalgam recht wohl gelungen. Das vortreffliche, in allen Nuancen gleich ausgezeichnete Spiel unserer lebenswürdigen Müller trug viel dazu bei, diese Grundstaffage des heitern Gemäldes noch mehr hervorzuheben. Was die übrigen Charaktere, die Verwicklung, den Gang der Handlung, so wie die äußere Form des Dialoges betrifft, so sind sie zwar nicht durchaus neu, ja vielleicht öfter da gewesen — allein die Bearbeitung verräth immer die tüchtige Bühnenroutine des gewandten Uebersetzers. Lobenswerth spielten die Damen Denny und Schindelmeisser, echt charakteristisch Hr. Berg den alten Landedelmann; die Lauheit, mit welcher Hr. Wagner manche Rollen behandelt, verdient um so mehr eine ernstliche Rüge,

da es dem jungen Anfänger keineswegs an Talent, wohl aber oft an Eifer fehlt. — Eine neue Lokalposse gab man am 27. d. M. Sie betitelt sich: „Barnabas, oder der unglückliche Mädchenhüter“, von Karl Hafner, Musik von A. Müller. Die Welt und Hr. Rosenschön hätten zwar nichts verloren, wenn dies Stück das Licht der ersten nicht erblickt hätte; aber der wähere Benefiziant hätte eine bessere Einnahme verdient. Indessen lernten wir als Entschädigung eine neue Lokalsängerin, Ute. Calliano, kennen. Ein nettes Zügchen, ein nettes Stimmchen, ein nettes Spielchen, ganz bescheiden und dezent! Das Publikum fand Gefallen daran, rief sie hervor und ließ sich Einiges wiederholen. — Hr. Zöllner spielte den Barnabas superb in Scholz'scher Manier und erwarb sich vielen Applaus. — Auch Hr. Gade und Mad. Klimetsch belustigten — aber das Ganze mißfiel.

S.

Preßburg. (Ital. Oper. — Sonstiges.) Ueber die am 21. April höchst gelungene Aufführung der Donizetti'schen Oper: „Lucia di Lammermoor“, durch die Operngesellschaft des für die Kunst mit Liebe u. Sachkenntniß gleich tüchtig ausgerüsteten Herrn Luigi Merelli, kann ich nur berichten, daß Signora Mazza diese Lucia eben so vortrefflich, als die Adina und Rosina spielte und sang; daß Signor Paltrinieri, durch die Durchführung des Lord Enrico Ashton, den hoch ausgebildeten Sänger, als welchen er sich uns als Dulcamara und Figaro präsentirte, bewahrheitete, und uns den schlagendsten Beweis lieferte: daß die italienischen Sänger nicht einseitig sind, und daß sie ernste und komische Charaktere gleich wirksam zu singen u. darzustellen verstehen. Auch Signor de Gattis (Sir Edgardo) bewies, daß er in Bezug auf Spiel u. Gesang auf einer hohen Stufe

steht. — Hr. Bozzi genügte als Lord Arturo. Aber sind denn nur diese Partheien in der „Lucia di Lammermoor“? Wohl sind in derselben noch zwei, die hier nicht genannt sind. Shakespeare sagt: Es gibt Dinge, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt. Und ich sage: es gibt Sänger, von denen sich nichts sagen läßt. Das Orchester hielt sich in den zwei ersten Akten wacker, nicht so im dritten, was eine bedeutende Störung veranlaßte. Die Vorstellung war gut besucht und mit der hohen Gegenwart der durchl. Prinzessin Hermine beehrt. — Am Ostermontag hat Kunst, Natur und Arena uns Preßburger in Anspruch genommen. Der lieben, hier jetzt schon gar so schönen Natur wurde in den reizenden Umgebungen und vorzugsweise in der Au, so auch der Arena, welche mit dem ganz neuen „Otto von Wittelsbach“ eröffnet wurde, zahlreich gehuldigt. Minder jedoch der Kunst, im Konzerte des so ganz ausgezeichneten Violinvirtuosen Ernst und im Stadttheater der italienischen Vorstellung des „Barbiere di Siviglia.“ Ersterem ward enthusiastischer, Letzterer gerechter Beifall in Hülle und Fülle gespendet.

R....

Naab. Direktor Koll, mit seiner Gesellschaft von Wiener-Neustadt kommend, eröffnete den heurigen Sommerkurs am Ostermontag mit einem Prolog, gedichtet von Weidmann, und dem Lustspiele: „Ich bleibe ledig“, von Blum. — Hr. Koll hat hier vor Jahren seine theatralische Laufbahn begonnen und gab vor einiger Zeit, als er bei der Preßburger Bühne engagirt war, hier einen Cyklus von Gastrollen mit vielem Beifall; er stand daher noch im besten Andenken und wurde beim ersten Erscheinen freundlichst, wie ein alter guter Bekannter begrüßt. — Der Prolog war sinnig und zart gedacht und ebenso gesprochen. Ueber den Werth oder

Unwerth des Stükes will ich kein Wort verlieren, da selbes fast auf allen deutschen Bühnen am Repertoire ist, und daher ziemlich bekannt sein dürfte. Gespielt wurde recht brav. Ein hier nie gewohntes Ineinandergreifen und ein rasches, lebendiges Zusammenspiel wirkten wohlthuend auf das Publikum. — Außer Hrn. Koll, dessen verständiges, heiteres Spiel unwillkürlich an den hier unvergeßlichen F. F. Hoffschauspieler, Hrn. Wilhelmi, erinnert, rangen noch um den Beifall des Abends: Dlle. Ammesberger, eine liebliche, graziöse Erscheinung, Hr. Neumann und Hr. Goubau; auf Hrn. Werner mag wohl das erste Auftreten vor einem fremden Publikum ungünstig gewirkt haben; bei der zweiten Vorstellung in der „alten und jungen Gräfin“, von Raupach, bewegte er sich schon viel freier. Dlle. Berger spielte ihre kleine Rolle ebenfalls zur vollkommenen Zufriedenheit. — Die Garderobe des sämmtlichen Personals ist elegant und geschmackvoll; die Damen sind jung und schön, und entwickeln schöne Toilette-Künste. — Bemüht sich die Direktion, recht viele Novitäten vorzuführen, und lassen sämmtliche Mitglieder ihren Eifer nicht erkalten, so kann ich der Direktion für diesen Sommer ein günstiges Prognostikon stellen. Von Gästen erwartet man hier: Dlle. Denker, F. F. Hoffschauspielerin; auch hat unser verehrte Hr. Stadtvormund Ecker, der stets nicht nur für unser utile, sondern auch für unser dolce besorgt ist, bei seiner jüngsten Anwesenheit in Wien, den weltberühmten Violinspieler, Hrn. H. W. Ernst, zu einem Konzert bewogen, welches bei der Rückreise dieses gefeierten Virtuosen von Pesth, Ende Mai, hier Statt finden wird, worauf wir uns schon sehr freuen, und Hrn. Ecker für diesen uns zu bereitenden neuen Genuß im Voraus unsern innigsten Dank abstatten. N. G.

Literatur.

Literarisches Portfolio.

Lewald's „Europa“ sagt: „Von Hrn. Chownig in Pesth ist ein neuer Roman: „Moderne Liebe“, erschienen, der von vielen Seiten Lob und Anfechtungen erhält. Aufforderung genug, ihn zu lesen. — Die goldene Repetir-Uhr mit Brillanten kann man für anderthalb Silbergrößen haben; nämlich eine so benannte in Berlin erschienene Erbauungsschrift, die auch noch den Titel führt: „Geistlicher Stundenweiser.“ — Von Wilibald Alexis erscheint nächstens ein neuer Roman: „Der Roland von Berlin.“ — Nach Kapitän Marryat leben in den vereinigten Staaten Amerika's 5023 Dichter, davon 94 gegenwärtig in Staats-, 280 in Schuld-Gefängnissen und 511 in Irrenhäusern. Ist das die neue Welt der Poesie? —

Alignon-Beitrag.

Potpourri aus Paris. Die franz. Blätter beschäftigen sich noch immer viel mit der Affaire Glandier, dieser höchst merkwürdigen Kriminalgeschichte; wir haben schon früher mitgetheilt, daß, neben der Anklage des Mordes an ihrem Gatten, noch der dringende Verdacht eines Diebstahles, den Madame Laffarge noch als Mlle. Capelle und kurz vor ihrer Verheirathung im Schlosse einer befreundeten Dame begangen haben soll, auf ihr lastet. Jetzt erfährt man, daß der Zustand ihrer Gesundheit den Aerzten Besorgnisse der ernstesten Art einflößt, daß sie an der Brust leide, und fast beständig das Bett hüten müsse und es höchst unwahrscheinlich scheint, sie werde im Laufe der nächsten Monate die Anstrengungen gerichtlicher Verhöre ertragen können. Der traurige Zustand ihrer Gesundheit ist nicht ohne Einfluß auf ihren Geist geblieben. Die Energie, die

früher einen der hervorragendsten Züge ihres Wesens bildete, ist jetzt verschwunden; an ihre Stelle trat gänzliche Erschlaffung. Ihr einziger Zeitvertreib ist Lektüre in Erbauungsbüchern, und hie und da Arbeiten an der Uebersetzung eines deutschen Wörterbuches. Oft theilt sie auch von dem Gelde, das ihr zur Verfügung geblieben ist, unter arme Gefangene aus. Obgleich sehr streng bewacht, darf sie doch mitunter Besuche annehmen. — Der Untersuchungsrichter hat seine Akten geschlossen; da aber der Prozeß durch die Anklage wegen Diebstahls sehr complicirt worden ist, so wird es, auch abgesehen von der schwankenden Gesundheit der Madame Laffarge, noch lange anstehen, bis sich die Geschwornen mit ihm beschäftigen können. — Es ist eine Pariser Mode, die sehr viel Gutes hat, die Salons der Höchsten in der Gesellschaft in Bazars und Kaufläden umzuwandeln, wo zum Besten der Nothleidenden Luxusgegenstände aller Art verhandelt werden. So war kürzlich das Hotel des Grafen Pourtales von einer glänzenden Gesellschaft erfüllt; die an einem solchen Verkaufe zu Gunsten eines Theiles der Pariser Armen Theil nehmen wollte. In allen Gemächern waren Buden aufgestellt; in jeder derselben waltete als Verkäuferin eine jener lebenswürdigen Damen, die mit unermüdlichem Eifer stets bereit sind, für Arme und Unglückliche zu wirken. So verkaufte eine Dame für 800 Franken Pastetchen; neben ihr bot die schöne Frau von C... Blumen zum Verkaufe aus. Von ihr wird ein schöner Scherz erzählt. — „Wie viel kostet dieser Strauß?“ fragte sie ein Herr. — „Fünfundzwanzig Franken.“ — Ein Anderer ruft: „Ich gebe dreißig dafür!“ und die schöne Verkäuferin reicht ihn diesem mit einer Verbeugung hin: „Aber

einen Franken müssen Sie mir noch für mein Kompliment geben.“ — Kann man mit lebenswürdigerer Art für Arme bitten?

Göttingen. Seit einigen Wochen ist die vom Professor Berthold entdeckte Methode, mittelst eines Apparats, welchen er Myordiorthodicon nennt, die Kurzsichtigkeit zu heilen, der allgemeinste Gegenstand der Unterhaltung in unsern gebildeteren Zirkeln. Man ist auf die Veröffentlichung dieser Methode, welche bereits der hiesigen Königl. Societät der Wissenschaften mitgetheilt sein soll, sehr gespannt.

Vetersburg. In Rußland kommen unter allen Ländern Europa's Selbstmorde am seltensten vor; dort kommt auf 49,182 Menschen einer, der an seiner Zukunft verzweifelt.

Leipzig. In der deutschen Buchhändlerbörse zu Leipzig ist jetzt das Modell zu dem Festalon ausgestellt, welcher 300 Fuß lang, 240 Fuß tief, die eine Hälfte des Augustusplatzes während des Buchdrucker-Jubiläums einnehmen wird. Es ist nach dem Maßstabe von einem halben Zoll gleich 2 Fuß sehr sauber von dem Unternehmer, Architekten und Zimmermeister Richter, ausgeführt. Miethe, Dekoration und Beleuchtung des Salons mit Gas werden sich auf 8000 Thaler belaufen.

Berlin. Eine Frau in Berlin sendete jüngst den Betrag einer schuldigen Rechnung der betreffenden Handlung zurück u. schrieb dazu: „Ich bitte, mich nun auszutilgen.“

Stuttgart. Der hiesige Stadtrath u. Bürgerausschuß haben zur Beilegung außerordentlicher Bauten und Einrichtungen eine außerordentliche Auflage auf das Bier von einem halben Kreuzer pr. Maas beschlossen. Der Ertrag derselben wird, ohne Abzug der Erhebungskosten, auf 30,000 fl. jährlich angeschlagen.



12.

Mittwoch, 13. Mai.

1840.

Theater.

Vesth. (Dlle. Jenny Luger.)
 Sie ist da! sie ist da! „Drei Worte
 nenn' ich euch inhaltschwer, sie gehen
 von Mund zu Munde!“ Die Luger
 hat ihren Gastrollencyklus am 11. d. M.
 eröffnet und darüber jubelt und freut
 sich das musikliebende Vesth. — Wie
 leicht und angenehm wird da das Amt
 der Kritik, wenn sie über eine so aus-
 gezeichnete Erscheinung, über welche nur
 eine Stimme herrscht, referiren soll und
 doch ist dieses Referat schwierig — wo
 soll ein armer, enthusiastischer Referent
 die Worte hernehmen, um seinen Lesern
 ein Bild des Außerordentlichen zu ge-
 ben? Machtigallflötende Stimme — Glö-
 chentöne — Silberklang — wundervolle
 Volubilität u. s. w., das sind so die ge-
 wöhnlichen Formeln, die uns dann im
 Vergleiche zu der unübertrefflichen Lei-
 stung doch als höchst ungenügend und
 abgeschmakt erscheinen. Der durch ganz
 Deutschland gefeierte Name der Künst-
 lerin, ihr auf die im Enthusiasmus ge-
 spendete Anerkennung gegründeter Ruf-
 sprechen wohl am lauteften ihr Lob —
 sie ist eine der schönsten Zierden des
 Kranzes deutscher Sängern, in wel-
 chem die Namen Löwe, Schröder,
 Devrient, Hasselt, Carl u.

als strahlende Perlen erglänzen — eine
 so weiche, biegsame Stimme, eine solche
 unbegreifliche, staunenswerthe Leichtigkeit
 des Vortrags dürfte sich nur äußerst
 selten mit so hoher Kunstbildung und
 solch liebenswürdiger Spiel-Maisität
 vereint finden. Die erste Gastparthie
 war die Adina in Donizetti's herrlicher
 Oper: „der Liebestrank.“ — Liebens-
 würdiger, kunstvollendeter, überraschen-
 der läßt sich dieser Part nicht darstellen,
 als wir ihn von Dlle. Luger sahen; —
 da zeigte sich die vollkommene Meisterin
 des wundervollen, lieblichsten Organes,
 graziöse Leichtigkeit des Vortrages, das
 Nichtkennen von Schwierigkeiten — das
 trillert und flötet heraus aus dem be-
 zaubernden Munde, wie wenn das Bäch-
 lein leicht und muthwillig seine Wellen
 kräuselt. Die wüthendsten Beifallstürme
 brachen tobend los, das entzückte Pu-
 blikum lauschte mit voller Aufmerksam-
 keit u. in dem übervollen Hause herrschte
 die feierlichste Stille, wenn die holde
 Cyrenenstimme erklang. Zwei Piecen
 mußten wiederholt werden, die Zahl
 der Hervorrufungen vermochte ich nicht
 zu zählen. — Hr. Unrein gab den Ne-
 morino überraschend schön; wir haben
 die beste Hoffnung für diesen jungen
 Tenoristen. — Die Herren Hirsch (Bel-
 core) und Röger (Dulcamara) leisteten

Befriedigendes. — Auch Hr. Direktor Schmid ward zweimal gerufen. — Das Haus war übergelüllt. — Heute: „Die Belagerung von Korinth.“ Ull. Lutzer: Pamira. Semper idem.

Paris. „Der Zögling von Presburg“ heißt eine neue Oper, Text von Murat, Musik von Luce, die in der komischen Oper zu Paris mit Beifall gegeben wurde. Der Held des Libretto's ist der berühmte Haydn, der „Zögling von Presburg.“ Er kommt nach Wien, arm, hilflos und unbekannt, und lernt die Tochter des Kapellmeisters Kreiskler kennen. Er verliebt sich in sie, aber wie hoffnungslos in seinen dürftigen Umständen! Doch das Genie siegt. Haydn wird bald von ganz Deutschland als großer Meister anerkannt und er heirathet seine Minna, die Tochter Kreisklers. — Die Musik ist elegant, graziös, und wenn auch nicht sehr originell, doch den Situationen anpassend. Besonders gefiel eine Arie: „O Melodie!“ und ein Duo zwischen Hrn. Rogger und Ull. Darcier. — Im Theatre français ist ein neues Drama von Mad. Georg Sand, unter dem Titel: „Cosima“, gegeben worden, hat aber nicht angesprochen. Georges Sand und Balzac haben somit nach einander erfahren, wie bedenklich es für Romanschreiber ist, sich auf den glatten Boden der Bühne zu wagen.

Berlin. Die deutsche Bühne hat wieder einen Original-Dichter gewonnen, dessen Lustspiele sie wahrhaft bereichern. Es ist dies Friedrich von Heyden, Regierungsrath in Breslau, ein Bruder des bekannten Schauer-Roman-Versassers „Emerentius Scävola.“ Auf der Hofbühne wurden bereits zwei Lustspiele: „Album und Wechsel“ u. „die Modernen“, von Herrn von Heyden, aufgeführt, welche beide Bilder der Jetztzeit vorführen und sich durch einen sehr eleganten Dialog auszeichnen. — Das

hiesige Polizeipräsidium hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach Jeder, der im Königsstädter Theater während der Vorstellung durch Pfeifen, Zischen, Pochen, oder auf andere lärmende Weise den Gang des Stückes unterbricht, und sich dadurch eines Mangels an Achtung gegen das Publikum schuldig macht, aus dem Theater entfernt, und nach Umständen arretirt werden soll.

Grätz. Der „Aufmerksame“ schreibt: „Am 3. d. M. veranstaltete Hr. Ferdinand Schinn, Bassänger des städtischen Theaters in Pesth, ein Vokalkonzert im Mittersaale des ständ. Landhauses, welches in Hinsicht der guten Wahl der Musikstücke und deren Exekutoren recht glücklich ausfiel. Der Konzertgeber ließ uns in mehreren von ihm vorgetragenen Piecen den geübten Sänger mit einer vollen markigen Stimme, welche besonders in der tieferen Lage recht sonor klingt, gewahr werden. Hr. Schinn wurde alle Mal mit schmeichelhaftem Beifall beehrt. Unterstützt wurde der Konzertgeber von Ull. Kreuzer und den Herren Krause und Kreipl, welche für den seelen- und geschnackvollen Vortrag ihrer Tonstücke das lohnendste Prämium in der allgemeinen Anerkennung erhielten. Ull. Gebhard sprach mit beifälliger Wirkung ein Gedicht von Saphir.“

Korrespondenz.

Presburg. In der am 3. d. M. zum Besten der durch die Ueberschwemmung verunglückten Bewohner des lombardisch-venezianischen Königreiches, durch den hiesigen Kirchenmusik-Verein veranstalteten Akademie, bewährte sich neuerdings der Wohlthätigkeitsinn der Presburger, lieferte dieser Verein einen neuen Beweis seiner tüchtigen Kräfte, erhielten die armen Verunglückten eine reichliche Spende zur Linderung ihrer Noth, ihres Leidens, feierte endlich die für

dieses Institut wieder gewonnene hochgeb. Frau Marquise Erba-Obeschalchi — welche in dieser Akademie 3 Piecen mit eben so schöner, runder u. voller Stimme, als kunstgerechtem, möglichst ausgebildetem Vortrag sang, einen wahren Triumph. „Das Versprechen“, ein Lied von Rossini, trug sie so einfach, so zart und so hinreißend vor, daß der stürmische Applaus und das Vivatrufen nicht eher endigte, als bis die hohe Virtuosa die Gefälligkeit hatte, dasselbe zu wiederholen. Im Duett aus der „Sémiramide“ aber — mit Hrn. Christelli — mehr aber noch in der für sie eigends komponirten Arie mit Chor von Mazza, zeigte sie sich in ihrer ganzen Größe als Bravoursängerin. Enthusiastischer Beifall, donnernder Vivatruf ward ihr zu Theil. — Fräulein Behofer spielte Döhler'sche Variationen zart und schön, ja exzellent. Ihr Spiel sprach weit mehr an, als die Komposition. Auch das Lied akkompagnirte sie eben so richtig als bescheiden. Sie wurde wiederholt gerufen und lebhaft beklatscht. — Hr. Christelli ließ seine schöne, kräftige Bassstimme ertönen, und wirkte dermaßen, daß man ihm wiederholten Beifall spendete. — Das Orchester führte mit gewohnter Präzision die Ouverture zu „Joseph und seine Brüder“ durch; der Chor war trefflich studirt und exekutirt. — 281 fl. Conv. Münze war das Erträgniß dieser Akademie. — In den „Puritanern“ nahm die italienische Sängergesellschaft von uns Abschied. Auch hierin gab dieselbe Proben ihrer Tüchtigkeit, aber auch die des Mangels an Proben; daher die erste Vorstellung der „Puritaner“ nicht in der gewohnten Rundung zusammenging und weniger gefiel. Weit mehr gefiel sie Tags darauf, besonders war es Sign. Schieronius-Mulli, welche das Publikum, vorzüglich durch die Wahnsinnszene, zur Bewunderung hinriß.

K...

Mignon-Beitrag.

London. Dem Luftsegler Herrn Green soll es nach zahlreichen Versuchen gelungen sein, einen sehr einfachen Mechanismus zu entdecken, mittelst dessen er seinem Ballon eine beliebige Richtung geben, namentlich auch sich heben und senken kann, ohne im ersteren Falle Ballast auszuwerfen, oder im anderen Falle Gas ausströmen zu lassen. Mit Hilfe dieser Vorrichtung will Hr. Green in allem Ernst noch im Verlaufe dieses Sommers einen Flug nach Amerika unternehmen (!). Die Times gibt eine Beschreibung des Mechanismus, die aber leider ziemlich dunkel und verworren ist. Derselbe soll einem Uhrwerke gleichen, zwei angebrachte Flügel dienen als Steuerruder.

München. Donnerstag, den 30. April, Nachmittags 4 Uhr werden die Hallen des Bockellers eröffnet werden, in welchen sich alle verwandten Geister wieder finden. Man spricht noch immer davon, daß bis nächstes Jahr eine neue Bockhalle hergestellt sein wird, und das jezige Gebäude nebst dem dasselbe umgebende Gemäuer zum Abbruch komme. Gut Ding braucht Weile, und so wollen wir hoffen, daß der edle Bock auch noch eine zweckmäßigere Residenz bewohnen werde. (Auch heuer erscheint für die Dauer des Mai's wieder ein eigenes „Bockblatt.“)

Berlin. Trotz der alljährlich hier zunehmenden starken Bevölkerung sollen dennoch über 1500 Quartiers leer stehen, die wegen der großen Forderungen der Hausbesitzer nicht vermietet werden. Unsere Einwohner beschränken sich lieber auf kleinere Wohnungen, als daß sie den größten Theil ihres Einkommens auf den Miethzins verwendeten, was bisher der Fall war, und deshalb Familien oft in's Verderben stürzte. Zu bewundern ist nur, daß die Häuser dabei dennoch

immer im Steigen bleiben, u. die Bau-
lust bei uns von Jahr zu Jahr zu-
nimmt. Entfernt gelegene Dörfer, wo-
hin die Berliner Spazierfahrten mach-
ten, sind theilweise durch den Anbau
uns schon so nahe gerückt, daß sie bald
zum Umkreise der Stadt gezogen wer-
den dürften. So gelangt man z. B. jezt
nach Schönberg, wo sich der botanische
Garten befindet, durch eine ununterbro-
chene Häuserreihe, an deren Stelle noch
vor mehreren Jahren bebaute Felder
lagen.

Konstantinopel. Ein bethle-
hemitischer Christ, Namens Georgi,
wohnte im Bezirke Gedda (Aegypten),
wo er die Wundarzneykunde ausübte,
und sich durch Verbreitung der Kuhpo-
kenimpfung sehr nützlich machte. Vor
Kurzem starb ein Muselman, Abdel-
Kader Rahme, nachdem Georgi ihm zur
Ader gelassen hatte. Die Verwandten
des Gestorbenen, in dem Wahne, Georgi
habe einen vorseßlichen Mord begangen,
schleppten ihn vor die Behörde, und er
ward in's Gefängniß geworfen. Das
Volk aber, wüthend, daß ein Christ ei-
nes Muselmannes Blut vergossen, er-
bricht den Kerker, bringt den Wundarzt
vor dem Kadi, und dieser verurtheilt
ihn zum Tode. Kaum ist das Urtheil
ausgesprochen, so stürzt eine Rotte über
den Unschuldigen her, schneidet ihm Oh-
ren, Hände und Füße ab, reißt die
Leiche in Stücke und wirft sie den Hun-
den vor. Die ägyptische Regierung hat
Befehl gegeben, die Schuldigen streng
zu bestrafen.

Sidney. Die Eingebornen von
Australien sind dadurch sehr geübt und
stark im Gebrauche ihrer Zehen, daß
sie von Jugend auf Bäume erklettern,
wobei sie sich eben so viel der Zehen,
wie der Finger bedienen. Mit den Ze-

hen sammeln sie auch Muscheln aus dem
schlammigen Boden der Ströme und
Seen, und das Fleisch der Muschelthiere
bildet die tägliche Nahrung der Wei-
ber und Kinder. Sie machen aber, wie
unsere Diebe, nicht allein lange Finger,
sondern auch lange Zehen. Bei ihren
Diebsversuchen leisten ihnen auch die
Zehen der Füße treffliche Dienste. Sie
treten sanft auf jeden Gegenstand, fas-
sen ihn mit den Zehen, praktiziren ihn
dann auf den Rücken oder zwischen die
Arme und Seite, so daß sie ihn in der
Achselgrube oder zwischen dem Bart u.
dem Halse verbergen.

Philadelphia. Bekanntlich ge-
ben die nordamerikanischen Blätter in
Erfindung kolossaler Lügen dem gezei-
erten Münchhausen gar nichts nach. Ei-
nen neuen Beleg hievon erzählt uns
der „Abler“ nach dem „Cincinnati
Sun“: „Ein Mann, der am großen
Flusse in den Wäldern lebte, wurde
von den Musquitos (einer Mückenart)
so arg gequält, daß er in der Verzweif-
lung unter einem umgestürzten Pottas-
schen Kessel Schutz suchte. Kaum war aber
sein erstes freudiges Entzücken über sein
glückliches Entkommen und das sichere
Ayl vorüber, als die Musquitos ihn
ausgewittert hatten, und alsbald ihre
Rüssel durch das Eisen trieben. Zum
Glück hatte er einen Hammer in der
Tasche; er nietete daher die Rüssel um,
so schnell, wie sie durchdrangen. Leider
aber heftete er auf diese Art in Kurz-
em einen solchen Schwarm an seiner
Wohnung fest, daß sie sich erhoben, mit
dem Kessel davonflogen, und ihn schuz-
los zurückließen.“

Paris. Hier ist Herr Robiquet,
Mitglied der Akademie, einer der aus-
gezeichnetesten Chemiker Frankreichs, ge-
storben.



13.

Mittwoch, 27. Mai.

1840.

Theater.

Vesth. (Hr. Moriz Rott. — Ule. Luger.) Am 21. d. sahen wir Hr. Rott, als Wallenstein; wahrlich den Manen des unsterblichen Schiller ward durch diese kunstvollendete Gestaltung seines Helden ein würdiger Denkstein der Erinnerung gesetzt. — Würdevolle Haltung, Achtung gebietend war es ganz der Allen imponirende Feldherr, der selbst dann den Muth nicht verliert, als er sich von seinen Freunden verlassen findet, der kühn dem Schicksal die Stirne heut, der Kraft seines Geistes vertrauend. Selbstvertrauen macht den großen Mann und dieser Charakterzug war es, den Hr. Rott besonders in's Auge faßte. Daß der deklamatorische Theil der Rolle gleich vollendet gegeben wurde, dafür bürgt der Name des Künstlers. Die Wahl der Charaktere, die, von den ersten Dichtern entworfen, die wahren dramatischen Studien für den Schauspieler geben, die ihn das psychologische Eindringen und Erfassen einer Rolle lehren, beweist, daß Hr. Rott die Schauspielkunst als Kunst erfaßt und den geheimnißvollen Schleier so mancher dramatischen Mysterien mit Geschick gelüftet habe. — Den Max gab Hr. Kalis mit jugendlichem Feuer; eben

so unterstützten Mad. Grill (Thella) u. Mad. Kalis-Vadjera (Terzky) den Erfolg des Abends auf ehrenvolle Weise. — Zu seinem Benefiz wählte Hr. Rott Shakespeare's: „Richard III.“ Es ist einer der grellsten Charaktere, die je gezeichnet wurden; da finden sich die neueren Dssipe, Gottlieb Koke's und alle jene berühmigten Bühnenintriguants vereint und selbst der Spizbube Franz Moor ist nur ein armseliger Stümper gegen diesen Bluthund en gros. Gleich Anfangs tritt uns der gleißnerische Bösewicht in seiner vollen Niederträchtigkeit entgegen, jenes heuchlerische, demüthige Wesen, wo aus jedem Büllinge zehn Gräuelthaten hervorlugen, das sich dann nach erreichtem Ziele mit Blizeschnelle in empörende Grausamkeit verwandelt, welche das lebendste Mißtrauen als unwandelbare Begleiterin mit sich führt, jene Grauen erregenden Gewissensqualen, die mit dem Wahnsinne beinahe in eine Linie zusammenfallen — wie trefflich müssen alle diese Momente gegeben werden, wenn der Charakter selbst dem Zuseher nicht widerlich werden und somit alles Interesse verlieren soll. Hr. Rott feierte mit dieser Rolle einen wahren Triumph mimischer Plastik, dramatischer Wirksamkeit, der Eindruck, den er hervorgebracht, wird Je-

dem unvergeßlich, unauslöschlich sein — es war eine Leistung, die den wahren, tief denkenden Künstler bewährte, dessen kräftiger Geist den genialen Briten vollkommen verstanden, die an und für sich als das vollendetste Kunstgebilde dasteht, einzig in ihrer Art, unübertrefflich, unerreichbar! Die Anerkennung war einstimmig die ehrenvollste. — Noch sind die Damen Kalis (Margaretha) u. Müller (Anna) u. die Herren Dietrich, Rosenschön und Berg mit Lobe zu erwähnen. — Die Vorstellung erfreute sich eines ungemein zahlreichen Zuspruches. Mit wahren Vergnügen vernehmen wir, daß Hr. Rott von unserer Direktion für noch einige Rollen gewonnen wurde. — Die liebenswürdige Luger sahen wir am 22., als Madelaine im „Postillon von Conjumeau.“ Wir rufen mit dem entzückten Publikum: brava, bravissima! denn uns armen Rezensenten geht der Faden aus. Kann ich Elogen aus der Erde stampfen? wächst mir ein Trillerbonmot auf der flachen Hand? Soll ich zuerst das nekische, unübertreffliche Spiel des gefeierten Lieblings mit gewöhnlichen Floskeln bekränzen, oder soll ich in die Lobposaune stoßen, um die vollendete Gesangsvirtuosität, die staunenerregende Volubilität des lieblichsten Organes anzupreisen? Und dann die große Arie aus dem „Zweikampf!“ Hora! Hora! Das sind Triller! dabei vergift man Alles — ich glaube, die unversöhnlichsten Feinde würden sich die Hände reichen — die Sturmwinde aufhören zu rasen und die Rezensenten und Schauspielers friedlich Arm in Arm gehen, nur um diese Arie noch einmal zu hören! — Hr. Heim hatte als Postillon mehr mißlungene als gelungene Momente. — Köstlich war Hr. Rott mit seiner brastischen Leichtigkeit als Wagner. — Stürmischer Applaus — übervolles Haus. — Die Prinzessin in Meyerbeer's „Robert“ war die sechste Gastrolle der

Ulle. Luger. Sie sang und trillerte wieder, daß Alles unsäglich entzückt wurde; sie entschädigte für die Langeweile, die die schwierige Oper, die bis 11 Uhr dauerte, und nicht durchaus gute Exequirung verursachte. Ulle. Luger erhielt jauchzenden Beifall. Das Uebrige ließ kalt.
Semper idem.

London. Die deutsche Oper in London, die bekanntlich am 28. April mit Weber's „Freischütz“ eröffnet wurde, gab am 2. Mai den „Don Juan“, und am 7. „Fidelio.“ Die englischen Blätter sind voll Lobes über diese Darstellungen, nicht allein was die einzelnen Partien betrifft, sondern auch in Hinsicht des trefflichen Zusammenwirkens. Der Aufführung des „Don Juan“ wohnte die Königin bei. Nur mit Einem Umstand ist das englische Publikum unzufrieden, mit den langen Zwischenakten. (Das ist deutsche Bedächtigkeit.)

Rom. Im Theater Apollo wirkt Mad. Marai (Baronin Wobniansky, eine Wienerin) auf eminente Weise in Donizetti's Oper: „Gemma di Bergy.“ Die hohe imposante Gestalt, die treffliche Stimme, die in dem Vaterlande des Sings erworbene und geläuterte Methode, das ergreifende Spiel, gewannen dieser ausgezeichneten Künstlerin auch hier jene preisende Anerkennung, die ihr auf andern ersten Bühnen Italiens geworden. Gleich nach ihrem ersten Auftreten ward sie zum Mitgliede des Societä Filarmonica ernannt. Auch der Bassist Feretti und der junge Tenor Urati, ein gelungener Schüler Pacini's, gefielen. (Echo.)

Genua. Der königl. preussische Konzertmeister Nicolai brachte die im verfloffenen Carneval für die k. Bühne zu Turin komponirte Oper: „der Tempel und die Jüdin“, nun auf jener Carlo Felice zu Genua in die Scene. In diesem Tonwerke sind alle Re-

geln des Gages genau beobachtet, von Fantasie, der allein belebenden, ist in selber aber nur wenig zu verspüren. „Lucia di Lammermoor“, am 5. d. M. zum Vortheile des braven Tenors Salvi gegeben, feierte einen wahren Triumph. Mad. Kanieri-Marini wurde darin eben so ausgezeichnet, als der von längerer Unpäßlichkeit wieder ganz hergestellte Merini. (Echo.)

Literatur.

Literarisches Portfolio. Mit 1. Juli d. J. erscheint in Lemberg eine neue belletristische Zeitschrift, betitelt: „Galizia“, herausgegeben von Joseph Eblen von Mehoffer, dem frühern verdienstvollen Redakteur der „Rnemossyne.“ Das Blatt erscheint wöchentlich dreimal auf schönem Belinpapier. Der halbjährige Preis ist 5 fl. C. M. Das vor uns liegende Probeblatt läßt Vorzügliches erwarten. — Ueber die politischen Journale in Deutschland sprach die Leipziger Allgemeine Zeitung vor Kurzem ein treffendes Wort. „Den deutschen Zeitungen“, sagt sie in einem Berichte aus Hannover, „wird häufig, und wohl oft nicht mit Unrecht, der Vorwurf gemacht, daß sie zwar über französische und englische Parlamentsverhandlungen, aber selten über die Erörterungen in deutschen Ständeversammlungen Bericht erstatten. Man übersieht dabei aber, daß jede Nachricht über deutsche Kammerverhandlungen besondern Beschränkungen unterliegt. Auch kommen hier nicht selten Dinge vor, die im Interesse unsers politischen Rufes besser ungedruckt bleiben, und oft wird es sogar schwer, in den offiziellen Berichten, die Deutschland produziert, einen Sinn aufzufinden.“ — „Die Tutti frutti von E. Weichselbaum“ gewähren bei bescheidenen Ansprüchen manche Unterhaltung, besonders

gilt dies von mehreren satyrischen Aufsätzen, welche von geistiger Kraft zeugen, wogegen die novellistischen Versuche aber nichts weiter als Versuche sind. — Graf Leon de Laborde, der sich in typographischen Angelegenheiten Verdienste erworben, wird wahrscheinlich einen Fehlschuh nach Deutschland geworfen haben, indem er in der Schrift: „Début de l'imprimerie à Strassbourg“ (Paris 1840) sehr deutlich zu verstehen gibt, daß doch wohl der Holländer Lorenz Coster der eigentliche Erfinder der Buchdruckerkunst sei. Er will dies näher darlegen in einer andern, unter der Presse befindlichen Abhandlung: „Recherches sur la découverte de l'impression dans les Pays-bas.“ — Nun, wir wollen's abwarten, hören, was er sagt, und wieder hören, wie deutsche Gelehrte seine Untersuchungen untersuchen. — Als nächstens erscheinend werden angekündigt: „Humboldt's sämtliche Werke“ in neuer Ausgabe, von Langenn eine Monographie Kurfürst's Moriz von Sachsen, besonders nach Quellen aus dem sächsischen Staatsarchiv, dessen Benutzung dem Verfasser vergönnt wurde, von Henriette Handke ein neuer Roman: „der Braut Tagebuch“, von Adolph von Heyden gleichfalls ein Roman: „die Intriguanen“, von Schäfer ein „Handbuch der Geschichte unserer Literatur“, von Smets „neue Gedichte“, von Haupt „französische Volkslieder“, von D. L. B. Wolff eine „Geschichte des Romans seit der französischen Revolution.“

Mignon-Beitrag.

Würzburg. Kürzlich mußte sich ein nach Würzburg einpassirender junger Fremder, der einen etwas üppigen Bart, Kinn- und Schnurbart trug, seinen Schmutz abwaschen lassen, weil, wie sich der Passoffiziant bedenklich äußerte,

zu befürchten siehe, daß das junge Deutschland in Baiern ausbrechen werde und man strengen Befehl habe, dem Uebel kräftig vorzubeugen; deshalb seien vorzugsweise Bärte der eben beschriebenen Art als Kontrebande zu betrachten.

Madrid. Die Königin-Regentin hat dem General Espartero eine Kasse zur Aufbewahrung seiner Cigarren geschickt. Auf der einen Seite sind die mit Brillanten eingefassten Bildnisse der Königin-Regentin und Isabella II., auf der andern sind die letzten Waffenthaten des Herzogs von Victoria abgebildet. Das ganze soll 15,000 Piaster gekostet haben.

Venedig. In der Venezianer Zeitung vom 27. April d. J. kündigt sich der Canonico Cav. Francesco Folitro als Erfinder eines neuen Telegraphen mit Folgenden an: „Der Unterzeichnete, von Spalato gebürtig, in Venedig bei San Giuseppe di Castello, Strada Saracina Nr. 1225 wohnhaft, hat einen pneumatischen Telegraphen erfunden, der Jahrhunderte dauernd, Tag und Nacht dient, ohne andere Unkosten zu fordern, als die der ersten Errichtung von 600 fl. für jede venezianische Meile. Mit einem solchen Telegraphen wird man eine lange Rede an einen von mehreren beliebigen Orten, in beliebiger Entfernung im Zeitraume von zehn Minuten mittheilen können. Damit erspart man die unentbehrlichen Auslagen für Stationsgebäude von zehn zu zehn Miglien, für Fernröhre, für die vielen Ober- und Unterbeamten, für die Herstellungen von drei zu drei Jahren; ein solcher Telegraph ist nicht in Gefahr vom Feinde oder vom Blitze zerstört zu werden und beseitigt den Nachtheil der nun üblichen Telegraphen, deren man sich nur in heitern Tagen bedienen kann. Endlich wird mittelst desselben jeder

Souverain für sich allein, ohne deswegen aus seinem Kabinete treten zu müssen, seine Rede einem Andern mittheilen können. — Der Erfinder erbietet sich zur Vorlegung des Modells und zur Vornahme von Versuchen in Gegenwart jenes Souverains, der gegen billigen, entsprechenden Entgelt in dessen Besitz zu kommen wünscht.“ (Echo.)

Danzig. Am 12. Mai fanden mehrere Soldaten beim Aufgraben der Erde, um Schießstangen hineinzusetzen, vor dem Olivaer Thore ein Fäßchen. Es enthielt ein großes Paket erst auf einer Seite fertig gedruckter falscher Tresor-Scheine zu einem Thaler und zwei dazu geätzte Steinplatten. Sicherlich hatte der, der Papier-Geld-Fälschung Verdächtige, welcher sich vor einiger Zeit im Gefängnisse erdrosselte, als er die ihm bevorstehende Untersuchung ahnte, diese Verräther seiner Schuld rasch dorthin vergraben.

Paris. Der Prinz von Joinville wird gegen Ende dieses Monats nach Toulon abreisen, um seine Fahrt nach St. Helena, um die Gebeine Napoleons abzuholen, anzutreten. Ein englischer Ueberfahrtskommissär wird ihn begleiten; auch sollen Napoleons treue Verbannungsgesährten Bertrand, Las Cases und Gourgaud gesonnen sein, sich der Expedition anzuschließen. Man hätte es gern gesehen, wenn die feierliche Beisetzung von Napoleons Ueberresten schon an den Julifesten vor sich gegangen wäre; allein die Fregatte Belle-Poule kann schwerlich vor Ende September in Havre eintreffen.

Amsterdam. Hier ist am 11. Mai ein Haus eingestürzt, welches einen Theil des anstoßenden mit fortriß. Es war von acht Familien bewohnt; acht Menschen wurden unter den Trümmern verschüttet, u. nur zwei davon lebend hervorgezogen.



14.

Mittwoch, 17. Juni.

1840.

Theater.

Ve st h. (Dlle. Luger's Abschied. — Ernst. — Hr. Fenzl.) Es flogen Kränze und Sträußchen von allen Seiten, als Dlle. Luger im Parthe der Adina Abschied nahm von einem Publikum, das das Vorzügliche ihrer Leistungen zu erkennen und zu würdigen wußte; eine Taube flatterte, gleich Noah's kühner Seglerin der Lüfte, hinweg über die fluthenden Wogen des Beifalls, für die Gefeierte ein Kränzchen im Schnabel haltend; ja wenn selbst die Tauben solchen Enthusiasmus zeigen, um wie viel applausrasender müssen die Hörenden sein! Ja wir sind ganz applausmüde geworden. Nach beendigter Vorstellung gab es eine bescheidene Dankrede, dann Serenade und mehrere tobende Ausbrüche des ungestümsten Beifalls. Hierbei wurden Saktücher, um die nassen Wangen zu trocknen, zerrissen, um Bouquets gestritten &c. &c. und diese rührende Begebenheit trug sich zu im Jahre 1840, am 12. Juni, in einer schönen Sommernacht. — Tags darauf gab Hr. Ernst sein 6. Konzert. Er spielte ein dreitheiliges Concertino, die Variationen von Maysefer und den Karneval — Alles, wie es sich wohl von selbst versteht — mit dem non plus

ultra künstlerischer Bravour, mit der großartigsten Vollendung, mit dem erstaunlichsten Mechanismus und der ihm eigenthümlich genialen Virtuosität. Er erntete, wie immer, unermesslichen, einstimmigen Beifall von Seite seiner Verehrer. — Wenn gleich diesmal das Haus nicht sehr gefüllt war, so ist dies der allgemeinen Erschöpfung, hervorgebracht durch die vielen aufeinanderfolgenden Vorstellungen bei erhöhten Eintrittspreisen, zuzuschreiben. Ernst's erstes Konzert im Theater hat ein Publikum angezogen, das das größte war, das seit Jahren dies Theater füllte. — Die zweite Vantomime, die uns Hr. Fenzl unter dem Titel: „der Bräutigam als Kaze“, vorführte, sprach mehr an, als die erste. — Es herrscht darin ein regeres Leben, überraschende Abwechslung und die allgewöhnliche Prügelmonotonie ist vermieden. Besondern Reiz gewähren die mit liebenswürdiger Grazie ausgeführten Tänze der kleinen Fenzl's, die recht tüchtige Keime für eine Elsler, Taglioni, Verrot u. s. w. in sich tragen. In dem effektvollen Schlußtableau bekundete sich Hr. Fenzl als tüchtiger Arrangeur. — Hr. Schellenberger bot, als Pierot, recht komische Momente, auch der Grotesk, Joseph Fenzl, erregte durch seine kühnen Salti und seine un-

gewöhnliche Gelenkigkeit allgemeines Staunen. — Diese Pantomimen verdienen wirklich alle Theilnahme und Anerkennung, gewiß verläßt kein Zuschauer unbefriedigt das Haus.

Semper idem.

Wien. Nachdem unsere Vorstadttheater in einer Reihe von Repertoirenovitäten ihre Leistungsfähigkeit an den Tag, oder eigentlich an den Abend gelegt haben, ist eine wochenlange Stille eingetreten, deren Idyllenleben die angenehmsten Einladungen zum Korrespondiren bietet und ich glaube, das schönste Mädchen Wiens hat im Mai, diesem Wonne- und Nachtigallenmond, kaum so häufig nach Wonnewetter u. Frühlings- erscheinen geseufzt, als ein genügsamer Berichterstatter nach Korrespondenzstoff, d. h. Journalratsch u. Novitätenplauderei. Und Beides hat der Juni in fürstlicher Freigebigkeit gespendet: Frühlingswetter u. Journalratsch. Die Praterfahrten werden an Wochentagen mit großer Eleganz und Frequenz von der haute volée der Residenz abgehalten, aller Orten gibt es Feste, Bälle, Reunionen; Strauß und Lanner sind fast eben so an der Tagesordnung, als im Karneval; ja selbst — hört das große Wunder! — Sturzer's Feuerwerk wurde zur Sophientagsfeier schon 14 Tage post festum abgebrannt! — Auch die Theater blieben nicht zurück, hinter dem Streben der Natur, stets das Schönste zu bieten. Im Hofburgtheater wurde „Ines de Castro“, von H. Wiesner, gegeben, und zwar als ein historisch-dramatisches Gedicht. Der Stoff, kahl und streng geschichtlich, wie er ist, bietet wenig Begeisterung für den Dichter; wäre er idealer behandelt und mit interessanteren Episoden durchflochten worden, hätte der günstige Erfolg unmöglich fehlen können. — Von Bauernfeld ging ein romantisches Lustspiel über die Bühne: „die Geschwister von Nürn-

berg“ betitelt, mit ziemlichem Beifalle. Dem Stoffe, der eine unter andern Verhältnissen gewiß nicht durchaus originell erdachte Begebenheit erzählt, ist mittelalterliche Tracht und Sprachstyl beigelegt worden; das ehrenfeste, gerade Bürgerleben und Stadttreiben des sechzehnten Jahrhunderts bildet die Staffage dieses Gemäldes, aus dem Hintergrunde blickt der malerische Schmutz unserer Vorstellungsweise jener Zeiten fein u. scharf hervor, und so wird die Bezeichnung: „romantisch“, durch Rede u. Handlung vollkommen gerechtfertigt. Das Genre, worin das ganze Stück gehalten ist, ähnelt etwas jenem von „Weh' dem, der lügt.“ — Die Gastspiele des Dahn'schen Künstlerpaares an dieser Bühne sind beendet; jetzt gibt Olle. Anschütz, aus Dresden, mit Beifall Gastrollen, in denen ihr Hr. Kott nachfolgte. — Die italienische Oper brachte rasch nacheinander die Benefizien ihrer Mitglieder; Neues hörten wir ziemlich wenig bei dieser Gelegenheit, da die meisten dazu Ariensmosaiken und einzelne Szenen, worin sie Force besaßen, verwendeten. „Elena di Feltre“, von Mercadante, fand zahlreichen Beifall, der jedoch eher den trefflichen Gesangsleistungen zuzuschreiben ist, als der Komposition, die uns in manchen Stellen schon sehr oft gehört dünkte. — „I cantatrici villane“, eine alte Operette des Fioravanti, ganz außer dem jetzt herrschenden Style komponirt, machte überraschendes Ecclat; Sgra. Ungher singt darin mit vieler Bravour, obgleich Frische und Schmelz der Stimme hier etwas ihre natürlichen Mängel verrathen. Endlich stellte sich nach vielfacher Anhörung das Urtheil des Publikums, hinsichtlich unserer drei ersten Sängern, fest: die Ungher verdient im hohen Grade die Bewunderung jedes Schätzers der echten italienischen Schule; Sgra. Gabussi erhält reichliches Lob, indessen zählt man sie

noch zu denen, welchen ein großes, berühmtes Zukunftslos bis jetzt nur mit sehr getheilten Stimmen prognostiziert werden kann; für Sgra. Frezzolini thut sich aber allseitiger Enthusiasmus kund und Viele erblicken in ihr eine Malibran in spe, wenn Schule u. Uebung das Ihrige thun werden. — Die Vorstadtbühnen waren in ihren Vorstellungen neuer Produkte mehr regsam als glücklich. Das Theater an der Wien brachte Nestroy's „Erschleicher“, der aber bei weitem nicht den Jubel und Beifall erregte, welcher seinen Vorgängern zu Theil geworden; die dialogische Ausstattung war wieder so geistvoll, rasch und witzsprühend, daß alle Vorwürfe nur die Idee der Posse und ihre Dramatisirung treffen können. — Auch ist die herrliche Aufführung der „Räuber“ zu erwähnen, die zum Besten der Gänserndorfer Abgebrannten, unter Mitwirkung der Herren Löwe, Laroche und Mad. Dahn vor sich ging. — Im Josephstädter Theater führte man ein Spektakelstück: „Schlachtensturm und Eroberung“, auf, worin sich eine italienische Tänzergesellschaft, unter ihrem direttore Schier produzierte. — „Das Menschenherz und sein Dämon“ heißt die Ausgeburt einer Dichtersfantasie, welche durch dies Stück etwas Hochpoetisches, durch und durch Ergreifendes ergfaßt zu haben glaubte. Ja, das ist es auch; poetisch und sehr ergreifend ist die Schilderung des reinen, unverdorbenen Menschenherzens im Kampfe mit der Leidenschaft — aber sie darf nicht gar so platt und gemein, nicht so fabriksmäßig und von groben Allegorien wimmelnd, gearbeitet werden, wie es hier der Fall war.

E. S—nn.

Musik.

London (im Mai.) Seit vielen Jahren hat kein Künstler in London

eine so tiefe und allgemeine Sensation in der musikalischen Welt hervorgebracht, wie der Violinist Molique aus Stuttgart. Sämmtliche Journale stimmen darin überein, daß, wie sein Spiel jede Schönheit in sich begreift, deren Künstler und Instrument vereint fähig sind, auch seine Kompositionen auf gleicher Höhe mit seinem Spiele stehen. „Hr. Molique“, heißt es in dem „Athenäum“, „ist unbezweifelt einer von jenen bewundernswürdigen Künstlern, deren Werke und Leistungen das Valladium bilden, in welchem die Tonkunst ihre Kraft u. Frische bewahrt; er darf stolz sein auf die echte Popularität, welche er sich in so kurzer Zeit in England erworben.“ Selbst Die Ball hat nach ihm nicht mehr den Eindruck gemacht, wie früher, und in dem Konzerte vom 14. Mai, in welchem auch List mitwirkte, wurde Molique allein die seltene Auszeichnung zu Theil, mehrmals mit unbeschreiblichem Enthusiasmus gerufen zu werden. Der ehrenvollen Einladung, bei der Herzogin von Kent zu spielen, kann der wakere Künstler für jetzt keine Folge leisten, da derselbe vor einigen Tagen an den Varioliden erkrankte.

Literatur.

Literarisches Portfolio. Eine Dame hat die für ihr Geschlecht doppelt mißliche Behandlung der Mythologie unternommen und ein Buch geschrieben: „Mythologie der Griechen und Römer, nebst einem Anhang über das ägyptische Mythensystem, von T. nette Homberg. Leipzig, bei Ambrosius Barth.“ Der Stoff ist so behandelt, daß ein Mädchen in der Pensionsanstalt, oder eine Dame, die sich unterrichten will, dies Buch in die Hand nehmen kann, welches ziemlich vollständig und überhaupt für Laien und zum Nachschlagen, wegen eines guten Regi-

sters, nicht unbrauchbar ist. — Ein Pariser Buchhändler will den neuermachten Enthusiasmus für das Andenken des Kaisers benutzen, eine Art von Napoleons-Album, eine Couronne poétique de Napoléon zu veranstalten; Viktor Hugo, Delavigne, Beranger werden Beiträge dazu liefern.

Alignon-Beitrag.

Vot pourri aus Paris. Der Prozeß der Madame Lafarge, die, der Vergiftung ihres Gatten angeklagt, und auch noch außerdem eines beträchtlichen Diamantendiebstahls beschuldigt, in dem Gefängnisse zu Brives sitzt, entwickelt sich jetzt, was die zweite Untersuchung gegen sie betrifft, auf ganz eigenthümliche Weise. Sie soll nämlich Geständnisse gemacht haben, die nicht sie, sondern eine Dame aus der höheren Pariser Gesellschaft als Diebin erscheinen lassen. Der Instruktionsrichter, der mit der Untersuchung des ganzen Prozesses beschäftigt ist, ist schon in die Hauptstadt abgegangen, und hat bereits einige Zeugen verhört. — Einer andern Mordthat der schauerlichsten Art, die ein Schullehrer, Eligabide, an einer ihm befreundeten Wittve und deren beiden Kindern beging, und die in französischen u. deutschen Blättern ausführlich erzählt wird, sei hier nur des spekulativen Gedankens eines Buchhändlers wegen erwähnt, der den Mörder dringend bat, er möge doch ja vor seiner Hinrichtung seine Memoiren schreiben, die das Publikum gewiß begierig kaufen würde. — Paganini's großes Vermögen erbt dessen einziger Sohn. — Der Fleischbedarf in Paris belief sich im April d. J. auf 5887 Ochsen, 996 Kühe, 5459 Kälber und 28,560 Schafe; es sind dies 879 Ochsen, 492 Kü-

he, 1025 Kälber und 6469 Schafe weniger als im April 1839. Diese Verminderung ist ungeheuer und zugleich unerwartet, da der Verbrauch in den ersten drei Monaten des Jahres zugenommen hatte. Eine solche Verminderung ist unerhört; selbst in dem Cholerajahre war sie nicht so bedeutend. Auf das Gewicht reduziert, beträgt sie 1,200,000 Pfund, also täglich 40,000 Pfd., oder ein Fünftel des durchschnittlichen Verbrauchs. Zudem steigen die Viehpreise auf den Märkten von Sceaux u. Voissy fortwährend. Ein lebender Ochse kommt auf 14 Sous das Pfund zu stehen; das Ochsenfleisch auf 17 Sous.

London. In den englischen Opernhäusern ist es eine alte Unsitte, daß die jungen, abonnierten Sprößlinge der hohen Aristokratie während des Zwischenaktes, der das Ballet von der Oper trennt, auf das Theater gehen. Kürzlich hatte der Direktor Laporte, der erst unlängst mit diesem Theile des Publikums in lebhaften Streit gerathen war, diesem Privilegium ein Ende machen wollen. Die jungen Gentlemen fanden die Thür, die aus dem Schauspielsaale auf das Theater führt, verschlossen; sie wollten aber nicht leichtes Kaufes ihr Vorrecht aufgeben; und machten sich aus aller Kraft daran, die Thüre einzubrechen. Schon waren zwei Fächer ihrem edeln Eifer gewichen — da läßt sich Ihre Majestät nach der Ursache des gräulichen Lärms erkundigen. Für dieses Mal standen nun die Stürmenden von ihrem Versuche ab, werden ihn aber ohne Zweifel an einem Abende, wo die Königin nicht im Theater ist, erneuern, wenn der Direktor nicht vorzieht, ihnen nachzugeben, und sich viele Ungezogenheiten zu ersparen, gegen die ihm kein hinlänglicher Schutz zu Gebote steht.



15.

Mittwoch, 8. Juli.

1840.

Theater.

Vesth. (Neue parodirende Vosse. — Hr. La Roche.) Hrn. v. Frankenburg's Parodie auf Weber's „Oberon“, unter dem Titel: „Obenan, Zechmeister der Elfer“, kam am 4. d. M., als Benefiz des Hrn. Gädde, zur ersten Aufführung. Wir ehren in dem Verfasser ein sehr beachtenswerthes Talent, das in der Literatur schon viel Verdienstliches zu Tage förderte und auch in dramatischer Hinsicht, durch seine Vosse: „der seltene Nebenbuhler“, entschiedenen Beruf bewährte. Allein gegenwärtige Vosse können wir nicht viel mehr als eine Gallerie possierlicher Schwänke, ergötzlicher Wortspiele u. witziger Tiraden ansehen, wobei der Verfasser einen tüchtigen Humor geltend macht; nur hätten wir ihm hie und da gerne zugerufen: Regardez les Dames, Monsieur! — Nur den Anstand nicht verletzen. — Die Parodirung folgte so ziemlich Schritt vor Schritt dem Originale, und Manches ist sinnig u. drolig metamorphosirt; nur leidet Alles an einer zu starken Dehnung. Weniger Dialog, mehr Handlung; weniger Raisonsnements, mehr Abwechslung; überhaupt mehr komische Situationen und Theatrecoups würden dem Ganzen sehr er-

spriesslich gewesen sein; die Vosse dürfte sich wohl viel leichter lesen, als, unbeschadet der Dekorationen aus „Oberon“, ansehen lassen. Die Aufnahme der Vosse war übrigens beifällig. Man lachte viel und der Verfasser ward nach dem zweiten Akte gerufen. Gespielt wurde von den Herren Rott, Zöllner, Gädde und Rosenschön recht löblich. — Mad. Klimmetsch sah recht gut aus, aber ihre Rolle schien ihr nicht zuzusagen. — Am 5. Juli eröffnete Hr. La Roche, k. k. Hofschauspieler, sein Gastspiel als Franz Moor, in Schiller's „Räubern.“ Schon oftmals sah ich diesen Künstler in dieser Hyperschurkenrolle und jedes Mal versetzt mich seine wahrhaft kolossale Kunstleistung in gerechtes Erstaunen. Jene eiserne Konsequenz der Durchführung, jenes charakteristische Auffassen der Rolle, wodurch dieser Franz, dieser Extrakt aus dem Shakespeare'schen Richard, zur interessanten Bühnengestalt erhoben wird, der wir selbst im gänzlichen Zerrissensein mit sich selbst nicht ein Fünkchen Theilnahme schenken können, die uns in ihren Gewissensqualen ein Abscheu erregendes Bild wird, von dem wir den Blick vergebens abziehen uns bestreben — so erfasst La Roche jene Schiller'sche Jugenddichtung, und seine Darstellung ist ein schönes Monument,

geweiht den Manen des Unsterblichen. — Von den übrigen Mitwirkenden sind Mad. Grill (Amalie) und Hr. Dietrich (Schweizer) mit Lobe zu erwähnen. — Hrn. Wagner (Karl) gebührt es an physischer Kraft und jenem großartigen Helldenanstande, der mit dem Charakter des liebenswürdigen Räubers so innig verwoben ist. — Der Spiegelberg war mehr Taschenspieler, als Taschendieb. — Der geschätzte Gast wurde mit dem lärmenden Applaus empfangen und sowohl während offener Szene als nach den Akttschlüssen oftmals gerufen. — Tags darauf sahen wir Hrn. La Roche als Glittern im „reichen Manne.“ Dieser Kommerzienrath ist das Stiefkinder unserer Künstler geworden — der Charakter ist aber auch so wahr, so aus dem Leben gegriffen, daß man ihm eine interessante Seite abgewinnen muß. Hr. La Roche führte ihn auf eben so geniale, wie durchgehends konsequente Weise durch; — erst griesgrämig, gallstüchtig, dann launig, muthwillig, heiter. An häufigen Beifallsakklamationen fehlte es nicht. — Allerliebste spielte wieder Olle. Müller; Mad. Grill glänzte eben so durch ihr feines Spiel, wie durch ihre geschmackvolle Toilette. — Sehr richtig spielte Hr. Dietrich den Wasserdoctor u. ergötzlich war auch Hr. Rosenschön.

Semper idem.

Preßburg. Hier gibt es des Neuen viel, und beinahe Alles wird beifällig aufgenommen. „Doktor Faust's Hauskätzchen“, „der Färber und sein Bruder“, das Trauerspiel in Krähwinkel“, „die Räuber auf der Hausunterhaltung“ u. „die Dienstbotenwirthschaft“ werden oft und stets gerne gesehen. Die Herren Bary u. Kottaun steigen mit jeder Vorstellung in der Gunst des Publikums. Schade, daß wir auch nicht einen Schatten einer Lokalsängerin haben, dann würden die Vorstellungen sicher noch mehr ansprechen, und, was

für die Direktion wohl die Hauptsache wäre, anziehen. Heute, den 4. d. M., gibt Hr. Bary zu seinem Benefiz: „Velzpalatin und Kachelofen“, und nächstens kommt die Josephstädter Gesellschaft mit ihren „schlimmen Weibern im Serail.“ Ich zweifle sehr, daß Direktor Pokorny in irgend einem seiner Theater bessere Geschäfte macht, als in unserer Arena. Und doch hatte er die Idee, dieselbe für diesen Sommer zu schließen. — Beinahe gewiß ist es, daß Hr. Pokorny auch die Direktion des neuen Dedenburgers Theaters bekomme. K...m.

Stuttgart. Auf dem königlichen Hoftheater wurde „das Liebhabertheater“, von W. A. Gerle, nach dessen eigener kompletten Umarbeitung, vom Hrn. Regisseur Moriz mit ausgezeichnetester Sorgfalt, Glanz und Geschmak neu in die Szene gesetzt, und mit dem glücklichsten Erfolge aufgeführt. Wie wir schon vor geraumer Zeit in öffentlichen Blättern lasen, hat ein Kritiker den Prof. Gerle darauf aufmerksam gemacht, daß das „Liebhabertheater“ mit dem „Bayard“ aus der Zeit gefallen sei, und es wäre zu wünschen, daß dieses lebendige und bühnengerechte Lustspiel dem deutschen Repertoire dadurch erhalten würde, wenn der Verfasser sein Stük einem neuern dramatischen Produkt anfügte. Prof. Gerle beherzigte die Weisung, wählte als Ersatz für den „Bayard“ die „Griseidis“, und verdankt es größtentheils jenem Kritiker, wenn sein Stük sich gegenwärtig einer noch lebhafteren Anerkennung erfreute, als bei dessen früherer Erscheinung vor etwa 10 Jahren. Die erste Vorstellung des metamorphosirten Lustspiels fand am 19. Juni, in Gegenwart des ganzen Hofes, Statt, und war im vollen Sinne des Wortes eine gelungene zu nennen. Der autmüthige, aber reizbare Theatromane (Hr. Döring) stellte mit dem feinen Re-

ferendar (Hr. Morig), der lieblichen Afanasia (Ule. Nowak), dem Romanzistiker Braus (Hr. Dobrig), der brillanten Kofette Laura (Mad. Heim), dem drolligen Postmeister-Paar (Hr. Gerstel und Mad. Maurer) und den zwei höchst ergötzlichen Konrektors-Töchtern (Mad. Wittmann und Schmidt, welche durch ihre höchst charakteristisch-komische Toilette schon beim ersten Auftreten einen dreimaligen Beifallsturm und bis zum Abgange fortdauerndes schallendes Gelächter erregten) ein so interessantes belebtes Tableau dar, und diese wichtigen Gestalten des Lustspiels wurden von den Darstellern der kleinern Rollen, zumal der drei Offiziere (die Herren Torny, F. Schmidt und Augusti) so sorgsam und fleißig unterstützt, daß ein in jeder Rücksicht vollkommen gerundetes Ganze die Zuschauer erfreuen und befriedigen mußte, und wäre bei uns das Hervorrufen der einheimischen Schauspielers nicht verboten, diese Auszeichnung, womit übrigens unser Publikum nicht verschwenderisch ist, würde wahrscheinlich mehreren Mitgliedern zu Theil geworden sein. (Bohemia.)

Berlin. In dem am 25. Juni eröffneten hiesigen Königl. Theater sprach Mad. Crelinger vor der Vorstellung von Goethe's „Iphigenia“, eine von Fr. Förster gedichtete Rede, welche in dem Ausdruck des Schmerzes über den hingeschiedenen Monarchen und dem Gruß an das neue Königspaar den allgemeinsten Anklang fand.

Literatur.

Literarisches Vortfolio. Der amerikanische Schriftsteller Dwight, zu Greenfield in Connecticut, urtheilt über Europa folgendermaßen: „Wirf mit forschender Vernunft einen Blick auf Europa! Was stellt es Dir dar? Was siehst Du in seinen Verfassungen? — Flieh

wek, alte, abgenutzte, kaum noch zusammenhängende gothische Kleider. Alles in Europa ist Kontrast: abgeschmackter Pomp und kriechende Niedrigkeit, die angehalten wird, jenen Pomp zu verehren; ungeheurer Reichtum, ungeheure Armuth; Müßiggang im Ueberfluß, verschmachtende Diensthierarchie: prachtvolle Tempel, rasender Unglaube. Allenhalben Kriminalgefängnisse, alle voll von Elenden jeder Art; Köpfe und Herzen, von der schmutzigsten Hütte bis zum glänzendsten Ballast, von Moden entzückt, auf Moden stolz. Alles ist feil in Europa: Treue, Freundschaft, Liebe, öffentliche Aemter, Religion, Bibel und Eide. Nicht leichter kann sich das Chamäleon verändern, als dort die Gesichter. Ein europäisches Gesicht weiß jeden Augenblick zu gefallen, weiß aber auch jeden Augenblick zu täuschen. Bemerke die europäischen Zungen; sie sind schnell, wie die Schlangen, Schmeicheleien u. Verläumdungen in einem Athem zu zischen.“

Mignon-Beitrag.

Paris. An der Pariser Oper nennt man die kleinen Mädchen, welche Tänzerinnen werden wollen und die vorläufig bei Gruppierungen als fliegende Genien benutzt werden, — *Ratten*. Sie sind acht bis fünfzehn Jahre alt; eine Ratte von sechzehn Jahren ist eine bereits verblühte Ratte, eine alte Jungfer unter den Ratten. Um diese Zeit sind ihre Studien bereits ziemlich vollendet, sie tanzt mit, ihr Name prangt auf dem Zettel, sie wird nun — *Tiger*.

Berlin. Am 4. Juli wird die Haude und Spener'sche Zeitung ihr hundertjähriges Stiftungsfest, u. wie man vernimmt, ziemlich glänzend, jedoch nur im Bereich ihres Arbeiterpersonals begeben. Aus einem Liebes in Holtei's „Leonore“ ist bekannt, daß Friedrich der Große das Privilegium zu dieser Zeitung als besondere Begünstigung u. Erkenntlichkeit dafür ertheilte, daß ihn,

während er noch Kronprinz war, der Buchhändler Haude durch ein besonders eingerichtetes Stübchen heimlich mit den Erzeugnissen der Wissenschaft bekannt gemacht hatte, die ihm sein strenger Vater verweigerte. Seit jener Zeit hat sich die Spener'sche Zeitung der besondern Gunst der Monarchen zu erfreuen gehabt. Von Friedrich II. weiß man, daß er selbst einige Artikel in der Zeitung verfaßte, und Aehnliches glaubt man auch von seinen Nachfolgern zu wissen. Dem Bernehmen nach wird der jetzige Besitzer, k. Bibliothekar Dr. Spiker, sein ganzes Personal über Land führen, und dort glänzend bewirthen, so daß in kleinem Kreise dieses Fest noch heiterer werden kann, als das des Buchdruckerjubiläums.

N e a p e l. Beinahe ein Drittel der Stadt Pompeji ist jetzt ausgegraben, dreißig Straßen sind dem Besucher zugänglich. Man hat auch die Mauern, welche die Stadt umgaben, entdeckt; ein prachtvolles Amphitheater, ein Theater, das Forum, die Tempel der Isis und der Venus und eine Menge anderer Gebäude sind vom Schutte befreit, und man hat selbst die geheimen Treppen gefunden, auf welchen die Priester zu den Altären schlichen, um die Orakel zu verkünden. Unmöglich kann man sich des Gefühls der Trauer u. der Schwermuth erwehren, betrachtet man die Denkmale, welche uns die größten Aufschlüsse über das öffentliche und Privatleben der Römer geben. Sieht man unter dem Erdsturze den Abdruck des Busens einer Frau, die, lebendig begraben, erstikte, sieht man die Steinumfassung des Brunnens, ausgeschliffen durch die Ziehseile; betrachtet man das Wacht haus, mit Karrikaturen von Soldaten bemalt: so glaubt man, die alten Bewohner lebten noch, und man befände

sich, ein Fremder, in ihrer Stadt. Wer weiß, was uns künftige Entdeckungen in diesen erhabenen Ruinen noch Alles lehren! Murat beschäftigte bei den Ausgrabungen immerfort 2000 Menschen, jetzt sind nur 60 hier in Arbeit, und jährlich werden etwa 7000 Thaler dazu verwandt. Die Ausgrabungen schreiten daher sehr langsam voran, wie groß auch das Interesse sein mag, welches der König von Sizilien daran nimmt. Wer die alten Römer studiren will, darf nicht nach dem so oft zerstörten und umgemodelten Rom gehen, — er muß Pompeji besuchen. Pompeji gibt hinsichtlich der klassischen Alterthümer mehr Aufschlüsse, als ganz Italien.

L o n d o n. Der Schuß eines nichtswürdigen, englischen Marqueurs gegen die Königin von England hat bekanntlich viel Knall-Effekt hervorgebracht, wie fast alle Spalten unserer Zeitungen beweisen. Und doch ist es am Ende eine bloße Renommage eines ehrsüchtigen Querkopfes. Da man ungeachtet alles Nachsuchens noch keine Kugel gefunden, schließt man mit Recht, der Bursche habe blind geschossen, nur um sich berühmt zu machen. Und wie lange wird es dauern, so gibt ein gemeiner literarischer Spekulant eine Biographie von ihm heraus!? Mit solchen entschiedenen Nichtsnutzigen sollte man nicht viel Federlesens machen, sondern einen ganz kurzen, stillen Prozeß. Ein Mordanschlag auf ein weibliches Wesen, auf eine geliebte Königin, wie sich eben jetzt deutlich erweist, ist zu abscheulich, als daß man erst lange fackele. Der verrückte Marqueur denkt sonst Wunder, was er für eine Heldenthat vollbracht.

L e i p z i g. Hier sind „Guttenbergstänze“ erschienen, darunter ein „Guttenberg-schottischer Walzer“ und ein „Faust-Galopp.“



16.

Mittwoch, 15. Juli.

1840.

Theater.

Vesth. (Gastspiele des Hrn. La Roche.) Mit einstimmigem Beifall und unter allgemeiner Theilnahme der hiesigen Theaterfreunde setzt der geschätzte Künstler sein Gastspiel fort. Lorenz Kindelein in Kogebue's „armen Poeten“ war eine Leistung, die Aller Herzen mit sich fortriß, die die tiefsten Gefühlsaiten erzittern machte. Recht wirksam ward Hr. La Roche hierbei von unserer lieblichen Müller unterstützt. Bewundernswerthe Vielseitigkeit, eine Auffassung der verschiedenartigsten, heterogensten Charaktere bewies Hr. La Roche, als Hr. v. Uhlen, in Kogebue's: „eifersüchtiger Frau“, hier lieferte er ein wahres Lebensbild, Natürlichkeit beherrschte sein Spiel und die Leichtigkeit, das Ungezwungene seiner Bewegungen ließen uns beinahe vergessen, daß die Handlung auf der Bühne vor sich gehe. — Mad. Grill war, als eifersüchtige Frau, eben so liebenswürdig in ihrem Zorne, wie in ihrer Reue. In solchen Weibers Thränen liegt mehr als Lustmann'sche Kraft, sie sind das Kleingewehrfeuer, womit das schwache Geschlecht die Citadelle der Empfindungen des sogenannten starken Geschlechtes erstürmt. — Mit Lobe sind auch die Herren Dietrich und

Berg zu erwähnen. — In Ziegler's „Varthelmuth“ spielte La Roche den grellen, Abscheu erregenden Charakter des Koke mit fürchterlich erschütternder Wahrheit; die Verhörszene des vierten Aktes, so wie das vorhergehende Zweigespräch mit dem Sherif, wo uns die ganze Niederträchtigkeit des abgeseimtesten Schurken in ihrer Teufelsfrage entgegentritt, waren meisterhaft in der Durchführung. — Zum Benefiz des Gastes wurden am 13. d. M. Bauernfeld's „Geschwister von Nürnberg“ bei mittelmäßigem Erfolge gegeben. Darüber

Semper idem.

Dfen. (Arena: Benefiz des Hrn. Grau.) „Das Johanniskind, oder die Waise als Rächer“, großes romantisches (!) Spektakel: Schauspiel von Treuholt. — „Sie befinden sich, Herr von Ulfo?“ — „Ja, ich bin erkannt!“ (er ersticht sich). — Der Leser, welcher das weltberühmte Drama: „Ulfo und Emma“, nicht kennt, mag sich mit diesem „Johanniskind“ begnügen; auch hier findet er eine romantische — Dummheit! Das geht und läuft durcheinander, wie in einem Ameisenhaufen; man zerbricht sich den Kopf, was denn die Leute eigentlich wollen, und zum größten Malheur, spielt diese Geschichte 22, sage: zweiundzwanzig Jahre und

wird daher — ungeheuer *fat u. langweilig*. Ich sehe sie nicht ungerne diese Rezensentenfutter = Spektakelkomödien, aber ich will doch wenigstens für zwei „*jute Froschen*“ Sinn haben — sonst bleibe ich lieber gemächlich bei einem Glas *Arena-Bier* und einer Portion *Arena-Salami* sitzen, die mir viel mehr Kunstgenuss bieten. Der *wakere Benefiziant*, der seine Rollen recht effektiv zu gestalten weiß, hätte eine bessere Wahl treffen können. — Der Komiker *Ceydl* trug, ein kühner Atlas, das ganze Nachwerk auf seinen Schultern. — Der blasse *Siegfried* war eine wahre *Jammergestalt* — und für *Junker Berthold* wäre es ein Glück gewesen, wenn er zugleich mit *Junker Philipp* erstochen worden wäre; *Fräulein Elisabeth* entwickelte ein bedeutendes Talent im — *Haarsflechten*. Der *Wasserfall* spielte seine Rolle sehr natürlich. — Am meisten gefielen die *Marsch-Evolutionen* am Schlusse *à la Fenzl*, so daß die Geschichte erst dann interessant wurde, als sie zu Ende war, und somit: *Ende gut — Alles gut* — auch die *Einnahme* war gut, und darum: „*keene Feendschaft, Bruder Wilhelm!*“

Semper idem.

Literatur.

Literarisches Portfolio. Einer unserer geistreichsten und geachteten Schriftsteller, *Heinrich König* (jetzt in *Fulda*), Verfasser der „*hohen Braut*“, „*Williams Dichten und Trachten*“ &c., gab vor etwa drei Jahren „*literarische Bilder aus Rußland*“ heraus, die in Deutschland allgemeinen Beifall fanden, und über deren Erscheinung die intelligenten Leute in Rußland, namentlich sehr hochgestellte, unverholen ihre Freude an den Tag legten. Nun tritt nach Ablauf von drei Jahren einer der in jenem Buche getadelten Schriftsteller, der *Staatsrath Gretsck*, ein übrigens als

Gelehrter sehr unbedeutendes *Individuum*, mit einer *Schmähschrift* gegen *König* auf, und behauptet die abgeschmacktesten Sätze. *König* hat ihn bereits in einer eigenen *Flugschrift* nach Gebühr abgefertigt. Damit unsere Leser sich überzeugen, wie der *russische Staatsrath* über deutsche Literatur urtheilt, heben wir aus seinem „*Libell*“ folgende Stelle aus: „*Die Deutschen*“, sagt *Gretsck*, „*lieben überhaupt in ihren Büchern etwas Bunt-Graues, Metaphern, Allegorien, Andeutungen, Citate*. Es ist unausstehlich für den, der an ihren *Gedankengang* nicht gewöhnt ist. Fügt noch ihre sogenannten *Witze* hinzu, und ihr werdet die für den Geschmack so bizarren *Schüßeln* bekommen, mit denen die *Deutschen* sich regaliren, und die jedem Andern, der mit gesunder Nahrung auferzogen ist, unerträglich und widerlich sind. Ich kenne die deutsche Sprache gründlich, und lese *Schiller*, *Goethe*, *Wieland*, *Klopstock*, ohne anzustoßen; aber viele von den gerühmten u. beliebten Schriftstellern *Deutschlands* verstehe ich gar nicht. Solche sind *Aug. v. Thümmel* und *Jean Paul*. Ich habe mich einmal gezwungen, *Thümmel's* „*Reise in das südliche Frankreich*“ zu lesen, verschluckte mit Mühe zwei Bände, aber weiter wollte es nicht gehen. Ich machte mich mehrere Mal an *Jean Paul*: dunkel, unverständlich, überspannt, unnatürlich, abgeschmackt. Man kann seine Bücher mit *Kehrichthaufen* vergleichen, worin unversehens auch *Kostbarkeiten* sich finden; aber in einem *Misthaufen* wühlen, um vielleicht ein goldnes Ringelchen zu finden, bin ich nicht im Stande. Ich gehe lieber in einen Laden und kaufe mir ein neues. Wissen Sie, was mir am meisten in *Jean Paul* gefallen? Proben aus seinen Werken, in's *Französische* übersetzt, und ungefähr vor drei Jahren in der *Revue des deux mondes* abgedruckt. — *Scha-*

de, daß einige von den jezigen übrigens geistreichen und talentvollen Schriftstellern denselben krummen Weg gehen. Ich habe an einer andern Stelle einige Zeilen aus den Weltfahrten Mundt's, sonst eines Mannes von Geist und Talent, angeführt. Kann man so im Ernst schreiben? Aber das ist ganz die deutsche Art. Dieses Erbe geht in einer ununterbrochenen Reihe von Sterne über Hippel, Thümmel, Jean Paul. Man kann ihre Werke eine *Olla potrida* nennen, aus Ananas und Häring, Konfituren und Senf, Pfirsichen u. Limburger Käse zusammengesetzt. Jedes dieser Ingredienzien mag für sich gut, schmackhaft u. nahrhaft sein; aber in einer Schüssel beisammen, machen sie eine widerwärtige Mischung, und mit einer solchen laben die guten Deutschen ihren Geschmack und ihre Phantasie.“ — Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig erschien so eben: „Schuld und Buße, oder das St. Magdalenenkloster zu Debreczin und seine Bewohnerinnen.“ Wahrheit u. Dichtung. Von J. Satori. Das Buch wird besonders dem edlern und gemüthlichen Theile des weiblichen Geschlechtes empfohlen. — In Wien tritt wieder einige Regsamkeit in das literarische Leben. Von J. N. Vogl erscheint im Laufe des nächsten Monats bei J. B. Wallishausser der dritte Band „Balladen u. Romanzen“, mit einer schönen Vignette von Karl Mayer. — Der Hofbuchhändler Rohrmann besorgt die Herausgabe des Eschabusnigg'schen Romans: „Ironie des Lebens.“ — In derselben Buchhandlung haben bereits Vogl's „Merkwürdigkeiten und Sagen aus der Umgegend Brünns“ die Presse verlassen. — Fizinger gedenkt ein Bändchen „epischer Dichtungen“ an's Licht treten zu lassen. — Das Lustspiel von Dr. Marchland: „die Frauenemanzipation“, ist bereits bei J. B. Wallishausser im Druck erschienen. — In der E. Haas'schen Buchhandlung er-

scheinen in wenigen Wochen zwei Novellen von Ed. Breier: „die beiden Esikische“ und „das Gelöbniß.“ (Beide aus der ungarischen Geschichte entlehnt und von dem Verfasser dem Dichter Joh. N. Vogl gewidmet.) Von dem Letztgenannten soll auch ein Bändchen „lyrischer Dichtungen“ bei Wallishausser an's Licht treten. — Gladung edirt eine „Aesthetik für Damen.“ — Schumacher's „Erinnerungen“ werden nicht fortgesetzt, eben so dessen „Musenalmanach.“ — Aug. Schilling ist gesonnen, „lyrische Bagatellen“ herauszugeben. — Ein Hr. Ant. Kasper ließ eine Broschüre: „Gruß an das Vaterland“, im Komptoir der Wiener Zeitung erscheinen, dessen Erträgniß (?) er nach Abzug der Druckkosten dem Wohltätigkeitsfonde der grauen Schwestern bestimmt. — Das Heltausche „Guttenberger Album“ erfreut sich überall eines zahlreichen Absatzes. — Von N. West, dem Bearbeiter des „Leben ein Traum“, von Calderon, erscheinen bei Wallishausser die Bearbeitungen von „Lear“, „Othello“ u. „Macbeth.“ — Das, zum Besten der Schauspieler's Wittwe Ziegelhauser, herausgegebene Taschenbuch: „Thalia“, früher von Aug. Schmidt, jetzt von F. Fizinger redigirt, erfreut sich einer thätigen Unterstützung von Seite der Wiener Schriftsteller u. soll dieses Jahr zum ersten Mal im eigentlichen Buchhandel erscheinen. Beiträger dafür sendeten Seydl, Halm, Bauernfeld, Vogl, Frank, Frankl, Stirlz-Holzmeister, Straube, Vanasch, Remekházy und Mathilde Feldern Kols. Von Letzterer erscheint ehestens eine Jugendschrift, deren Zueignung Ihre Kais. Hoheit die Erzherzogin Sophie genehmigte. — Die E. Haas'sche Buchhandlung hat im Verlegen ihrer „Blut-, Mord-, Brand- u. Gespenster-Romane“ einen Nebenbuhler in Mayer und Compagnie gefunden, welche Buchhandlung ebenfalls diesen rühmlichen Weg einge-

schlagen und bereits eine „eiserne Jungfrau“, eine „wilde Jagd“ &c. &c. in's Publikum brachte. Was wird Hr. Ludw. Dellarosa dazu sagen, welcher bis jetzt ein ausschließliches Privilegium zu haben schien, solche Machwerke zu erzeugen. — „Aurora“, redigirt von Told, erscheint pro 1841 nicht. — Die Wiener Novellisten haben durch den jungen und talentvollen Novellendichter Frühauf, welcher sein früheres Domicil mit Wien vertauschte, einen Zuwachs erhalten, welcher ihnen zur Ehre gereichen dürfte. Hr. Frühauf ist gesonnen, ehestens ein Bändchen seiner neuesten „Novellen“ an's Licht treten zu lassen.

Alignon-Beitrag.

St. Helena. Der erste Kaufmann der Insel, welcher bei den Seefahrern in solch hohem Ansehen steht, daß sie alle ihre Geschäfte von ihm besorgen lassen, ist ein alter Sohn Israels, aus dem Orte Deutz, Köln gegenüber, Salomons geheißen. Der Mann hatte früher in London ein bedeutendes Geschäft, verlor aber am Ende alle seine Habe und hat sich dann nach St. Helena begeben, wo damals seine Tochter mit einem Offizier der Garnison verheirathet war. Hier ward Salomons bald durch Thätigkeit und Sparsamkeit — Eigenschaften, die den Israeliten in allen Klimaten und bei allen Völkern auszeichnen — ein wohlhabender Mann; alle wichtigern Handelsgeschäfte der Insel kamen bald in seine Hände.

Athen. Ein betrübendes Ereigniß hat sich in Scopelo in Griechenland zugegetragen: Eine Frau war seit mehreren Tagen gestorben, und es hatte sich unter der abergläubigen Bevölkerung das Gerücht verbreitet, die arme Verstorbene sei ein Vampyr. Ein Späßvogel, der

mit dem leichtgläubigen Volke seinen Scherz treiben wollte, machte sich die Unterhaltung, mehrere seiner Bekannten zu erschrecken, indem er ihnen als das vielversprochene und gefürchtete Gespenst erschien. Ein Anderer, der diesem Späße ein Ende machen wollte, hätte wahrscheinlich die Lächer auf seiner Seite behalten, wenn sein Anschlag nicht eine beinahe tragische Wendung genommen hätte. Er erwartete nämlich die Erscheinung des Gespenstes mit einem blind geladenen Pistol, welches er auf dasselbe abdrückte. Noch mehrere Nachbarn hatten sich das Wort gegeben, und thaten ein Gleiches, worauf der Geist auf das Allerschleunigste die Flucht ergriff. Des andern Tags darauf erfuhr man aber, daß der arme Teufel dabei ein Auge eingebüßt hatte.

Straßburg. Beim hiesigen Gustenbergsfeste hielt der berühmte Jurist, Dupin, der als Mitglied und Abgeordneter des Instituts der Feier bewohnte, eine geistreiche, gewandte und treffliche Rede. Er brachte den Freunden der freien Presse, die er in den schlimmen Tagen der Restauration so männlich u. entschieden vertheidigt hatte, seine Huldigung dar, und in Bezug auf seine Wirksamkeit als Kammermitglied erinnerte er daran, daß er unter jenen Deputirten gewesen sei, welche die Censur abgeschafft; als Mitglied der Akademie erklärte er, die schönen Wissenschaften könnten nur unter dem Schutze der Freiheit gedeihen.

New-York. Die Mäßigkeitsgesellschaft in New-York behauptet in ihrem Bericht: in den vereinigten Staaten gebe es nicht weniger als 500,000 notorische Trunkenbolde. Da die Bevölkerung der Union sich auf 16 Mill. beläuft, u. darunter ungefähr ein Viertel Erwachsene sind, so käme ein Trunkenbold auf acht Individuen!



17.

Mittwoch, 29. Juli.

1840.

Theater.

Vesth. (Viola. — Herr La Roche.) Zur dritten Einnahme unseres gefeierten Gastes, Hrn. La Roche, kam das Shakespeare-Deinhardstein'sche Lustspiel: „Viola“, zur ersten Aufführung. Deinhardstein hat sich kein geringes Verdienst um die Bühne erworben, daß er das von Witz u. Kerngedanken so funkelnde Lustspiel: „Was ihr wollt“, von Shakespeare, mit einer, unserm modernen Gaumen etwas mehr mundenden Brühe übergoss, und so dem heutigen Geschmaße annehmlicher machte. Ganz konnte ihm dies allerdings nicht gelingen, da noch immer Spitzfindigkeiten, Equivoquen, Sinnverdrehungen und Verwickelungen genug vorkommen, die, so geist- und sinnreich sie auch erdacht und gestaltet sind, doch immer wegen der zu großen Verdecktheit auf der Bühne wirkungslos vorüberschweben und oft Langeweile erzeugen, so wie wir überhaupt hier u. da noch zweckmäßige Abkürzungen gewünscht hätten. Indessen hat das, was leichter begriffen wurde, sehr angesprochen und um so mehr, da die Darstellung fast in allen Theilen äußerst lobenswerth war. — Hr. La Roche gab den Malvolio mit solcher eindringenden Wahrheit, mit solcher Drollerie

und drastischem Mienenspiele, und traf so den wahren Ton dieses bizarren Charakters, daß die Leistung ein Gebilde wurde, wie es der Phantasie des großen Britten entsprungen. Er erhielt den wohlverdientesten Beifall. Würdig ihm zur Seite standen Dlle. Müller, deren Fortschritte auf der Bahn der Kunst sich täglich mehr offenbaren; dann unsere denkende Künstlerin, Mab. Grill, und endlich Hr. Kalis. — Die ferneren Rollen des Hrn. La Roche waren: der Baron in „Ich bleibe ledig“ (ein Lustspiel, das, im Vorbeigehen gesagt, auch von den Unseren ganz ausgezeichnet gegeben wurde, vorzüglich glänzten Dlle. Müller, Hr. Berg und Hr. Kalis) und Cromwell, in dem Trauerspiele: „Cromwell's Ende.“ Wir würden uns nur wiederholen und die Leser ermüden, wenn wir die Lobeserhebungen, die der hochgeschätzte Gast in so hohem Maße verdient, hier aufzählen wollten. Wir sagen nur, daß er in jeder Rolle, so heterogen die Aufgaben auch sind, gleich als hoher, kunstbeseelter Mime dasteht, der nur stets das Vollendetste zu leisten vermag. Als Cromwell versetzte er uns lebhaft in Ort und Zeit jener bewegten Periode des Mittelalters. Es war eine historische Figur, und unsere Phantasie konnte sich nur so den Diktator Eng-

lands denken. Großer Beifall. — Mad. Kalis war eminent. — Tags darauf kam zum Benefiz der F. F. Hofsängerin, Ule. Mayer: „Robert der Teufel“, zur Aufführung. Darüber nächstens. M.

Berlin. Ule. Agnes Schebest, diese Sängerin, deren Ruhm ihr schon lange vorausging, ehe sie selbst zu uns kam, ist nun hier und Referent hörte sie als „Fidelio“, „Norma“ und „Romeo“, in Beethoven'schen und Bellini'schen Kompositionen. In der deutschen, getragenen Musik erschien sie, da ihre Stimme nicht mehr die volle Frische hat, minder an ihrer Stelle als in der italienischen; hier aber steht sie auch jetzt noch in ihrem Ruf und zeigt im Gesang und Spiel eine, durch Einsicht und Uebung bewirkte geistige und materielle Durchbildung. Unser Publikum, das Anfangs mit dem Beifall etwas spröde that, hat sich nach und nach an dem Talent der Künstlerin erwärmt, so daß sie als Romeo zwei Mal gerufen wurde; eben so viel, als ob's in Wien zwölf Mal geschähe. — Das zweite Debüt des Hrn. Steiner, als Lord Arthur, in Bellini's „Barbar“, ließ ebenfalls wahrnehmen, daß er von den Tenoristen, die seit dem Abgange des Hrn. Erl die Lücke ausfüllen sollten, der beste und sonach die Oper wieder im Aufschwunge ist.

Paris. Der Tenorist Mario, Graf von Candia, der hier zuerst bei der italienischen Oper debutirte, dann zur komischen Oper überging, aber dort kein Glück machte, ist jetzt zur französischen großen Oper übergegangen. Sein erstes Debut, als Eleazar, in der neulichen 98. Aufführung der „Jüdin“ war sehr glücklich, und man hofft, daß er bald dem berühmten Duprez würdig zur Seite stehen werde. Da nun auch der von den Zeitungen so viel besprochene Fasbinder-geselle tüchtig darauf losstudirt, und ein anderer vielversprechender Anfänger,

de la Haye, sich ebenfalls für die Bretter vorbereitet, so wird Frankreich wenigstens aus Mangel an Tenoren nicht untergehen, worüber in Deutschland so häufige Klage entsteht.

Literatur.

Joh. Georg August Galletti's „Allgemeine Weltkunde“, oder Encyclopädie für Geographie, Statistik und Staatengeschichte 2c. 2c. Neunte Auflage, umgearbeitet und vermehrt im geographisch-statistischen Theile v. J. G. F. Canabich; im historischen Theile von Dr. Hermann Meynert. Mit 26 fein kolorirten General- und Spezialkarten. Pesth, 1840. Verlag von K. A. Hartleben. I—X. Lieferung. Groß-Quarto. 664 Spalten.

Die zehnte Lieferung dieses trefflichen Werkes ist so eben ausgegeben worden und somit ist dasselbe beendet und komplet zu haben. Wir berufen uns auf unsere frühere Beurteilung beim Erscheinen der erstenen Hefte und fügen nur noch hinzu, daß mit dem Fortschreiten des Werkes sich die Gediegenheit u. die Brauchbarkeit desselben immer mehr offenbarte. Sowohl der Plan des Ganzen, so wie die Arrangirung der einzelnen Theile dieses geographischen Buches hat schon längst den Beifall aller Sachkenner erhalten, namentlich gewährt kein anderes Lehrbuch dieser Gattung solch eine bequeme Uebersicht, solch eine faßliche Darstellung und solch eine kompakte, zweckmäßige Form, wie das vorliegende, und diese neueste, neunte Auflage, die um einige Bogen stärker als die vorhergehende geworden, erscheint noch ungemein berichtigt und vermehrt. Die neuesten Forschungen und Entdeckungen finden wir hier schon benützt u. die Geschichte bis fast an diesen Monat fortgesetzt. So finden wir z. B. den am

7. Juni d. J. erfolgten Tod des Königs Wilhelm III. v. Preußen angemerkelt u. s. w. — Die äußere Ausstattung läßt keinen Wunsch zurück. Milchweißes, haltbares Papier, schöner, deutlicher Druck, rein gestochene und sorgfältig illuminirte Charten werden gewiß das schöne Werk noch ganz besonders empfehlen. R.

Literarisches Portfolio. In Frankreich ist kürzlich einem bekannten Kritiker, Herrn Gustav Planche, nachgewiesen worden, daß gerade diejenigen seiner kritischen Artikel, durch die er sich zuerst einen Namen erworben, nichts weiter als Plagiate seien. In der „Revue des deux Mondes“ hatte nämlich Hr. Planche eine Reihe von Skizzen berühmter englischer Schriftsteller, namentlich Fielding's, Maturin's u. Mackenzie's mitgetheilt. Gegenwärtig beweist nun Hr. A. Michiels, daß diese Skizzen, für welche die Redaktion der „Revue des deux Mondes“ schweres Honorar bezahlt hatte und die vom Publikum als Dokumente einer scharfsinnigen Kritik aufgenommen worden waren, beinahe wörtliche Uebersetzungen von Walter Scott's „Leben berühmter Novellisten“ seien, welchen Letzteren jedoch als Autor zu nennen Hr. Planche wohlweislich unterlassen hat, da jene „Revue“, dann die „literarischen Porträts“ nicht aufgenommen und noch viel weniger so gut honorirt hätte. Die Unverschämtheit des Plagiarius ist aber um so größer, als es auch eine recht gute, von Devauconpret veranstaltete französische Uebersetzung jener Arbeit Walter Scott's gibt, und Hr. Planche also um so mehr zu riskiren hatte, daß sein Eskamotirungstalent sehr bald an das Licht kommen werde. — Seit Anfang dieses Jahres erscheint in St. Petersburg eine Monatschrift unter dem pompösen Titel: „Leuchthurm für Aufklärung und Bildung

der Zeit.“ Ist das nicht grandios? Die Herausgeber heißen V. Korsakow und S. Buratschek, welcher Letztere in einem der ersten Hefte „Umriss über die Schiffbaukunst“ lieferte. Ob dadurch der Leuchthurm besonderes Licht erhalten hat, läßt sich bezweifeln. Auf jeden Fall ist aber diese Zeitschrift eine der bedeutendsten Rußlands, durch ihren Titel wenigstens. Uebrigens leuchtet das Licht dieses Leuchthurms so spärlich, daß man drei Schritt davor noch nicht die Hand vor den Augen sieht, was allerdings gewissermaßen ein kleiner Beweis von der Bescheidenheit dieses Lichtes sein dürfte. Doch die Absicht ist löblich! — Da die Lumperei alle Tage zunimmt, wird auch das Papier, welches in Lumpen und Hadern seinen Vater verehrt, tagtäglich wohlfeiler, zumal nun, da Bouchet in Paris die Erfindung des Engländers Cobbet im Großen treibt. Der erfand nämlich, aus Maispelzen Papier zu machen. Bouchet hat jetzt sechs Maschinen im Gange, welche in einem Tage 10,000 Pfund Maispelzen-Papier liefern, so daß auch das Lumpen-Papier dadurch um zehn Procente wohlfeiler wird. Das ist ein großer Trost für die Lumpaci-Papier-Bagabunden! — Jüngst machte durch so und so viele Zeitschriften die Notiz ihre Runde, daß Shakespeare's Name so und so viel Mal anders geschrieben vorkomme; jetzt erfahren wir wieder — aus den Adreßbüchern — daß es in den verschiedenen Städten so und so viele Schüler, Goethe, Herder &c. gebe. Werden wir nicht vielleicht auch nächstens erfahren, wie viel Schol Federn, wie viel Drhofs Tinte diese Herren verschrieben haben? — Es ist in der That außerordentlich, wie groß die Deutschen in dergleichen Kleinigkeiten sind! — Ein spekulativer Kopf, wir wissen nicht, ob er einem Buchhändler angehört, soll auf den Einfall gekommen sein, eine

„europäische Brandzeitung“ — dem Jahrhundert gewidmet, zu gründen. Der Mann kann seine Spalten leicht gefüllt bekommen! Erstens die materiellen Feuersbrünste, dann die politischen Brandgluthen, die lyrischen Waldbrände, die bengalischen Feuer der modernen Geisteskultur, die Reibzündhölzchen-Brände der Glaubensmeinungen — hier und da glühende, fortglimmende Asche; die Brandzeitung kann Stoff genug finden. Auch der Kunst wird eine Spalte in diesem Blatte gewidmet sein, eine Rubrik — Kunst-Feuerwerk. In diesem Journale finden die Journalisten zugleich die günstigste Gelegenheit, an die Kunstmenschen in Kunstangelegenheiten Brandbriefe zu schreiben. Wenn es dieser Zeitschrift zu heiß werden sollte, so darf sie sich nur eine Portion deutscher Winkelblättchen überwerfen, um den Brand mit Wasser zu löschen.

Mignon-Beitrag.

Madrid. In Spanien scheint sich gesetzliche Ordnung immer mehr zu befestigen; man sieht dies nicht minder durch die Zeitungen, welche den Waffnen der Königin günstigen Stand der Dinge selbst in dem Heerde des fanatischen Aufstandes in Katalonien verkündigen, als aus Manchem, was im sozialen Leben geschieht, und beweist, daß die Sorgen des Krieges Bemühungen friedlicherer Art weichen. So wird an der Verschönerung Madrids eifrig gearbeitet; die alte Kirche des Erlösers soll auch abgebrochen werden, um Raum und freiere Aussicht zu gewinnen. Dort ist die Ruhestätte Calderons, und man will nun an einem andern Orte dem Dichter ein seiner würdiges Denkmal setzen. So das Andenken eines großen Mannes zu ehren, ist gewiß recht und würdig, nur

darf die Anerkennung des Verdienstes Gestorbener nicht in die Monumentomanie ausarten, wie sie in Deutschland u. in Frankreich grassirt.

Pêle-mêle aus London. Bei dem Diner zum Andenken der Schlacht von Waterloo, das alljährlich der Herzog von Wellington gibt, bemerkten einige anwesende Fremde einen Wagen von großem Werthe, der um die Tafel fuhr. Der Wagen ist ein Geschenk Georgs IV. Gestell u. Räder sind von Gold, reiche Verzierungen an beiden Seiten von Perlen. Zwei Bänke enthalten Weine in krystallinen Flaschen. Der Wagen, den zwei Bediente ziehen, hält vor jedem Gaste an, und jeder fordert dann den Wein, den er zu trinken wünscht. — Die Liverpooler Blätter klagen über die ungeheure Menge von Ratten, welche im dortigen Hafen und den Waarenlagern ungeheure Verwüstungen anrichten. Zum Ueberflusse haben ein paar amerikanische Schiffe aus Neu-Orleans nun gar noch einige tausend Individuen der amerikanischen schwarzen Rasse mitgebracht, die unverschämter und bissiger ist, als unsere europäische. Man sinnt auf Mittel, um diese unwillkommenen Gäste zu vertilgen.

Weimar. Seither war es den nach Weimar Kommenden Fremden erlaubt, Goethe's Haus zu besuchen u. die Zimmer zu betrachten, in welchen der große Dichter so manches klassische Werk geschaffen hat. Der Goethe'schen Familie aber hat es vor Kurzem beliebt, diese Erlaubniß zurückzunehmen, und das Haus bleibt fortan den Reisenden verschlossen. Der Stadt Weimar erwächst daraus ein nicht unbeträchtlicher Nachtheil in pekuniärer, wie in geselliger Hinsicht; denn Viele kamen nur dorthin, um sich das Goethe'sche Haus inn- und auswendig zu betrachten.



18.

Mittwoch, 5. August.

1840.

Theater.

Vest b. (Große Arena-Vorstellung: Wallenstein's Lager — Sturm auf Mazagran.)

Heißa, Zuchheißa, Dideldumdei,
Da geht's ja hoch her, bin auch dabei!
Schiller ist ein Arena-Spektakeldichter geworden, hat zwar kein „Velzpalatin und Kachelofen“, auch keinen „Bopf u. Titus“, ja nicht einmal eine „Dienstbothenwirthschaft“ zusammengebracht, aber einen „Wallenstein“ hat er geschrieben und dafür wird er — ausgepiffen! Unerhört und doch wahr! Drei Regimenter, d. h. die Musikbände dreier Regimenter, wollten ihm mit ihrem „tschinnern, bum, bum, bum“ auf die Beine helfen, aber es half nichts — die „Gustel von Blasewitz“ tanzte mit ihren Kolleginnen einen Kolosanzky'schen Markettändertanz, von dem sich weder Schiller, noch Wallenstein etwas träumen ließen, und es half wieder nichts! Armer Schiller! du hättest keinen „Wallenstein“ schreiben sollen — es zählt sich nicht aus. Denn wenn auch Alles so vortrefflich gespielt wird, wie hier, es — zählt sich doch nicht aus! Nur unser klassischer Rott half dir ein Bißchen aus der Klemme, seine Predigt war wirklich ganz

charmant, wurde auch lebhaft beklatscht. Die Uebrigen spielten theils gut, theils schlecht. — Hr. Kalis gab den Jäger mit recht entsprechender Färbung, der Wachtmeister war ganz für die Arena geschaffen. Doch Finis coronat opus — nachdem das Publikum geduldig über eine halbe Stunde gewartet hatte, wurde ihm ein Tableau bei bengalischem Feuer (?) vorgeführt, betitelt: „der Sturm auf Mazagran, oder 123 gegen 12,000!“ Das war nun wieder einmal eine löstliche Geschichte, Wallenstein und Mazagran, Schiller und bengalisches Feuer! — Das Publikum sprach auch seine Meinung deutlicher als deutlich aus.

Semper idem.

Leipzig. Hier ist eine neue Oper: „Hans Sachs“, bei Gelegenheit des Gutenbergfestes, zum ersten Mal gegeben, und seitdem mehrmals wiederholt worden. Der Komponist Lorking, dem die deutsche Bühne schon zwei, allenthalben mit Beifall aufgenommene Werke: „Saar u. Zimmermann“ und „die beiden Schützen“, verdankt, hat auch in diesem „Hans Sachs“ ein echt nationales, kerniges und gediegenes Tonwerk geschaffen, über welches die öffentliche Stimme sich höchst günstig ausspricht. Es ist zu hoffen, daß dieses Werk auch bald auf andern Bühnen erscheinen werde.

Neapel. Donizetti's „Beatrice“ im Theater S. Carlo in Neapel, die bei ihrem ersten Erscheinen daselbst einige Sensation gemacht hatte, ging nun unter der neuen Unternehmung, durch Dlle. Viris und die Herren Reina und Cartagenova ausgeführt, spurlos vorüber. Schwerlich dürfte der ihr folgenden „Beatrice Tenda“ ein glücklicheres Loos werden. Auch dem Theater Fondo leuchtete kein günstiger Stern; der „Bürgermeister von Saardam“ fiel eben so durch, als ein neues kleines Ballet von J. J. o. Kostüme und Szenerie sind unter der Mittelmäßigkeit. (Echo.)

Korrespondenz.

Fünfkirchen (im Juli.) Die Comnambule, von welcher in diesen Blättern schon mehrmals die Rede war, ist seit mehreren Wochen verheirathet. Ihre auffallenden Zustände sind seitdem nicht wieder zurückgekehrt. Es scheint also das Heirathen ein gutes Präservativmittel für den Comnambulismus zu sein. — Die Erwartungen, welche man auf eine reich gesegnete Ernte setzte, sind bis jetzt nicht getäuscht worden: schwere Garben sind schon gesammelt und alles Uebrige (nur die Obstbäume nicht) steht in üppiger Fülle vor unsern Augen. Möge der Landmann seiner Arbeit und seines Segens froh werden! — Unser adeliges Kasino erfreut sich unausgesetzt jeden Mittwoch eines zahlreichen Zuspruchs und bei Musik und Tanz naht für Viele die Mitternachtsstunde zu schnell. Das geschmackvolle Etablissement unseres Zuckerbäckers im bürgerlichen Kasino wird täglich von Damen u. Herren stark besucht und gewährt einen angenehmen Vereinigungspunkt für die Honoratioren der Stadt. — Unser nabes Harkány mit seinen vortrefflichen Schwefelbädern zählt in diesem Sommer eine Menge Badegäste. Besonders belebt ist

der Ort an Sonn- und Festtagen, an denen er für Fünfkirchens Bewohner einer der beliebtesten Ausflüge bildet. — Daß die Direktion des städtischen Theaters Hr. Direktor Schmid in Pesth im Herbst übernimmt, ist Ihnen bekannt. Gewiß ist es, daß der leitende Ausschuss bei der Wahl des Direktors sich nur durch die Anforderungen der Kunst bestimmen ließ. Mit Verlangen sieht man der Wiedereröffnung des Theaters entgegen. Dr. R.

Preßburg (28. Juli.) Unser Stadttheater ist seit Beendigung des jüngst abgelaufenen Landtags geschlossen. Die Arena hat seit dieser Zeit ihren Cours begonnen, gibt uns aber ein mageres und wenig befriedigendes Repertoire. Die Dekorationen wollen mit dem Zeitgeiste nicht vorwärts schreiten, sondern verharren bei ihrem alten Schmutz und einer durch den Zahn der Zeit herbeigeführten Porosität. Die Kostüme stehen ihnen würdig zur Seite. Unter den Mitwirkenden verdienen bloß die Herren Barry und Kottaun erwähnt zu werden, da beide Komiker ihre Varte mit Fleiß und guter Manier durchführen. Eine Lokalsängerin fehlt uns gänzlich, denn die Damen Moser und Mellinger reichen in diesem Genre nicht aus. Die übrigen Herren und Damen thun sich wenig Zwang an und spielen recht gut nach dem Souffleur. Bei alledem ist manchen Sonntag die Arena frequent besucht, wenn gleich ein Drittheil des Auditoriums mit Gratiskarten dotirt ist. Würde Direktor Volorny nur etwas Weniges für die Preßburger Arena thun wollen, so dürfte er gewiß auch des besten Erfolgs versichert sein. Am Annensontag war dieser Schauplatz sehr zahlreich besucht, da die angekündigte Illumination Viele dahin lockte. Die Vorstellung dauerte bis 9½ Uhr. Der Zettel versicherte einen brillant beleuchteten Rückweg bis zur Schiffbrücke, doch

wurde das Publikum etwas getäuscht, da die Feuerkränze metamorphosisch in ein egyptisches Dunkel verwandelt wurden und einem nichts weiter übrig blieb, als, so gut wie möglich, beim Rückzug bis zur Brücke in Schmutz und Staub zu waten. — Die französische Kunstreitergesellschaft des Herrn Dumos gibt hierorts seit mehreren Tagen Produktionen seltener Art. Eine Olle. Hinne (Abelheid), ein schönes, reizendes Wesen, zeichnet sich durch vielfältige graziose Tänze, Stellungen und Evolutionen vorzüglich aus und gefällt sehr. Hr. und Mad. Dumos sind gewandte Künstler und zählen in ihrer Gesellschaft routinirte Individuen. Hr. Dumos hat 20 schöne u. vollkommen dressirte Pferde und ein Personale ausgezeichneter Individuen bei 30 an der Zahl. Das Kostüme ist geschmackvoll und brillant. Dieser Cirkus wird sehr zahlreich besucht und die Gesellschaft mit reichlichem Applaus überhäuft. Von hier begibt sich dieselbe nach Pesth und sodann nach Konstantinopel. Eine günstige Aufnahme kann ihr überall prognosticirt werden. — Die Preßburg-Tirnauer Eisenbahn, worauf die Strecke bis St. Georgen schon dies Monat hätte befahren werden sollen, wird heuer entweder gar nicht oder sehr spät befahrbar werden; dessenungeachtet ist der Fleiß an der Bauführung nicht zu verkennen. U—s.

Literatur.

Literarisches Portfolio. „Thyl Eulenspiegel“, dieser alte Schabernak wird nicht vergessen. Wir haben ihn in ursprünglicher Naivetät als Volksbuch aufgefrischt, dann als dramatische Posse und endlich auch als eine moderne Art aristophanischer Komödie, welche die ganze Welt der Gegenwart umkehrt u. auslacht. Sie ist von Friedrich Rade- well, dem Dr. Friedrich, der eine Zeit-

lang in Berlin lebte und jetzt in Paris genialisirt. Geist und Witz und obflöner Witz ist genug darin, aber wir zweifeln daran, daß sich eine so alte, feste Figur, wie der Volksmann Eulenspiegel, modernisiren und zum Mittelpunkt unserer sozialen, religiösen und literarischen Interessen kultiviren läßt. Insofern ist die dramatische Satyre verfehlt. Auch Rosenkranz hat unter dem Titel: „das Centrum der Spekulation“, ein philosophisch-satyrisches Drama geschrieben. Warum schreiben die Helden der Feder keine Bühnenstücke? Die Schranken der Bühne sind für ein wahrhaftes Genie keine Schranken, es benutzt sie als beigegebene Stoffe. Solche unausführbare, weder volkswizige noch gelehrte Bastardschriftchen blättert man einmal durch und sieht sie nie wieder an.

Alignon-Beitrag.

B e r l i n. Der „Frauen-Sittenverein“, der durch die Stifterin, Frau Therese Borsche in Berlin, zuerst im „Gesellschafter“ proklamirt wurde, ist wirklich in's Leben getreten und hält seit Mai d. J. Versammlungen. Sein Zweck ist bekanntlich, der überhand nehmenden Puz- und Modesucht zu steuern, und vor Allem bei den dienenden Klassen. Hier liegt auch in Wahrheit das Uebel so im Argen, daß man erschreckt, wenn man von tüchtigen Hausfrauen Züge der Frechheit hört, wie sie in der Puzsucht bei Mädchen vorkommen. Mit dieser Kultur der Eitelkeit und des Begehrens sind allen Verführungen und vielen Verbrechen Thür und Thor geöffnet. — Jener Verein zählt an siebenzig Mitglieder; ob er jetzt schon gehörig eingreifen kann? Wir zweifeln; aber wenn zu gutem Beispiel die Ausbauer hinzutritt, werden auch die einflußreicheren Hilfsmittel sich finden: denn die Nothwendigkeit, fürerst den

Kleider-Luxus der dienenden Klassen einzuschränken, ist nicht mehr abzuwehren, ohne geradehin die Laster zu begünstigen.

Konstantinopel. Die Türken treten also doch am Ende noch der europäischen Civilisation und Intelligenz bei. Wenigstens fangen sie schon an zu erfinden, was seit dem Vropheten Muhamed sehr selten vorgekommen ist. Emin Pascha, Brigade-General in der Türkei, hat ein Büchlein geschrieben, welches die Mittel angibt, wodurch man Congrevische Raketen mit mathematischer Genauigkeit richten kann. Der Brigade-General hat aber freilich seine Weisheit nicht im halben Monde gesammelt, sondern in Frankreich und England, wo er sich zu seiner Ausbildung mehrere Jahre aufhielt. Durch diese Erfindung werden die Congrevischen Raketen zugleich Rettungsraketen, durch welche man gefährdeten Schiffen Tane zuschießen kann.

München. Man erzählt sich hier folgendes Abenteuer: „Ein junger Mensch, der wegen Diebstahl bereits verurtheilt war, und vom Lande herein nach dem Strafärbeitshaus bei München transportirt werden sollte, entwich auf der Nachtstation aus dem Arrestlokale in Mehring. Er war wohlgekleidet und wußte so weit zu gelangen, daß er Morgens auf der Eisenbahn nach München fuhr, von wo er sich in der Vorstadt Au als Gefangener im Strafärbeitshaus meldete.“ — Bei einer Separatkasse im hiesigen Königl. Kreis- und Stadtgericht wurde ein bedeutendes Defizit verübt. Der Thäter, ein Funktionär, Namens D*, welcher flüchtig geworden war, entsprang, als man ihn gestern Morgens arretirt nach der Stadt führte, in einen vorbeischießenden Kanal der Isar, wurde aber noch lebend herausgezogen, nachdem er es auch noch vorher versucht

hatte, sich mittelst einiger Messerschnitte zu entleiben. Er sitzt nun in der Haft des Gerichts.

Brüssel. Hier ein merkwürdiges und außerordentliches Beispiel von den Diensten, welche gegenwärtig die reisenden Tauben leisten: Der „Avondbode“ vom 17. v. M. theilte zu Amsterdam vor den Pariser Blättern (mit Ausnahme des „Moniteur“) die telegraphische Depesche mit, welche die Abfahrt der durch den Admiral de Rosamel befehligten Beobachtungs-Escader meldete; da nun der holländische Kourier zu Brüssel vor der Post-Staffette von Paris ankommt, so konnte man zu Brüssel diese Nachricht früher in dem holländischen Blatte als in den Pariser Blättern lesen.

Berlin. Einer unserer genialsten Maler, der akademische Lehrer u. Professor Blechen, ist hier im Wahnsinn gestorben. Seine Kunstgebilde waren in merkwürdiger Weise grell phantastisch. Ein bloßer Baum im Winter, vor dem einen fror, ein Mönch, der im Schrecken eine Lampe fallen läßt, so daß man mit ihm erschrickt, ein Kirchhof, auf welchem die Gräber einstürzen, so daß man mit ihnen einzusinken wähnt, eine brennende sizilianische Sommerlandschaft, bei deren Anblick man das Gefühl der allgemeinen Dürre, des lechzenden Durstes empfindet u. s. w. Man mag diese Schilderung übertrieben finden, indeß ist es wenigstens für Kunstverständige nicht. Nie hat man hier noch so ausdrucksvolle, phantasiereiche Bilder gesehen, aber eben in dieser bis zum Wahnsinn gesteigerten Phantasie ging auch der große Künstler unter.

Athen. Unsere Universität erfreuet sich des besten Gedeihens, die theologische Fakultät zählt jetzt schon 10 Zuhörer, die juridische 137, die medizinische 30, die philosophische 55; zusammen 232 Zuhörer.



19.

Mittwoch, 19. August.

1840.

Theater.

Vesth. (Italienische Oper.)
Nachdem unsere wälschen Gäste die Oper „Belisario“ bei sehr vollem Hause wiederholten, gaben sie am 17. d. Bellini's „I Puritani e i Cavalieri.“ Es schien, als ob diesmal nicht das gewohnte Feuer die Aufführung beseelte, über die sich im Ganzen eine gewisse Lauheit ergossen hatte und die nur stellenweise im wahren Prachtschimmer aufblitzte; besonders ging der erste Akt fast ganz effeklos vorüber; die beiden andern erregten schon mehr Theilnahme. — Sgra Nelli (Elvira) schien mal disposé, sie distonirte häufig; am meisten gefiel sie im 3. Akte — das „Son vergin' vezzosa“ und „vieni al tempio“ gingen ohne Eklat vorüber. — Sgr. de Gattis (Arturo) präsentirte sich zum ersten Male; er besitzt eine schöne Gestalt und eine lieblich weiche, aber schwache Tenorstimme; sein Vortrag beweist Kunststudien, das Portamento ist besonders schön. — Sgr. Volonini (Giorgio) verband mit seinem kraftvollen Stimmorgan recht seelenvollen Gesangsaustruck, den er besonders in der Arie: „Cinta di rose“ geltend machte. Das Duett mit Sgr. Nelli, der den Part des Ricciardo sang, ging sehr exakt und das feurig vorge-

tragene: „Suoni la tromba“ mußte wiederholt werden. — Nicht ganz entsprechend war Sgra de Bezzi, als Gesangene. — Die Chöre sangen bei der italienischen Oper deutschen Text; sie hatten wohl nicht Zeit, italienische Worte einzuüben. — Das Haus war sehr voll. — Wir vernehmen, daß der Impressario, Hr. L. Merelli, der noch immer unter uns weilenden unvergeßlichen Gesangkünstlerin, Fräul. Henriette Carl, den Antrag gemacht habe, ein Paar Parthien unter den Vorstellungen seiner Gesellschaft zu übernehmen. Wir wissen nicht, ob die Künstlerin sich dazu bereit gefunden habe; aber bei der anerkannt hohen Kapazität der Fräul. Carl, die besonders in der italienischen Gesangsweise in Deutschland ihres Gleichen sucht, dürfte im Falle ihrer Annahme uns ein besonderer Kunstgenuß bevorstehen. Semper idem.

Nach (14. August.) Um das, durch die ausgezeichnetesten Leistungen der Oll. Denker u. des Hrn. Wilhelmi in die angenehme Stimmung versetzte Publikum, immer in derselben zu erhalten, fährt die Theater-Direktion mit löblichem Eifer fort, die neuesten dramatischen Erzeugnisse vorzuführen; so sahen wir in einer Woche fünf Novitäten, als: „die beiden Galeeren-Sklaven“, den „fal-

ischen Schlüssel“, „Leonore“, „Hund des Aubri“, „Hutmacher und Strumpfwirker“, — vielleicht kommen noch die „zwölf schlafenden Jungfrauen“ u. die „Teufelsmühle am Wienerberge“ auf's Repertoire. Gäste gibt es eine schwere Menge, so fiel unlängst eine Olle. Becker durch, und später sahen wir eine Olle. Römer, die vom Westher Theater gekommen sein will (??) und Herrn Schritt. Erstere spielt so, so, Letzterer sehr manierirt, auf jedes Wort zwei Aktionen. Einen ausländischen, mir unbekannten Dialekt reden Beide. — Hr. Seufert, ein Komiker mit einer zwar ausgesungenen, aber noch recht hübschen Stimme, gefiel allgemein. — Hr. Grös, der berühmte Sopransänger, gab auch eine Vorstellung. Ein norddeutsches Blatt sagt bei Gelegenheit seiner Gastvorstellungen in Berlin: „Wenn man die Augen zudrückt, so glaubt man die Luger und den Schober zu hören; ich befolgte diesen Rath, und mir war es gerade auch so zu Muthe, nur schien es mir, als singe die Luger Bariton, u. Schober Sopran. Schade, daß Herr Grös nur eine Vorstellung gab, ich hätte bei der zweiten auch die Ohren zugehalten, und vielleicht die Ungher und Ronconi gehört. — Gestern gab man eine Novität, den „Ball zu Tunis.“ Es ist eine nach dem französischen Ungeschmack geschriebene Komödie, wie es in neuerer Zeit eine Unzahl gibt, Effekte u. Theaterkouds eine Menge, und zu Ende, um aus der Geschichte ein Trauerspiel zu machen, wird Einer zu Boden geworfen und zwei Andere abgestochen. — Unsere Prima: Donna, Olle. Ammesberger, hat eine sehr brillante Rolle, nur möchte ich sie bitten, nicht: geban, leban, weiban, zu pronunciren, so etwas stört; ich rüge es nur darum, weil es jetzt noch abzugewöhnen wäre; später wäre es zu spät. — Die Athletin, Mad. Geraiphine Lustmann, wird hier erwartet.

— Uebermorgen wieder eine Novität: „der Verschwender“!!!! S. *)

Paris. Rougemont, der bekannte Vaudeville-Dichter, ist gestorben. Er hat nicht weniger als 102 Vaudevilles und kleine Lustspiele geschrieben, von denen einige nicht ohne Werth sind. Der fruchtbare Dichter, dessen Liebenswürdigkeit im Privatleben sehr gerühmt wird, ist nur 58 Jahre alt geworden. — „Eudoria, oder der Müller von Harlem“, ein Lustspiel, das der Direktion des Theatre français im Jahre 1823 zur Aufführung eingereicht ward, ist jetzt erst gegeben worden; man sieht, die französischen Theater erlauben sich doch mitunter auch etwas gegen die Dichter. Die alte gewordene Neuigkeit, deren Fabel etwas an die „Geschwister“, von Goethe, erinnert, gefiel sehr. — Die Neuigkeit in der opera comique: „die Oper am Hofe“, hat nicht gefallen; ein musikalisch gebildetes Publikum kann an einzelnen, ziemlich willkürlich zusammen gesetzten Theilen von Opern verschiedener Komponisten, an einem Pasticcio, wie das die Italiener nennen, eben keinen Gefallen finden, und der Text, den Scribe und St. Georges geliefert hatten, war matt und ohne allen Witz. Schwerlich wird das Talent der Darsteller die Neuigkeit, selbst nur kurze Zeit, auf dem Repertoire erhalten. Eugenie Garcia, die eine Zeitlang hatte befürchten müssen, ihre Stimme zu verlieren, und Botelli sangen die Hauptrollen; an dem italienischen Bassisten, der im Besitz einer kräftigen und gebildeten Stimme ist, hat die opera comique eine sehr gute Acquisition gemacht. — Es wird behauptet, Rubini solle den Titel eines Generalinspektors des Gesanges in Frankreich bekommen, den bis jetzt Rossini führte, dabei aber seine

*) Wir ersuchen den verehrten Korrespondenten, uns seine nähere Adresse anzugeben. R.

bisherige Stellung bei der italienischen Oper behalten. — Das Theatre des Variétés gibt ein hübsches, einaktiges Lustspiel: „der Spielball einer Kolette.“ Die Handlung spielt in der Zeit der Verüken und Liebesabenteuer, die uns jetzt so komisch erscheint; drei Charaktere, ein Herzog, ein liebenswürdiger Rous ohne Ernst und Würde, eine Marquise, fein, gewandt, geistvoll und kolett, und ein braver, aber ungeschickter Edelmann aus einer Provinzialstadt, sind sehr hübsch gezeichnet. — Unter der Leitung der Olle. Georges vom Theatre français hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche im Auslande, zunächst vielleicht in Deutschland, französische Stücke aufführen will. Sämmtliche Theilnehmer der Gesellschaft sind Künstler von Ruf, auch Montdidier vom Theatre français ist unter ihnen. — Das Gaité-Theater soll nächstens ein Drama: „das Kind des Todes“, zur Aufführung bringen wollen, dessen Stoff der gräßlichen Mordthat Elisabeth's entnommen ist; man sieht, die Theaterdichter sind eben nicht ängstlich in der Wahl ihrer Sujets. — Gegen Ende des Monats soll im Theatre français eine Neuigkeit von Scribe: „Japhet“, gegeben werden. — Alexander Dumas's hübsches Lustspiel: „Kean“, erscheint wieder auf dem Repertoire; Frederik Lemaitre wird vier Mal darin im Ambigu-Theater auftreten. — Im verwichenen Julimonat wurden auf den Pariser Bühnen aufgeführt: 23 Novitäten von 45 Autoren, nämlich eine Oper, 4 Komödien, 4 Dramen und 14 Vaudevillen. Ferner wurden 6 Stücke neu einstudirt und kamen 6 Extravorstellungen u. 18 Debüts vor. Die große Oper, in welcher die Taglioni zum Schlusse noch ein Benefiz hatte, wurde wie das Theatre français, beabsichtigter Verschönerungen halber, geschlossen. Die erstere dürfte aber bis längstens 10. August eröffnet werden. Es ist noch un-

bekannt, welches Werk zu dieser Gelegenheit gewählt werden wird. Man spricht von einem neuen Ballet: „der verliebte Teufel“, den Debüts der Olle. Cerito und dem Wiederauftritt des Herrn Duprez.

Mignon-Beitrag.

Potpourri aus Paris. In Clermont hatten sich ein Paar junge Franzosen im Streit beleidigt und es wurde für den nächsten Morgen ein Duell verabredet. Jeder brachte zwei Sekundanten mit und die Sache sollte durch Pistolen abgemacht werden. Da erinnerte Einer an das Duell-Gesetz und an die Gefahren, denen man noch nicht trozen solle. Ein Wort gab das andere und ehe man sich's versah, waren alle Sechs im Handgemenge, sich gegenseitig dermaßen mit den Fäusten durchwühlend, daß sie sämmtlich zu Boden lagen, nicht im Stande waren, nach Hause zu gehen, sondern auf Wagen gepackt und daheim zu Bett gebracht werden mußten, um sich heilen zu lassen. So sind sie freilich vorläufig dem Duell-Gesetz entgangen, indem sie sich eigentlich gleich selber bestraften. — Während der große Leichenwagen die irdischen Ueberreste der Juliuskämpfer nach ihrem Ruheplaz führte, machte ein Nationalgardist einem Bürger Vorwürfe darüber, daß er nicht, wie doch alle übrigen Umstehenden, den Hut abziehe. „Mein werther Herr“, entgegnete der Getadelte, „ich kann doch nicht mir selbst solche Ehre erweisen, denn eines meiner Beine liegt mit auf dem Leichenwagen.“ Wirklich hatte der Mann ein Bein von Holz. — Der Affsenhof der Seine verurtheilte vor Kurzem den Polizeikommissär Dzanne, welcher mit der Untersuchung der Bäckerläden beauftragt war, und von den Bäckern, die zu leichtes Brod hatten, sich bestechen ließ, zu dreijährigem Gefäng-

niß. — Nach dem *Politique*, einem Brüsseler Blatte, hat Jemand, der häufig auf der belgischen Eisenbahn fährt, und die Bemerkung machte, daß er jetzt ungewöhnlich oft an Erkältung leide, eine Reihe von Versuchen angestellt, wie viel der Luftzug auf Eisenbahnwagen die Temperatur erniedrige. Das Ergebnis seiner Forschungen war, daß ein hunderttheiliges Thermometer, sobald der Wagenzug in Bewegung war, auf offenen Plätzen um vier Grad, in Einschnitten um fünf Grad, in Tunnels fortwährend, mindestens bis zehn Grad fiel, da die kurze Zeit, die man in diesen zubringt, eine vollständige Beobachtung nicht gestattet. Ein solcher plötzlicher Temperaturwechsel würde denn allerdings die Erkältung erklärlich machen. — Mad. Laffarge, das unselige Weib, ist fortwährend der Gegenstand der gespanntesten Aufmerksamkeit; die Blätter stateten über ihr Befinden u. s. w. täglich Bericht ab, wie über eine große diplomatische oder literarische Celebrität und der Zufall schürt das Feuer der Neugierde getreulich mit. Erst ganz kürzlich brachten die Blätter jenen auffallenden Selbstmord eines gewissen Guyot, welcher jener in dem Diamantenprozeß vielgenannte Clavet sein soll, aber ganz gewiß nicht ist; genug, er schnitt sich den Hals ab, schleuderte einen Ring, den er lange trug, wüthend von sich, und gab am 19. Juli zu Bains, einem kleinen Badeorte in den Vogesen, mit dem Geiße den Geist auf: „Madame Laffarge und Madame Garat sind die Ursachen meines Todes!“ — Dieses neue Räthsel wird sich hoffentlich bald lösen, denn die Affisen werden über den Vergiftungsprozeß zu Tulle Ende Augusts entscheiden.

Pêle-mêle aus London. In Beyrut in Syrien rotteten sich neulich

egyptische Soldaten zusammen, umzingelten das Haus eines unter englischem Schutze stehenden Franzosen und schlugen einen seiner Diener todt. Der englische Konsul verlangte Genugthuung, aber der egyptische Kommandant, Soliman Pascha (der Renegat Selves) erklärte, er könne den Mörder nicht hingerichten lassen, weil er befürchte, seine Soldaten würden sich empören, wenn einer ihrer Kameraden wegen Ermordung eines Christen hingerichtet würde. Das also ist die Civilisation Mehemet Ali's. — In London ist kürzlich eine neue Bäckerei von ungeheurem Umfange eröffnet worden, in welcher das Brod auf neue Weise gebacken wird, ohne Sauerteig oder irgend ein Gährungsmittel. Man theilt das Mehl, das verarbeitet werden soll, in zwei gleiche Theile, und mischt den einen mit Wasser, das mit Hydrochlorsäure ein wenig gesäuert ist. In dem für den andern Theil Mehl bestimmten Wasser löset man die gehörige Quantität Kohlensäure Soda auf. Dann werden die beiden Teige sorgfältig untereinander gemengt, worauf sie eine Zeit lang ausruhen, wie nach der alten Methode. Es bildet sich so gemeines Salz, und die Kohlensäure, die sich entwickelt, macht in dem Brode die kleinen Höhlen, die man in dem gewöhnlichen Brode findet. Das so erhaltene Brod soll sehr leicht und recht gut verdaulich sein.

Genf. Kürzlich kamen, wie ein Genfer Blatt erzählt, zwei Engländer zu Baden im Kanton Aargau an, stiegen im Bathhotel ab, tranken täglich bei Tische ihre Bouteille Champagner und nach Tische eine zweite auf ihrem Zimmer und sprachen wohl volle drei Wochen lang mit keinem Menschen, dem Kellner ausgenommen. Endlich kam noch ein Engländer, und nachdem sie mit diesem kaum ein Paar Worte gewechselt, bestellten sie über Hals und Kopf Extrapost und reisten nach Deutschland. Sie hatten Baden im Aargau mit Baden-Baden verwechselt!



20.

Mittwoch, 2. September.

1840.

Theater.

Vesth. (Die Italiener. — Sonstiges.) In die Reihen unserer italienischen Gäste scheint einige Erschlaffung oder Lauheit getreten zu sein, wenigstens zeugen ihre letzteren Leistungen dafür. Von der mangelhaften Repräsentation der „Norma“ haben diese Blätter gesprochen; aber noch lükenhafter war die neuliche Reprise des „Barbiers von Sevilla.“ Die herrliche Buffa war gegen die erste Aufführung gar nicht zu kennen, wir hörten sie diesmal nur zum Theil, und auch dieser Theil trug alle Symptome der Unlust und Vernachlässigung an sich. Sgra Mazza (Rosina), die sich von der großen Norma-Schlappe noch nicht erholt hatte, ließ sich vor Beginn der Oper wegen Unpäßlichkeit entschuldigen und blieb uns nicht nur die Cavatina, sondern noch manches Andere schuldig. Von dieser Mißlaune wurden auch die Andern infektirt. — Sgr. de Bezzi (Almaviva) ließ heute mehr als je die Abwesenheit jeglicher sonoren Stimme empfinden; Sgr. Valtrinieri (Figaro) war zu bleiern in seinem Humor; Don Bartolo war von seiner Varietie, im „Belisar“, der heutigen nur dadurch zu unterscheiden, daß er dort mehr dem Treßkönig und hier dem Ei-

schelkönig glich. — Sgr. Volonini (Basilio) sang seine Calomnie recht gut, war aber im Ganzen zu wenig wirksam. Die Komik besteht nicht bloß in einem ganz zur Erde gebückten Körper. Indessen gab es doch einige lichte Momente, worunter wir das lebendige Spiel de Bezzi's, die trefflich vorgetragene Recitative und das Terzett im zweiten Akte rechnen. — Aber einen neuen Geist dürfte wohl das Rentree der Fräul. Henriette Carl in diese Repräsentationen bringen. Für heute, Dienstag, ist der „Belisar“ angekündigt, worüber wir in unserm nächsten Bericht zu sprechen gedenken. — In den Zwischentagen der italienischen Vorstellungen sahen wir zuweilen auch gute Darstellungen deutscher Schauspiele. Dazu rechnen wir aber nicht „Isidor und Olga“ von Raupach, ein zwar an sich gut geschriebenes Drama, in welchem aber ein Gast total mißfiel. — In „Johann Gutenberg“, Schausp. von Mad. Birchpfeiffer, zeichnete sich vorzüglich Hr. Dietrich in der Titelrolle aus; aber alle Achtung für Gutenberg — es muß ein großer Mann gewesen sein, denn die Jubelfeste im Jahr 1840 sagen es; aber er wird es noch auf jener Welt zu verantworten haben, daß er durch seine Thaten ein Nachwerk, wie jenes der Mad. Birchpfeiff-

fer, veranlaßte! — „Der Variser Tau-
genichts“ ward am 31. v. M. in allen
Theilen herrlich gegeben. — Dlle. Mül-
ler u. Hr. Berg spielten unübertrefflich.

Literatur.

Literarisches Portfolio.
Bis Mitte Oktober soll ein „Album“,
zum Besten der barmherzigen Schwestern
in Wien, erscheinen, zu welchem die
vorzüglichsten Schriftsteller der Monar-
chie Beiträge geliefert haben. — Der
lange Zeit verschollene Braunthal erhebt
wieder zum Leben, so eben ist von ihm
unter seiner alten Firma: Jean Char-
les, das erste Bändchen eines Romans
an das Licht getreten, welches den Ti-
tel führt: „das Leben kein Traum.“
— Von Realis erscheinen zur nächsten
Michaelmesse in dem Hagenauer'schen
Verlage 2 Bändchen, unter dem Titel:
„Geschichten, Sagen und Merkwürdig-
keiten aus der Vorzeit und Gegenwart
Wiens“, mit Benützung vaterländischer
Balladen von Vogl. — Von letzterem
hat die dritte Folge seiner „Balladen
und Romanzen“, so wie dessen „Lieder-
frühling“ die Presse verlassen. — Zu
dem früher von Schmidt, jetzt von Fi-
glinger redigirten Taschenbuche: „Tha-
lia“, welches in Zukunft bei K. Haas
zu haben sein wird, hat der geniale
Maler, Herr Karl Mayer, eine sehr
schöne Bignette zu einer Vogl'schen
Ballade gezeichnet. — Von Castell's
„Erzählungen in allen Farben“ erschien
bei Tendler in Wien das 5. Bändchen.
— Unter den neuesten Erzeugnissen der
Londoner Presse machen ein Roman von
Mistress Maberly: „Emily, Gräfin von
Rosendale“, und die Erstlingsarbeit ei-
ner anonymen Dame: „der Lord Ban-
quier“, Aufsehen. Die letzte Arbeit hat
viele Aehnlichkeit mit den Romanen der
„Edgeworth“, die sich ein so großes
Publikum erworben haben. — Ein ehe-

maliger Theater-Direktor, Mr. Bunn,
hat die Welt mit seinen Memoiren be-
schenkt; er stand in Verbindung mit
Sheridan, Elliston, Kemble und der
Malibran, weiß aber eben nicht viel
Charakteristisches von ihnen zu erzählen;
nur von Sheridan's Art, mit seinen
Gläubigern zu parlamentiren, führt er
einige lustige Beispiele an.

Mignon-Beitrag.

Warschau. Ein geachteter pol-
nischer Maler, Vrazbyski, stellte das
Vorträt einer jungen, ausgezeichnet schö-
nen Dame aus; Fürst W. fand dasselbe
höchst anziehend und fragte, während
er um das Bild handelte, ob es reine
Erfindung sei oder ein Wesen von Fleisch
und Bein darstelle? Auf des Malers
Antwort, das Modell sei eine auf dem
Lande wohnende Dame, bot der Fürst
dem Maler 200 Dukaten für das Vor-
trät, jedoch unter der Bedingung, daß
derselbe ihm über Namen und Aufent-
halt des Modells Auskunft gäbe. In
dem Augenblicke traten mehrere Gene-
ralitäten herzu, der Maler machte seine
Verbeugung und der Fürst flüsterte ihm
zu: „Kommen Sie heute Abend um
acht Uhr mit dem Vorträt zu mir!“
Leider wollte der Zufall, daß die Für-
stin die Worte erlauschte; kaum war
der Maler daheim, als er folgendes Bil-
let erhielt: „Kommen Sie Abends um
sechs, und nicht um acht Uhr! — W.“
Vrazbyski folgte und fand die Frau,
welche ihm nicht 200, sondern 400 Du-
katen einhändigte; der Maler gab des
Modells Namen und Wohnung mit dem
Bilde ab und entfernte sich. Die Für-
stin warf nun das Bild sogleich in's
Feuer und sandte an die Dame einen
Expressen mit dem Befehle, sich auf der
Stelle nach Krakau zu entfernen. Als
W. dies erfuhr, verbannte er den Ma-
ler aus Warschau; die Frau W. jedoch

nahm den jungen Künstler unter ihre Protektion.

Berlin. In Königsberg wird bei den dortigen Feierlichkeiten zum ersten Male ein Versuch mit improvisirten Manövern gemacht werden. Es sollen nämlich dabei, nicht wie sonst, die Truppen die bestimmte Anweisung erhalten, wohin sie sich bewegen, wann sie vor- oder zurückgehen sollen, sondern es wird den beiden Parteien nur im Allgemeinen eine Aufgabe gestellt, und nachdem am Abend die Meldungen eingehen, für den folgenden Tag, aber auch nur im Allgemeinen, das Weitere bestimmt, bis endlich nöthigenfalls ein Schlußbefehl als Deus ex machina den Knoten löst. Bei den bisher gebräuchlichen Manövern und den umständlichen Vorschriften ist, namentlich für die Offiziere, fast nichts zu lernen; auf die hier angegebene Weise wird ein neues Leben in die Sache gebracht, und auch die Thätigkeit der Offiziere ernstlich in Anspruch genommen. Gewiß ist es von großem Werth, auch in Friedenszeiten dem Anführertalent im Kleinen und Großen Gelegenheit zu geben, sich zu zeigen und auszubilden.

London. Ein sonderbares Ereigniß kam unlängst in dem Irrenhause zu Lancaster vor. Ein Edelmann aus der Gegend von Middleton wurde, von einer Geisteskrankheit befallen, durch den Magistrat der Stadt einem Pfarrbeamten übergeben, um in das Irrenhaus abgeführt zu werden. Man redete dem Kranken ein, er sollte eine Spazierfahrt machen. Auf dem Wege jedoch hatte der Wahnsinnige Argwohn geschöpft. Man war in Lancaster zu spät angekommen, um gleich dem Kranken an seinen Bestimmungsort zu bringen, und stieg daher in einem Gasthof ab. Des andern Morgens stand der Wahnsinnige sehr früh auf; geschah es nun aus Neugierde oder aus einem andern Grunde, er

durchsuchte die Taschen des Beamten, welcher fest schlief. Wie erstaunte er, als er daselbst einen Magistrate'sbefehl fand, daß er eingesperrt werden solle! Er nahm die Schrift, ging schnell in das Irrenhaus, ließ sich vor den Inspektor bringen, und meldete ihm, er sei beauftragt, ihm einen unglücklichen Wahnsinnigen zu übergeben; er fügte hinzu: „Ich muß jedoch im Voraus bemerken, daß sein Wahnsinn ganz besonderer Art ist; dieser Mensch hat die extravagantesten Ideen; es darf Sie also nicht wundern, wenn er sagt, ich sei der Wahnsinnige, und daß er den Auftrag habe, mich einsperren zu lassen.“ Er übergab sodann seinen Befehl, und entfernte sich, den Wahnsinnigen zu holen. In dem Gasthof angekommen, weckte er den Beamten mit dem Vorwurfe, daß er zu lange schlafte. Man frühstückte und beschloß, eine Promenade zu machen. Der Beamte ergriff die Gelegenheit, und nahm seine Richtung zu dem Irrenhause, und seine Gefährte, weit davon entfernt, ihn abzuhalten, äußerte vielmehr den Wunsch, das Innere zu besichtigen. Das wünschte eben sein Führer auch, welcher sich gratulirte, so leicht seine Mission erfüllen zu können. Sie kommen zur Thüre, und werden vom Inspektor empfangen. Der Beamte greift in seine Taschen, sucht seine Ordre, erstaunt, sie nicht zu finden; während dieser Zeit hatte ihn sein Gefährte schon dem Inspektor vorgestellt, und ihn an Das erinnert, was er ihm schon des Morgens gesagt, indem er sprach: „Bemächtigen Sie sich seiner, scheeren Sie ihm den Kopf, und ziehen Sie ihm eine Zwangsjacke an.“ Zwei Männer fielen sodann über den Unglücklichen her, welcher vergebens gegen diese Gewalt Einsprache that, und behauptete, der Andere sei der Wahnsinnige, und er sein Führer. Man achtete nicht auf sein Geschrei, schleppte

ihn fort, schor ihm den Kopf kahl und zog ihm die Zwangsjacke an. Der Andere aber entfernte sich, ging ruhig in seinen Gasthof, bezahlte, und kehrte sodann nach Middleton zurück, wo man nicht wenig erstaunt war, ihn wieder zu sehen. Anfangs glaubte man, er habe seinen Führer getödtet, und als man ihn fragte, was aus diesem geworden, antwortete er: „Ich habe ihn im Narrenhause zu Lancaster gelassen. Man hat ihm den Kopf geschoren u. die Zwangsjacke angelegt; er ist zum Binden wahnsinnig.“ In der That hatte der Beamte fast den Verstand verloren; die üble Behandlung hatte ihn beinahe zum Wahnsinnigen gemacht. Endlich hellte sich die Sache auf, und nach einer Woche entließ man ihn. Er kam blaß, abgemagert, mehr einem entwichenen Irren, als einem vernünftigen Menschen ähnlich, in seiner Heimath an. Die „Chronik“ erzählt nicht, was aus dem wirklichen Wahnsinnigen geworden, ob er eingesperrt wurde, oder ob ihn die Freude, sich so schön gerächt zu haben, wieder zu Verstand gebracht hat.

P r a g. Der Baumeister der schönen und gewaltigen Brücke in Prag hat an einer Stelle, man weiß nicht, an welcher, so erzählt die Sage, ein Schwert eingemauert. Wenn dem Lande ein großes Unheil drohen wird, dann wird es durch die Riesenquadern sich Bahn brechen, herausspringen und glänzend nach jener Seite hin in der Luft verschwinden, von wannen dem Ezechienlande Heil und Rettung kommen wird.

W i e n. Es soll nun in allen Provinzen unserer Monarchie die Gen'sdarmarie eingeführt werden, nachdem sich dieselbe in der Lombardei und auch in Südtirol als sehr zweckmäßig für den Schutz der öffentlichen Sicherheit bewährt hat. Man will sie vorerst in den am

meisten durch Räuberansfälle und andere Eigenthumsverletzungen gefährdeten Ländern, nämlich im Küstenlande und Königreich Syrien, mit Ausnahme von Kärnten, einführen, und sie allgemach weiter ausdehnen. Die Unsicherheit in den besagten Provinzen war besonders für das Postgefälle sehr drückend, indem die Postanstalt mit den Brankardwagen meistens eine Militärbedeckung auf eigene Kosten mitzusenden genöthigt war.

(N. K.)

B r e m e n. Die Auswanderung über hier nach Amerika, welche im vorigen Jahre nahe an 13,000 Personen stark war, scheint in diesem Jahre eben so bedeutend werden zu wollen. Es werden fortwährend neue, für die Passagierfahrt eingerichtete Schiffe erbaut, und nie braucht eines derselben lange auf genügende Anzahl Reisender zu warten. Die Auswanderungslustigen sehen allmählig ein, daß der Weg über Bremen nach Amerika der vortheilhafteste und sicherste ist. Und wirklich sind die Schiffe nirgends so sehr, wie hier, auf die Passagierfahrt ausgerüstet, nirgends wird der Auswanderer so redlich behandelt, nirgends steht die Expedition der Ueberfahrenden so sehr unter Kontrolle des Staates, wie hier.

D ü r l e i m (an der Hardt). Hier ist man neulich, beim Graben nach einem frühern Schwefelbrunnen zur Errichtung eines Solenbades, auf alte Schachte gekommen, die wahrscheinlich schon vor dem dreißigjährigen Krieg gegraben, dann aber während der Kriege unruhen vergessen wurden.

G o t t a. Hier ist der Professor Mellinet, unter dem Anagramm: M. Senelli, theaterbekannt, nach Verfassen eines Prologs zur Eröffnung des neuen Theaters, zum Hof-Theater-Prologendichter ernannt worden, mit fixem Gehalt.



21.

Mittwoch, 9. September.

1840.

Theater.

Vesth. (Henriette Carl als Norma. — Die Sonnambula. — Hr. Bonfigli.) Noch selten war das Vesther Publikum in solche gespannte Erwartung versetzt, wie dies am 5. d. M. der Fall war, als „Norma“ in italienischer Sprache mit Fr. Henriette Carl angekündigt wurde. Während die zahllosen Verehrer der hochgefeierten Gesangsvirtuosin sich einen lang entbehrten Genuß versprochen, bemühte sich die im Finstern schleichende Scheelsucht allerlei böswillige Gerüchte auszustreuen, in der Meinung, die Künstlerin in ihrem schönen Wirken einzuschüchtern. Das Haus füllte sich in allen Theilen und der Triumph der Carl war nie eklatanter, nie schlagender als an diesem Abend. Schon der Empfang war glänzend und der langanhaltende Beifallsturm eine genügende Demonstration gegen das Häuflein der Gegner; als aber die Künstlerin die erste Arie gesungen, und darin, trotz der leicht erklärlichen Befangenheit, alle ihr zu Gebote stehenden seltenen Kunst- und Naturmittel entfaltete, mußten selbst ihre entschiedentsten Widersacher in die Ausbrüche des Enthusiasmus mit einstimmen und sich ehrlich gestehen, daß ihre vor-

gefaßte Meinung entwaſſnet sei. Mit der Leistung ging es aber crescendo, sie wurde immer preiswürdiger, vollendeter. Man bewunderte diese Kraft und Ausdauer der Stimme, diese schwierigen Passagen, diese treffliche Koloratur und dieses Tragen und Schwellen der elegische Töne. Im 2-ten Akt besonders, da, wo andere Sängerinnen bereits mit allen ihren Mitteln zu Ende sind, entwickelte sie ganz frische Kräfte. Viel freier und unbefangener, sang sie mit einer Klarheit und Reinheit, mit einer Sicherheit der Intonation und einem Alles überwältigenden Gefühle, daß nur eine Stimme darüber herrschte, daß diese Norma auf der Vesther Bühne unerreicht dastehe. Die ganze Partie ist wie aus einem Gusse, aus einer Form: Geist und Ausdruck im Gesange, Adel und Würde im Spiele. Alles durch eine edle imposante Gestalt erhöht; Alles wie geschaffen zu der hohen, majestätischen Seherin. Auch die italienische Aussprache war korrekt u. deutlich. Die Wiederholung der Cavatine, so wie des Kinderduetts wurde allarmirend verlangt. Fr. Carl ward an diesem Abend etwa vierzehnmal gerufen. Wir geben zu, daß dies etwas über die Maß war, aber das Publikum glaubte der Künstlerin diese Satisfaktion wegen ei-

ner beabsichtigten Unbill schuldig zu sein. — Im Uebrigen ward die Oper von den italienischen Mitgliedern recht gut unterstützt. Roppa mit seiner gewaltigen Stimme sang den Sever mit aller Meisterhaft; Volonini excellirte als Drovist; beide erhielten die lebhaftesten Beifallsbezeugungen und wurden mehrmals gerufen. Die Arie des Letztern im zweiten Akte mußte wiederholt werden. — Sgra. Cassiani war als Adalgisa lebenswürdig, sie spielt sehr lebhaft und warm, aber ihre Stimme bedarf noch der Ausbildung. — Chöre u. Orchester hielten sich trefflich. — Am 7. d. M. gaben unsere italienischen Gäste die sechszehnte Vorstellung auf unserer Bühne. Es war Bellinis liebliche Oper: „La Sonnambula“, worin Sgr. Bonfigli in der Parthie des Elviro als neues Mitglied auftrat. Sgnr. Bonfigli ist ein junger Mann von hübschem Aeußeren, aber als Sänger allem Anscheine nach ein Anfänger; schon seine Befangenheit heurkundet dies. Seine Stimme klang zwar angenehm, aber nicht kräftig genug, auch fehlt es ihr an Umfang. Indessen war italienisches Gemüth hin und wieder nicht zu verkennen, was ihm allein ziemlichen Beifall erwarb. — Im Uebrigen zeichnete sich in der Oper nur Sgnr. Volonini aus, der seine sonore Stimme besonders im ersten Akte geltend machte. Die Amina ist zu schwierig für die bescheidenen Mittel der Sgra. Cassiani. Ungerne vermiste man das beliebte Duett im 1. Akte. — Das Theater war nicht sehr besucht. — Ihre k. k. Hoheit die durchlauchtigste Erzherzogin Hermine beehrte beide Vorstellungen („Norma“ u. „Nachtwandlerin“) mit allerhöchst Ihrer Gegenwart. M.

Wien. Um unsere theatralischen Zustände in Kürze zu berühren, genügt wohl der Bericht, daß in den letzten Tagen wenig Neues, doch hinlänglich Interessantes gegeben wurde; eine Des-

taillirung davon wäre also hier von geringer Erheblichkeit. Im Hofburgtheater wirkt Dem. Enghaus bereits als engagirtes Mitglied. Die jüngste Novität an dieser Bühne war ein Lustspiel: „die Stieftochter“ von der erlauchten Verfasserin des Oheims, Landwirths &c. — Im Operntheater trat Dem. Kahlenberg, die Tochter des beim hiesigen Ballette engagirten Tänzers dieses Namens, auf; sie empfing ihre höhere Kunstausbildung in Paris und bewies dieselbe hier auf eine sehr ehrenvolle, beifallsreiche Weise. Auch Staudigl erschien seit seiner Reise wieder zum ersten Male und riß seine Verehrer durch das herrliche Organ, welches ihm den Enthusiasmus von halb Europa bereitet, zu neuen Steigerungen des Kunstjubels hin. — Für das Theater an der Wien scheint die Periode der Mosaiken gekommen zu sein; nach den „dramatischen Regentropfen“ und dem „daumlangen Hansel“, der wohl auch nichts anders ist als eine pantomimische Szenen-Ineinanderschachtung, gibt man uns eine ähnliche neue Antiquität: „die zusammengestoppelte Komödie.“ Eine Kompilation der besten Momente älterer Stücke ist jedenfalls wirksamer als ein langweiliges neues Stül, umsomehr hier, wo der parodierende Charakter vorherrscht und durch die stete Verwendung der beiden Komiker Nestroy u. Scholz eine bunte, angenehme Grelleheit über jede Szene verbreitet wird. Hr. Grois, ein schon seit längerer Zeit bekanntes Bühnenmitglied, erhebt sich gegenwärtig zur Selbstständigkeit eines dritten Komikers, und nimmt hierzu, wie es scheint, Nestroy zum Vorbilde. Gleich diesem, liebt er die Effekte des Jokus mehr durch Sprache, Ausdruck und satyrischer Färbung der ganzen Rolle zu bewirken, während Scholz und seine zahlreichen Nachahmer dabei ihre Persönlichkeit und das stumme Spiel einer

größern Berücksichtigung angemessen halten. Nestroy's feine ironische Schärfe besitzt Herr Grois jedoch noch lange nicht, diese ist indessen ein Resultat der Gewandtheit in solchen Rollen, die Nestroy schon seit Jahren spielt u. worin eben seine eigenthümliche Auffassungsweise glänzt. — Im Josephstädter Theater belebt Hr. Kunst noch fortwährend die Schauplätze. Ohne Ausnahme hat er fast jede Woche eine Einnahme u. kaum glaubt man seine Abschiedsgastdarstellung gesehen, oder seinen letzten Dank rührungsvoll vernommen zu haben, so erblickt man doch am andern Morgen wieder seinen Namen mit vierstöchigen Lettern am Zettel und der Theaterreferent gibt sich der süßen Hoffnung hin, den bewunderten Beurtheilten neuerdings verwundert beurtheilen zu dürfen. Jedoch besitzt Hr. Kunst die für Direktion so angenehme Eigenthümlichkeit volle Häuser zu machen und den stürmischsten Applaus für eigenes Verdienst in Anregung zu bringen; er findet in der Josephstadt gewiß ein empfänglicheres Publikum als irgendwo, denn es vergeht selten ein Abend, wo nicht das donnernde: „Auf! Kunst!“ mit Kraft und Majestät von den Höhen niederbröht. Die letzte Novität, in welcher der berühmte Ruf erscholl, war Vogel's „Gewissensfolter.“ Der geschätzte Gast spielte darin einen Dristen, aus dessen Munde beständig ein „Donnerwetter!“ oder „Kroaten und Panduren!“ als zeitgemäße Kernsprüche poltern. Darob natürlich großer Galteriejubel. Das Schauspiel selbst enthält recht effektvolle Szenen, die Gewissensfolter aber ist so undeutlich — durch Somnambulismus wie beim Daniel im Erbvertrag — und gerade an jenem Theile, der nur die Gedankenschuld aller Verbrechen trägt, ausgesprochen, daß sie kaum vor dem psychologischen Richter sich zu rechtfertigen

vermag. Nichtsdestoweniger wurde das Mähr- und Leidspiel ehrenvoll aufgenommen, die trefflichen Darsteller applaudirt und wieder einige Male gerufen. — Wollte sich die Kritik an derlei Beifallsäußerungen halten, so läßen wir binnen wenig Monden vielleicht: Wie genial Hr. N. N. die Tische u. Stühle aufgefaßt, mit welcher Präzision und freier Haltung er sie gestellt, und gerückt habe, rechtfertigte lebhafter Applaus und Hervorruf, auch der gallüchtigste Kritiker wird ihm die glänzende Befähigung für dieses Mōbelsach nicht absprechen können.“

G—nn.

N a a b. Mad. Luftmann, die bekannte Athletin, gab hier drei Vorstellungen, konnte aber, trotz ihrer Kraft, keine Leute in das Theater ziehen. — Auf der hiesigen Bühne sahen wir wieder: „Der Gallego von Lissabon“, eine schreckliche Komödie, die „Dienstbothenwirthschaft“, die recht sehr, und den „Pelzpalatin“, der etwas weniger gefiel. Dann „die Jugendfreundin Camoens“, „die Leibrente“ v. Hr. Herwegh, vom Theater an der Wien, gastirte zweimal und gefiel allgemein; eine schöne Figur, gutes Memoriren, zeichnen diesen routinirten Schauspieler besonders aus. — Wie ich höre, soll Herr H. bereits engagirt sein; das Publikum und die Direktion würden durch diese Acquisition sehr gewinnen. Eine Dem. Neger gastirt auch: sie ist etwas zu groß und hält sich vorwärts, auch ist sie mit ihren Handbewegungen noch nicht im Reinen. — Um einen aufkeimenden Talente Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Ehre des weltberühmten Stückes: „der Ball zu Tunis“ zu retten, einen zu Boden Geworfenen aufzuhelfen, u. zwei „Abgestochene“ vom Tode zu retten, hat es einem Herrn N—o. beliebt, in einer der letzten Nummern des Tageblattes über mich herzu-

fallen, und mir unter andern vorzuwerfen, daß ich mit weit von mir gestreckten Beinen im Schauspielhause sitze. Wer die Novelle: „der Ball zu Tunis“ in der Leipziger Mode-Zeitung gelesen hat, weiß wie viel Verdienst der mit der dramatischen Literatur beflissene Dilettant um die Sache selbst, und um den darin herrschenden Styl hat, zu welchem mir sehr zu gratuliren wäre, wenn ich 20 Zeilen in demselben schreiben könnte. Gehören ähnliche ganz neue Ausdrücke, wie: „man muß das Eisen schmieden, so lange es noch warm ist“, auch zu dem brillanten, der Bildung der Zeit entsprechenden Styl? No, No! Hr. N—o, N—o, stolpern Sie nur nicht über meine ausgestreckten Beine, Sie könnten auf den Kopf fallen und Schaden nehmen! S.

Paris. Mayerbeer hatte beim „Robert“ die Kosten der mise-en-scène aus eigenen Mitteln bestritten, da die Direktion sich weigerte, so viel an das Werk eines noch unbekannten Komponisten zu wagen. Später wurde er für die aufgewandten Summen entschädigt. Bei den „Hugenotten“ übernahm jedoch die Direktion die Ausstattung unweigerlich sogleich auf ihre Rechnung, soll aber dabei nicht so gut herausgekommen sein, da Mayerbeer ungeheure Ausgaben erheischte. Aus diesem Grunde wurde dem Komponisten, als er sein jüngstes Werk einreichte, wieder der Vorschlag wie beim Robert, gemacht, worauf er aber nicht eingehen wollte, und es vorzog, sein Werk lieber gar nicht, als unter solchen Bedingungen in Paris geben zu lassen. Nun ist Leon Pillet, der gegenwärtige Direktor der großen Oper, zu dem schmollenden Künstler nach Ems gereist, um Unterhandlungen mit ihm anzuknüpfen, die, wie die Pariser sich schmeicheln, ihnen den Genuß der Auf-

führung eines neuen Meisterwerkes verhüten, und den Direktor aus einer momentanen, bedrohlichen Finanzlage zu reißen versprechen. Mayerbeer und sein Werk — so heißt es — werden nächstens in Paris erwartet. Uebrigens war die Bouderie des Tonsezers nicht so ernst gemeint, er kann von Paris nicht lassen, und wo wollte er auch bei andern erbärmlichen Theaterverfassungen wohl hin mit einem neuen, großartigen Werke? — Dahin ist eine frühere Angabe einer Zeitschrift zu berichtigen.

Mignon-Beitrag.

Paris. Der in Paris bekannte de Joy, der ein autorisirtes Verheirathungsbureau hält, soll auch jene unglückselige Verbindung zwischen Marie Cappelle und Herrn Lafarge zu Wege gebracht haben, und zwar unter Verheimlichung des schuldbelasteten Vermögenszustandes des Letzteren und unter zu großer Anpreisung der Annehmlichkeiten seines gewöhnlichen Wohnortes. Dies kam jetzt bei Gelegenheit des Kriminalprozesses zur Sprache, und der Heirathsprokurator sieht sich genöthigt, die Feder zu ergreifen, und seine Vertheidigung öffentlich zu führen.

Mannheim. Der „Deutsche Postillon“ sagt: „Wer Ohren hat, der höre! Die Preise auf der Taunuseisenbahn sind und bleiben vor der Hand in der Art angesetzt, daß sie die auf den vortrefflichen belgischen Eisenbahnen um das Dreifache (!!) übersteigen. Der Unterschied zwischen irgend einer belgischen Bahn und der des Taunus ist nun der, auf einer belgischen Bahn fährt man für 18 Fr. dreimal schneller und auf der Taunusbahn für 54 Fr. dreimal länger.“



22.

Mittwoch, 23. September.

1840.

Theater.

— *Vesth. (Otello.)* Vielleicht die gelungenste Vorstellung der italienischen Operngesellschaft war die einundzwanzigste, am 19. d., als Rossinis „Otello“ gegeben wurde. Schon die Besetzung war die möglichst beste und ließ einen ausgezeichneten Genuß erwarten: Sgra. Carl: Desdemona, Sgr. Koppa: Otello, Sgr. de Bezzi: Rodrigo, Sgr. Valtrinieri: Jago, Sgr. Volonini: Brabantio, Sgr. Tasca: Doge cc., und man fand sich bei der Produktion in hohem Maße befriedigt. — Die Desdemona war von jeher eine der herrlichsten Blumen in dem schönen Kranze der Kunstleistungen der Sgra. Carl, aber diesmal war die Künstlerin besonders gut disponirt, u. es schien uns, als hätten wir sie in dieser Parthie nie so vollendet gehört. Es war eine nicht zu verkennende Begeisterung, die ihr ganzes Wesen, ihr ganzes Wirken umfaßte, und Ton, Wort u. Geberde identirten sich bei ihr, um ein Gebilde zu gestalten, das Gehör u. Gefühl in gleichem Grade in Anspruch nahm. Die Einlage im ersten Akte: „De tuoi frequenti palpiti“ von Pacini, ein Musikstück von dem herrlichsten Effekte, bewies, wie sehr die Sängerin ihre Mittel in ihrer Ge-

walt habe. Diese schwierigen Passagen, diese schön gebildeten Triller, diese Leichtigkeit im Vortrage, diese brillanten Verzierungen können nur Resultate hoher Virtuosität sein, einer Virtuosität, die ihre Kulmination im Finale des zweiten Aktes erreichte, wo die Künstlerin voll-Blut der Leidenschaft, mit allem Aufwande ihrer reichbegabten Stimme sang und Alles zum tiefsten Mitgefühl hinriß. Trefflich war sie auch in der berühmten Pregaria des dritten Aktes, die sie mit schmelzender Weichheit vortrug und eben so rührte als das Gehör ergötzte. — Sgr. Koppa war ein Othello fast sonder Gleichen. Dieser herrliche Künstler entwickelte einen Kraftaufwand und einen Fond der angenehmsten Töne, geeignet, Alles zur Bewunderung und zum Entzücken hinzureißen. Wir haben diese Parthie in den meisten Theilen hier noch nie so wirkungsvoll gehört, wenn auch Wild u. Labnigg darin glänzten. War auch die erste Arie eben so meisterlich, wie die tief erschütternde Schlussszene, so war doch das Duett mit Jago im zweiten Akte das non plus ultra. Hier produzirte der Sänger eine erschütternde Macht, ein schmetterndes Getöse, womit er die höchste Sensation hervorbrachte; die Wiederholung des Duettes

wurde stürmisch verlangt. Hr. Koppa weiß mit seiner seltenen Stimme zu ökonomisiren, u. nur da verschwenderisch zu sein, wo ein allgemeines Aufgebot die Wirkung verzehnfacht — bei seinen herrlichen Mitteln ist ihm dann der Sieg gesichert, und es reiht sich ein Triumph an den andern. — Sgr. de Bezzi hatte zwar mit seiner nicht sehr sonoren Stimme neben Koppa einen harten Stand, aber nichtsdestoweniger konnte man den eminenten Gesangkünstler überall erkennen, und er hatte sehr glänzende Momente. — Die Uebrigen waren ebenfalls sehr preiswürdig und so kam es, daß das übervolle Haus die ganze Produktion mit einstimmigem Beifalle und Enthusiasmus aufnahm. Sgnra. Carl u. Sgr. Koppa wurden stürmisch unzählige Male gerufen. — Am 21. d. ward die Oper wiederholt. Gut besetztes Haus. Gleich gute Produktion; gleich gute Aufnahme. M.

Preßburg. Nachdem uns im Laufe dieses Sommers die zusammengestoppelte Gesellschaft des Hrn. Vokorny nur sehr unerhebliche Theatergenüsse bereitete, da man nur mit den H. H. Kaschke, Kottaun, Rudolf und Röder, und den Damen Melchior, Herzog und Böllner ziemlich zufrieden sein konnte, so wurden wir doch durch die von Wien hieher gewanderten „schlimmen Frauen im Serail“ einigermaßen entschädigt. Diese Vosse, die zwar keinen vernünftigen Zusammenhang, aber doch viele gute Wize und Anspielungen und einen vorzüglichen Reiz durch den reichen Aufwand weiblicher Schönheiten hat, wurde sieben Mal im Theater und ein Mal in der Arena bei zum Erdrücken vollem Hause gegeben. Der Applaus war überschwänglich, besonders gefielen die Tänze u. das noch nie gesehene gute Exerzitium der weiblichen Truppen. Solche Frauen freizulassen, wäre wirklich ein „Puschlavill.“ Sie müßten auch

in Vesty unfehlbar siegreich auftreten, sobald unter dem Schutze eines „herzigen Ismaels“ General die Trommeln rühren läßt, doch dürfte dabei der sehr kleine Tambour mit dem sehr großen Schnurrbart nicht fehlen. Daß diese Vosse in Wien, Baden u. Preßburg bereits hundert Mal gegeben wurde, ist gewiß beachtenswerth. — „Die schlimmen Frauen“ sind bereits wieder nach Wien zurückgekehrt. — Die hier anwesenden Athleten Gebrüder Graffina leisteten viel Ungesehenes und haben viel Beifall, ziehen aber nur spärlich das Publikum an. C—3.

Berlin. Berlin besitzt gegenwärtig zwei große Seltenheiten, zwei ausgezeichnete Sängereinen, die zugleich bescheiden sind. „Zwei Sängereinen,“ sagt ein Blatt, „die wie hergezaubert aus dem Reiche des Unbekannten, mit überraschend schönen Stimmen u. einer Gesangsweise, welche die schönen Zeiten von ehemals, wo eine Sontag, Milber, Seidler, Schedner etc. unsere Bühne füllten, zurückrufen. Die Künstlerinnen sind Schwestern, Md. Gentiluomo = Späher und Dem. Späher. Diese Phänomene scheinen in bescheidener Selbstverkenntnis gelebt zu haben, da sie sich auch in Betreff des Honorars nur nach dem Maßstab von Provinzialsängereinen veranschlagen haben. Der Geschmak in der Oper hat durch diese so lieblichen Erscheinungen plötzlich eine ganz andere Richtung genommen. Alles kritische Demonstrieren gegen die überladene, geschmaklose Kunst unserer heutigen Sängereinen half nichts, man bewunderte sie fort und fort. Da plötzlich tönt eine Glöten-, eine Glockenstimme, u. schlägt den reinen, wahren Ton an, und sofort findet man abscheulich, was man gestern noch anstaunte.“ — Am 8. Sept., den Tag nach Beendigung der Hoftrauer um den verewigten König, gab die Regie der kön. Bühne in Ber-

Im das Lustspiel: „Laßt die Todten ruhen“, und die Pöffe: „der Verstorbene“, und die Direktion des Königsstädtischen Theaters hat sich wegen eines Prologs zum Huldigungstage an Messtroy (dem bekannten Verfasser von Wiener Lokalpossen) in Wien gewendet.

London. Die Saison der italienischen Oper in London ist beendet; die Sänger wollen jetzt Reisen in die verschiedenen Städte Englands unternehmen, und dort singen. Sie treffen in dieser Beziehung Abrede mit Theaterunternehmern, die ihnen eine bestimmte Summe geben, dafür aber auch das Recht erwerben, sie in den Städtchen nöthigenfalls zwei Mal an einem Tage singen zu lassen. Rubini, M^o. Persiani, Tamburini, Dem. Grisi u. ihre Kousine, Ernesta Grisi, beuten auf diese Weise den Kunstenthusiasmus der Britten aus. Ihrem Beispiele folgen auch französische Künstler; Dem. de Worony, die gleichfalls zuletzt bei der italienischen Oper in London thätig war u. einige Aufmerksamkeit durch ihr Talent erregte, das sich noch schön entfalten kann, will mit einer andern Sängerin, Dem. Bassano und dem Bassisten Varey England, durchreisen, und sie hat mit einem französischen Impresario desfallsige Verträge abgeschlossen. Varey versteht die Kunst der Nachahmung in sehr hohem Grade: er kopirt Spiel u. Gesang Lablache's, Tamburinis und der älteren Grisi auf die täuschendste Weise.

Mignon-Beitrag.

Potpourri aus Paris. Vor einigen Tagen spazierte ein zerlumpter Mensch durch eines der reichsten Viertel von Paris. Sei es, daß ihn der Glanz dieser Umgebung blendete, oder bestürzten ihn bittere Erinnerungen — der arme Teufel schlich mit gesenktem Kopfe

einher. Bald jedoch schlen der Hunger seine Schaam zu besiegen, denn nach oftmaligem Stillstehen näherte er sich einem der glänzendsten Bijouterieläden, und bat auf der Schwelle dieser Wohnung des Reichthums mit demüthig hingehaltener Hand um ein Almosen. Seine Bitte war nicht vergebens, u. schon näherte sich der Herr des Ladens, ihm einige kleine Münzen zu geben, als zwei Stadt-Sergeanten des Weges kamen, und dem Bettler befahlen, ihnen zu folgen. Der Kaufmann konnte sich nicht enthalten, den Armen zu belauschen, und blieb ohne weitere Ursache an der Thüre stehen. Einer der Beamten fragte den Bettler um seinen Namen, welcher mit einer von Verzweiflung und Schaam erstikter Stimme antwortete: „Ich heiße Jerome Vertuis.“ Kaum hörte der Bijouteriehändler diesen Namen, so wandte er sich an die beiden Sergeanten, indem er sie bat, ihm diesen Menschen anzuvertrauen, er wolle mit seinem Vermögen für ihn bürgen; alsdann führte er ihn in eine Hinterstube seines Ladens, ließ bei einem benachbarten Schneider Kleidungsstücke für ihn holen, speiste mit ihm zu Mittag, führte ihn darauf in den Magazinen umher, und ließ ihn seinen Reichthum bewundern. — Der arme Mensch glaubte zu träumen, aber einen sehr angenehmen Traum, und fürchtete nur das Erwachen. Sein Wohlthäter bat, ihm zu sagen, wie er in diesen erbärmlichen Zustand gekommen sei, worauf Jerome Vertuis erzählte: Als er vor ungefähr zehn Jahren auf dem Punkte gewesen sei, nach England zu reisen, habe er seine Brieftasche mit 150,000 Franken verloren, welcher Verlust ihn in's Elend gestürzt hätte. — Am andern Morgen verkündigte ein Handelsblatt: „Das Bijouterie-Geschäft A. . . . hat seine Firma geändert, und zeichnet von heute an: A. . . . und Jerome Vertuis.“ —

Ohne Zweifel erräth Jeder, daß Herr A. . . . jene Brieftasche gefunden, und da er nur durch diese Summe in den Stand gesetzt wurde, sich ein Vermögen zu erwerben, hielt er es für seine Pflicht, die unermesslichen Reichtümer, welche er gewonnen, mit Jerome Vertuis zu theilen. — Eine junge Creolin, eine gebildete, schöne Frau, erzählt ein Pariser Blatt, machte vor einigen Tagen in Begleitung ihres Mannes, eines jungen Advokaten von vielem Talente, einen Spaziergang auf dem Boulevards. Vor dem Laden eines Kuriositätenhändlers fällt sie plötzlich in Ohnmacht, sie hat unter den Merkwürdigkeiten, die dort zur Schau ausgestellt sind, den wohlerhaltenen Kopf eines jungen Regers entdeckt, den sie früher geliebt, und der vor zwei Jahren auf räthselhafte Weise von St. Domingo verschwunden war. Der Eindruck, den jener furchtbare Anblick auf die Dame machte, war so gewaltig, daß sie die Umstehenden in das nahe Haus eines Arztes tragen mußten, der ihr die Hilfe seiner Kunst widmete. Der Kuriositätenhändler hat den Kopf von einem creolinischen Matrosen erhandelt; in Paris lebende Bewohner von Hayti wollen nun kein Mittel unversucht lassen, zu erforschen, durch welches Verbrechen oder welchen Unfall der junge Regier das Leben verlor.

London. Der Dominikanerpater Mathew setzt sein frommes und menschenfreundliches Werk fort, den Mäßigkeitsbund in Irland mehr und mehr auszubreiten, wenn auch der Marquis von Londonderry — derselbe, der die „empfindsame Reise“ durch Rußland geschrieben — es für passend fand, das an ihn gerichtete Gesuch, auf seinem Gute eine Halle zu Versammlungen des Mäßigkeitsvereines erbauen zu dürfen, zurückzuweisen, weil solche Versammlun-

gen der Vorwand für andere Zwecke werden könnten. Man würde übrigens irren, wenn man sich Herrn Mathew als eine mittelalterliche Gestalt in langem Barte und höretem Gewande vorstellen wollte. Herr Mathew — wenn anders die in den Londoner Bilderläden aufgehängten Porträte derselben treu sind — ist ein feiner junger Mann mit edlem Profil, der einen modernen runden Hut, einen Rock von guten Schnitte u. gewichste Steifstiefeln trägt. Vor ihm kniet, auf dem Bilde nämlich, D'Sonnet und empfängt die Mäßigkeitsmedaille. Dasselbe geschieht von Seite mehrerer eleganten Damen. Diese Theilnahme des schönen Geschlechts an dem Mäßigkeitsgelübde ist, in Irland und in England, leider keine überflüssige Höflichkeit. Wer in der Abenddämmerung durch die Straßen von London schlendert, kann nur allzu oft von jungen weiblichen Lippen die Einladung hören: „Laßt mir wenigstens ein Glas Wein einschenken, Sir!“ Auch mancher Fashionable verschmäht nicht „brandy and water.“

München. Als Zeichen der besondern Gnade und des Wohlwollens des Allmächtigen an dem erhebenden, rührenden u. religiösen Schauspiel der Darstellungen der heiligen Passion im Oberammergau wird in Münchener Blättern angeführt, daß, wenn auch an dem Tage, wo solche stattfanden, der Regen sich stromweise ergoß, das Wetter sich immer noch zu rechter Zeit aufheiterte, um die Aktion ungestört vor sich gehen zu lassen.

Bladen. Hier ist eine Wunderdoctorin aufgetreten. Es ist eine 85-jährige Frau, welche alle Gebrechen heilt, ohne sie nur einmal anzusehen. Vornehme und Geringe eilen zu ihr, und selbst ein Arzt hat ihre Hilfe angesprochen. Sie soll täglich 100 Thaler einnehmen.



23.

Mittwoch, 7. Oktober.

1840.

Theater.

Vesth. (Charlotte v. Hagn.)
Der sprechendste Beweis für die hohe Kunstkapazität unsers hochgeschätzten Berliner Gastes ist der Umstand, daß sich die Theilnahme des Publikums mit jeder Vorstellung in großem Maße steigerte. Das alte „Räthchen v. Heilbronn“, das, bei seinem unbestreitbaren guten Gehalte, doch schon seit Jahren kein Haus mehr machen konnte, zog mit Frln. v. Hagn am 2. d. ein sehr großes Publikum an, das dem sinnigen Spiel der Künstlerin, voll Schlichtheit, Geradheit u. liebenswürdiger Naivität, die gerechtesten Beifallsbezeugungen zu Theil werden ließ. — Aber unendlich füllte sich das Theater am folgenden Tage, an welchem, zum Benefiz der Künstlerin, Bauernfelds „Tagebuch“ und Ifflands „die Liebe auf dem Lande“ gegeben wurden. Das Verlangen nach Sperrsitzen war an diesem Tage so groß, daß die Musiker den Orchesterplatz räumen und daselbst noch mehr als achtzig Sperrsitze angebracht werden mußten. Das spricht wohl mehr als alle Diatriben und weit hergeholter Wortschwulst einer gewöhnlichen Theaterkritik; das Publikum in Vesth ist mit jenem in Berlin, Hamburg, St. Petersburg u. s. w. einig

und achtet Charlotte v. Hagn als eine der begabtesten Töchter Thalías, die je die deutsche Bühne betraten. Um speziell auf den Abend zu kommen, so waren die beiden Rollen, Lucie (im „Tagebuch“) u. Margaretha (in „die Liebe auf dem Lande“) kleine Meisterstücke. Beide gehören in das eigentliche Element der Künstlerin, die, wenn sie auch in der Tragödie sich als würdige Trägerin des Kothurn beweist, doch im Lustspiele sich so ganz besonders heimisch fühlt, und sich so wie zu Hause mit einer hinreißenden Nonchalance bewegt. Sie brachte in die erstere Rolle eine solche behagliche Freundlichkeit, eine solche natürliche Lebendigkeit, mit obligater Schelmerei u. neklischer Laune, daß das Publikum in immerwährender Heiterkeit erhalten wurde. Man lachte mehr als bei dem besten Lokalstücke, nur daß man hier nicht durch skurile Lappalien, sondern durch die feinsten Schattirungen dazu gereizt wurde. In der zweiten Rolle repräsentirte sie die liebe ländliche Einfalt auf eine ergötzliche Weise. Sie war ganz Natur, ohne Gesuchtheit und wußte zu gefallen, ohne, wie andere sogenannte naive Schauspielerinnen, zu einer hier unzeitigen Koketterie ihre Zuflucht zu nehmen. Gang, Haltung und Gehehrden, Alles beur-

kündete die Bäuerin in angeborener Unschuld, aber eine Bäuerin von der liebenswürdigsten, anmuthigsten Seite, wie man sie nicht alle Tage findet, aber doch so denkbar, so möglich ist, daß sie unwiderstehlich Glauben einflößt. In beiden Rollen erhielt Frln. v. Hagn eine große Beifallsernte. Wie oft sie gerufen wurde, vermochten wir nicht zu zählen, und als sie am Schlusse dem Publikum verkündete, daß dies nicht, wie angezeigt, die letzte Vorstellung sein werde, sondern, daß noch zwei folgen würden, da erdröhte das Haus von freudiger Zustimmung. — Von den Mitwirkenden erwähnen wir in dem ersten Stücke die H. H. Dietrich (Wiese) und Kalis (Lieutenant Pörn) u. im zweiten Hrn. Berg (Hofrath Reinhold), die würdig der Künstlerin zur Seite standen. — Die beiden fernern u. letzten Gastrollen der Frln. v. Hagn waren am 4. d. die Corona von Saluzzo in Raupachs Schauspiel gl. N. und am 5. die Sabine in Töpfers Lustsp.: „die Einfalt vom Lande.“ Der für Theaterberichte nur karg zugemessene Raum in diesen Blättern gestattet uns nur zu referiren, daß sie uns in der erstern Rolle ein treffliches Gebilde voll Charakteristik und tiefer psychologischer Wahrheit aufstellte und wenn nur die Künstlerin in dergleichen Rollen ihr Organ einer größern Modulation unterwerfen wollte, wodurch der Vortrag weniger manirirt und monoton erschiene, so stünde sie in allen Theilen unübertrefflich da, wenn sie auch das sogenannte „Loslegen“, so einladend die Stellen dazu auch sein mögen, alle Zeit verschmäht. Das Publikum nahm übrigens die Leistung enthusiastisch auf. Als Sabine war sie wieder in der höchsten Potenz eminent. So muß man die „naiven Rollen“ geben, um einerseits sich in seiner ganzen Amabilität zu präsentiren, und andererseits den Forderungen der strengsten Kritik zu entsprechen.

Die Durchführung der Rolle war so exakt, daß sie uns ein gerundetes Ganzes hinstellte; die Unebenheiten, die die leichtfertige Behandlung des Verfassers hinterließ, wurden durch dies treffliche Spiel ausgeglichen. Die Künstlerin entzückte das ganze Publikum zu dem einstimmigsten Applause, der je gespendet wurde. Sie ward nach jedem Akte, nach jeder pikanten Szene zwei bis drei Mal von dem übergelassenen Hause gerufen und nahm in schönen Worten Abschied.

M.

Prag. Die Debüts des jungen Baritonisten Herrn G. Mayer, welchen (wie sich öffentliche Blätter ausdrückten) Hr. Stöger dem israelitischen Tempeldienst entführte, um ihn auf die Bretter einzuführen, welche die Welt bedeuten, haben ein sonderbares Resultat gehabt. Dem Vernehmen nach soll der Baritonist unserer Bühne, Herr Kunz, seinen Kontrakt mit der Direktion nur unter der Bedingung — und zwar ohne Gagenenerhöhung — erneuert haben, daß Herr Mayer sogleich wieder entlassen werde. Man eilte also mit den Debüts des jungen Mannes, und gab ihm zu den beiden ersten Rollen den Sir Richard Fort in den „Vuritanern“ und Drovist in der „Norma.“ Beide Opern mußten an zwei aufeinander folgenden Sonnabenden gegeben werden, und die Prager Judenschaft fand sich in Masse ein, um ihren Glaubensgenossen zu ermuntern; aber ihre Beifallsbezeugungen fanden eine stürmische Opposition. „Ein Schlachten war's, nicht ein Debüt zu nennen!“ u. der unendliche Sclandal erhöhte die gewöhnliche Befangenheit eines ersten theatralischen Versuches bei Hrn. Mayer beinahe zur Verzweiflung, die ihm die Kehle zuschnürte, so daß nur hie und da ein schöner Ton hervorging, aus dem man auf die übrigen schließen konnte. Wenn Herr Mayer klug ist, so wird er trachten, sobald

als möglich aus Prag wegzukommen, wo unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine Grünbaum, Sontag, Vobhorsky oder Luker mehr aufblühen und sich weiter bilden kann.

Literatur.

Literarisches Portfolio. Von Heinrich Laube sind zu erwarten: „Französische Lustschlösser“, eine Ausbeute seiner Reisen in Frankreich. — Karl Beck's Trauerspiel „Saul“, erscheint nächstens im Druck. — Von Uffo Horn erwartet man nach der Michaelismesse ein Buch über Oesterreich, unter dem Titel: „Briefe eines Emigrirten“, und ein Bändchen Gedichte. — Herlossohn bringt in kurzer Zeit einen komischen Roman: „Gaudelius Spickaal.“ Sein „blinder Held“ ist eben erschienen. — Bei Engelmann in Leipzig erscheinen des genialen englischen Dichters Percy Bysshe Shelley's poetische Werke zum ersten Male in einer vollständigen deutschen Uebersetzung von Julius Seybt. Die erste Lieferung (es sollen deren im Ganzen vier werden) enthält Königin Mab, Mastor und den entfesselten Prometheus. — Wir besprechen Shelley vielleicht ausführlicher, und bemerken hier nur, daß Hrn. Seybt's Uebersetzung eine sehr wackere genannt zu werden verdient.

Alignon - Zeitung.

Votpourri aus Paris. Die Verbrecher in Frankreich haben sich nach der neuesten Uebersicht der Kriminal-Statistik bedeutend vermehrt. Im Bagno zu Brest sitzen allein vierzehn Eltermörder neben einander. Aus den rebellischen Arbeitern gehen täglich neue Verbrechen hervor; der Lebens-Bedarf ist gestiegen, und die Arbeitslust geringer geworden; da können freilich die bisherigen Arbeitspreise nicht zureichen,

aus eigener Schuld dieser Menschen-Klasse. — Aus Tulle vom 21. wird, und zwar von Freunden u. Anhängern der Laffarge, gemeldet — denn dieses unglückselige Geschöpf hat Anhänger und Bewunderer, die ihr, als sie vor den Assisen stand, die Ehe antrugen! — sie sei von den Geschwornen, die sämmtlich aus den Limousin gebürtig waren, nur verurtheilt worden, weil diese Leute bloß das limousinische Patois und kein Französisch verstanden. Einer der Geschwornen habe bewundernd des Eifers erwähnt, mit welchem Vaillet sich der Beklagten annahm. Darauf habe ein anderer erwidert: „Es ist kein Wunder, denn haben wir nicht gehört, daß er der erste Batoniste (Prügelstecher — statt Batonier, Stabträger) in Paris ist? Diese Angabe ist offenbar faßelhaft; die Anhänger der Verurtheilten aber verschmähen kein Mittel, um dieselbe in der öffentlichen Meinung als eine edle Dulderin erscheinen zu lassen. Jetzt behaupten sie auch, der Chemiker Raspail, welcher von Paris nach Tulle eilte, aber erst nach gefällttem Urtheilsspruch dort ankam, habe erklärt, aus alten Lehnseffeln, Stühlen u. den Tappeten im Assisensaale mehr Arsenik herausziehen zu können, als Drfila im Körper Laffarges gefunden habe. Raspail ist übrigens ein persönlicher Feind Drfila's. Die Verurtheilte hat Kassation eingelegt, befand sich am Sonntage wieder munter und erklärte: der Streit zwischen ihr und ihren Feinden sei noch lange nicht geendigt; sie sollten noch von ihr hören! — In der ganzen Umgegend von Paris herrscht große Bestürzung wegen der anzulegenden Festungswerke, da gar nicht zu berechnen ist, wie sehr das Eigenthum daselbst im Werthe sinken wird. Das ganze Dorf Vantim wird sich unter den Kanonen der Forts befinden, und käme es zu einem Kriege, so müßte nicht allein dieses, son-

dern auch 50 andere Dörfer auf der Stelle niedergebrannt werden. — Bei der jetzigen Anwesenheit so vieler Muselmänner in Paris kommen ihre Sitten manchmal in seltsamen Konflikt mit den hiesigen. Ein pikanter Vorfall dieser Art ist folgender: Der persische Gesandte befand sich dieser Tage im Konzerte des ehemaligen Musard'schen Saales mit seinem Dragoman, u. beginnt sich plötzlich sehr für eine vor ihm sitzende Dame zu interessiren, die, eine femme entretenu, mit ihm kokettirt. Der Verser wickelt endlich seinen eigenen indischen Shawl von seinem Turban los und gebietet dem Dragoman, denselben der Dame zu überreichen. Das Geschenk wird natürlich mit graziosem Dank angenommen. Doch unerwartet kommt der Liebhaber der Dame, geräth in Wuth über die Annahme des Geschenks und will den Verser zwingen, dasselbe zurückzunehmen. Da erklärt ihm der Dragoman sehr bestimmt, wie das muslimanische Gesetz jede Zurücknahme einer Schenkung ausdrücklich verbiete, u. die Dame muß den Shawl behalten. Als sie am andern Tage zu dem bekannten indischen Shawlhändler Fichel geht, um den ungefähren Werth des Geschenks zu erfahren, bietet ihr dieser auf der Stelle dafür 11,000 Franks. Man kann denken, wie manche Pariser Dame jetzt sich nach einer Begegnung mit dem persischen Botschafter sehnet!

New-York. Auf Gottes weiter Erde ist der Sonntag nirgends langweiliger als in den Vereinigten Staaten. Alles muß still sein wie das Grab. Am schwersten fällt es den Deutschen sich der herrschenden Observanz zu fügen. Wilhelm Denecke in New-York beschloß, seinen lieben Landsleuten den ersten Tag in der Woche erträglicher u. weniger langweilig zu machen. Dar-

um eröffnete er einen „Tempel der Gesundheit“, in welchem sich Sonntags Männlein und Weiblein nach deutscher Sitte einfanden, um zu singen und zu tanzen, ein Glas Bier u. ein Schnäpshen zu trinken. Daran nahmen jedoch die frommen Nachbarn ein Aergerniß und zwei derselben, Georg Paul und Franz Oberscheid, beklagten sich über das unchristliche Wesen bei der Polizei. Der Menschenfreund Denecke, Besitzer des Tempels der Gesundheit, wurde verhaftet, mußte 500 Dollars Bürgschaft stellen u. versprechen, künftighin hübsch Ruhe am Tage des Herrn halten zu wollen. Noch mehr. Ein Herr George Frisbey klagte ihn an, weil er an einem Sonntage Liqueur verkauft hatte. Dafür mußte er 4 Dollars 75 Cents Strafe und Kosten erlegen; denn wer am „Sabbath“ sich dergleichen zu Schulden kommen läßt, den straft das Gesetz mit 1 bis zu 5 Dollars Strafe. Denecke zahlte.

London. Zu Mont Melleray in der Grafschaft Waterford befindet sich eine Art Mönchskloster, das gegenwärtig 86 Mitglieder zählt, die sämmtlich eine lange braune Kutte tragen. Ihre ganze Zeit ist, die Stunden des Schlafes abgerechnet, dem Gebete oder der Feldarbeit gewidmet. Sie gehen das ganze Jahr hindurch um 8 Uhr Abends zu Bett, und stehen um 2 Uhr wieder auf. Ihre Kost ist bloß vegetabilisch, und wächst in ihrem eigenen Garten; nie essen sie Fisch- oder Fleischspeisen, und ihr einziges Getränk ist Wasser. Ihre Kapelle ist ausnehmend schön, und wird von den zahlreichen Besuchern bewundert, welche der Abt mit großer Gastfreiheit aufnimmt. Die Mönche beobachten stets das tiefste Schweigen, u. sind fast unaufhörlich mit ihren ländlichen Arbeiten beschäftigt.



24.

Mittwoch, 21. Oktober.

1840.

Theater.

Vesth. Die zweite Gastrolle des Hrn. Contheim, vom großherzogl. Hoftheater in Karlsruhe, war Masianello in Aubers „Stumme v. Portici.“ War es, daß der Sänger nicht sonderlich disponirt war, oder liegt die Parthie nicht in seiner Sphäre, genug, der Erfolg war nicht ganz so günstig, wie man nach der ersten Rolle zu erwarten berechtigt war. Es verließ ihn manchmal die Kraft in den höhern Tönen, was besonders bei dem Fischerlied sehr nachtheilig wirkte. Das Angenehme seiner Stimme verläugnete sich indessen nicht und so lange er in der Mittellage blieb, ging ihm auch der Wohlklang und die Rundung der Töne nicht aus. Besonders gelungen war das Schlummerlied, das er voll Zartheit und Schmelz vortrug. In der Wahnsinnszene war er ziemlich ergreifend. Aber im Ganzen war diese Parthie nicht sehr wirkungsvoll und, wie wir hören, gehörte sie auch nie zu den bessern des Sängers, der aber als Othello, Sever u. s. w. ganz vorzüglich sein soll. Wir wollen also sehen. — Das Uebrige der Oper war größtentheils matter und lässiger denn je, und wir schweigen ganz davon.

M.

Wien. Die berühmte Sängerin Henriette Carl aus Vesth, die sich auf einer Reise nach Berlin gegenwärtig in Wien befindet, hat von der hiesigen k. k. Hofoperntheater-Direktion die Einladung auf sechs Gastrollen im Kärnthnertheater erhalten, die sie auch angenommen hat. Es heißt, sie erhält für jede Rolle 200 fl. C. M. Honorar. Sie soll den Cyklus am 20. d. M. als „Norma“ beginnen.

V.

Agram. Endlich, nach mehreren mißglückten Versuchen, wegen mangelhafter Besetzung der Oper, ist einiges Leben in die Darstellungen gekommen. Dem. Ruth, k. hannov. Hofopernsängerin, gastirt eben hier und ist bereits als Adina, Elvire, Romeo u. Norma aufgetreten. In den „Montecchi“ hätte man sie lieber als Julie zu sehen gewünscht, obgleich sie Bedeutendes leistete. Sie findet Beifall, doch nicht ohne Opposition, da die Chnes u. die Frisch noch im Andenken stehen. Dem. Salvini, welche die zweiten Singparthien gibt, ist nicht ohne Talent, doch bedarf sie nur noch der Ausbildung, besonders in Beherrschung ihres reichen Stimmenfonds. Die Herren Kochanski und Kunert wechseln in den Tenorparthien. Herr Huné, ein noch junger Mann, gefällt sehr durch Vortrag, Stimme u. Auf-

fassung seiner Rollen. Die übrigen Mitglieder tragen ihr Möglichstes zur Ausfüllung der Gesangsparthien bei. Im Schauspiel wechseln Gäste; so eben haben Herr und Mad. Herzinger, vom deutschen Theater in Triest, ihre Gastrollen als Cedrik und Griseldis begonnen, die aber erst nach mehrerem Auftreten besprochen werden können. Uebrigens kommt nur schon oft Dagewesenes zur Aufführung. *—*.

N e a p e l. Der neapolitanische „Caratterista Gaetano Bianchi“ brachte im Teatro Felice zu seiner serata ein Lustspiel „I Tutori“, von ihm selbst verfaßt, welches sich eines in Italien seltenen Successes erfreute. Der Inhalt ist folgender: Giannina, eine reiche Erbin, hat drei Vormünder, einen Landwirth, Don Gerardo, einen Schmetterlingsfänger, Don Pietro, und eine adeliche Wittwe, Donna Isabella, ohne deren einstimmige Einwilligung sie nicht heirathen darf. Nun wollen die beiden Erstern sie nur an einen Mann verheirathen, welcher mit ihnen gleiche Geschäfte und Studien hat. Die Dame aber denkt, sie mit ihrem albernen Sohn zu verheirathen, den sie für das diplomatische Fach bestimmt hat. Ein junger Abenteurer, Don Alonso, kommt in die Stadt, ohne etwas von allen diesen Verhältnissen zu wissen, verliebt sich in Giannina, läßt sich bei den Vormündern aufführen, und da hält ihn, durch eine wahre Ignorantia invicibilis verleitet, Gerardo für einen der vorzüglichsten Dekonomen des Landes, Pietro für einen berühmten Entomologen, und Isabella für einen vornehmen Diplomaten, und da sie durch ihn ihren Sohn zu plaziren hofft, willigt sie in Alonsos Verbindung mit Giannina, und alle drei Vormünder haben eben den Kontrakt unterschrieben, als Gianninas bestimmter Bräutigam und Alonsos Oheim, der eigentliche Diplo-

mat, erscheint, und der Entomolog und die Dame erfahren, daß sie getäuscht sind, nur Gerardo ist zufrieden, da Alonso von einer Tante zwei große Güter geerbt hat. Hier anwesende Deutsche versichern, dieser erste dramatische Versuch des Hrn. Bianchi sei nichts als eine etwas freie Uebersetzung des Lustspiels „die Vormundschaft“ von W. A. Gerle und Uffo Horn, welches 1837 den Cotta'schen Lustspielpreis erhalten hat. — C'est tout c'omme chez nous! (Br. Morgenzeit.)

H a m b u r g. Am zweiten Theater in Hamburg wurden am 28. v. M. an einem Abende folgende drei Stücke gegeben: 1) „Der Leichenräuber“, schauderhaftes Nachwerk, auf dem Zettel Drama genannt, von Mad. Birch-Vseiffer. 2) „Schülerschwänke.“ 3) „Die Seelenverwandten.“ Die Leichenräuber sind nur ein Schülerschwank, aus dem alle Seele und aller Geist ausgewandert.

Mignon-Beitrag.

S k i z z e n a u s P r a g. (Karstenspiele.) Wie in jeder großen Stadt, gibt es auch in der Hauptstadt Böhmens eine große Anzahl von Herren, noch mehr aber Frauen, welche wohl begreifen können, daß man, wie Muscius Scävola, für das Vaterland die Hand in die glühenden Kohlen halten, doch nicht, wie man einen Abend — und zumal einen Winterabend — ohne Spielparthie hinbringen könne. Das verbreiteste und beliebteste der Gesellschaftsspiele ist das stille Whist (das freilich bei manchen Spieltischen etwas laut wird) mit seinem Stiefbruder Boston, von der raffinirtesten Parthie an, bei welcher selbst der brittische Gentleman noch Finessen lernt, bis zu der simplen Hausparthie, bei der das englische Spiel ungefähr im Geiste des uralten, verschollenen „Zwit“ behandelt wird,

und welches uns Castelli so meister- und musterhaft gezeichnet hat. In manchen Spielgesellschaften, denen selbst das Whist nicht mehr genügt, macht man ein kleines Ombre, während andere sich mit einem Tarok-Tapp begnügen. Das alte Tarok-Vagat aber ist fast aus allen Kreisen verbannt; die jungen Herren und Damen finden gar keine Routine mehr darin, während die ältern dasselbe schon vergessen haben, und auch die literarischen und deklamatorischen Abendunterhaltungen sind auf wenige Familien beschränkt geblieben, und auch bei diesen wieder in Vergessenheit gerathen. In manchen Privathäusern sind gewisse Abende in der Woche zu Quartett-Musik oder Vokalkonzerten bestimmt, auf welche, wie bei den meisten erwähnten Unterhaltungen, ein förmliches Souper folgt. Ist die Versammlung größer, so theilen sich die Gäste gewöhnlich in zwei Partheien, wovon die eine die Spieltische bevölkert, und sich ausschließend mit den Kleinen bunten Bilderchen beschäftigt, einige alte Herren auch wohl eine Schachparthie machen, oder Lannegießen. Die jungen Leute — mitunter einige ältere und unvermählte, die sich und Andere gern überreden möchten, sie seien noch jung — bilden ihren eigenen Kreis, spielen sogenannte „Kleine Spiele“ lassen Charaden und Sprichwörter errathen, die mimisch dargestellt werden, oder es wird musiziert, und nach den Tönen des Pianoforte getanzt, wo oft eine Schöne, die sich sehr gern mit im Wirbel des Walzens oder der Walzer-Galoppe drehen würde, weil sie aber das Unglück hat, am besten zu spielen, oder die beliebtesten Strauß'schen Walzer zu kennen, das Orchester vorstellen muß, und vor Unlust am Ende aus dem Takte kommt.

Paris. Der Eskamoteur Philipp machte in Paris gewaltiges Auf-

sehen, der Zudrang in seine Vorstellungen wurde von Tage zu Tage in eben dem Grade beispielloser, als die Produktionen selber beispiellos sind. Was dieser Mann an Unglaublichkeiten bietet, dürfte aber auch in's Weite gehen, und diejenigen guten Pariser, welche Liebhaber von dergleichen sind, wissen das zu schätzen. Monsieur Philipp zeigt unter Anderem einen leeren Hut; Jeder, der sich gesunder Augen, oder mindestens eines scharfen Glases erfreut, kann sich, traut er seinem Auge oder seiner Lorgnette nicht, handgreiflich überzeugen, daß es eben ein leerer Hut sei und nichts weiter. Wie aber wird ihm zu Muth, wenn er gleichzeitig sieht, daß nach und nach in bestmöglicher Ordnung ein Menageriechen herausspaziert, das aus großen Neufundländer-Hunden und grimmigen Drangoutanas, aus schreienden Hähnen, Fischen und abscheulichen Fledermäusen besteht. Nebenher schüttet der liebenswürdige Chapeau hübschen Grisetten die allerschönsten Blumen, als Rosen, Nelken, Tulpen in den Schooß, und ist eine Bauersefrau, die ihr dreijähriges Söhnchen eine Viertelstunde weit getragen, etwa ermüdet, der Chapeau schiebt so eben ein bequemes Federbett aus sich hervor, während er ihren erschrocken Jungen, der in der Menschenmasse Gefahr läuft zerdrückt zu werden, mit den niedlichsten Spielwaaren beschenkt. Dabei schreit Monsieur Philipp in einem fort: „par pure nature, messieurs et mesdames, par pure nature, rien de plus!“ Sieht das nicht einem amerikanischen Puff ähnlich, und ist doch keiner, sondern eine bloße Eskamotage, par pure nature. (Wie schon erwähnt, ist dieser Philipp in Wien angekommen. Da werden wir noch mehr von ihm hören.)

London. Es werden immer noch jährlich ungefähr 170,000 Afrikaner als Sklaven verkauft. Seit mehr als dreis-

fig Jahren ist England bemüht, dieses scheußliche Uebel auszurotten. Es verwendete seit 1807 über 20 Millionen Pfd. St. für Loskaufung von Sklaven und außerdem mehr als 100 Millionen Thaler zur Unterstützung aller Mächte, die gegen den Sklavenhandel gerichtet sind. Dabei hat sich der Sklavenhandel beinahe um das Doppelte vermehrt, und von je 100 Sklaven sterben jetzt 25, früher nur 17. Bei allen Anstrengungen des ungeheuren Reichs verdoppelt! Doch Britannien läßt sich nicht abschrecken. In London hat sich das Volk zur Unterdrückung des Sklavenhandels und für Zivilisirung Afrika's vereinigt, und Prinz Albert steht als Präsident an der Spitze. Sollten sich denn nicht auch Quadrupel-Allianzen der Staaten bilden können, um diese Schande gründlich aus dem Jahrhundert zu heizen? Selbst jener Verein in London wird zu schwach bleiben, ein ganzer Erdtheil, Europa müßte zum Heile des andern aufstehen und seine besten Kräfte anwenden, die Menschheit von diesem furchtbaren aller Schandflecke zu reinigen.

Düsseldorf. Die Düsseldorfer Malerschule, welche sich von jeher durch die Ausbildung deutschen Geistes ausgezeichnet, ist von den Besorgnissen und Hoffnungen dieser Tage besonders angeregt, so daß die meisten ihrer Glieder beschlossen haben, im Falle des Krieges mit höherer Genehmigung eine freiwillige Jägerschaar zu bilden, was nicht fruchtlos sein mag, da mehrere ihrer Koryphäen als vorzügliche Schützen bekannt sind.

Hildburghausen. Man liest in der Dorfzeitung: „Im Königreiche Würtemberg und am Rhein werden fortwährend Pferde für den König der Franzosen eingekauft. Ein Pferdehändler in Frankfurt hat eben einige tausend Stük

deutsche Pferde nach dem Elsaß abgeführt. Man will behaupten, deutsche Pferde würden deswegen gekauft, weil sie, mit französischen Reitern auf dem Rücken, die Wege in Deutschland besser fänden. Ueberhaupt gibts Leute, die sehr unzufrieden sind, daß man in Deutschland noch nicht rüste. Ein bairisches Blatt sagt, in den deutschen Gauen singe man:

Schlummre, liebe Kleine,
Eben schlägt es Neune,
Und das ist die rechte Schlummerzeit
Für die Kleinen weit und breit.

Von solcher Angst sind wir frei. Um Menn schlafen nur die Kinder; die Männer wachen bis hoch Mitternacht, und wenn die Mutter ruft, hören auch die Kleinen der Mutter Stimme.“

Preßburg. Unser allgemein beliebter Stadthauptmann, der Magistratsrath Herr v. Betsera entging die vorige Woche nur mit genauer Noth dem Mordanschall eines Mannes. Mit einem langen Messer bewaffnet, drang er ins Wohnzimmer des Stadthauptmanns, und nur dem muthigen Benehmen des Angegriffenen ist das Verhüten eines Mordes zuzuschreiben. Der tolle Mörder wehrte sich auf der Straße gegen mehr als 10 Personen, bis man ihn endlich mit Stricken einfing und in Gewahrsam brachte. Die Theilnahme für den hochgeachteten Beamten, dem die Stadt seit dem kurzen Zeitraume seines Wirkens schon vieles zu danken hat, äußert sich in allen Kreisen auf das Herzlichste. — Auf dem Schloßgrunde geschehen seit Kurzem mehrere bedeutende Diebstähle. Dem Dr. B. wurde ein Silberkasten ausgeleert, indem der Dieb durch einen Ofen, der von außen geheizt wird, einbrach. Wie man vermuthet, sind zwei Tölpelgesellen, die vor Kurzem den Ofen reparirten, die Thäter. — Auf kühne Weise wurden 4 Gewölber bestohlen, indem man in ein durch eine Steinplatte bedecktes Kellerloch hinabstieg, von unten den Fußboden eines Gewölbes aufstieß und dann die Seitenmauern durchbrach. Die Diebe waren mit dem baaren Gelde, gegen 2000 fl., zufrieden und nahmen nichts von Effekten. D h o.



25.

Mittwoch, 28. Oktober.

1840.

Theater.

Vesth. (Neues Schauspiel.)
Am 24. d. gab Dem. Müller das bekannte Schauspiel von Alex. Dumas: „Gabriele de Belleisle“ zu ihrem Benefiz. Endlich wieder einmal ein heiteres, gelungenes Bühnenprodukt, u. gerade hat uns Frankreich, das uns in neuerer Zeit mit zahlreichen Bühnenprodukten versorgte, die vergänglich wie seine Mode, von leichtem Zuschnitte, wie seine Kleider, sich keines dauerhaften Wertes erfreuten, hier mit einem Repertoirestück bereichert, welches vollkommen den Geschmack eines gebildeten Publikums befriedigte, und uns durch seinen witzigen sinnreichen Dialog, wie durch seine rasche ineinandergreifende Handlung einen genussreichen heitern Abend verschaffte. — In einem heitern Gemälde werden uns hier französische Sitten unter Ludwig XV. vorgeführt und die Verderbtheit jener liebes- und duellsüchtigen Roues, so wie jener reizenden Frauen, die durch ihre Schönheit stets von einer Schaar der mächtigsten Anbeter umringt wurden und durch ihren Geist auf die wichtigsten Staatsgeschäfte Einfluß hatten, wird uns hier von einer heitern, freundlichen Lichtseite gezeigt. — Die Tendenz dieses Stückes

ist, daß Weiberehre für uns ein heiliger Gegenstand sei, und daß der Ruf eines Frauenzimmers ihr theuerstes, kostbarstes Gut ist, welches wir nicht anzutasten wagen sollen, u. daß eine unvorhergesehene Rede, ein hingeworfenes Wort die traurigsten Folgen haben und das Glück einer ganzen Familie zertrümmern könne. Dem. Müller (Gabriele), unsere liebenswürdige Benefiziantin, war in ihrer Rolle besonders ausgezeichnet, und ihr lebendiger, feuriger Vortrag, ihre richtige Deklamation gaben uns ein bereedtes Zeugniß von der Phantasie u. dem Gefühlsreichtum dieser Künstlerin. Mad. Grill (Marquise) gab den Charakter dieser Weltkame mit einer solchen liebenswürdigen Färbung und glücklicher geistvoller Bezeichnung, daß wir diese Rolle uns nicht besser denken können. Das unverkennbare Talent dieser Künstlerin für das heitere Konversationsfach hat sich auch heute auf eine meisterhafte Art bewährt. — Herr Kallias gab den Herzog mit einem besondern Aufwand von Heiterkeit und Laune, und die originelle Darstellung u. Auffassung dieses lebenslustigen Dandy zeigte uns in ihm den fein gebildeten, richtig denkenden Schauspieler. Das Publikum versammelte sich zahlreich zur Benefiz eines ihrer Lieblinge. Demos.

Müller, am Schlusse einstimmig gerufen, dankte mit einigen sinnigen Worten.
J. S — r.

Preßburg *). Geehrter Herr Redakteur! In Nr. 84 des Spiegels lesen wir einen längern Artikel über unsere Operngesellschaft. Wenn schon in einer frühern Nummer die kurze Nachricht, daß die Oper „Norma“ gänzlich fiasco gemacht, ganz unwahr ist, da gerade das Gegentheil stattfand, so spricht sich in diesem längern Artikel die Absicht noch deutlicher aus, unsere dermalige Operngesellschaft und ihre Leistungen herabzusetzen. In Verfolg dieses Referates heißt es: „Dem. Dielen hätte sich nur im 1. Akt als Prima Donna behaupten können.“ Der Referent übergeht, wie es scheint, absichtlich, daß Dem. Dielen die große Arie im 1. Akt mit solcher Virtuosität sang, daß die Wiederholung derselben vom Publikum stürmisch verlangt wurde und sie dann noch zwei bis drei Mal gerufen wurde. Nach das Duett im zweiten Akt wurde zur Wiederholung verlangt, welchem Verlangen beide Sängerinnen bereitwillig entsprachen und nach ihrem Abgang unter allgemeinem Beifall gerufen wurden. Wenn es also wirklich der Fall gewesen wäre, daß Dem. Dielen gegen Ende der Oper etwas schwächer gesungen hätte, dem ich aber gänzlich widerspreche, so würde dies nach solchen anstrengenden Wiederholungen eher Nachsicht als solche Rüge verdienen. Es ist nur eine Stimme im Publikum, daß Dem. Dielen seit ihrem letzten Hiersein

*) Als Beweis unserer Unparteilichkeit lassen wir hier dieses Referat mit wenigen nothwendigen Abänderungen folgen. Wir unserer Seite können es nur unsern geehrten Lesern in Preßburg überlassen, die Wahrheit von beiden entgegengesetzten Ansichten herauszufinden.

an Stimme und Kunst gewonnen hat; ihre Triller sind rein, schulgerecht und sie schlägt sie in allen Tönen mit Sicherheit an; so wie in ihrem kolorirten Gesang jede Note klar u. deutlich zu hören ist. Herr Horst ist noch Anfänger und hat erst sieben bis acht Mal die Bühne betreten; derselbe hat mit übergroßer Befangenheit zu kämpfen, und jeder Billigdenkende wird sein Urtheil auf spätere Leistungen verschieben. — Hrn. Hanker (nicht Haeker) gesteht Referent eine hübsche Persönlichkeit und wenn nicht kunstgerechten doch verständigen Vortrag zu, gesteht auch, daß derselbe Beifall erhalten, jedoch nicht, daß er mehrere Male gerufen wurde, und schließt mit der Bemerkung, daß dessen Stimme ganz klanglos sei. Thatsache ist es, daß Hr. Hanker ein junger Mann von gewinnendem Außern ist, und eine frische, klangvolle Stimme besitzt. Durch eine gute italienische Schule weiß er sein wunderschönes Falset sehr glücklich mit der Bruststimme zu verbinden, und es bleibt nichts zu wünschen übrig, als daß derselbe mehr Feuer in sein übrigens gutes und durchdachtes Spiel legen möchte. Dem. Caradori (nicht Coradori) ist eine sehr liebliche Bühnenerscheinung, und ist alternirend mit Dem. Dielen für erste Parthien engagirt. Sie mußte sich in der kurzen Zeit ihres Hierseins in der Gunst des Publikums als Adalgisa, Lucia, Aminta und Romeo festzusetzen. Dem. Caradori besitzt einen umfangreichen Mezzo-Sopran und ist eine Schülerin des Wiener Konservatoriums. — Schließlich bemerkt Referent, daß sich das Publikum in seinen Erwartungen getäuscht sehe — daß dies nicht der Fall ist, beweisen die mit gesteigertem Beifall aufgenommenen Leistungen der Gesellschaft. Mit welchem Fleiß und Eifer die Gesellschaft für das Publikum besorgt ist, zeigt, daß wir binnen acht Tagen fünf

große Opern zu hören bekamen. Als: Norma, Lucia, Sonnambula, Montecchi und das Nachtlager, in welcher letztern Oper der neu engagirte Baritonist Hr. Haimmer sich vielen Beifall zu erwerben wußte. Wir freuen uns auf noch viele genussreiche Abende, die uns mehrere hier noch nie gehörte Opern, die dem Vernehmen nach, einstudirt werden, als: „Der Postillon v. Lonjumou“, „Vserd von Erz“, „Robert Devereux“, „Torquato Tasso“, „Guido u. Ginevra“ cc. gewiß gewähren werden. — Ich schließe mit der Bemerkung, daß wir hier sehr gerne Referate über die Leistungen unserer Theatergesellschaft, deren leider sehr wenige erscheinen, lesen; daß unser verständiges Publikum wohl zu unterscheiden weiß, was von der Gesellschaft des Hofoperntheaters der nahen Residenz zu fordern und von der hiesigen billigerweise zu erwarten ist; daß aber das in Rede stehende Referat allgemeinen Unwillen (?) erregte.

Dresburg, den 23. Okt. 1840.

Ein Freund der Wahrheit.

Dresden. „Werner“, von Gutzkow, wurde hier zwei Mal hintereinander mit dem größten Erfolge gegeben. Am 28-ten September war das Stük zum ersten Male, den 30. wurde es wiederholt. Emil Devrient als Werner wurde drei Mal, Dem. Bauer zwei Mal, am Schlusse alle gerufen. Die beiden Künstler, so wie Dem. Anschütz und die Herren Vauli und Hellwig, waren trefflich, und das Zusammenspiel fleißig und fast ohne Tadel. Das Stük wird ein großer Fortschritt Gutzkow's genannt; gewiß ist von ihm, nach diesen Proben, für die deutsche Bühne das Beste zu hoffen. In Dresden hat der Dichter durch dieses Stük seinen Kredit festgestellt, und mich erfreute wahrhaft die enthusiastische Anerkennung des Publikums. — Zu Neujahr hofft man das neue Theater

zu eröffnen, und wenn es so zweckmäßig als glänzend wird, so können wir zufrieden sein. — „Templer und Jüdin“, mit der Schröder-Deverient und Lichatschek, werden einstudirt.

Literatur.

Literarisches Portfolio.

Noch zwei Romane der Herzogin von Abrantes, der einst vielgefeierten Frau, die zuletzt Liebes- und Leidensgeschichten schreiben mußte, um zu Mittag essen zu können, haben einen Uebersetzer gefunden, und werden sich bei dem Namen, den die arme Wittwe Junot's hat, auch wohl Leser erwerben. Die beiden Romane heißen: „Louise“ und „die beiden Schwestern“, sind von Wessche übersetzt worden und im Verlage von Kollmann in Leipzig erschienen. — Auch zwei Erzählungen von Georges Sand, übersetzt von Eusemihl, dann „Maria von Mancini“, von Sophie Gay, von Fanny Tarnow übertragen, sind in demselben Verlage erschienen. — An englischen Romanen brachte derselbe Verleger einen Schauer- und Schreckensroman, dessen Titel schon auf ein Meer von Blut und Thränen deutet: „der Virat im Golf von Barrataria“, übersetzt von Alvensleben, dann einen Roman des fruchtbaren James, „Heinrich von Guise.“ Die Arbeiten James wurden schon mehrfach in öffentl. Blättern ausführlich beurtheilt, u. es würde zu Wiederholungen führen, sollte jeder einzelne Roman dieses thätigen und populären Schriftstellers Gegenstand einer größten Kritik werden. James hat sich in Deutschland schon ein ziemlich beträchtliches Publikum erworben — Von der Gräfin Hahn-Hahn soll nächstens ein neuer Roman, „Faustine“, erscheinen; ihre hübsche Ausbeute auf einer Reise nach Italien soll nächstens in unserem Blatte besprochen werden. —

Von Lessing herrlichem Bilde „Ezzelin“ erscheint bei J. C. Vogel in Frankfurt eine sehr gelungene — von F. Heister gezeichnete Lithographie. — Bei Sauerländer ist eine Broschüre erschienen: „L. Börne's Urtheil über H. Heine“, welche ungedruckte Stellen aus den Pariser Briefen cc. cc. enthält und durch Heine's Schmähschrift hervorgerufen wurde. Sie wird bereits vielfach gelesen.

Alignon-Beitrag.

Potpourri aus Paris. Die „Gazette de France“ drängt das gegenwärtige Bild der seltsamen, bizarren, chaotischen Lage Frankreichs in folgenden Rahmen zusammen: Die Republik liegt im Gefängniß zu Doullens, und die Marseillaise hat alle Freiheit in der königlichen Musikakademie, Prinz Ludwig Napoleon sitzt im Thurm von Ham auf Ewigkeit, die Asche Napoleons von einem Sohne Ludwig Philipps herbeigeholt, wird bei den Invaliden eingeliefert, ebenfalls auf Ewigkeit. Die Legitimität ist zu Bourges eingekerkert, die Usurpation ist in Haftzustand zu Valencia. Man will den Frieden in den Tuilerien; man will den Krieg auf der Tuilerie (Landst. von Thiers). Die Konstitution und der Status quo sind zu Neuilly, die Bewegung und die Propaganda zu Autueil. Die Pariser Nationalgarde reklamirt die Freiheit und die Reform; das Justemilieu läßt Paris mit Bastillen umgeben. Der Kriegsminister ist für den Frieden; der Minister der Justiz und der Kulte für den Krieg. Kann es eine größere Verwirrung geben?“ — Alphons Karr, ein unabhängiger, geistreicher und furchtloser Mann in Paris, sagt in den „Revue“, die er herausgibt: „Ich weiß wohl, daß die Baudevilles und Gefänge be-

haupten, ein Franzose wiege 4 Engländer, 4 Deutsche cc. auf; zu St. Petersburg, daß ein Russe mehr werth sei, als 4 Engländer, 4 Franzosen cc. überall sagt man, als Titel des Ruhmes: Ich bin ein Franzose. Ich bin ein Deutscher. Ich bin ein Engländer cc. Möge an einem Schlachttage die Sonne aus den Wolken treten, und die Piken, die Helme und die Kürasse in beiden Lagern funkeln lassen, und man wird zu den Franzosen sagen: das ist die Sonne von Austerlitz — zu den Engländern: das ist die Sonne von Malplaquet — zu den Schweizern: das ist die Sonne von Murten cc. cc., während die Sonne ruhig die Kartoffeln und Ernten der ganzen Welt reifen läßt. Ist das Fortschreiten des Gedankens und der Vernunft keine Chimäre, so muß man in Frankreich von jenem Vorurtheile zurückgekommen sein, und zugeben, daß es in allen Ländern tapfere Leute gibt. Die wirkliche Macht eines Landes besteht gegenwärtig nicht mehr in diesem oder jenem Umfang des Terrains, sondern in der Industrie, in der materiellen Wohlfahrt, in dem moralischen Fortschreiten.“

Berlin. Ein hiesiges Blatt, die „Haude u. Spener'sche Zeitung“, erzählt folgendes, für Psychologen ziemlich merkwürdiges Ereigniß: Ein Knabe von fünf Jahren, Sohn achtbarer Eltern, erhängte sich im kindlichen Uebermuth und ohne jede äußere Veranlassung vermittelst seines Halstuches an einer Stürklunge. Der Vater kam zufällig nach dem Orte, und fand sein Kind regungslos an der Thüre hängen. Es gelang jedoch noch, mittelst schnellst angewandter Hilfe eines Arztes, den Knaben wieder ins Leben zurückzubringen. Seltsam ist es, daß das Kind früher schon öfter geäußert haben soll: Das Aufhängen müßte hübsch sein, und er werde es nächstens einmal thun.



26.

Mittwoch, 18. November.

1840.

Theater.

Vesth. Wir haben Jahrmarkt, das Marktpublikum ist ein gemischtes, und das Markt-Bühnenrepertoire scheint für ein solches berechnet zu sein; aber oft verrechnet man sich mit solchen Berechnungen; denn selbst ein Marktpublikum ist heutzutage schon gewöhnt, höhere Ansprüche zu machen. Im Nationaltheater füllten ein Paar Opern zum Brechen das Haus, im deutschen Theater ist jetzt mit der Oper nicht gut sprechen; sie gibt wenige Zeichen ihrer Existenz von sich, und thut sie es dann u. wann, so ist sie mißgestimmt u. brummbarig, u. so, dem Publikum gegenüber, etwas unerträglich — doch das dürfte sich wohl bald bessern; es ist nur jetzt ein eigenes Mißgeschick eingetreten, das zu beschwören nicht so leicht möglich ist. Doch hoffen wir Alles von unserer Direktion, an gutem Willen fehlte es ihr nie. — Indessen sah der Markt keine Oper; desto mehr Pferde, Akrobaten und Athleten und nur hin und wieder gulte der Schalk Nestroy hervor. Der Kunstreiter Dumos reproduzirte seine mißrathenen „Räuber in den Abruzzern“ und die Gebrüder Grassina setzten Arme, Beine und Zähne in Bewegung, um anzuziehen; Nestroys „Zwillings-

brüder“ und dessen monströser „Zauberer Sulphurelektro: cc. cc. cc.“ gaben sich alle Mühe — aber vergebens — das Haus war für die Marktzeit nur immer mäßig besucht. Dem Referenten aber ist die Mühe erspart, über eine erhebliche Neuigkeit zu referiren. Aufrichtig gestanden, kann ihm dies nur angenehm sein; aber im Interesse des Publikums schließt er mit dem Wunsche, bald mehr Beschäftigung zu finden. M.

D f e n. Das schöne französische Lustspiel: „Gabriele de Belleisle“ ward auch bei uns gegeben und erfreute sich, so wie in Vesth, des allgemeinsten Beifalls. Es ist bereits in diesen Blättern näher besprochen worden und es genügt uns nur noch zu melden, daß die Darstellung zu den gelungenereu unserer Bühne gehörte. Vorzüglich war es Mad. Melchior, die durch ihr verständiges, fein nüancirtes Spiel u. durch die gleichartige Haltung des Charakters sich des allgemeinsten Beifalls erfreute. — Dem. Jariß spielte die Titelrolle mit Wärme und Leben; aber zwei Kränze waren denn doch zu viel; es wäre schon Einer Luxus genug gewesen. Hr. Windisch bewies wieder den routinirten u. gewandten Schauspieler. Auch Hr. Kurt war fest in seiner Rolle und spielte tüchtig. D.

S z e g e b t n. Die schönen Tage in Aranjuez sind vorüber u. schweben nur noch wie Traumgebilde an mir vorüber, wo ich Ihnen, werthester Herr Redakteur! aus der Residenz meine buntfarbigen Feuilletons über Theater, Konzerte, Festivitäten cc. cc. zugesendet. Ein ernster Beruf hatte mich von dem Tournerplatz der Kritik und von der breiten journalistischen Hauptstraße abgelenkt, und mich hieher geführt, wo Schwert und Feder verrosteten. Eine wandernde deutsche Schauspielertruppe kam zwar in unsere Stadt — meine alte Neigung erwachte — aber ich blieb stark und unterließ es, diese pauvres diables, die in einer Arena ihr Glück auf Sand gebaut, mit der Geißel der Kritik durchzulassen und habe dies lieber ihren Gläubigern überlassen, welche bei dem plötzlichen „Durchgehen“ dieser Kunstjünger Italiens, sie wohl wider Willen durchlassen mußten. — Jetzt, wo wir allhier durch die edelsinnigen Bemühungen unseres Kasinovereins, nebst einem geschmackvoll neudecorirten Theater, eine exquisite ungarische Schauspieler- u. Sängergesellschaft, unter der umsichtigen Direktion des Hrn. Komlosky, besitzen, kann ich nicht umhin, wieder zu Schwert und Lanze zu greifen und — zu kritisiren — denn „die Kaze läßt das Mausen nicht.“ — Wohl, so hören Sie: Ich wohnte gestern, den 9. Nov., der dritten Reprise der Oper „Norma“, nachdem ich die zwei ersten Vorstellungen als Generalproben passiren ließ, bei, und in der That, ich war recht angenehm überrascht. Ich fand unser Orchester schon in der Ouvertüre recht kräftig zusammenwirkend, und im Verlaufe der Oper selbst mirabile dictu gegen Sänger und Sängerinnen recht nachgibig. Dem Pauline Komlosky, mit einer etwas schwachen, aber angenehmen Stimme, fand als Norma vielen Applaus und Eljen's,

was sie aber keineswegs beirren soll, noch ein anhaltendes, gründliches Studium des Gesanges, der Mimik, der theatralischen Haltung und Bewegung cc. durchzumachen, um mit der Zeit eine tüchtige Sängerin zu werden. Desgleichen Delle. Julie Gusztinyi (Udalgisa), von der Natur mit einem sonoren, starken und einnehmenden Mezzosopran u. schönen Exterieur ausgestattet, viel Wärme und Gefühl im Vortrage darthuernd, kann bei sorgfältiger Ausbildung, einer ehrenvollen Zukunft entgegensehen, und wird gewiß die Zierde einer jeden Bühne werden. Auch sie erhielt lebhafteste Beifallsbezeugungen. Hr. Havi (Sever) ist ein schwacher Tenorist, dessen Stimme wenig Metall hat, der sich jedoch alle Mühe nimmt, seine Partien mit Beifall durchzuführen, was ihm auch öfters gelingt. Den Drovist sang Hr. Szép mit seiner wohlklingenden Bassstimme, mit recht viel Kraft u. Ausdruck und empfing rauschenden Applaus. Noch muß ich des Chores erwähnen, der sich stets auszeichnet. Nächstens über unser Schau- und Trauerspiel *), von Ihrem ergebensten

B.

D a n z i g. Man liest im „Dampfboot“: „Hrl. Schebest hat sich entschlossen, noch ein Mal hier aufzutreten und zwar morgen, den 4., als — Rosine im „Barbier v. Sevilla.“ Wie bei der Ungher wird man zweifeln, daß eine Sängerin, die das Höchste in tragischen Rollen leistet, auch in diesem heitern, neckischen Genre vortrefflich sein kann, und wie bei Caroline Ungher wird man sich erst dann von der Möglichkeit einer solchen Vielseitigkeit überzeugen, wenn man Hrl. Agnes Schebest als Rosine gesehen und bewundert haben wird.

*) Nur kurz gesagt, wenn wir bitten dürften, und auch noch über etwas Erheblicheres als Theatervorfälle.
R.

Im zweiten Akte der Oper wird Frä. Schebest auf Verlangen die Arie aus Gemma di Bergu einlegen, die in dem Theaterkonzert am 21. so glänzende Wirkung machte. Zugleich wird das Publikum im Barbier von Sevilla Hr. Brede, der durch seine schöne Stimme und gebildete Vortragsweise bereits sein Liebling geworden, in der Rolle des Figaro, seiner vorzüglichsten, kennen lernen.“

Berlin. In dem Cirkus olympicus wird jetzt ein schauerregendes Kraftkunststück gezeigt: Herr Averino stürzt sich mit verkehrtem Körper aus der Höhe des Theaters auf ein lebendiges Pferd hinab, das er ergreift u. sich mit demselben frei in die Luft erhebt. — In dem Opernhause beweist die prachtvoll arrangirte Auber'sche Oper „der Feensee“ und im Königsstädter Theater Herr Döbler durch seine Zauberkünste fortwährend große Anziehungskräfte. Natürliches gilt heutzutage nun ein für alle Mal nichts mehr, und vor der natürlichsten Natur, der Wahrheit, nimmt sogar Alles Reißaus. Selbst die Kunst macht nur Kunststücke, das beweist der jetzt hier anwesende Violinist Ole Bull! Er wäre ein großer Künstler, wenn er nicht ein Hexenmeister sein wollte.

Musik.

Stuttgart. Das Morgenblatt läßt sich über die jezigen Virtuosen folgendermaßen mit vollem Rechte vernehmen: „Was die Virtuosen unserer Zeit bezeichnet, ist der Mangel an Hervorbringungsgabe. Ihre Kunst besteht im Variiren und Zusammenleimen verschiedener Themata. Wo Rossini und Konforten nicht gesäet haben, da kann sie nicht ernten. Studien, Fantastien und Kaprizen u. s. w. sind nur Aushängeschilder, welche sagen, hier ist kein Ori-

ginal-Thema zu finden. Diese Art Modulation bildet den Haupt-Inhalt selbst der Komposition des Virtuosen Thalberg. Hat Liszt, Klara Wieck, Henselt u. A. ein sing- und verstehbares Thema erfunden, wie Hummel deren Hundert erschuf? Mit Ausnahme von Liszt sind die meisten der jetzt herumreisenden Klavier- und Violin-Virtuosen rechte flache Alltagsmenschen. Nicht das Genie hat sie auf die Höhe der Kunst geleitet, nein, bloß die — Geduld. Einer von ihnen hat während 10 Jahr 12 Stunden täglich gehämmert und gefingert. Muß die Kunstsinige Welt nicht diesen zu bemitleidenden Hiob anstaunen? Nun kommt einer, welcher schon vom sechsten Jahre seines Lebens an fast Tag u. Nacht am Klavier verlebt hat; der tritt jenen in den Staub, u. so geht's immer fort. Nicht die Ausbildung des Gemüthes entscheidet; die Hand und die Kunst mit fünf Fingern so viel abzuspielen, als sonst nur zehn zu bezwingen möglich war. Darum verschwinden diese Künstler auch so schnell unsern Augen, das gestrige Gestirn vor dem heutigen. Und welches Ohr kann wohl die Tausende von rollenden Tönen begreifen, oder sich eine Melodie herausfinden. Die romantische Schule hascht nur nach Effekt, u. wirkt nicht auf das innere Gefühl. Nur der Genius ist unsterblich, die Fertigkeit, die Saitenspiellereien werden jeden Tag überboten. Man versucht jedem Instrumente einen andern Charakter zu geben. Die menschliche Stimme soll Violin-Variationen singen. Die Geige wird zum Flageolet. Selbst das ernsthafteste aller Instrumente, die Baß-Voßanne, auch sie muß Violinpassagen ausführen. Und alles das klingt sehr übernatürlich und gefällt. Wir haben den wahren Geschmack an der Musik ganz verloren, und gefallen uns bloß an der Uebertäubung desselben.“

Mignon-Beitrag.

Wien. Man liest im „Schwäb. Merkur“: „Neuerlich sind von einigen anliegenden Ortschaften der Residenz Wien Bittgesuche an Se. Maj. den Kaiser eingereicht worden, um den Bau-rayon erweitern zu dürfen, die aber abgeschlagen worden sind. Man scheint es schon aus polizeilichen Gründen nicht zu wollen, daß durch die fortwährende Ausdehnung der umliegenden Märkte und Flecken Wien mit ihnen in unmittelbare Berührung komme, zumal da eine frühere Bestimmung den Normalstand der Einwohnerzahl der Residenz auf 300,000 Seelen festsetzt, welcher allerdings durch den unaufhaltbaren Lauf der Dinge bei Weitem überschritten ist.“

New-York. Herr Forbes, der Direktor einer wandernden Schauspielertruppe in Nordamerika, wurde von einer Schaar Rothhäute überfallen und gänzlich ausgeplündert. Die Indianer, denen etwas kühl sein mochte, kleideten sich hastig in die gestifte Tracht der Theatergarderobe, die sie ebenfalls erbeutet hatten, und da sah man nun den Einen als Hamlet, den Andern als Othello und den Dritten als Cäsar gravitätisch-dumm umhertrippeln. In diesem Pomp-Aufzuge gelangte das Raubvolk vor das Fort Searle und führte vor den Augen der verblüfften Besatzung die wunderlichsten Tänze aus.

Gotha. Der „Allgemeine Anzeiger“ läßt es sich sehr angelegen sein, die deutsche Sprache in ihrer Eigenthümlichkeit geltend und klar zu machen; so waren neuerdings über diesen Gegenstand wieder mehrere kleine Abhandlungen ernster Art aufgenommen. Jetzt versucht es nun Jemand, der Sache durch Ironie weiter zu helfen, indem er

folgenden Brief einsandte: „Herr Redakteur! Mit Indignation habe ich in Ihrem Blatte den Artikel „Sprachbemerkungen“ gelesen. Was wird das fashionable Publikum zu der Petulenz sagen, womit dieser Babillard in Betreff des Sprachstils zu debütiren intendirt? Hat er nicht mehr Respekt vor so vielen grandiosen schriftstellerischen Autoritäten, welche auch einst vom Schulzepter determinirt wurden, möglichst nach Fundamenten der deutschen Sprache zu schreiben und zu konversiren? Aber diesen Korrektions-Instituten sind wir Gottlob! entwachsen und produziert sich Jeder, wie ihm der gelehrte Schnabel accommodirt u. perfektionirt worden ist, ohne mit seinen philologischen Kenntnissen in der Retraite zu bleiben. Der gute Mann mag wohl wenig Rencontre mit der französischen und lateinischen Sprache auf der Schule gehabt haben, und deshalb manquirt ihm die Penetration zur Intuition, daß der von ihm huntschelig genannte Styl eben einen Lüstre auf die Erudition der Autoren wirft. Wir wollen ja eben eine neue, mit Fremdwörtern pikirte deutsche Sprache haben, wie es unsern sauer acquirirten Kenntnissen convenirt: wir desavouiren die ältere simple Sprachweise und mögen nicht gern die Engländer mit ihrer lieblich bunten Sprache noch lange in Avance sein lassen. Nicht mit Unrecht prätendirten und docirten unsere Väter: „ein Wort Latein (auch Französisch) ziert seinen Mann!“ Können wir denn dafür, daß die Lesewelt so viel Ignoranten hat? Sie mögen darin einen Impuls finden, selbst fremde Sprachen zu kultiviren, oder sich bei diversen Schriftstellern an ihre eminenteren Freunde adressiren und sich von ihnen informiren lassen.“ — Der Scherz ist gut, aber helfen wird er wenig.



27.

Mittwoch, 25. November.

1840.

Theater.

Vesth. (Familie Lewy im Nationaltheater.) Die ausgezeichneten jungen Künstler, Melanie, Karl und Richard Lewy, gaben am 21. d. ein zweites Konzert im Nationaltheater und zur höchsten Befriedigung des Publikums. Nach der Zampa-Ouverture eröffnete der kleine Richard „Lewy-Herz“ das interessante Konzert mit Variationen aus der Oper: „Lucrezia Borgia“ u. versetzte mit seinem Wunderhorne das Auditorium in nicht geringe Ekstase. Man glaubte sich durch diese wahrhafte Amourettegestalt in das phantastische Land der Elfen und Feen versetzt, ein Glaube, der durch die darauf erfolgte Erscheinung einer wunderlieblichen Sylphide, in der Person der Demoiselle Melanie, die der goldenen Harfe tief ergreifende Aeolöklänge entlockte, bestärkt wurde. — Nachdem sich das Auditorium ganz satt applaudirt und gerufen hatte, nahm Karl Lewy seinen Vosten am Klaviere (diesmal ein besseres Instrument als neulich) ein und spielte zwei Piecen von Thalberg und liest mit einer Virtuosität, die diesen beiden Heroen keine Unehre machte. Großer Beifall. Am Schlusse vereinigte sich

dies Dreigestirn, um die Elegie des unsterblichen Beethoven auszuführen, was eine ungemeine Wirkung auf die Zuhörer ausübte. Man ließ den jungen Künstlern alle erdenkliche Auszeichnung zu Theil werden. — Vorher wurden die beiden ersten Akte der Oper „Carpulatti und Montecchi“ gegeben, in welcher Mad. Schodel als Romeo ausgezeichnet war. Es ist eine ihrer vorzüglichsten Kunstleistungen. Das Publikum rief sie vier Mal hervor. D.

Dfen. (Neue Post.) Am 21. d. zum ersten Male und zum Benefiz der Dem. Revue: „die Maske, oder die Männerfeindin auf dem Katharinenball“, komisches Gemälde in drei Aufzügen von Schick. — Dem in Vesth gegebenen „Ralf der Blaubart“, dem gräßlichen Weiberfeind entronnen, ging ich nach Dfen u. fiel einer Männerfeindin in die Klauen. Ralf tötete blos weibliche Wesen, doch diese Männerfeindin hat ein ganzes Publikum, männlichen u. weiblichen Geschlechts, sich zum Opfer erkoren, um sie durch Langeweile zu tödten. Das Sujet des Stükes ist, daß eine Gesellschaft Männerfeindinnen den Entschluß fassen, nie zu heirathen. Const pflegen blos Frauenzimmer von gesetzten Jahren solche Pläne zu hegen, d. h. wenn sie in

den Jahren sind, wo sie ohnehin sitzen bleiben müssen, doch diese Gesellschaft besteht aus lauter jungen hübschen Mädchen, die am Ende doch unter die Haube kommen, jedoch ob dies nicht eine Finte ist, und sie ihre Männerfeindschaft dann an ihre unglücklichen Ehegatten erst recht auszulassen, davon schweigt die Geschichte. — Dem. Revie, die liebenswürdige Benefiziantin, zeigte sich als heitere, joviale Komikerin, die selbst den trockensten, abgeschmacktesten Worten durch ihr heitere Laune eine humoristische Farbe verleihen kann. Im Vortrage ihrer Lieder ist sie besonders ausgezeichnet u. sucht hierin ihres Gleichen. Hr. Nitsch (Abraham) ergötzte durch seine angeborene, natürliche Komik. Hr. Seydl war eine drastische Figur u. hatte viel Ergötzliches in seinem lebendigen Spiel. Hr. Kurt, so wie Hr. Fröhlich gaben ihre Rollen mit vielem Beifall. Dem. Revie erhielt großen Applaus u. ward auch mit Lorbeerkränzen belohnt. L. S.

W i e n. Am 20. d. wiederholte Dem. Henriette Carl die Norma im k. k. Hoftheater nächst d. Kärnthnerthore. Der Erfolg war abermals durchaus glänzend. Das Recitativ im ersten Akte ward stürmisch applaudirt, eben so das Andante und der Schluß der großen Arie, nach welcher sie zwei Mal mit Enthusiasmus gerufen wurde. Gleiches geschah am Ende des ersten Aktes und nach dem Duett mit Adalgisa. Am Schlusse der Oper ward sie mit Herrn Staudigl, der den Drovoso mit gewohnter Meisterschaft sang, abermals gerufen. Dem. Mayer sang beifällig die Adalgisa und Hr. Erl (Sever) trug mit Effekt seine erste Arie vor. — Daß die Carl solche Erfolge als Norma in Wien erlebte, ist um so ehrenvoller für sie, da man erst vor Kurzem die große Pasta darin gesehen, welche sogar die Malibran in Einigem übertroffen hat. — G. k. k. Hoheit der Erzherzog Franz Carl beehrte diese Vorstellung vom Anfang bis zu Ende mit Höchster Gegenwart. L.

Aachen. Eine junge Sängerin, Dem. Kundt, früher in Pesth, dann in Frankfurt engagirt, macht hier viel Aufsehen. Ihre einnehmende Persönlichkeit und ihre angenehme Stimme u. schöne Gesangsweise haben sie zum unterschiedenen Lieblinge unsers Publikums gemacht. Wir hatten noch selten eine erste Sängerin gehabt, die so allgemein gefiel, und unser Direktor verdient über diese glückliche Acquisition den wärmsten Dank. Außerdem ist hier noch die bekannte Mad. Ernst-Seidler engagirt, die aber nur fast ausschließlich als Norma gefällt.

Berlin. Unsere Hofbühne hat drei neue Opern zur Aufführung angenommen: „Hans Sachs“, von Lortzing; „Trübsale eines Hofbankiers“, vom Freiherrn von Lichtenstein (wenn nur keine Trübsale eines Hof-Operntext-Übersetzers daraus werden!), u. die „Kreolin“ von Gähring.

Literatur.

Literarisches Portfolio. Theodor von Kobbe sagt in den „Humoristischen Blättern“: Mich führte die Neugierde in das Theater. Aber ich ennuyirte mich dort, es wurde eins von den niederträchtigen Konversationsstücken gegeben, womit man jetzt alle Bühnen überfluthet. Ich danke Gott, daß ich unverheirathet bin, und daß ich nicht roth zu werden brauche, wenn meine Tochter im Theater gewesen ist und ein Stück wie den beliebten „Ball zu Ellersbrunn“, und in demselben den Kommissionsrath Züker, seine Frau Gemahlin und dergleichen Charaktere bewundert hat. — O lieber Vater Schiller, wie hatten die Rezensenten Recht, aber wie schrecklich versündigten sie sich auch, als sie nachwiesen, daß deine meisten Menschen nicht lebensfähig, zu göttlich oder wie man sie auch nennt „Ideale“ seien.

— Das kann man freilich von den jehigen nicht sagen, sie sind nur zu natürlich, aber auch von der Sorte, daß, wenn alle Personen einer solchen Komödie mit meiner Hündin Diana in das Wasser plumpen, ich es vor Gott verantworten will, wenn ich meine Bierfäßlerin, welche durch ihre Treue das Thier besiegt hat, par preference vor diesen entgöttlichen Menschen rette. — Das jüngst erwähnte Lied von Nil. Becker hat folgendes Seitenstück: „Rheinlust“ hervorgerufen:

Es ist so schön zu leben
Am Rhein, am Rhein, am Rhein!
Franzosen denken's eben,
Gar lüstern nach den Neben,
Und schrein, und schrein, und schrein.

Wohl gibt es was zu naschen
Am Rhein, am Rhein, am Rhein:
Man füllt sich da die Taschen,
Und trinkt aus vollen Flaschen
Den Wein, den Wein, den Wein.

Last in Paris sie theilen
Den Rhein, den Rhein, den Rhein:
Von Worten bis zu Pfeilen,
Da geht's noch hundert Meilen
Feldein, feldein, feldein.

Und wollen sie nicht lassen
Den Rhein, den Rhein, den Rhein:
Wir wissen sie zu fassen,
Und stürzen, die wir fassen,
Hinein, hinein, hinein.

Will Einer sich ertränken
Im Rhein, im Rhein, im Rhein:
Wer sollt' ihm das verdenken,
Ersäufen oder henken —
Mag sein, mag sein, mag sein!

Mignon-Beitrag.

Paris. Man erinnert sich, daß im Mai d. J., als die Saone bei Lyon niedriger stand, als seit Menschengedenken, in dem Bette derselben ein Stein

gefunden wurde, der die Inschrift führte: „Wer mich gesehen, hat geweint; wer mich sehen wird, wird weinen.“ Die Erklärung dieser Prophezeiung machte damals viel Kopfbrechen; jetzt ist sie unglücklicherweise in Erfüllung gegangen.

Stuttgart. Vorgestern (am 10. Nov.) hatten wir hier ein förmliches Donnerwetter mit Hagel, welches sich auf einen großen Theil Schwabens erstreckt haben muß. Reisende, die von Ulm kamen, wurden durch dasselbe aufgehalten. Besonders heftig wüthete es am Bodensee, und diesen selbst bewegte ein Sturm, wie seit Menschengedenken nicht. Der See schien ein Feuer, und viele Schiffe waren in Gefahr; viele mögen auch gescheitert sein, da man noch keine bestimmten Nachrichten hat. Das Dampfschiff, der Kronprinz, hatte gerade die Fahrt von Rohrschach nach Friedrichshafen, die sonst in ganz kurzer Zeit zurückgelegt wird. Diesmal dauerte sie von Morgens fünf bis Abends fünf Uhr. Die Reisenden waren in beständiger Todesangst, obgleich das stolze, erst vor einem Jahre erbaute Schiff seine Kraft vollkommen bewährte u. lähn die himmelhohen Wellen durchschnitt.

Mannheim. Der Wolf, der im vorigen Winter von dem Hundsrück in das Blachfeld zwischen der Bergstraße u. dem Rhein gekommen ist, haust noch in der an 40,000 Morgen starken Waldung. Das Thier frist Schafe und verweigert sich entseztlich gegen die Kriegskartell der Forstgesetze zum Schaden der guten Hasen und frommen Rehe, ja er scheut sich nicht, frevelnder Weise in die Häuser der Jäger zu bringen, und hat weder Respekt vor kadiſchen, noch vor heſſiſchen Grenzblöken. Der Wolf ist todt, hieß es neulich bei einem Wolfstreiben u. der frohe Schütze wurde begrüßt, der Wolf betrachtet, der ganz einem hübschen Hühnerhunde glich;

als aber die eigentlichen Jäger herbeikamen, erkannte man in der Wolfsleiche den, wahrscheinlich wolfsuchend, in den Wald gelaufenen Hühnerhund des Barons L.

Madrid. Im Theater zu Cadix kam es am 21. Okt. zu unordentlichen Auftritten. Eine Schauspielerin wurde ausgepiffen. Dagegen remonstrirte ihr Gatte. Vom Wortwechsel kam es zum Handgemenge, das sich bis auf die Straße fortpflanzte, u. in welchem der Gatte der Schauspielerin schwer verwundet wurde.

Paris. Seitdem die berühmte Demois. Lenormand in Paris ihr Wahrsagergeschäft aufgegeben, werden von einer andern Dame in Paris folgende Karten im Publiko vertheilt: „Madame Thomas, von Marseille zurückgekehrt, will in der Hauptstadt Beweise ihrer Divinationsgabe und ihres Talents ablegen. Sie legt Karten, erklärt Träume und Gesichte mit der höchsten Bestimmtheit und Vollkommenheit, und zwar Alles nach einem neuen Verfahren.“ Mad. Thomas wohnt in einer unbedeutenden Straße, wohin selten die vornehme Welt sich begibt. Es müssen daher wohl die Legitimisten auf die Hoffnung verzichtet haben, ihre künftigen Schicksale aus den Karten zu erfahren, um desto zahlreicher stellt sich die bürgerliche Mittellasse bei ihr ein. (Man muß sich wundern, daß in einem so aufgeklärten Lande, wie Frankreich zu sein behauptet, dergleichen Betrügereien öffentlich und unter den Augen der Polizeibehörden können vorgenommen werden. In manchem Lande hätte schon vor vielen Jahren ein solches auf absichtliche Täuschung und Gelderpressung berechnetes Verfahren nicht stattfinden können, man hätte die Madame Thomas mit einer Tafel vor der Brust

am Schandpfahle ausgestellt. Wohl und, daß wir einem Staate angehören, der alle der sittlichen Ausbildung der Staatsbürger hinderlichen Mittel sogleich zu entfernen sucht.)

Breslau. Der bekannte Witt, genannt von Döring, kann wirklich der bedeutendste Tourist durch die Gefängnisse von halb Europa genannt werden. Sein Leben zerfällt in gebundenes und ungebundenes. Jenes verbrachte er im Kriminalgefängnisse zu Turin, in der Citadelle von Mailand, der Frohnfeste von Baireuth, der Stadtvogtei zu Berlin, im Staatsgefängnisse zu Köpenick, im Polizeihause zu Wien, u. auf der dänischen Festung zu Fredrikssort. Seine hamäleonisch gespielte Rolle ist nie klar geworden. Er könnte einen neuen Zweig der Literatur schaffen — eine Kerker-Literatur. Im Jahre 1827 ward er seiner letzten Haft entlassen. Er heirathete ein begütertes Mädchen und lebt seitdem auf seinem Landgute Urbanowitz bei Kosel (preussisch Schlesien), statt um europäische Staatschäden, um Brackschöpfe seiner Heerde, statt um Weltverbesserung, um Wiesen- und Schafwolle-Verbesserung bekümmert. Er hat den Handel mit Demagogie en gros an den Nagel gehängt und schreibt jetzt nur Landwirthschaftliches.

Berlin. Wir sehen hier der Feier des seit fünfundzwanzig Jahren bestehenden Friedens entgegen, bei welcher auf dem Belle-Alliance-Plaze eine Friedenssäule und auf derselben die Göttin Victoria aufgerichtet werden soll. Rauch hat das Modell der letztern geliefert, welche aber ein gar kriegslustiges, stürmisches Ansehen hat u. eine Palme trägt, die scharf und spiz aussieht. Kabbalistischen Gemüthern flößt ihr Anblick ängstliche Vorahnungen ein.



28.

Mittwoch, 2. Dezember.

1840.

Theater.

Vesth. (Nationaltheater.)

Die Familie Lewy gab am 28. d. ihr drittes u. letztes Konzert im Nationaltheater u. zog ein übervolles Haus an, was zum Beweise dienen mag, wie sehr die hohe Kunstfertigkeit der interessantesten jungen Konzertgeber von dem kunstsinnigen Publikum dieses Theaters anerkannt und gewürdigt wird. — Zwischen zwei Tanz-Divertissements eines Hrn. Carelle, die aber durch eine zufällige Fuß-Beschädigung desselben unterbrochen wurden, folgten sich die Leistungen der jungen Künstler. Nach der Ouverture aus der „Stammen v. Portici“ ließ sich Carl Lewy in einer von ihm selbst komponirten Fantasie für das Piano hören, und bewies diesmal auch ein schönes Talent zur Tondichtung, das für die Folge viel versprechend ist. Sein Spiel ist ungemein fertig, und die sich aufgegebenen Schwierigkeiten besiegte er mit großer Leichtigkeit. — Hierauf erschien der wundervolle Knabe Richard mit seinem Zauberhorn; schon sein Erscheinen wirkte elektrisch auf das Publikum u. vollends erst sein herziges, liebliches und nichtsdestoweniger kräftiges Blasen. Jetzt war es ein Impromptu über Motive aus der Oper „I Puritani“, mit dem er

das ganze Auditorium entzückte. — Nach ihm kündigte eine donnernde Begrüßung die höchst anmuthige Erscheinung der Melanie Lewy an, die mit ihrer Harfe (ein vortreffliches englisches Instrument), durch den Vortrag einer Romanze u. eines Marsches, jedes Gemüth bestrifte. Das herrliche Vianissimo, das das Zarte und Sanfte ihrer Empfindung wiedergab, war von besonderer Wirkung. — Die gefeierte Prima Donna dieser Nationalbühne, Mad. Schodel und der kleine Richard trugen dann das bekannte Lied Lachners „das Waldvögelein“ mit Begleitung des Horns vor, das so gefiel, daß es auf stürmisches Verlangen wiederholt werden mußte. — Dann produzirte sich der Orchesterdirektor dieser Bühne, Hr. Kohn, mit einer selbst komponirten Fantasie für die Violine, worin er große Virtuosität entwickelte und dafür allgemeinen Beifall ärntete. Zum Schluß kam wieder ein Ensemble des Virtuosen-Trifoliums, wobei man wechselweise das hohe Talent der jungen Künstler bewunderte. Applaus und Hervorrufungen gab es in Hülle und Fülle an diesem Abend und der Wunsch ward allgemein, daß es nicht das letzte Mal sein möge, solch einen seltenen Kunstgenuß theilhaftig zu werden.

D.

(Deutsches Theater. — Wie-
derauftreten des Hrn. Stoll.
— Kuranda's „letzte Rose.“) Das
Wiederauftreten des Hrn. Stoll ist für
das Vester Publikum zu einem Welt-
ereigniß geworden. Das Haus vermoch-
te nicht die Massen zu fassen, die sich
einfanden, um ihren ehemaligen Liebs-
ling zu begrüßen, an dessen Schicksal
sie doppelt Antheil nahmen, da sie es
waren, die ihn zu seiner glänzenden
Bahn aufgemuntert und unter deren
Augen seine ausgezeichneten Gesangsta-
lente entwickelt und zur Reife gedie-
hen waren. Es ward die Oper „Bea-
trice di Tenda“ gegeben. Herr Stoll
(Drombello) erschien — starker Applaus
— er sprach — rauschender Lärm —
es waren reuige Worte — Beifallsturm
— er versprach Besserung — Thränen
— ungeheures Toben — Lorbeerkranz —
Aufsetzen! Eljen! u. s. w. Alles ver-
gessen und vergeben! — Freudig waren
dem verlorenen Sohne die Arme geöffnet.
Diesem Vorgange gemäß, wäre es un-
gerecht, an seine heutige Leistung einen
strengen Maßstab anzulegen. Wir be-
merkten noch den Rekonvaleszenten
in ihm, und er konnte seine herrli-
che Stimme noch nicht in ihrem gan-
zen Umfange zeigen, jedoch sein milder,
schmelzender Gesang erweckte innige Rüh-
rung. Besonders ausgezeichnet war er
im 3. Akte, wo er durch seinen schönen
ausdrucksvollen, mit inniger Wärme vor-
getragenen Gesang das Publikum zu
einem verdienten Beifallsturme hinriß.
Möge durch sein Wiederscheinen neues
Leben in unsere brachliegende Oper
kommen, und möge Hr. Stoll, bald
gänzlich geheilt, wieder eine Zier-
de unserer Bühne werden! Den übrigen
Mitwirkenden können wir heute nur
Worte des Lobes spenden. Dem. Bial-
lann die Beatrice zu ihrer besten Partie
zählen. Sie zeigte Lebhaftigkeit u. Ge-
wandtheit in der Koloratur, so wie ihre

Stimme vielen Wohlklang und Umfang
entwickelte. Nur wäre ihr eine größere
Leichtigkeit im Vortrage zu wünschen.
Sie erhielt lebhaften Beifall und ward
wiederholt gerufen. Hr. Hirsch erwarb
sich durch seinen schönen, kräftigen Vor-
trag allgemeinen Applaus. Auch er ward
mehrere Male gerufen. — Am 28. v. M.
kam zum ersten Male: „die letzte weiße
Rose“, Drama von Kuranda, zur ersten
Aufführung. Mehrere in neuerer Zeit
mißlungene dramatische Geistesprodukte
hatten heute einen großen Theil unserer
Theaterliebhaber abgeschreckt, sie Mel-
pomenens Hallen entfernt gehalten, und
man fürchtete heute wieder eine jener
dramatischen Mißgeburten zu sehen, die
ihr stehes Leben nur mühsam dahin
schleppen; jedoch die wenigen Anwesen-
den wurden von der kräftig poetischen
Sprache dieses Stückes lebhaft angespro-
chen, und der interessante Stoff, so wie
die vortreffliche Bearbeitung desselben
hielt unsere Spannung bis am Schluß
aufrecht. Der Verfasser führt uns hier
das unglückliche Ende des weltberühm-
ten Kampfes der weißen u. rothen Rose
vor; wir sehen einen unglücklichen Prä-
tendenten, geschmückt mit allen Bür-
gertugenden, nur darum aus seiner Dun-
kelheit zum Throne und Glanz hervor-
gerufen, um unter Meuchelmörders Hand
zu sterben, und mit ihm erbleicht die
letzte weiße Rose. Ihm gegenüber sehen
wir, als Haupthelden dieses Stückes,
einen jungen Mann (Richard) am Hofe
der Herzogin von Burgund, als deren
Neffe und Prätendenten von England
erzogen, ein Werkzeug dieser rachsüch-
tigen und launenhaften Fürstin, zuletzt
von dieser aufgegeben, nur Tod und
Verderben als Früchte seines kurzen
Ruhms ärnten. — Mad. Katis (Mar-
gareth) gab uns heute wieder Gelegen-
heit, die höchst ergreifende Kraft und
Wahrheit ihres Spieles zu bewundern
und die treffliche Auffassung ihres Cha-

charakter bewies eine Kunsthöhe, welche sie den glänzenden Erscheinungen der deutschen Bühnen an die Seite stellt. Mad. Grill (Isabella) zeigte uns heute wieder, daß sie in der Darstellung des Tragischen, wie im Gebiete des heitern Konversationsfaches gleich zu Hause ist. Hr. Dietrich gab den Richard mit jenem Feuer und jener Poesie der Darstellungskunst, die allein den Worten der Dichtung Bedeutung, seinen Gestalten Leben und Wirklichkeit verleihen kann. Hr. Berg gab seine Rolle mit Wärme und Wahrheit. Hr. Wagner (Wilger) bewies uns, daß es bloß von seinem Willen abhängt, unter die Reihe der günstig Erwähnten aufgeführt zu werden.

J. S d n r.

U g r a m *). Provinzbühnen gleichen sich in der Regel all überall. — Es ist ein stetes Kommen und Gehen (manchmal auch ein Durchgehen). — Das Publikum klagt über Darstellungsmängel, der Theaterdirektor hinwieder über Besuchsmangel. Beifall und Mißfallen wechseln nicht selten in Einer Vorstellung. Jedoch: „Lob u. Tadel, muß ja sein“. — Wir wollen beim Lob anfangen. Hr. Benesch, vom Wiener Hofoperntheater, gab in der Durchreise ein Konzert, und erhielt auch hier, wie überall, durch seine Virtuosität auf der Violine großen, verdienten Beifall. Ul. Ruth, f. Hannov. Hofopernsängerin, hat den Strom der Tonwellen in große Bewegung gebracht. Sie gab 10 Gastrollen. Auf den Wogen ihrer wohlklingenden Stimme wurden alle jetzt beliebten Opern vorgeführt, die überhaupt mehr oder minder ansprachen; sie selbst jedoch erhielt Beifall und Anerkennung. Neben musikalischer Bildung hat ihre Stimme Schmelz, und ist besonders bis in die höchsten Töne glorreicher; ihr Spiel hat Adel, Gefühl

und Wahrheit. Auch ist sie für eine Provinzbühne eine anmuthige Erscheinung. Am 17. Nov. hatte sie ihr Benefiz, man gab „Johann von Paris“. In dem Arrangement vermiste man Hr. Heinrich Börnstein. — Es war lächerlich — der Pracht bei der ärmlichen Ausstattung erwähnen zu hören. Statt eines Bassisten, gab ein Schauspieler den Seneschall — ohne es anzufagen. Kunert, ein in früherer Zeit sehr braver Tenor, nur in etwas durch Lähmung seiner Stimme gehindert, besitzt dennoch schöne Mittel; er gab den Johann. Ul. Ruth sang zwei eingelegte Bravour-Arien, aus dem „Zweikampf“ und aus „Bianka und Fernando“ von Bellini, welche sehr gefielen. Am Schlusse wurden ihr zweierlei Gedichte und Rosen gestreut; aus einer Loge fiel ein Kranz von frischen Rosen, womit sie sich bekränzte, und die rothen Rosen an die Brust stellte. In der Dankagung entsprach sie dem allgemeinen Wunsche, noch länger hier zu bleiben. Ein gedrängt volles Haus ehrte die Künstlerin. Uebrigens hatte man hier die Oper schon besser dargestellt und ausgestattet gesehen. Kapellmeister Friedr. Müller, welcher sich auch als Opernkompositeur bemerkbar macht, leitet mit Energie die Opernmusik. Im Schauspiel ist nun auch reges Leben. Unter Mitwirkung der anwesenden Kunstreiter Glezak und Wolf, wurden „die Räuber in den Pyrenäen“ und „König Erich“ gegeben. Neue Darstellungen waren: „Birch Hervey“ nach Koopers, „Spion“, „Helene“ von Bauernfeld, der „Felsensteg“, „Zurücksetzung“ &c. In der „Jungfrau von Orleans“ erschien in der Titelrolle eine Demois. Rosen von Pesth. Am 18. Nov. gab sie die Eulalia Meinau. Das Herzinger'sche Ehepaar zeichnet sich nebst Mad. Kochansky in Charakterrollen aus. Nur fehlt es an einer jugendlichen naiven Liebhaberin; Dem. Blumauer ist für

*) Von einem andern Referenten.

solche Anforderungen nicht. Der Tenor Kochansky hatte sich mit Glük dem Schauspieler zugewendet, ist aber in Folge einer Liebesintrigue von hier verschwunden. — Mad. Kunert ist als Lokalsängerin sehr verwendbar. Die übrigen Mitglieder gefallen nach dem Grade ihres Darstellungs-Vermögens: Regisseur Banini als Intriguant, Wolfer u. Walter, Liebhaber; Weiß und Beihl in Vater-Rollen. An Komikern ist hier ein Ueberfluß, wir haben deren drei: Stahlberg, Leinberg und Preschl, die aber zusammen kaum Einen guten Komiker machen. — Die illirischen Schauspieler geben gegenwärtig in Karlstadt Vorstellungen. — Die Kunstreitergesellschaft der Hrn. Slezak und Wolf macht gute Geschäfte; der mitten auf dem Harmonienplatz erbaute Cirkus ist täglich gedrängt voll. Seit vielen Jahren war keine derartige Produktion hier zu sehen, dazu kommt noch die große Kunstfertigkeit der Mitglieder, besonders der Geschwister van der Berghe, was den Beifall u. Zudrang in so reichem Maße veranlaßt.

Literatur.

Literarisches Portfolio. So eben erschien im Verlage von Jg. Ad. Schaiba, Buchhändler in Preßburg, die zweite Auflage der Gesetzartikel des ungar. Reichstages 1839 — 1840 nebst dem Wechselrechte u. den übrigen Kreditgesetzen für das Königreich Ungarn. Uebersetzt und mit den nöthigen Anmerkungen versehen von Joseph Droß. (Preis 1 fl. 40 kr. C. M. Zu haben in Hartlebens Buchhandlung in Pesth). Das beste Buch in dieser Art! Das kompendiöseste, gehaltvollste, anwendbarste u. verständlichste. — Schon der ungemein rasche

Absatz der ersten Auflage mag dies beweisen; denn er beweist, daß die allgemeine Stimme sich dafür entschieden habe — aber auch die kompetentesten Kunstrichter haben diesem Werke ihr Votum gegeben. Man weiß, daß Hr. Dr. Wildner in Wien, der so thätigen Antheil an der Ausarbeitung des neuen ungar. Wechselgesetzes nahm, das Manuscript selbst revidirte, was ihm zur nicht geringen Empfehlung dienen kann; zugleich weiß man aber auch, daß der geschätzte Uebersetzer, Hr. Droß, in den Geist des Gesetzes eben sowohl wie in jenen beider Sprachen so eingedrungen ist, daß dieses Werk wenige oder gar keine Wünsche unbefriedigt läßt. Da es alle Gesetzartikel des Reichstages 1839—1840 umfaßt, so ist es von unberechenbarer Gemeinnützigkeit für alle Klassen u. Stände in unserm Vaterlande, und bald dürfte es zum unumgänglichen Bedarf eines jeden Staatsbürgers, eines jeden Einwohners dieses Landes werden. — Diese zweite Auflage ist noch fleißig durchgesehen u. verbessert worden, und die Ausstattung ist sehr gefällig. — Von den „Denkwürdigkeiten und Geständnissen des Scharfrichters von London“, die in englischen Blättern lobende Beurtheilungen hervorriefen, ist jetzt eine deutsche Uebersetzung (Weimar, bei B. F. Voigt) erschienen. Das Lob englischer Blätter war nicht eben ein verdientes; die Denkwürdigkeiten sind schwerlich echt, es fehlt ihnen ungeschmülte Darstellung, Einfachheit, kurz alle jene Eigenthümlichkeiten, durch welche sich auf Facta beruhende Mittheilungen von Erdichtungen unterscheiden. — Am interessantesten in dem Buche sind Nachweisungen über verschiedene Todesurtheile, die zu Anfang dieses Jahrhunderts in London vollzogen wurden, und die neue Belege von der, jetzt in etwas gemilderten, Strenge der Kriminalgesetze in England und von dem schnöden Leichtsinne bieten, mit dem dort über Menschenleben geschaltet wurde.



29.

Mittwoch, 16. Dezember.

1840.

Theater.

Vesth. (Stück der Lokalpossen in Vesth. — Hr. Stoll.) Die Einnahme des Hrn. Krommer, Obergarderobier des Vesther Theaters, ist den Wünschen desselben entsprechend ausgefallen, d. h. das Haus war sehr voll. Gegeben wurde: „der Schneider u. seine Töchter“, Lokalposse in 3 Akt. von dem Verfasser des „Asmodäus.“ Die Posse kennen wir bereits vom Sommertheater her. Es gibt viel zu lachen darin. Man lacht über die Dummheiten; man lacht über Diejenigen, die über die Dummheiten lachen, und die recht gescheidt sein wollenden Leute lachen sogar über den Verfasser des „Asmodäus“, der sich nur keil hätte nennen sollen. Warum denn schämen! Es haben schon bessere Stücke als dieser Schneider dem guten Geschmack nicht zugesagt! — Gespielt wurde recht wasker, so wie überhaupt die Lokalposse bei uns sehr gut repräsentirt wird; besonders bemerkten wir in letzterer Zeit so viel Fleiß und Liebe darin, daß dieses Genre jetzt sichtbar in Aufnahme ist. Das Publikum scheint mehr denn je Gefallen daran zu finden. — Das Messtroysche Stück: „Gegen Thorheit gibt es kein Mittel“, das in Wien nur eine

sehr laue Theilnahme erhielt, verbannt wohl nur sein Glück auf der hiesigen Bühne der untadelhaften Aufführung, die vielleicht jene in Wien übertreffen mag. Das Stück ward am 13. d. bei vollem Hause wiederholt. — Im „Schneider und seine Töchter“ zeichneten sich wieder die H. H. Kott u. Gäde durch ihre unerschöpfliche Laune besonders aus. Auch unsere recht brave Mad. Klimmetsch that das Ihrige, so wie Dem. Calliano und auch Hr. Macho lobend zu erwähnen sind. — Zwischen dem ersten und zweiten Akte sang Hr. Stoll eine große Arie aus der „Jüdin“, zwar etwas kraftlos, doch immer sehr befriedigend. M.

Prag. (6. Dez.). Unsere Posenschriftreiber halten keine Stücke mehr auf das Publikum und die Kritiker, höchstens elende Fazen. Das Publikum mag pfiffig werden oder sich langweilen, der Kritiker mag die heißendste Philippica führen, die Lokalstück-Verfertiger bleiben bei ihren Leisten, thun und schmieren doch was sie wollen. Da existirt z. B. ein Carolus Haffner, der hat in ein halb Duzend Jahren ein Schol' kuriose Theatereier an der Wien gelegt, die weder N ä t h l i c h e s, noch W e i s l i c h e s enthalten, und von denen ein Paar bei uns ausgebrütet wur-

den. Sie waren „die Wiener Stubenmädel“ und „der Schneider und seine Töchter“ benamset und gingen zu ihren Vätern, den Lumpensammlern ein. Da war auch von dem berühmten Postbüchelsammler, Hrn. Hopp: „Koch, Kupferschmied u. Kappelmacher“ zu sehen und richtig ein erbärmlicher Brei ward uns aufgetischt. Da kam dann ein Hr. Hilar (wieder der große Hopp?) und bringt „die Araber im Volksgarten“ u. steh da, Hr. Unsinn feiert mit Fräulein Dummheit seine Hochzeit — Fadhheit, Langeweile sind die Beistände, die armen Schauspieler die Zeugen und das geduldige Publikum muß die geladenen Hochzeitsgäste sein. Und diese katechumenischen Produkte, bei welchen wir Zeit und Geld verloren haben, wurden mit hübschen Schlußstücken und zweimal gegeben und daher gnädiglich, ohne Geräusch in ihren ewigen Schlummer gewiegt. Dies Alles trug sich zu in dem Prager Musentempel, dessen Inschrift: „Musis et Patriae“ lautet, in derselben Kunsthalle, wo die poetischen Geübten von Shakspeare, Goethe, Schiller, Lessing vorüberschreiten u. die Töne von Mozart, Spohr und Weber ertönen, wo aber auch „die Araber aus der Wüste Sahara“ ein duzendmal bei gedrängtvollen Hause sangen und sprangen, und dasselbe Publikum, das die oben angeführten Mißgeburten so mir nichts dir nichts vorbeirutschen ließ, übte sein strenges rücksichtsloses Zischamt bei Dr. Marchlands „Frauenemancipation“, nahm mit Vorliebe und besonderer Gunst die Halevysche Oper „der Blitz“ auf und stieß das Tonprodukt desselben Komponisten, „den Sherif“, unter Toben und Brausen zum Orkus hinab. Und wiederum dasselbe Publikum zollte gleichen Beifall einem mittelmaßigen Lustspiele von Franz von Holkein, der Schröders „das Blatt hat sich gewandt“ in „Degen u. Pantoffel“

verwandelte, wie des gewaltigen und kühnen Britten: „Heinrich, dem Biersten.“ Freilich war auch die Darstellung des neu bearbeiteten Holkein'schen Lustspiels so gelungen, Polavsky's Spiel als Pantoffelheld so klassisch, daß das Publikum nicht zum Denken über das nur aus Spaß bestehende Produkt kam. Mit der Darstellung des „Heinrich“ konnte man zufrieden sein; Bayer hatte als Falstaff manche ausgezeichnete Momente, mit der Maske war ich nicht einverstanden. Der vaste Dikwanst fehlte. Herr Morling, ein Neuengagierter, spielte den Prinzen von Wallis, wie u. da nicht übel, und Hr. Diez repräsentierte den Heißsporn, zu welcher Parthie ihm die Kraft abging. Das Publikum applaudirte viel und rief den Falstaff. In der Aussprache der englischen und schottischen Namen herrschte eine babylonische Verwirrung; die schottischen wurden auf englische Weise ausgesprochen und die englischen wurden verschiedenartig vernommen. So hörte man „Falstef“, „Mortima“, „Deglas.“ Mit gleichem Interesse wurde die neue Darstellung des dramatischen Gedichtes aufgenommen, welches das bedeutungsvolle Motto führt: „Introite, nam et hic Dii sunt“. Ich meine Lessings „Nathan“, mit der schönen humanen Gesinnung, die nicht genug verbreitet werden kann. Esclair war ein schlüssiger und Anschüssiger ein kraftvoller Nathan. Emil Devrient und Ludwig Löwe müssen trefflich den Saladin und den Templer repräsentirt haben. Hr. Fischer und Hr. Diez wurden gerufen. Halevys „Sherif“ hatte bei uns ein tragisches Geschick. Sei es, daß das Libretto sad und langweilig, oder daß das Publikum übel aufgelegt war, die Oper wurde trotz der guten Exekution zu Grabe getragen. Hingegen wurde „Ines de Castro“ von Dr. Adolf Wiesner (einem Prager) nachsichtsvoll und mit Bei-

fall, der mehr dem Spiele der Beschäftigten (Dem. Herbst in der Titelrolle ausgezeichnet) galt, aufgenommen. Außer den oben genannten Hrn. Morling von Bremen, wurde der Bassist vom Hamburger Stadttheater, Hr. Binder, engagirt. Das neue Opernmitglied, das sich bei seinem Gastspiele als Drovist und besonders als Marcel, im Gesange wie im Spiele auszeichnete, ist eine glückliche Acquisition zu nennen. Ein achtjähriges musikalisches Wunderkind ließ sich auf dem Pianoforte im Theater hören und „Staunen ergriff die Menge umher.“ Er heißt Leopold Bask, ist ein Schüler des bekannten Klavirvirtuosen Jg. Tedesco, und spielte das Hummelsche Konzert (As Dur) mit einer Vingerfertigkeit, mit einem Ausdruck und solcher Präzision, die die kühnsten Erwartungen, die man an viel älteren Klavierspielern kaum zu machen wagt, übertrafen. Der große kleine Künstler wurde von dem entzückten Auditorium oft gerufen. Auch seinem Lehrmeister geschah die gleiche Ehre. A.

Mignon-Beitung.

Mainz. Dr. Wiest, Redakteur des Rheinlands, ist wegen eines thätlichen Angriffs gegen die Person des Literaten Rehner zu 42 kr. Geldstrafe und in die Prozeßkosten verurtheilt worden. Mit welcher Schonung das Gericht gegen Hrn. Wiest verfuhr, mag daraus erhellen, daß in derselben Sitzung, wo dieses Urtheil publizirt wurde, ein Buchdruckerlehrling, der einem andern ein Zeitungsblatt auf der Straße entriß, in dieselbe Strafe verurtheilt wurde.

London. Ein englischer Lord, der seinen Landsitz auch mit einer Bibliothek ausstaffirte, schrieb an einen Buchhändler zu London: „Mein Herr, ich

habe mir zwar, nach Ihrem eingesendeten Bücherverzeichnisse, die darin angeführten Bücher sämmtlich angeschafft, um ein schönes großes Büchergestell damit in allen Formaten auszuschnüken. Es fehlt mir aber noch in der klassischen Literatur ein und ein halber Fuß in Quart, in der Rechtsgelehrsamkeit drei Fuß in Folio und in den schönen Künsten vier und ein viertel in Oktav, für deren Herbeischaffung ich daher gefälligst zu sorgen bitte.“

Weimar. Die neueste Nummer des Weimar'schen Regierungsblattes veröffentlicht drei Zusätze zu den akademischen Gesetzen der Universität Jena, wonach das dort bisher übliche Duell auf Stoßwaffen mit härteren Strafen belegt wird, als der Zweikampf auf den Hieb. So wird nun die Stoßwaffe, welche seither nur noch in Jena, Erlangen und Würzburg gebräuchlich war, bald ganz von den deutschen Hochschulen verschwinden.

Berlin. Bei dem Geburtstage der Königin hat unser geistreicher Monarch wieder einige Proben von seiner jovialen Gemüthlichkeit gegeben. Die unbefoldeten Kommunalbeamten luden das königliche Paar zu einem Mittagsmahle ein, erhielten jedoch von Seiner Majestät den Bescheid: „Meine Herren, den Geburtstag meiner Frau feiere ich, wie dies in jedem Familienkreise Sitte ist, in meinem Hause!“ Bei der Tafel brachte der König einen Toast auf das Wohl Höchstseiner Gemahlin aus.

Prag. Der Zauber-Rechner Dasse aus Hamburg zeigte seine erstaunliche arithmetische Kombinationskraft in allen Lehranstalten u. im Konzertsale. Nachdem uns dieser Rechenmeister verlassen, der Colosseumswagen des E. Hahn aus Ofen abgefahren und die Mesnagerie des Thyri weiter gewandert, hat sich hier ein italienischer Riese ein-

gefunden, der auch italienische Buffo-Arien trällert, und Hunde und Affen haben bereits ihre Produktionen in dem Thier-Theater des Hrn. Schreyer begonnen. Krippenspiele gibt es jetzt auch zu sehen. A.

New-York. Die hiesige Staats-Zeitung liefert Reisebilder, wovon Folgendes aus New-York zeigt, daß die Christen in den freien Republiken Amerikas in gewisser Hinsicht Ursache haben, vor den Heiden in dem despotischen Asien zu erröthen: Ich besuchte eine Sklaven-Versteigerung auf der französischen Börse. Während der Versteigerung wurde der Sklave auf einen Stuhl gestellt, und nachdem der Auktionator Alter und Eigenschaften desselben angegeben, nahm er die Gebote der Zuschauer an und schrie dieselben abwechselnd in französischer u. englischer Sprache aus. Einige Sklaven verkaufte man als Hausdiensthoben, andere als Tagelöhner oder Handarbeiter oder Damen-aufwärterinnen. Die für männliche Sklaven bezahlten Kaufgelder stiegen auf 600 bis 1200 Thaler, für weibliche von 400 bis 700 Thaler. Ein Weib mit Zwillingekindern wurde für 1000 Thaler verkauft. Unter andern, die man versteigerte, war ein gelbes Mädchen, das auffallend schön geformt war und ein sehr hübsches Gesicht hatte. Ihr Haar war lang, schwarz und durchaus glatt. Sie wurde für 2700 Thaler verkauft! Ich verließ den Ort mit Ekel und Widerwillen.

Lugos. Das „Temesvarer Wochenblatt“, eine sehr empfehlenswerthe Zeitschrift, schreibt: „Madame Fortuna hat sich auch nach unserem Temesvarer Banate ein Mal gewendet, und den in Lugos garnisonirenden Herrn Oberlieutenant von Kaiser Husaren, Koloman

Grafen von Hugonay, mit dem Haupttreffer der jüngst ausgespielten Herrschaften „Jetschan, Semtsch und Laukorjan“ beglückt, nachdem derselbe drei Tage früher auch in dem kleinen Lotto eine ausgespielte Kleinigkeit, im Wette von 90 fl. CM., gewonnen. — Das Loos hat der Herr Graf in Lugos bei dem Handelsmanne Moriz Auspiz*) gekauft, und es läßt sich von den bekannten großmüthigen Gesinnungen desselben erwarten, daß er solche auch auf das Beste des Lugoscher Gemeinwessens ausdehnen werde.“ D—y.

Königsberg. Die großartigste homöopathische Heilanstalt der Welt wird hier mit einem Fonds von einer halben Million Thalern gegründet werden — leider aber erst nach dritthalb Jahrhunderten. Es hat nämlich der kürzlich verstorbene Oberamtmann Albrecht in seinem Testament ungefähr 25,000 Thlr. mit der Bestimmung ausgesetzt, daß dieses Kapital, durch Zinseszinsen vermehrt, in 250 Jahren zur Erbauung und Unterhaltung eines Hospitals verwendet werde, in welchem die Kranken nur nach homöopathischer Methode behandelt werden sollen. Sicherlich eine sehr ernste und etwas langwierige Probe für die Dauerhaftigkeit des Hahnemannschen Heilverfahrens! Aber auch eine komische Seite hat der seelige Erblasser herausgekehrt, indem er einem hiesigen Homöopathen, der schon über 50 Jahre alt ist, zum Arzte dieser noch im Stande des Embryo befindlichen Stiftung mit einem Gehalte von 200 Thalern verordnet hat.

*) Dieser hat es, wie bekannt in Pesth bei Hrn. Lueff gekauft, und nur so kam es über Temesvar nach Lugos.



30.

Mittwoch, 23. Dezember.

1840.

Theater.

Vesth. (Der Zauberer Philippe im Nationaltheater.) — Wieder hat das Nationaltheater dem Gesamt-Publikum Vesths einen köstlichen Genuß bereitet. Es ist dies Herr Philippe aus Paris, der dort seit dem 19. d. sein geheimnißvolles Wesen treibt, und uns eine phantastische Welt erschließt, von der wir früher keine Ahnung hatten. Wir haben schon viele Eskamoteurs gesehen u. bewundert und noch nicht lange, produzierte auf derselben Bühne der geschmeidige, aimable Döbler seine gewiß beachtenswerthen Stücke, u. gewann sich Aller Herzen; aber unbeschadet der Geschicklichkeit des Letztern, ist Philippe noch ein ganz anderer Mann. Seine Stücke tragen alle den Stempel der Neuheit und Ueberraschung an sich. Gewiß muß Jeder ausrufen: „das habe ich noch nicht gesehen!“ Man mag sich den Kopf noch so zerbrechen, man enthüllt die geheimnißvollen Federn nicht, die diese erstaunenswerthen Maschinationen in Bewegung setzen. Philippe schafft Euch Massen aus Nichts herbei und ist unerschöpflich darin. Er schöpft aus einem und demselben Hute einen ganzen Kinderanzug, eine Unzahl metallener Becher, eine lebendige Menagerie, wieder

eine Unzahl Becher, eine ganze Berchtholdsgadner Spielzeughandlung, abermals hundert Becher, ein Treibhausgarten der schönsten Blumen, und nochmals ein Schoß Becher, und glaubt Ihr, er ist schon zu Ende! Nein! Nun erst schneiet es aus demselben Hute eine solche Masse von Flaumfedern, daß eine kleine Haushaltung ihre ganze Bettgarnitur damit versehen könnte. Das ist ein Stück, das man ansehen muß, um es vollkommen zu würdigen. Wir übergehen die andern Experimente, die alle eben so ergötzlich als unbegreiflich sind, und erwähnen nur der letzten Piece, die wahrhaft an die orientalische Märchenwelt erinnert. Philippe zaubert Euch aus Nichts, auf einem freien unbehängten Tische, ein großes gläsernes Wasserbecken her, das bis am Rande mit Wasser gefüllt ist, und in dessen Innern sich artige Goldfischelein herumtummeln! Wo mag er dieses Ding hergenommen, wo es verborgen gehabt haben? Unerklärlich! Ein mit Wasser gefülltes Bassin unter die Kleider verstecken, ohne etwas vom Wasser zu verlieren, ist doch undenkbar. Philippe soll dieses Stück in China gelernt haben; in der That für uns Europäer erscheint es wirklich pagodisch. — Philippe führt übrigens seine Stücke

ohne lange Phrasen, ohne viele Apparate u. Maschinen aus. Alles geht rasch von Statten. Sein Vortrag ist zwar französisch, aber seine Thaten sprechen in jedem Idiome. Man versteht Alles. Selbst auch der, der nicht den Meidinger studirte. Und seid Ihr etwa der Meinung, daß Ihr unbeschenkt das Haus verläßt? Nein! Döbler gab Euch blos Blumen. Philippe spendet Euch Bouquette der frischesten Blumen für Eure Liebsten, Spielzeuge u. Bonbons für Eure Kinder u. köstlichen heißen Mokka kaffe, mit guter Sahne u. wohl gezuckert, zu Eurer eigenen Labung an Ort und Stelle! Philippe zaubert einen Labetrunk, wie ihn nur Hr. Werfaß bei der „Kaffequelle“ gleich gut bietet, und Hr. Werfaß braut bekanntlich einen guten Kaffee. — Das Haus war voll, der Beifall groß. Die Paar ungariſchen Worte Philippes hatten stürmische Eljen's zur Erwiederung. M.

Linz. Wir haben jetzt hier einen lang entbehrten Kunstgenuß. Die berühmte Sängerin Dem. Henriette Carl gastirt auf unserer Bühne. Es ist unserm schätzbaren Direktor Pellet gelungen, diese Virtuosa auf ihrer Durchreise für einige Gastrollen zu gewinnen. Sie erschien am 12. d. als Elvira in den „Puritanern“, u. trotz den erhöhten Eintrittspreisen war das Haus zum Erdrücken voll. Man war auf etwas Außerordentliches gefaßt, aber die Leistung übertraff alle Erwartungen. Da die Leser (des Spiegels) die grandiosen Vorzüge dieser Gesangskünstlerin, die in diesem Blatte so oft u. so umständlich gewürdigt wurden, hinlänglich kennen, so beschränke ich meinen Bericht auf den thatsächlichen Erfolg, der zu den glänzendsten gezählt werden kann, die je auf unserer Bühne errungen wurden. Am vorzüglichsten enthielten die Polacca, die große Arie und die Wahnsinnszene. Sie ward etwa drei-

zehn bis vierzehn Mal gerufen, eine Auszeichnung, die hier der Hasselt nie widerfuhr. — Aber war der Succes in den Puritanern sehr groß, so zeigte er sich in dem „Liebestrank“, in dem sie am 14. die Abina sang, wenn möglich noch größer. Es war ein Triumph von Anfang bis zu Ende. Schon nach dem Duette mit Nemorino ward sie zwei Mal gerufen und nach dem Final: saz, der die höchste Sensation erregte, drei Mal. Im 2-ten Akte bildete das Duett mit Dulcamara den Kulminationspunkt; es war das Höchste was gratioſer Gesang und Kehlenfertigkeit hervorzubringen vermögen. Ein stürmischer dreimaliger Hervorruf lohnte die Sängerin, die das Duett wiederholen mußte. Eine eingelegte Arie: „Oh quanto é felice il cuore in tal di“ gefiel außerordentlich. Sie hat eine sehr liebliche Melodie und Dem. Carl trug sie entzückend schön vor *). Die Wiederholung ward stürmisch verlangt, worauf sie das Publikum vier Mal hervorrief. — Man ist nun auf die fernern Gastrollen dieser eminenten Künstlerin gespannt. Wie freuet man sich auf ihre Norma, welche Parthie uns versprochen wird! D—l.

Nachschrift. Am 16. trat die gefeierte Künstlerin als Norma zum letzten Male auf, und erprobte den europäischen Ruf, den sie sich in dieser Parthie erworben. Es war ein Triumph der dramatischen Gesangkunst.

Preßburg. Da der Baritonist Rusch, vom Hamburger Stadttheater, nach Pesth zu einem Gastrollencyklus geht, so dürfte Ihren Lesern eine kleine Nachricht über den Erfolg seiner hiesigen Gastspiele angenehm sein. Er trat in

* Diese Arie scheint dieselbe zu sein, die Mad. Mazza in Pesth einlegte, und Hrn. Mazza, der gegenwärtig in Pesth mit Erfolg Gesangsunterricht erteilt, zum Kompositur hat. R.

den Puritanern, im Nachtlager, in der Nachtwandlerin und in der Norma als Sever auf. Letzteres war ein gewagter, aber nicht mißlungener Versuch, obwohl durch Umsetzung des Tenorpartes ein Theil der lieblichen Melodien verloren ging. Aber der Sänger hat sein treffliches, markiges Organ ganz in seiner Gewalt, und weiß damit zu wirken. In den übrigen Partien erhielt er den rauschendsten Beifall, den er auch durch die reine, volle Stimme, so wie durch einen gebiegeenen Vortrag mit Recht verdient. D.

Dresden. Während der Aufführung der Oper „Macbeth“ im hiesigen Hoftheater trug sich neulich, in Anwesenheit des Hofs und der Großfürstin Helena, ein tragi-komisches Intermezzo zu. Eine langgenährte Feindschaft der Mad. Schröder-Devrient gegen die Sängerin Dem. Marx (angeblich, weil Letztere sich auf die Rolle der Ersteren in den „Hugenotten“ einstudirt hat) mochte schon hinter den Koulissen zu einem starken Ausbruch gekommen sein, als die Erstere, wegen auffallend nachlässigen Gesanges von einem Theile des Publikums bezichtigt, in einen Thränenstrom ausbricht, und nicht im Stand ist, weiter zu singen; darauf wird Dem. Marx von einem eben so unerwarteten Applaus vergestaltet konsternirt, daß sie ohnmächtig von der Bühne getragen werden muß, und die Oper nicht zu Ende gespielt werden kann.

Mignon-Beitrag.

Paris. Hr. Liszt hat folgenden Brief an den Redakteur der „Revue des deux mondes“ ergehen lassen und er beeilt sich, ihn mitzutheilen und zu beantworten:

„Mein Herr!

In Ihrer musikalischen Revue vom fünfzehnten Oktober wird mein Name

bei Gelegenheit übermäßiger Präension und übertriebener Erfolge einiger ausübender Künstler genannt, weshalb ich mir die Freiheit nehme, über diesen Gegenstand eine Bemerkung an Sie zu richten. — Die Blumenkronen, welche Dilettanten von New-York und Valermos den Damen Elsler und Piris zu Füßen gelegt, sind glänzende Offenbarungen der Begeisterung eines Publikums. Der Säbel aber, den man mir zu Pesth gegeben, ist die wohlüberlegte Belohnung einer Nation, die diese unter einer ganz nationalen Form reicht. — In Ungarn, mein Herr, in diesem Lande alter Sitten und Ritterlichkeit, hat der Säbel eine patriotische Bezeichnung; er bedeutet die ausgezeichnetste Männlichkeit und es ist die Waffe jedes Mannes, der eine Waffe zu tragen berechtigt ist. Wenn sechs unter den würdigsten Männern meines Landes mir ihn mit allgemeinsten Zustimmung meiner Landsleute überreichten, während im selben Augenblick das Komitat von Pesth von Sr. Majestät den Adelsbrief für mich forderte, so hieß das: mich nach fünfzehnjähriger Abwesenheit auf's Neue als Ungar anerkennen; es hieß: mich für die, der Kunst in meinem Vaterlande geleisteten geringen Dienste belohnen; vor Allem hieß es, das fühle ich, mich ruhmvoll demselben wieder verknüpfen, indem es mir ernste Pflichten, Verbindlichkeiten für's Leben, als Mann und Künstler auferlegt. — Ich stimme mit Ihnen überein, mein Herr, daß dies ohne Zweifel weit über Alles geht, was ich verdienen konnte; auch habe ich in dieser rührenden Feierlichkeit eher den Ausdruck einer Hoffnung als den einer Befriedigung gesehen. Ungarn hat in mir den Mann begrüßt, in dem es nach allen kriegerischen und politischen Berühmtheiten, die es in so großer Anzahl hervorgebracht, nun auch den berühmten Künstler erwartet. Als Kind em-

pfing ich von meinem Vaterlande herrliche Beweise des Interesses und die Mittel, in die Ferne zu gehen, um meinen Künstler-Beruf zu entwickeln. Wenn nach langen Jahren der junge Mann zurückkehrt, seinem Vaterlande die Frucht seiner Arbeit, die Zukunft seines Willens zu bringen, so muß man die Begeisterung sich ihm öffnender Herzen, den Ausdruck einer nationalen Freude nicht mit den unsinnigen Beweisen eines Dilettanten-Parterres vermischen. — In dieser Annäherung liegt meines Erachtens Etwas, das den gerechten Nationalstolz und die Sympathien, in denen ich mich geehrt fühle, verletzen muß. Empfangen Sie oc. oc.

Hamburg, am 30. Oktober 1840.

F. Liszt.

In der Antwort sagt die „Revüe“ unter Anderm: „Der Leser wird die Motive dieses Briefes leicht einsehen. Hr. Liszt verwundert sich, daß man den Unverstand besitzt, ihn neben den Damen Elsler und Pixis zu nennen. Der junge Pianist will ohne Zweifel zwischen Beethoven und Mozart genannt sein. Wir werden indessen abwarten, bis Hr. Liszt eine Phantasie-Sonate, oder zum Beispiel die Ouverture zur „Zauberflöte“ schreibt; bis dahin wird Hr. Liszt für uns bleiben, was er ist: bewunderungswürdiger Exekutant, ein Virtuose ersten Talents, und wir glauben ihm keinen Schimpf anzuthun, wenn wir ihn neben den ausgezeichnetsten Bühnenkünstlern nennen. Hr. Liszt übersezt mit den Fingern die Inspiration vollendeter Meister, wie Dem. Pixis, oder jede andere vorzügliche Sängerin es mit ihrer Kehle thut. Was seine ungarische Nationalität betrifft, so wird ihm Niemand diese abstreiten, obgleich in diesen hoffährtigen patriotischen Demonstrationen etwas höchst Wunderli-

ches liegt bei Männern, die sich nicht begnügen, zu uns zu kommen, unsere Beifallsbezeugungen u. Kränze zu fordern, sondern sich auch noch in all unsere Gefühle mischen, u. wie sie sagen, mit Frankreich in „gemeinsamer Brüderschaft“ leben wollen. Ist es den genug, Pianist zu sein, um in Frankreich stets eine Nationalität zu haben, womit man sich gelegentlich schmückt und der man nach Belieben den Rücken kehrt? „Ich bin Franzose, seht meine philosophischen und sozialen Leidenschaften! — ich bin Ungar, seht meinen Säbel!“ — Nein, Herr Liszt, Sie sind weder Franzose noch Ungar, Sie gehören, wie alle Virtuosen, allen Ländern, wo die unsterbliche Stimme der Musik verstanden wird oc.“ (Gesellschafter.)

Preßburg. Die Kälte stieg hier seit einigen Tagen, bis auf 15 Grad, und die Donau ist durch starkes Treibeis schwer passierbar; bald dürfte die Kommunikation ganz gehemmt sein. Heute (15. Dez.) blieb hier die Reichspost aus. Wie es bei dem neuerdings eingetretenen Schneefall mit den Fahrten im Inlande bestellt sein wird, weiß der liebe Himmel; wir dürfen uns auf Nachrichten von Unglücksfällen vorbereiten.

D.

St. Petersburg. Rußland hat, mit Ausnahme Finnlands, jetzt 599 Städte, in denen 4 527,000 Menschen leben. Von der Gesamtbevölkerung des Kaiserstaates, das Ezzarthum Pohlen, Finnland und einzelne sibirische Steppen gegenden ausgenommen, sind römische Katholiken 2,635,000; gregorianische Armenier 40,000; katholische Armenier 28,200; Lutheraner und Reformirte 1,500,000; Mahomedaner 1,530,000; Juden 1,080,000; zum lamaischen Glauben (Heiden) bekennen sich nahe an 100,000.